Die Siedelungen des Breuschtals (i. Els.)

und der Nachbargebiete

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg i. Br.

ACAD. LUGD. BAT. BIBL.

vorgelegt von

J. B. MASSON

aus St. Blaise im Breuschtal

ZABERN i. E.
BUCHDRUCKEREI A. FUCHS
1911

Referent:
Prof. Dr. Neumann.

Dekan:
Prof. Dr. Neumann.

Meinen Eltern

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41545315_0108

Vorwort.

Die Anregung zu vorliegender Arbeit, auf Grund derer ich im Juli 1909 promovierte, erhielt ich von meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. Ludwig Neumann in Freiburg i. Br. Zunächst sollten nur die Siedelungsverhältnisse des Breuschtals im Bereich der Sprachgrenze zur Darstellung kommen. Mit Rücksicht auf die Verschiebung der Sprachgrenze im Laufe der früheren Jahrhunderte, auf die ganze Entwicklung des Breuschtals und die noch heute bestehenden Wechselbeziehungen zu den Nachbargebieten wurde der Rahmen der Arbeit allmählich erweitert und auch das übrige Gebiet der Breusch und das der oberen Meurthe mit in den Kreis der Betrachtung hereingezogen.

Als Sohn des Breuschtals kennt der Verfasser die geschilderten Verhältnisse zum großen Teil aus eigener Erfahrung und Anschauung. Außerdem wurde ihm von verschiedener Seite wertvolles Material bereitwilligst zur Verfügung gestellt, so besonders von den Herren O. Rabaioye, katholischem Pfarrer in Bliensbach, A. Wernert aus Heiligenberg, Reallehrer am Bischöflichen Gymnasium in Straßburg, P. Werner, evangelischem Pfarrer in Wildersbach.

Für manche Aufklärung und Belehrung über die geologischen Verhältnisse bin ich Herrn Universitätsprofessor Dr. Bücking vom Geologischen Landesamt in Straßburg und Herrn Professor Graf Dr. Cesare Porro aus Mailand zu Dank verpflichtet.

Manchen wertvollen Fingerzeig verdanke ich meinem Studienfreund, Herrn cand. phil. Ign. Striebel aus Börsch (P. Cyprian O. C., Straßburg-Königshofen), desgleichen auch Herrn Oberlehrer Dr. Hund von der Oberrealschule an St. Johann in Straßburg. Herr Dr. Hund und mein Bruder, Herr cand. theol. Hermas Masson Straßburg, ließen mir zugleich ihre freundliche Beihilfe bei der Korrektur zu teil werden.

Ihnen allen spreche ich meinen wärmsten Dank aus.

Ganz besonderer Dank gebührt meinem hochgeschätzten Lehrer, Herrn Professor Dr. Ludwig Neumann zu Freiburg i. Br., für das dauernde Interesse, das er meiner Arbeit entgegenbrachte, und für die zahlreichen Anregungen und Förderungen, die ich im Laufe meiner Studien von ihm empfangen habe.

St. Blaise i. Breuschtal, den 15. August 1911.

J. B. MASSON.

Inhaltsangabe.

Seite

Vorwort V
Einleitung. Lage, Name und Umgrenzung 1
Erster Teil: Natürliche Beschaffenheit des Landes.
1. Orographie und allgemeiner Landschaftscharakter . . . 6
2. Geologie und Geotektonik 10
3. Hydrographie 17
4. Klimatische Verhältnisse 22
Zweiter Teil: Die Lage der Siedelungen.
1. Allgemeine Verteilung der Siedelungen im Breuschgebiet 27
2. Die Lage der Dorfsiedelungen 31
3. Die Lage der Einzelsiedelungen 49
4. Die Lage der Siedelungen im Meurthegebiet 51
Dritter Teil: Die äußere Gestalt der Siedelungen.
1. Die Größe der Siedelungen. 57
2. Die Grundrißformen der Siedelungen 58
3. Die Form der Behausungen 63
Vierter Teil: Die gegenwärtige Besiedelung in ihrer Abhängigkeit von der Bodenfläche und in ihrer wirtschaftlichen Bedingtheit.
1. Die Bevölkerungsdichte im allgemeinen 77
2. Volksdichte und Bodengestaltung 79
3. Volksdichte und Erwerbstätigkeit der Bevölkerung . . . 80
I. Land- und Forstwirtschaft. Bodennutzung und Bodenreinertrag 81
II. Gewerbe und Industrie 94
III. Handel und Verkehr 99
Fünfter Teil: Der geschichtliche Gang der Besiedelung.
1. Urgeschichte und Urbesiedelung 103
2. Frühgeschichte bis zur Völkerwanderung 106
3. Allgemeine Geschichte des Landes seit der Völkerwanderung 111
4. Die Klöster und die Entstehung der Territorien im Breusch- und Meurthegebiet 114
5. Der Ursprung der heutigen Siedelungen 118
6. Die germanischen Siedelungen im keltoromanischen Siedelungsgebiet. Die Sprachgrenze im Mittelalter 132
7. Die negative Siedelungsperiode im ausgehenden Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit. Verschiebung der Sprachgrenze 137
8. Die wirtschaftliche Entwicklung des Tales im 18. und 19. Jahrhundert. Verkehr und Industrie 142
9. Uebersicht der Siedelungen nach der Zeit ihrer Gründung oder ersten Nennung 151
10. Die eingegangenen Ortschaften des Breuschtals 154
Sechster Teil: Die Bewegung der Bevölkerung im Breuschtal seit Ausgang des Mittelalters.
1. Die Bewegung der Bevölkerung bis zum Ende des 18. Jahrhunderts 158
2. Die Bewegung der Bevölkerung im 19. Jahrhundert und in der Gegenwart 162
Siebter Teil: Sprachliche und konfessionelle Verhältnisse. 171
Lebenslauf 176

Einleitung.

Lage, Name und Umgrenzung.

Das Breuschtal stellt mit dem Fave- und dem oberen Meurthetal einen einheitlichen Talzug dar, der die Vogesen in diagonaler Richtung von Südwest nach Nordost durchzieht und in ihnen den tiefsten Einschnitt bildet.

Der ganze Talzug liegt nördlich vom 48. Breitenkreis, das Breuschtal selbst ziemlich genau in der Mitte zwischen dem 48. und 49. Grad. Der 7. Meridian östlicher Länge geht etwa 3 km östlich an St. Dié, dem Mittelpunkt des oberen Meurthegebiets, vorbei, und Molsheim am Ausgang des Breuschtals liegt genau 7° 30' östlich von Greenwich[1]).

[1]) Als Karten des Gebietes kommen folgende in Betracht:

Vogel C., Karte des Deutschen Reiches 1 : 500000, 22 Straßburg, 25 Mülhausen. Gotha 1891.

Kiepert H., Spezialkarte des Deutschen Reichslandes Elsaß-Lothringen 1 : 250000. Berlin 1903 (Neuausgabe).

Algermissen J. L., Spezialkarte von Elsaß-Lothringen 1 : 200000, 8. Auflage. Straßburg 1908.

Topographische Spezialkarte von Mitteleuropa 1 : 200000 (Reymann), Blatt 537 St. Dié (Gelände in Bergstrichen).

Topographische Uebersichtskarte des Deutschen Reiches 1 : 200000, Blätter: 168 Pfalzburg, 169 Straßburg i. Els., 176 Markirch, 177 Offenburg (Gelände in Schichtlinien).

Karte des Deutschen Reiches 1 : 100000, Blätter: 601 Saarburg, 602 Straßburg, 615 Schirmeck, 616 Schlettstadt, 629 Markirch.

Carte de l'Etat-Major de France 1 : 80000, Blätter: 70 Lunéville NE & SE, 71 Strasbourg NO & SO, NE & SE, 85 Epinal NE & SE, 86 Colmar NO & SO.

Karte der Vogesen 1 : 50000, herausgegeben vom Vogesenclub, Blätter: IX Alberschweiler-Dagsburg, X Molsheim, XI Oberes Breuschtal, XII Odilienberg, XIII Markirch, XV Schlucht-Gérardmer. 2. Auflage. Straßburg 1902—1908.

Meßtischblätter 1 : 25000, Blätter: 3615 Dagsburg, 3616 Wasselnheim, 3617 Truchtersheim, 3620 Lascemborn, 3621 Lützelhausen, 3622 Molsheim, 3623 Geispolsheim, 3625 Plaine. 3626 Schirmeck, 3627 Barr, 3633 Saales, 3634 Weiler.

Aeltere und älteste Karten siehe bei Aufschlager Joh. Friedrich, Das Elsaß, Neue historisch-topographische Beschreibung der beiden Rhein-Departemente. 2 Bände und Suppl. Straßburg 1825, 1828. Suppl. 123—124. Ferner in: Description du Département du Bas-Rhin, publiée avec le Concours du Conseil général sous les auspices de Migneret, préfet I—IV, Paris 1858—1871, I, 508—516.

Nach van Wervekes Einteilung der Vogesen[1]) in die Südvogesen von der Burgundischen Pforte bis zum Münstertal, die Mittelvogesen vom Münster- bis zum Weilertal und die Nordvogesen vom Weilertal bis zur Zaberner Steige gehört das Breuschtal vollständig den Nordvogesen an. Auf französischem Boden bilden die Täler der Fave und der oberen Meurthe im allgemeinen die Grenze zwischen Mittel- und Nordvogesen. Der ganze Talzug liegt teils auf der West-, teils auf der Ostseite des Hauptgebirgskammes und stellt somit den Uebergang zwischen rein alamannischem und rein romanischem Siedelungsgebiet dar, so daß er in mannigfacher Weise besonderes Interesse bietet.

Nicht immer verstand man unter dem Breuschtal das ganze Tal, das die Breusch durchfließt. Früher wurde dieser Name meist nur für den unteren Abschnitt des Tales gebraucht[2]). Im Mittelalter und noch bis zur französischen Revolution gehörte nämlich der obere Teil zu den Herrschaften Salm, Weilertal und Zum Stein, während der untere das straßburgisch-bischöfliche Amt „Schirmeck," oder „Breuschtal" bildete. Unmittelbar nach der französischen Revolution kam der untere Abschnitt an das Département du Bas-Rhin, der obere an das Département des Vosges. Durch diese Trennung erhielt sich die Erinnerung an die ehemalige Territorialeinteilung bis in die Gegenwart hinein[3]). Auch heute

---

Die ältesten Karten sind folgende:

Tabulae Theodosianae Segmentum in quo Alsatia romana.

Alsatia antiqua usque ad saeculum V.

Alsatiae Franciae Ducatus in pagos et comitatus suos divisus cum oppidis, castris, palatiis, monasteriis, vicis.

(Diese 3 Karten sind abgedruckt bei Schöpflin, Alsatia illustrata I).

Speckel Daniel, Karte des Elsaß 1576. 3 Blätter. Bei Baquol-Ristelhuber, L'Alsace anc. et moderne ou Dictionnaire topogr., hist. et statist. du Haut- et du Bas-Rhin. 3. Auflage, Straßburg 1865.

[1]) Werveke Leopold van, Begleitworte zur Höhenschichtenkarte von Elsaß-Lothringen. Straßburg 1906, 24 ff.

Werveke L. v., Zur Geologie der mittleren Vogesen. Mitteilungen der Philomatischen Gesellschaft in Elsaß-Lothringen, Band III, Jahrgänge 11—15, 1903—1907. Straßburg 1908, 204—232.

Siehe auch: Gervek J. E., Wie weit reichen die Vogesen nach Norden? Straßburger Post 1910 No. 198. Mitteilungen aus den Vogesen No. 4. — Gervek schlägt für den Gebirgszug nördlich der Zaberner Steige bis zur Hardt den Namen Wasgenwald vor.

[2]) Aufschlager Joh. Fr., Das Elsaß. Neue historisch-topographische Beschreibung der beiden Rheindepartemente. Straßburg 1825 II. 129, läßt das Breuschtal erst bei Rothau beginnen.

[3]) Diese Verwechslung, bezw. unrichtige Bezeichnung findet sich noch in: Bok Osk., Die Breusch. Diss. Straßburg. Gebweiler 1900, 12 und 13.

noch wird vielfach nur der untere Abschnitt Breuschtal, das Gebiet der ehemaligen Herrschaft Zum Stein kurzweg Steintal (Ban de la Roche)[1]) und das früher zur Herrschaft Weilertal gehörige Tal der Climontaine mit den Gemarkungen Colroy und Ranrupt wenigstens bei der französisch sprechenden Bevölkerung Râban genannt[2]).

Erst im Jahre 1871 wurde das ganze Breuschtal zu einer politischen Einheit vereinigt und bildet seither den Kreis Molsheim, der zum Bezirk Unterelsaß gehört.

Vom topographisch-geographischen Standpunkt werden wir naturgemäß und auch entsprechend der jetzt immer mehr üblichen Bezeichnungsweise den Namen auf das ganze Tal der Breusch von ihrer Quelle am Climont bis zu ihrem Austritt in die Rheinebene bei Molsheim ausdehnen und zum Breuschgebiet auch die Täler ihrer sämtlichen Nebenflüsse hinzurechnen, insbesondere auch das Mossigtal, das zwar direkt in die Ebene ausmündet und in mancher Beziehung vollkommen selbständig ist, in seinen Siedelungsverhältnissen aber dennoch vielfache Zusammenhänge mit denen des Breuschtals aufweist.

In dieser Ausdehnung fällt das Flußgebiet der Breusch ziemlich genau mit dem Kreis Molsheim zusammen. Auf der Westseite des Tales ist die Kammlinie der Buntsandsteinvogesen von Saales an bis in die Nähe von Dagsburg zugleich Wasserscheide, Kreis- und Bezirksgrenze und bis zum Donon auch Reichsgrenze gegen Frankreich zu. Nur etwa sieben Quadratkilometer der Gemeinde Grandfontaine gehören nicht dem Flußgebiet der Breusch an, sondern dem der Plaine, einem rechten Nebenfluß der Meurthe, und zu einem kleinen Teil dem der Weißen Saar. Dagegen gehören vom Kreis Zabern die Gemarkungen Birkenwald, Allenweiler, Salental, Krastatt, teilweise auch Singrist noch

---

[1]) Streng genommen bezeichnet der Name Steintal an und für sich nur das Tal der Schirrgut mit den Ortschaften Fouday, Waldersbach, Bellefosse, Belmont und La Hutte. Die Herrschaft zum Stein (Ban de la Roche) umfaßte außerdem noch die südliche, d. h. linke Seite des Tales der Rothaine mit Rothau, Wildersbach, Solbach, Neuweiler, Ringelsbach (Riangoutte) und Hautegoutte. Die Bezeichnung Herrschaft Steintal statt Herrschaft Zum Stein (Ban de la Roche) ist deshalb historisch nicht gerechtfertigt; aber trotzdem wird der Name Steintal häufig zur Bezeichnung des ganzen ehemaligen Herrschaftsgebietes gebraucht. Im Französischen ist die Bezeichnung Vallée de la Roche, die dem deutschen „Steintal“ entspricht, nicht gebräuchlich, sondern nur die Bezeichnung Ban de la Roche. Umgekehrt wird im Deutschen der Name „Bann zum Stein“ nicht angewandt.

[2]) Der Name Râban ist nicht von Reb- oder Rabbann abzuleiten, sondern als Rauhbann zu erklären, von râ, patois = rauh, entsprechend dem französischen Adjectiv raide. Vgl. auch die Flurnamen Râchamp (Gemarkung Plaine), Râgoutte (Gemarkung Colroy, bei der Eisenbahnhaltestelle Saulxures).

zum Einzugsgebiet der Mossig. Dahlenheim hinwieder gehört wohl zum Kreis Molsheim, aber nicht mehr zum Flußgebiet der Breusch [1]).

Auf der rechten Seite des Breuschtals verläuft die Wasserscheide vom Climont über die Steiger Höhe zum Hochfeldplateau bis zur Rotlach und fällt bis hierher mit der Kreisgrenze zusammen; dann folgt sie dem Ostrand des Mageltales über die Gipfel Treisrain und Heidenkopf bis zum Katzenberg bei Rosenweiler, weiterhin den Gemarkungsgrenzen zwischen den Gemeinden Dorlisheim und Altdorf einerseits und Rosheim und Griesheim anderseits. Darnach liegen außerhalb des Breuschgebietes vom Kreis Molsheim außer dem bereits genannten Dahlenheim noch folgende Gemeindeorte: Griesheim, Rosenweiler, Rosheim, Börsch, Ottrott und St. Nabor.

Mangels einer natürlichen Grenzlinie zur Abgrenzung des Breuschgebietes gegen die Rheinebene zu werden wir hier der Kreisgrenze folgen und dementsprechend außer Molsheim und Dorlisheim noch die Orte Wolxheim, Avolsheim, Ergersheim, Ernolsheim, Dachstein, Altdorf und Griesheim in den Kreis unserer Betrachtung ziehen. Diese Orte zeigen einerseits wegen ihrer Lage unmittelbar am Ausgang des Breuschtals in ihren Siedelungsverhältnissen manche Uebereinstimmung mit denen des eigentlichen Breuschtales; anderseits gestatten sie von selbst manche Vergleiche mit den Verhältnissen in der Ebene und der Vorhügelzone der Vogesen. Zudem reicht auch die Gemarkung einzelner dieser Orte, so die der Gemeinden Rosenweiler, Rosheim, Börsch und Ottrott, weit in das Hochfeldmassiv hinauf und gehört damit teilweise noch zum Flußgebiet der Breusch, wenn auch die Ortschaften selbst außerhalb desselben liegen. Vor allem jedoch wird es bei statistischen Betrachtungen angebracht sein, diese Orte mitzuberücksichtigen, weil die statistischen Angaben vielfach nur für den gesamten Kreis Molsheim vorliegen. Aus demselben Grund werden wir die oben genannten Gemeinden des Kreises Zabern, die zugleich auch in ihren Siedelungsverhältnissen mit den Ortschaften der Zaberner Senke enger als mit denen des Breuschtals zusammenhängen, hier außer acht lassen und somit die Bezeichnung Breuschtal und Kreis Molsheim bei statistischen Betrachtungen mit einander identifizieren.

[1]) Dahlenheim liegt im Quellgebiet des Mühlbaches, der an Osthofen und Breuschwickersheim vorbeiführt und ursprünglich bei Achenheim in die Breusch, jetzt aber in den Breuschkanal fließt, der bei Gliesberg direkt in die Ill mündet.

Auch nach Süden hin ist das Breuschtal nicht vollkommen abgeschlossen, vielmehr bildet die niedere Talwasserscheide von Saales einen bequemen Uebergang zum Fave- und Meurthetal[1]). Da die Siedelungsverhältnisse im Breusch- und Meurthegebiet sich vielfach gegenseitig beeinflußt haben, und da vor allem zahlreiche Spuren alamannischer Siedelungstätigkeit im oberen Meurthegebiet unser besonderes Interesse erregen, werden wir auch dieses bei unserer Untersuchung, soweit dienlich, mitberücksichtigen. Es ist dies näherhin das Gebiet der Meurthe von ihrer Quelle in der Nähe der Schlucht bis nach Raon-l'Etape, wo das Plainetal einmündet, das die letzte Verbindungsstelle mit dem Breuschtal darstellt. Dieses obere Meurthegebiet wird orographisch im Osten durch die Kammlinie der Süd- und Mittelvogesen begrenzt. Nach Südwesten bildet ein unregelmäßiger Höhenzug, der von der Schlucht aus bis zum Kemberg bei St. Dié und bis zum Bois-de-Répy bei Raon-l'Etape sich hinzieht, den Abschluß, ebenso nach Nordwesten ein Höhenrücken, der vom Donon ausstrahlt und die rechte Flanke des Plainetals bildet.

In dieser Umgrenzung stellt das Gebiet der oberen Meurthe die Fläche der fünf Kantone Fraize, Provenchères, St. Dié, Senones und Raon-l'Etape dar und damit den größten Teil des Arrondissement St. Dié, das zum Département des Vosges gehört. Von dem Arrondissement St. Dié liegen die übrigen drei Kantone, Brouvelieures, Corcieux und Gérardmer, vollkommen außerhalb des Einzugsgebiets der Meurthe und können deshalb hier ganz unberücksichtigt bleiben.

Das Gebiet der genannten fünf Kantone und hiermit der oberen Meurthe umfaßt nach den neuesten Feststellungen 810,9 qkm, das Gebiet der Breusch, beziehungsweise des Kreises Molsheim 740,2 qkm.

---

[1]) Ueber die Talwasserscheide von Saales und die nähere Umgebung siehe: Crovisier J., Saales, Essai géographique et historique. Bulletin de la Société philomatique Vosgienne. 23. année. St. Dié 1898, S. 77—98.

Erster Teil.

Natürliche Beschaffenheit des Landes.

1. Orographie und allgemeiner Landschaftscharakter.

Die Höhen zu beiden Seiten des Breuschtals unterscheiden sich geologisch und damit auch in ihren äußeren Formen und in der Bodenbedeckung deutlich von einander. Auf der Westseite zieht sich der steilgeböschte, bewaldete Kamm der Bundsandsteinvogesen mit zahlreichen typischen tisch- oder kegelförmigen Einzelerhebungen hin. Auf der Ostseite erheben sich die flachgewölbten Kuppen des Hochfeldes, eines Granitmassivs, das nur zum kleineren Teil bewaldet ist und zum größeren Teil eine Heidevegetation aufweist.

Das Hochfeldmassiv nimmt den dreieckigen Raum zwischen Breusch, Rheinebene und Weilertal ein und steigt bis zu 1089 m Meereshöhe an. Zum Breuschtal hin fällt es bedeutend sanfter ab als zur Rheinebene. Nach allen Seiten strahlt es in Seitenkämme aus, zwischen denen die Flußtäler tief eingeschnitten sind, so auf der Breuschseite die Täler der Schirrgut (das Steintal), der Rothaine und der Magel, die sämtlich zur Breusch fließen.

Das Nebental der Climontaine sondert vom Hochfeldmassiv das niedere Bergland von Stampoumont ab und bildet zugleich einen Uebergang vom Breuschtal über die Steiger Höhe zum benachbarten, aber bedeutend tiefer gelegenen Weilertal. Ebenso führt die Senke Bourg-Bruche-La-Salcée-Steiger-Höhe zum Weilertal und scheidet anderseits das genannte Bergland vom Climont. Dieser stellt sich als eine isolierte Auflagerung des Buntsandsteins und des Rotliegenden auf den paläozoischen Schiefern des Weilertals an ihrer Grenze gegen den Gneis der Mittelvogesen dar. Er besitzt die den Buntsandsteingipfeln

eigentümliche trapezförmige Gestalt und beherrscht durch seine Höhe und isolierte Stellung das obere Breusch-, Weiler-, Fave- und Meurthetal.

Westlich vom Climont erheben sich der Voyemont und der Abatteux, beide von der gleichen geologischen Beschaffenheit wie der Climont, aber von mehr kegelförmiger Gestalt und geringerer Höhe. An sie schließt sich ein flaches Hochplateau an, die Talwasserscheide zwischen Breusch und Fave, die bei Saales in einer Meereshöhe von 558 m einen bequemen Uebergang über die Vogesen darstellt[1]).

Auf der linken Seite des Breuschtals erheben sich zunächst mehrere Höhen ohne geschlossene Kammbildung bis zum Paß des Hantz (621 m). Im allgemeinen besitzen sie steilere Böschungen als die auf der rechten Seite der Breusch und sind von der eigentlichen Tallinie durch ein niedriges, vielfach plateauartiges Vorhügelland getrennt. Nur einzelne Gipfel treten näher gegen das Tal vor, so bei Bourg-Bruche der Solamont (827 m). Diese einzelnen Erhebungen, gehören wie die Kammregion, dem Buntsandstein an und sind von ausgedehnten üppigen Waldungen, meist Tannenwäldern, besetzt; das niedrige Bergland gehört vorwiegend dem Devon an und trägt entweder eine Heidevegetation und wird alsdann als Weideland benützt, oder es dient dem Anbau und der Besiedelung. Zum Breuschtal fällt es mit steiler Böschung ab.

Die geschlossene Kammbildung beginnt erst nördlich des bereits genannten Passes des Hantz und setzt sich von hier mit nur einer größeren Unterbrechung am Dononpaß (730 m) bis zum Tal der Zorn und zur Zaberner Senke fort. Die mittlere Kammhöhe beträgt südlich des Dononpasses etwa 850 m, nördlich desselben zunächst etwa 900 m, zuletzt dacht sich das Gebirge allmählich zur Zaberner Steige (331 m) ab. Die höchsten Gipfel sind der Mutzigfels (1009 m) und der Donon (1008 m); zahlreiche andere bleiben unter 1000 m, so der Kleine Donon (964 m), der Noll (991 m), der Großmann (986 m), der Urstein (947 m) und der Schneeberg (961 m).

Nach Westen fällt das Gebirge sanfter ab als nach Osten; zugleich strahlen dort, besonders am Donon, zahlreiche Seitenkämme aus, zwischen denen die Täler der Weißen Saar, der Plaine und des Rabodeau liegen. Nach Osten wölben sich vom Hauptkamm aus einzelne Gipfel mit der typischen Trapezform der Buntsandsteinberge gegen das Tal vor, so die Lange Wand bei Plaine, der Langen-

[1]) Siehe Seite 4, Fußnote.

und Katzenberg bei Lützelhausen und der Schneeberg bei Wangenburg. Dadurch, daß nach Norden die Kammlinie und das eigentliche Breuschtal immer mehr von einander divergieren, nimmt das zwischen ihnen liegende Hügelland nach Norden allmählich an Ausdehnung zu. Anderseits wird es nach Norden immer niedriger; während es im oberen Tal 300—400 m Höhe aufweist, fällt es in der Gegend des Mossigtals auf 300—200 m herunter und wird hierdurch fruchtbarer und besiedelungsfähiger. Von der benachbarten Zaberner Senke wird es durch einen Höhenzug abgegrenzt, der vom Ringels- und Schneeberg ausgeht, in Nordostrichtung auf Brumath zu sich hinzieht und dort in der Ebene verläuft. Nur die Erosionsschlucht der mittleren Mossig, das sogenannte Krontal, stellt die Verbindung mit dem oberen Mossiggebiet und der Zaberner Senke dar.

Das Gebiet am Ausgang des Breuschtals und auch das Mossigtal gehören bereits der Vorhügelzone der Vogesen an. Zahlreiche Bruchlinien begleiten hier die Hauptverwerfungslinie und bedingen mit ihr den Landschaftscharakter dieser Gegend. Auch das obere Breuschtal und obere Meurthegebiet sind von zahlreichen Bruchlinien durchzogen[1]). Die Hauptverwerfungslinie verläuft von Zabern über Wangenburg, Pandurenplatz, Urmatt nach Grendelbruch-Andlau. Sekundäre Bruchlinien ziehen sich von Saales nach Champenay, vom Paß des Hantz über Plaine zum Weiler Pont-des-Bas, von Plaine zum Weiler Gouttrangoutte, von Laveline nach Saulcy, durch das obere Tal des Hurbache nach Moyenmoutier und endlich längs der linken Flanke des unteren Tals der Bourgonce.

Die Verbreitung des Rotliegenden in unserem Gebiet und im benachbarten Weilertal, sowie die Steinkohlenvorkommnisse in letzterem lassen vermuten, daß Bodenvertiefungen sowohl in der Gegend des heutigen Breusch-, wie des heutigen Weilertals bereits in dem alten karbonischen oder variskischen Faltengebirge bestanden. Im allgemeinen ist aber die Talbildung in unserem Gebiet auf Erosionswirkungen zurückzuführen. Die Täler weisen deshalb auch überall den hierfür typischen V-förmigen Querschnitt auf. Eis- oder Gletscherwirkungen sind hier nicht zu verzeichnen.

---

[1]) Vergl. Carte géologique détaillée de la France. Publiée par le Ministère des Travaux publics. (Echelle 1 : 80000). 70 Lunéville, 71 Strasbourg, 85 Epinal, 86 Colmar. Paris 1893, 1895, 1898.

Regelmann C., Tektonische Karte (Schollenkarte) Südwest-Deutschlands, herausgegeben vom Oberrheinischen geologischen Verein, 1 : 500000. 1 Straßburg. Gotha 1898.

Oberhalb Schirmeck ist das Breuschtal ziemlich schmal; nur an den Mündungsstellen der Nebentäler zeigt es größere Erweiterungen, so bei St. Blaise, wo drei Nebentäler einmünden. Unterhalb Schirmeck ist es etwas breiter, wird aber noch immer auf beiden Seiten von höheren Erhebungen umrahmt. Erst unterhalb Lützelhausen und Urmatt, bezw. nördlich vom Langen- und Katzenberg öffnet es sich immer mehr, und die ganze Gegend nimmt allmählich einen andern Charakter an, nämlich den der Vorhügelzone.

Das Gebiet der Meurthe unterscheidet sich in mehreren Punkten von dem der Breusch. Die beiden Quellflüsse der Meurthe sind im Granitgebiet der Mittelvogesen tief eingeschnitten und fließen in engen, niederschlagsreichen Tälern zwischen teils bewaldeten, teils kahlen, felsigen Abhängen. Von Fraize ab erweitert sich das Tal immer mehr bis in die Nähe von St. Dié, wo das breite Nebental der Fave einmündet und eine ausgedehnte, stellenweise bis zu 2 km breite Niederung sich ausbreitet. Der Kamm der Mittelvogesen dacht sich hier allmählich zur Fave und zur Meurthe ab. Niedere Höhenrücken strahlen von ihm aus und trennen die Täler von Mandray, Laveline, Wissembach und Lusse von einander. Westlich und nordwestlich von der Linie Meurthe-Fave beginnen die Nordvogesen; das Rotliegende tritt hier in größerer Ausdehnung auf. Die höheren Erhebungen sind wie der Climont und die Höhen auf der linken Seite des Breuschtals von Buntsandsteinauflagerungen gekrönt und zeigen dementsprechend die denselben eigentümlichen Umrißformen, so der Kemberg (741 m) mit der Côte St. Martin (730 m) bei St. Dié, nordöstlich davon der Ormont (890 m) und der nach seiner Gestalt genannte Spitzemberg (660 m).

Zwischen Ormont und Kemberg zwängt sich das hier schmäler werdende Tal der Meurthe nach Nordwesten durch, unterhalb St. Dié wird es wieder breiter und ist beiderseits von niederem Bergland umrahmt. Dann treten unmittelbar vor Raon-l'Etape abermals bedeutendere bewaldete Erhebungen, der Boys-de-Répy (614 m) und der Boys-de-Feys (608 m), auf, zwischen denen die Meurthe in einer tiefen Erosionsschlucht fließt, deren Seitenwände den nackten Granit des Grundgebirges zeigen.

Im allgemeinen liegen die Täler auf der Westseite der Vogesen tiefer als die auf der Ostseite; so auch das Meurthetal und insbesondere das Favetal. Von der Wasserscheide von Saales ist deshalb der Abstieg zum nahen Provenchères im Favetal bedeutend schroffer als nach Bourg-Bruche im Breuschtal.

Das Gebiet auf der rechten Seite der Meurthe zwischen Fave- und Rabodeau stellt sich als die Abdachung des Ormont und der Erhebungen auf der rechten Seite des oberen Breuschtals dar. Es bildet ein welliges Plateau, in dem das Tal des Hurbache eingeschnitten ist. Zwischen Rabodeau und Plaine, ebenso rechts von der Plaine ziehen sich bewaldete Buntsandsteinrücken, die sämtlich vom Dononmassiv ausstrahlen und eine Höhe von 550 bis 900 m erreichen. Der Donon selbst erscheint als ein ausgeprägter orographischer Mittelpunkt, von dem zahlreiche Höhenzüge ausgehen, ähnlich wie dies auf der rechten Seite der Breusch beim Hochfeld und in der Nähe der Meurthequelle beim Hohneck der Fall ist.

Die Gipfel Kemberg, Ormont, Climont, Lange Wand, Langenberg, Katzenberg, Donon usw. verleihen durch ihre auffallende Form und durch ihre isolierte Stellung, sowie durch ihre Waldbedeckung dem Landschaftsbild der Buntsandsteinvogesen, insbesondere des Breusch- und Meurthetals einen ganz eigentümlichen Charakter. Durch ihre steilen Böschungen bilden sie einen wirksamen Kontrast zu den nur teilweise bewaldeten, flach gewölbten Kuppen auf der rechten Seite des Breuschtals. Diese Mannigfaltigkeit der Bodenformen trägt wesentlich dazu bei, daß das Breuschtal als eines der interessantesten und landschaftlich schönsten Vogesentäler gelten kann [1]).

2. Geologie und Geotektonik.

An dem geologischen Aufbau der Mittel- und Nordvogesen, insbesondere des Talzuges Breusch-Fave-Meurthe beteiligen sich Glieder sowohl der azoischen und paläozoischen, wie der mesozoischen und känozoischen Formationsgruppe. Im allgemeinen folgen sich die einzelnen geologischen Formationen derart, daß die ältesten mehr nach Osten, die jüngeren mehr nach Westen zu

---

[1]) Kruhöffer G., Wanderungen im Breuschtal. Straßburg 1889.
Grucker Ed., Die Vogesen. Geographische Monographien. Leipzig und Bielefeld 1908, 77—96.
Mündel C., Die Vogesen. 11. Auflage. Straßburg 1907.
Ganier H. et Froelich J., Voyages aux Châteaux historiques des Vosges septentr. Paris 1889.
Ganier H. et Froelich J., Le Donon et ses vallées. Nancy 1894. (S. A. aus: Bulletin de la Société géographique de l'Est.).
Wagner E., Ruines des Vosges. Straßburg 1900.
Wagner E., Les ruines des Vosges, 2 Bände. Paris-Nancy 1910, I.

liegen [1]). Oestlich der oberen Meurthe und der Fave tritt der älteste Kern der Vogesen, das Grundgebirge oder der Gneis, in größerer Ausdehnung von Fraize ab bis nach Provenchères auf. Der Gebirgskamm selbst und das Gebiet der Quellflüsse der Meurthe gehören dem sogenannten Vogesenkammgranit an, der sowohl Glimmer als Hornblende enthält und von porphyrartiger Struktur ist [2]). Westlich der Fave und der Meurthe ist das Rotliegende stark vertreten. Es begleitet das Meurthetal auf beiden Seiten bis nach Raon-l'Etape; desgleichen tritt es in schmalen Streifen zu beiden Seiten der Täler des Rabodeau und der Plaine am Fuß der Buntsandsteinrücken, die vom Donon ausstrahlen, auf, ebenso im Breuschtal auf der linken Seite am Fuß des Hauptkammes. Auf der rechten Seite des Breuschtals greifen vom Weilertal her die paläozoischen, bisher teils als Unterdevon, teils als Kambrium angesehenen „Weiler und Steiger Schiefer" bis an den Climont und bis zum Paß von Saales herüber und grenzen hier an das Rotliegende und an die Gneiszone des oberen Favetals.

Nördlich vom Climont dehnt sich der Granit aus, vor allem der mächtige Granitstock des Hochfeldes, der an der Kontaktzone mit den Steigerschiefern aus Amphibol-

---

[1]) Bücking, Prof. Dr. H., Geologie von Elsaß-Lothringen unter besonderer Berücksichtigung der nutzbaren Mineralien und Gesteine, in: Das Reichsland Elsaß-Lothringen, Landes- und Ortsbeschreibung, herausgegeben vom statistischen Bureau für Elsaß-Lothringen. Straßburg 1898—1903 (3 Bände), I, 34—51.

Abhandlungen zur geologischen Spezialkarte von Elsaß-Lothringen I—V und N. F. Heft 1 ff. Straßburg 1875 ff.

Mitteilungen der geologischen Landesanstalt, I ff. Straßburg 1886 ff.

Oberlin Heinr. Gottfr., Propositions géologiques, pour servir d'introduction à un ouvrage sur les éléments de la chorographie, avec l'exposé de leur plan et leur application à la description géognostique, économique et médicale du Ban de la Roche. (Thèse) Straßburg 1806.

Daubrée A., Description géologique et minéralogique du Département du Bas-Rhin. Paris-Straßburg 1852.

Braconnier M., Description géologique et agronomique des terrains de Meurthe et Moselle.

Als geologische Karten des Gebiets kommen vor allem in Betracht:

Lepsius R., Geologische Karte des deutschen Reiches 1 : 500000, Bl. 22 Straßburg, 25 Mülhausen. Gotha 1898.

Benecke E. W., Geologische Uebersichtskarte von Elsaß-Lothringen 1 : 500000. Berlin 1892.

Carte géologique détaillée de la France 1 : 80000. Publiée par le Ministère des Travaux publics. 70 Lunéville, 71 Strasbourg, 85 Epinal, 86 Colmar.

Geologische Spezialkarte von Elsaß-Lothringen 1 : 25000. Berlin. Erschienen: 91 Molsheim, 92 Geispolsheim; in Vorbereitung: 84 Dagsburg, 85 Wasselnheim, 86 Truchtersheim, 89 Lascemborn, 90 Lützelhausen, 94 Plaine, 95 Schirmeck, 96 Barr, 99 Saales, 100 Weiler.

Geologische Uebersichtskarte von Elsaß-Lothringen 1 : 200000. Berlin. In Vorbereitung: Pfalzburg, Straßburg, Markirch, Offenburg.

[2]) Bücking, Geologie von Elsaß-Lothringen, in: Das Reichsland I, 45.

granitit besteht und hier zugleich die Schiefer in Hornfels umgewandelt hat[1]). Oberhalb St. Blaise tritt der Granit auch auf der linken Talseite auf, so daß hier die Breusch vollkommen in demselben eingeschnitten ist. Ebenso treten größere Granitmassen auf dem Plateau zwischen Fave und Rabodeau und rechts der Meurthe bei Etival unter den Sedimenten des Rotliegenden zutage.

Ursprünglich bedeckten die paläozoischen Sedimente des Devons wohl das ganze Granitmassiv des Hochfeldes. Als Rest davon ist noch ein schmaler Streifen erhalten, der sich von Bourg-Bruche über Colroy und das Hochfeldplateau bis zum Odilienberg hinzieht und aus Schieferhornfels mit eingelagerten Breccien und Eruptivgesteinen besteht. Das Devon, zumal das Mitteldevon findet auf der linken Seite des Tals von St. Blaise an bis gegen Hersbach größere Ausbreitung und greift zugleich unterhalb Schirmeck auf das rechte Ufer bis an den Granitstock des Hochfelds hinüber[2]). Es besteht aus Schiefern, Schalsteinbreccien, Porphyrtuffen und Konglomeraten, in denen hier und da Kalksteine und Dolomite, besonders aber Diabase und Keratophyre eingelagert auftreten. An sie schließen sich bei Hersbach breuschabwärts bis Urmatt Schiefer und Grauwacken des Unterdevons (Kulms) an. Die festeren dieser Gesteine werden vielfach steinbruchmäßig als Pflastersteine oder als Eisenbahn- und Straßenschotter ausgebeutet; „so Quarzite (bezw. quarzitische Feldspatsteine) in einem Bruche an der Eisenbahn zwischen Hersbach und Schirmeck, Konglomerate oberhalb Ruß, Hornfelsartige Grauwacken an der Straße von St. Blaise nach Bourg-Bruche, bei Pont-des-Bas und an anderen Orten und zusammen mit verkieselten Porphyrtuffen und dergleichen in dem großen Staatssteinbruch bei Wackenbach; quarzitische Konglomerate und dergleichen bei St. Nabor am Odilienberg und an anderen Orten“ [3]). Im allgemeinen fallen das Devon und der Kulm mit dem niederen Bergland zusammen, das auf der linken Breuschseite zwischen dem Hauptkamm und dem eigentlichen Tal sich ausbreitet.

Unmittelbar an der Basis des Hauptkammes tritt das Rotliegende in einem schmalen Streifen unter der Bunt-

[1]) Bücking, Geologie von Elsaß-Lothringen, in: Das Reichsland I, 35 und 45.

[2]) Lepsius Rich., Die Oberrheinische Tiefebene und ihre Randgebirge. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, I. Band. Stuttgart 1885 [30—31] 62—63.

Benecke E. W., Bücking H., Schuhmacher E. und Werveke L. van, Geologischer Führer durch das Elsaß. Sammlung geologischer Führer. Berlin 1900, 252—257.

[3]) Bücking, Geologie von Elsaß-Lothringen in: Das Reichsland, I, 36.

sandsteindecke hervor, ähnlich wie im Tal des Rabodeau und der Plaine[1]). An einzelnen Stellen sind ihm größere, bis zu 130 m mächtige Decken von Quarzporphyr und Quarzporphyrtuffen überlagert[2]), so im Tale der Weißen Saar zwischen Raon-les-Leau und dem Dononpaß und zwischen Donon und Langenberg, ferner am Ostfuß des Langen- und Katzenbergs und in der Nähe der oberen Hasel, wo der Nideckwasserfall über eine 22 m hohe Quarzporphyrwand herabstürzt.

Die Gipfel der genannten Berge gehören ebenso wie der ganze Gebirgskamm links der Breusch und dessen westliche Seitenkämme dem Buntsandstein an, der eine Mächtigkeit von 200—550 m besitzt und dessen unterste und wichtigste Stufe, der sogenannte Vogesensandstein, eine solche von 200—400 m erreicht[3]). Unterhalb Urmatt und des Haseltals tritt der Buntsandstein bis an das Breuschtal heran, greift dort sogar auf das rechte Ufer über und umgibt den Nordfuß des Hochfeldmassivs.

Das untere Mossigtal und das Gebiet zwischen der unteren Mossig und der Still gehört hauptsächlich dem Muschelkalk an, ebenso die Vorberge bei Dorlisheim, Rosheim und Bischofsheim. Die Keuperformation ist besonders in dem sogenannten Keupergraben von Balbronn verbreitet. Vom Jura sind Lias und Dogger in kleineren Vorkommnissen bei St. Nabor, Ottrott, Bischofsheim, Sulzbad und Scharrachbergheim[4]), bei letzterem Orte auch Malm, nachgewiesen. Die Kreide fehlt bekanntlich in unserem Gebiet vollständig. Vom Tertiär finden sich geringe Spuren des Eozäns und Oligozäns bei Bischofsheim, Ernolsheim und Scharrachbergheim. Dem Quartär gehören an die diluvialen Hochterrassenbildungen bei Urmatt, Niederhaslach und Still[5]) und besonders die von mächtigen Lößschichten überdeckten Hochterrassenbildungen zu beiden Seiten der Breuschniederung in der Ebene. Die alluvialen Ablagerungen der Breuschniederung selbst sind $^1/_2$ bis 2 m mächtig und bilden von Molsheim bis unmittelbar vor

---

[1]) Benecke - Bücking - Schuhmacher - van Werveke, Geologischer Führer durch das Elsaß, 265.

Werveke L. van, Geologie der mittleren Vogesen, insbesondere die Reste der Buntsandsteindecke. Mitteilungen der philomatischen Gesellschaft von Elsaß-Lothringen. Straßburg 1905, 209—232.

[2]) Bücking, Geologie von Elsaß-Lothringen in: Das Reichsland, I, 38.

[3]) Ebendaselbst.

[4]) Lepsius, Die Oberrheinische Tiefebene und ihre Randgebirge, 55.

[5]) Schuhmacher Eug., Die Bildung und der Aufbau des Oberrheinischen Tieflandes. Mitteilungen der geologischen Landesanstalt von Elsaß-Lothringen, II, 3. Straßburg 1890, 263 ff.

Straßburg einen fünf bis sieben Kilometer breiten deltaartigen Schuttkegel; sie bestehen teils aus Vogesenschotter, teils aus Vogesensand und Löß.

All die genannten Sedimente sind im allgemeinen nur kleine Reste mächtiger Schichtsysteme, die früher das ganze Gebiet überdeckten und im Lauf der geologischen Perioden abgetragen wurden. Nach der Ablagerung der paläozoischen Schiefer und der Kulmgrauwacken entstand am Ende des Karbons (Kulms) durch tangentialen Druck von Südosten her das gewaltige sogenannte variskische Faltengebirge [1]), welches in südwest-nordöstlicher Streichrichtung den europäischen Kontinent durchquerte. Die Steinkohlenvorkommnisse im Weilertal und teilweise auch das Rotliegende unseres Gebietes liegen in den Mulden dieses alten Gebirges. Ihre Verbreitung läßt vermuten, daß beide Talsenken, sowohl das Breusch-, wie das Weilertal, bereits in dem uralten karbonischen oder variskischen Faltenzug vorgezeichnet waren.

Vom Beginn des Mesozoikums ab, während der Trias und des Jura, überdeckte das Meer das Land und lagerte hier 1200 bis 1500 m mächtige Schichten ab [2]). In der Zeit des Rotliegenden ergossen sich am Meeresboden die oben erwähnten Porphyrdecken auf dem linken Breuschufer [3]); ursprünglich besaßen sie größere Ausdehnungen und hingen wahrscheinlich zusammen.

In der Kreidezeit war das Gebiet des Schwarzwaldes und der Vogesen Festland und bildete ein einziges mächtiges, welliges Plateau, das stark abgetragen wurde. Die Scheidung des Schwarzwaldes und der Vogesen in zwei selbständige Gebirge vollzog sich erst im Tertiär. Durch den Einbruch eines langgestreckten Gebirgsstückes in der Mitte des eben erwähnten Plateaus bildete sich der gewaltige Graben der Oberrheinischen Tiefebene, während die Gebirge zu beiden Seiten derselben als sogenannte Horste stehen blieben. Hierdurch erklärt sich der steilere Abfall der Vogesen zur Rheinebene und ihre allmähliche Abdachung nach Westen zum Pariser Becken, insbesondere die allgemeine Neigung der jüngeren Schichtensysteme nach Westen, das Zutagetreten der Schichtköpfe an der Ostgrenze der einzelnen Formationen und die hierdurch,

---

[1]) Schuhmacher, Die Bildung und der Aufbau des Oberrhein. Tieflandes. Mitteilungen der geologischen Landesanstalt von Elsaß-Lothringen II, 314.

[2]) Lepsius, Die Oberrheinische Tiefebene und ihre Randgebirge, 20 und 52.

[3]) Daubrée, Description géol. et minér. du Dép. du Bas-Rhin, 44.

sowie durch die verschiedene Härte der einzelnen Formationsglieder bedingte Glacisbildung, die im Breuschtal beginnt und nach Westen sich bis zum Pariser Becken fortsetzt.

In der Tertiär- und Quartärzeit dauerte die Abtragung der Trias- und Juraschichten, die schon in der Kreidezeit eingesetzt hatte, fort, so daß die Formationen des Jura, des Muschelkalkes und des Keupers, bis auf kleine Reste, vollkommen verschwanden. Auf der linken Breuschseite traten der Buntsandstein und das Devon, auf der rechten der Granit und im oberen Favetal der Gneis zutage, und so modellierte sich allmählich das heutige Relief unserer Gegend heraus.

Diese Denudation während der langen Festlandsperioden in Verbindung mit dem Charakter der Vogesen als eines alten Schollen- oder Horstgebirges erklärt den allgemeinen Landschaftscharakter des Breusch- und Meurthegebietes. In der Regel zeigen die Erhebungen keine wilden, schroffen Formen, sondern nur sanfte Böschungen. Der Gneis und der Granit bilden flach gewölbte Kuppen, die Schiefer und Grauwacken des Devons das niedere Bergland. Nur der Buntsandstein besitzt steilere Abhänge, schärfere Kammbildungen und engere, schluchtartige Täler[1]), so das Krontal[2]), das obere Mossigtal und das Tal der Ehn (das Klingental).

Im Zusammenhang mit der Denudation des Gebirges vollzog sich eine ausgedehnte Ablagerung der Vogesenschotter und -Sande in dem unteren Abschnitt der Täler und in der Ebene. Die Klimaschwankungen während der Diluvialzeit bewirkten einen starken Wechsel der Niederschlagsmengen und des Wasserstandes der Gewässer. Das Klima der verschiedenen Eiszeiten mag zwar nur 3—4 Grad kühler als das heutige gewesen sein; indessen genügt diese geringe Erniedrigung der Temperatur in Verbindung mit der Zunahme der Niederschläge, um das wiederholte Auftreten und Vordringen der Gletscher in den Vogesen, namentlich in den Südvogesen, zu veranlassen[3]). In der

---

[1]) Benecke E. W., Abriß der Geologie von Elsaß-Lothringen (S. A.) Straßburg 1878, 105.

[2]) Valentin J., Geologie des Krontals. Mitteilungen der geologischen Landesanstalt von Elsaß-Lothringen, III. 1. Straßburg 1890, 1—44.

[3]) Grad Ch., Les glaciers et l'orgine des vallées dans les Vosges. Annuaire du Club Alpin. Epinal 1876.

Bleicher G., Les Vosges, Le sol et les habitants. Paris 1890, 83 f.

Nähe der Meurthequelle stellt das Tal der Vologne eine ausgesprochene Moränenlandschaft dar mit den Gletscherseen Longemer, Retournemer und Gérardmer. Die Vergletscherung des Breusch- und Meurthegebiets ist zwar von einzelnen Forschern, wie Grad und Gerland, in Abrede gestellt worden[1]). Neuerdings wurden aber sichere glaciale Spuren nachgewiesen beim Lac de la Maix und Forsthaus Prayé im oberen Plainetal, bei Bipierre und Marais de la Max im Quellgebiet des Grand-Goutty-Baches, der in den Framontbach mündet, ferner unweit Saales am Südfuß des Solamont[2]). Desgleichen hat bereits früher Daubrée die großen Buntsandsteinblöcke auf dem Rotliegenden bei Lützelhausen (Heydey) und Oberhaslach richtig als erratische Blöcke gedeutet[3]). Während der Diluvialzeit wechselten Perioden der Aufschüttung des Tals mit solchen der Auswaschung und der Abtragung der Schottermassen[4]). So entstanden die Talleisten und Flußterassen zu beiden Seiten der Breusch, sowie die eigentliche Flußniederung, die in der Ebene sehr ausgedehnt ist[5]) Infolge des Steppenklimas der Interglazialzeiten und der Postglazialzeit lagerten sich am Gebirgsrand, auf den Vorhügeln der Vogesen und auf den Flußterassen zu beiden Seiten der unteren Breusch bedeutende Lößmassen ab, welche diesen Gebietsteilen eine erhöhte Fruchtbarkeit gewähren, weshalb sie auch zu allererst, nämlich bereits im Paläolithicum besiedelt waren.

---

[1]) So: Grad Ch., Description des formations glaciaires de la chaine des Vosges en Alsace et en Lorraine. Colmar 1873, 42. „Je n'ai pu découvrir . . . . . dans la vallée de la Bruche aucune trace positive d'un ancien glacier."

Gerland G., Gletscherspuren der Vogesen. (S. A. aus den Verhandlungen des 4. deutschen Geographenkongresses zu München). Berlin 1884, 9: „Was französische Beobachter bei St. Dié für Gletscherspuren gehalten haben, ist durchaus nur Erosions- und Ablationsbildung." Ebendas. S. 10: „Weiter nördlich finden sich keine Gletscherspuren mehr; . . . die übrigen Täler zeigen nichts, auch nicht das Breuschtal, um von den Nordvogesen und gar der Pfalz ganz zu schweigen."

[2]) Diese neueren Ergebnisse sind zur Zeit noch nicht veröffentlicht. Sie wurden mir von Herrn Prof. Dr. H. Bücking, Direktor des Mineralogischen und Petrographischen Instituts in Straßburg, mitgeteilt.

[3]) Daubrée, Description géologique et minéralogique du Dép. du Bas-Rhin, 242—243. — Erratische Blöcke finden sich gleichfalls bei Oberehnheim, Niederottrott und Heiligenstein, ebendaselbst 239—240.

[4]) Schuhmacher E., Die Bildung und der Aufbau des Oberrheinischen Tieflandes. 314 ff.: Theoretische Erörterungen über die Vorgänge im Oberrheinischen Tieflande während der Diluvialzeit.

[5]) Description du Département du Bas-Rhin, publiée avec le concours du Conseil général sous les auspices de Migneret, préfet. I—IV, 1. Paris 1858—1871, I, 629.

3. Hydrographie.

Mit der geologischen Beschaffenheit und tektonischen Entwicklung des Gebietes steht die Gestaltung des Flußnetzes in engem Zusammenhang. Der Talzug Breusch-Fave-Meurthe mag teilweise schon im alten variskischen Gebirge vorgebildet gewesen sein; endgültig wurde er erst im Tertiär geschaffen. Durch Abtragung der Sedimente, insbesondere durch Erosion an der Grenze der paläozoischen und mesozoischen Sedimente gegen den Gneis der Mittelvogesen und den Granit des Hochfeldes bildete sich der Talzug aus, und mit ihm auch das heutige Flußsystem der Breusch und der Meurthe.

Die Quelle der Breusch liegt am Südwestabhang des Climont, etwa in 620 m Meereshöhe. Nach einem nur 3,5 km langen Laufe in ostwestlicher Richtung tritt sie oberhalb Bourg-Bruche bei 520 m Höhe in den eigentlichen Talzug ein und fließt alsdann, demselben folgend, in zahlreichen Windungen in einem großen nach Südosten geöffneten Bogen bis zu ihrem Austritt in die Ebene bei Molsheim (177 m). Hier teilt sie sich in zwei Arme; der eine, die Altdorfer Breusch, fließt direkt nach Osten weiter, der andere, der Hauptarm, biegt rechtwinkelig nach Norden um und nach wenigen Kilometern bei Avolsheim wieder rechtwinkelig nach Osten. Bei Hangenbieten vereinigen sich beide Arme wieder und münden oberhalb Straßburg bei dem Vororte Gliesberg in die Ill in einer Meereshöhe von 142 m. Früher bildete die Breusch ein weitverzweigtes Delta und ergoß sich unterhalb Straßburg direkt in den Rhein an der Stelle, wo jetzt die Ill einmündet, während diese damals bereits oberhalb Straßburg in den Rhein floß[1]).

Die Gesamtlänge der Breusch beträgt rund 70 km; davon entfallen 46, also etwa $^2/_3$, auf das Gebirge (42,5 km im eigentlichen Talzug) und 24 oder $^1/_3$ auf die Rheinebene. Die gesamte Fallhöhe von ihrem Eintritt in den Talzug

---

[1]) Migneret, Description du Département du Bas-Rhin I, 635. Nach dem Bericht von Amian Marcellin über den Sieg Julians über die Alamannen bei Straßburg im Jahre 357 scheint die Ill damals noch oberhalb Straßburg direkt in den Rhein, bezw. in einen größeren Rheinarm geflossen zu sein.

Wiegand W., Die Alemannenschlacht vor Straßburg 357. Beiträge zur Landes- und Volkskunde von Elsaß-Lothringen I, 3. Straßburg 1887, 36 „ . . . der badische Oberst Tulla, der Schöpfer der Rheinkorrektion, hat für die römische Zeit einen Arm des Rheins in das heutige Illbett verlegt."

Vgl. auch den Vortrag von Honsel: Der deutsche Oberrhein in vorhistorischer und historischer Zeit, in: Korrespondenzblatt der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft. 1885, 102.

bis zu ihrem Austreten in die Rheinebene beträgt 343 m, das Gefälle in der Quellregion durchschnittlich 30 ‰, im Talzug 8 ‰, in der Ebene aber nur noch 1,5 ‰ [1]). An mehreren Stellen schieben sich die Talgehänge spornartig an den Fluß heran, der nackte Fels tritt an solchen Stellen vielfach zutage, besonders im Flußbett, so daß sich das Gefälle in treppenförmigen Absätzen vollzieht. Oberhalb solcher Stellen fließt der Fluß gewöhnlich sehr langsam und schlängelt sich in zahlreichen Windungen durch das feuchte Wiesenland, so bei St. Blaise und Poutay, unterhalb Fouday, zwischen Schirmeck und Heiligenberg, am Talausgang und auch in der Ebene. Der Unterlauf der Breusch von Molsheim ab ist teilweise beim Bau des Breuschkanals, den Vauban 1681 zum Transport der Steine aus dem Krontal für den Bau der Zitadelle in Straßburg anlegte, reguliert worden, so daß jetzt Ueberschwemmungen, die früher häufig waren und oft großen Schaden anrichteten, nicht mehr vorkommen.

An Nebenflüssen empfängt die Breusch auf der rechten Seite die Climontaine, die Schirrgut, die Rothaine und die Magel [2]), auf der linken die Bäche von Saulxures, Champenay, Framont und Wisch, ferner den Sulzbach, die Hasel, die Still und die Mossig. Außerdem münden noch mehrere kleinere Wasserläufe ein, die hier übergangen werden können. Da die unteren Zuflüsse, vor allem die Magel und die Mossig, die Breusch erst nach längerem Lauf und in geringerer Meereshöhe erreichen, sind sie tiefer eingeschnitten, als die oberen; ihre Täler sind deshalb teilweise schluchtartig. Da ferner die Höhenzüge zu beiden Seiten der unteren Breusch immer mehr auseinandertreten und sich zwischen ihnen ein ausgedehntes Bergland einschiebt, haben die unteren Zuflüsse ein größeres Einzugs-

[1]) Näherhin läßt sich das Fluß- und Talgefälle durch folgende Zusammenstellung der Höhenlage der einzelnen Talsiedelungen über dem Meeresspiegel angeben:

	m über N. N.		m über N. N.
Saales	530	Lützelhausen	260
Bourg-Bruche	495	Mühlbach	260
St. Blaise	435	Urmatt	240
Fouday	410	Greßweiler	200
Rothau	340	Mutzig	190
Schirmeck	315	Molsheim	180
Ruß	300	Dachstein	160
Wisch	270	Gließberg bei Straßburg	142

[2]) Von der Magel zweigt der Rosenmeerbach nach Rosheim ab. Diese Flußbifurkation ist aber nicht natürlichen Ursprungs, sondern künstlich im Mittelalter zur Wasserversorgung der Stadt Rosheim geschaffen worden. Vergl. Daubrée, Description géologique et minéralogique du Dép. du Bas-Rhin, 13.

gebiet und einen längeren Lauf, vor allem die Mossig, die eine Gesamtlänge von 28 km und eine Fallhöhe von 484 m besitzt.

Das ganze Entwässerungsgebiet der Breusch umfaßt 747 qkm, wovon 597 oder $^4/_5$ dem Gebirge und 149 oder $^1/_5$ der Rheinebene angehören[1]). Die gesamte Länge der Breusch und ihrer Nebenflüsse erster, zweiter und dritter Ordnung beträgt 443 km[2]); davon liegen 390 km im Gebirge, so daß hier die Flußdichte, das ist die durchschnittliche Länge der vorhandenen Wasserläufe pro Quadratkilometer, etwa 0,65 km beträgt. Am größten ist die Flußdichte im oberen Talabschnitt und ebenso ist sie im allgemeinen auf der linken Talseite größer als auf der rechten.

Die Wasserführung der Breusch und ihrer Nebenflüsse ist entsprechend der Menge und der zeitlichen Verteilung der Niederschläge, der Flußdichte, der Größe und der orographischen und geologischen Beschaffenheit des Einzugsgebietes, sowie auch der Pflanzendecke einerseits ziemlich stark, anderseits recht regelmäßig und infolgedessen sehr günstig für die Landwirtschaft (Wiesenbewässerung)[3]) und die Industrie[4]). Dadurch, daß die Breusch zwischen dem reich bewaldeten Hauptkamm der Buntsandsteinvogesen und dem weniger bewaldeten Granitstock des Hochfeldes fließt, nimmt sie in Bezug auf Wasserführung eine Mittelstellung ein zwischen den Flüssen der Südvogesen, die wegen des Vorherrschens undurchlässiger Gesteine und des Mangels an Wald in ihrem Einzugsgebiet einen sehr unregelmäßigen Wasserstand haben[5]), der jetzt durch die Anlage von Stauweihern einigermaßen reguliert wird, und denen der Nordvogesen und der Hardt, für die

---

[1]) Bok Osk., Die Breusch, Diss. Straßburg. Gebweiler 1900, 12.

[2]) Das Reichsland III, 130—132, Artikel: Die Breusch.

[3]) Bewässerungsgenossenschaften mit staatlicher Genehmigung bestehen in Breuschwickersheim, Molsheim, Dorlisheim, Dinsheim, Heiligenberg und Fouday.

[4]) Von 1898 bis 1910 wurden an der Breusch, sowie an ihren wichtigeren Nebenflüssen im Auftrag der Stadt Straßburg durch ein schweizerisches Institut für wassertechnische Arbeiten (Fischer-Reinau in Zürich) Pegelmessungen vorgenommen zur Feststellung der Wasserführung der Flußläufe, sowie zur Nutzbarmachung derselben und eventuell auch zwecks Ausführung einzelner Meliorationsarbeiten. Gleichzeitig wurden die Niederschlagsmengen in zahlreichen Ortschaften im Auftrag derselben Firma gemessen. Jetzt ist aber die Stadt Straßburg Hauptaktionärin am Straßburger Elektrizitätswerk geworden und wird deshalb von der Errichtung einer eigenen städtischen elektrischen Kraftanlage unter Ausnützung der Wasserkräfte des Breuschtals Abstand nehmen. Die Pegel- und Regenmessungen wurden deshalb eingestellt.

[5]) Bok, Die Breusch, 1.

Grad Ch., Etude sur les Cours d'eau d'Alsace, leurs débordements et leur régularisation, Colmar 1876.

der Buntsandstein ein natürliches Wasserreservoir bildet. Sehr günstig für die regelmäßige Wasserführung der Breusch ist der Einfluß der Pflanzendecke; auf dem Buntsandstein ist nämlich die Bewaldung eine sehr gleichmäßige. Aber auch im Bereich des Hochfeldgebiets tritt der nackte Fels nur selten zutage; die Abhänge sind hier weniger steil, und überall ist eine beträchtliche Sand- oder Humusdecke vorhanden. Der Wald nimmt darum auch hier größere Flächen ein, und wo er fehlt, gedeiht eine üppige Moos- und Heideformation, so daß die Niederschläge zum großen Teil zurückbehalten werden und eine regelmäßige Speisung der Bäche sichern. Im selben Sinne wirken zahlreiche Sumpfwiesen und auch Torf- oder Hochmoore, so im Quellgebiet der Climontaine und der Schirrgut, des Servabaches, der in die Rothaine mündet und die Servafälle bildet, ferner der große Marais-de-la-Max in der Quellregion des Grandgouttybaches, eines Nebenflusses des Framontbaches. Da endlich ein Teil der Niederschläge als Schnee fällt und dieser auf den Höhen im Winter und selbst im Frühjahr längere Zeit liegen bleibt, wird auch hierdurch die Speisung der Wasserläufe reguliert.

Die Wasseraufspeicherung überhaupt beginnt im Oktober und dauert bis zum Januar des folgenden Jahres, die Speisung der Flüsse beginnt im Februar und dauert bis in den September hinein [1]). Die stärkste Wasserführung findet im Winterhalbjahr, die schwächste im Sommerhalbjahr in den Monaten August und September statt. Selbst im Sommer ist sie noch derart, daß die zahlreichen Mühlen ihren Betrieb nicht einzustellen brauchen, und daß auch die größeren industriellen Anlagen einen wesentlichen Vorteil aus der Wasserkraft ziehen, obschon sie in der Hauptsache das ganze Jahr hindurch auf Dampfkraft angewiesen sind. Ueberschwemmungen treten nur bei plötzlichem Tauwetter oder bei längerer Regenzeit ein, ohne jedoch größeren Schaden anzurichten. Häufiger sind sie bei der Meurthe, da ihre Quellregion und die ganze linke Seite des Favetals dem Granit und dem Gneis angehört, so daß die Wasserführung hier unregelmäßiger ist.

Das Einzugsgebiet der Meurthe bis Raon-l'Etape beträgt 811 qkm, ihre Länge 56 km, wobei der östliche Quellfluß als Hauptfluß angesehen wird. Die Länge aller Flußläufe beträgt 360 km [2]), die Flußdichte des Meurthegebiets danach 0,44 km, also 0,21 km weniger als die des Breusch-

[1]) Bok, Die Breusch, 11, 16 und 34.

[2]) Louis Léon, Le Département des Vosges. Description-Histoire-Statistique. I—VII. Epinal 1887—1889, 1902. I, 21—22.

tals. Die Meurthe entspringt „am Nordabhang des Collet, des westlichen Ausläufers vom Col de la Schluchi . . . . . auf dem hier mächtig entwickelten und den wesentlichen Teil des Hauptvogesenkammes zwischen Rheinkopf und Hautes Chaumes bildenden Granitmassive“ [1]) in einer Meereshöhe von 1175 m; ihre Quellflüsse vereinigen sich unterhalb Fraize bei 470 m; bei Raon-l'Etape fließt die Meurthe in einer Höhe von nur noch 285 m. Ihre gesamte Fallhöhe von ihrer Quelle bis hierher beträgt demnach 890 m, ihr durchschnittliches Gefälle 16 $^0/_{00}$, für den östlichen Quellfluß oberhalb Fraize allein 50 $^0/_{00}$, in der Quellregion sogar 70 $^0/_{00}$, dagegen für die Meurthe zwischen Fraize und Raon-l'Etape nur noch 5 $^0/_{00}$. Vergleichen wir diese Zahlen mit denen, die wir für die Breusch feststellten, so ergibt sich, daß die Meurthe ein stärkeres Gefälle hat und zwar auch in ihrem Mittellauf. Erst unterhalb Raon-l'Etape fließt sie langsamer bis zu ihrer Mündung in die Mosel unterhalb Nancy, bei einer Meereshöhe von 195 m.

Innerhalb unseres Untersuchungsgebiets nimmt die Meurthe auf der rechten Seite die Fave mit der Morte, den Robache und den Hurbache, den Rabodeau und die Plaine, auf der linken Seite den Taintroué unterhalb St. Dié und die Valdange bei Etival auf. Diese Nebenflüsse besitzen im allgemeinen gleichfalls ein starkes Gefälle. Besonders ist dies der Fall beim Rabodeau, wie schon sein Name (rapide eau) andeutet. Die Fave entspringt in 660 m Höhe am Climont unweit der Quelle der Breusch und des Gießen, die beide zur Ill abströmen. Sie besitzt, abgesehen von ihrem Oberlauf, ein geringeres Gefälle, nämlich nur 4,5 $^0/_{00}$. Daraus erklärt sich teilweise, warum die Industrie im Favetal weniger Eingang gefunden hat, als in andern Tälern des Meurthegebietes, wo größere Wasserkräfte zur Verfügung stehen.

Nicht minder wichtig als die Flußläufe sind die Quellen für die Anlage der Siedelungen. Der Gneis und der Granit lassen das Wasser an verschiedenen Stellen austreten, da sie vielfach zerklüftet sind. Im übrigen Gebiet finden sich die Quellen meist an der Basis des Rotliegenden und des Buntsandsteins gegen das Devon oder das Grundgebirge. Weniger begünstigt ist in dieser Hinsicht das Muschelkalkgebiet, da hier das Trinkwasser oft nur durch Schöpf- oder Ziehbrunnen oder durch größere Wasserleitungsanlagen beschafft werden kann. Gegenwärtig

[1]) Ergebnisse der Untersuchung der Hochwasserverhältnisse im Deutschen Rheingebiet. Herausgegeben vom Zentralbureau für Meteorologie und Hydrographie im Großherzogtum Baden. VII. Heft. Das Moselgebiet. Berlin 1905, 15.

besitzen bereits die meisten größeren Ortschaften des Gebietes kommunale, moderne Wasserleitungsanlagen, welche frisches und gesundes Trinkwasser spenden. Auch einzelne kleinere Gemeindeorte haben neuerdings auf kreisärztliche Anregung solche eingerichtet, so daß Typhus und ähnliche Krankheitsfälle verhältnismäßig selten sind.

4. Klimatische Verhältnisse.

Das Breuschgebiet gehört zur Klimaprovinz der Oberrheinischen Tiefebene und ihrer Randgebirge. Der untere Talabschnitt nimmt in weitem Maße an den günstigen klimatischen Verhältnissen der Rheinebene teil, während der obere, entsprechend der Gebirgslage, in dieser Beziehung weniger gut gestellt ist. Als Mittelwerte für die Klimaverhältnisse des Breuschtals können die Resultate der Beobachtungen der meteorologischen Station in Rothau gelten, die ziemlich im Mittelpunkt des Gebietes liegt [1]). Die Temperaturverhältnisse im unteren Talabschnitt nähern sich denen des benachbarten Straßburg und jene der oberen Regionen denen der meteorologischen Station Melkerei auf dem Hochfeld. Die Zusammenstellung der mittleren Temperaturen dieser drei Orte wird daher ein ziemlich genaues Bild der Temperaturverhältnisse im ganzen Flußgebiet abgeben. Zur Kennzeichnung derer des Meurthegebietes seien auch die Zahlen für St. Dié, Gemaingoutte und Barançon bei Plainfaing angegeben, soweit dieselben vorliegen [2]).

---

[1]) Dietz E., Le climat de Rothau et de la vallée supérieure de la Bruche (1881—1885). Nancy 1887.

[2]) Ergebnisse der meteorologischen Beobachtungen im Reichsland Elsaß-Lothringen (in den Jahren 1890—1900). Straßburg 1892—1904.

Deutsches meteorologisches Jahrbuch. Ergebnisse der meteorologischen Beobachtungen im Reichsland Elsaß-Lothringen im Jahre 1890—1900. — Deutsches meteorologisches Jahrbuch. Elsaß-Lothringen. Für 1901—1904. Herausgegeben von Hergesell. Straßburg 1892—1909.

Ergebnisse der Untersuchung der Hochwasserverhältnisse im Deutschen Rheingebiet. VII. Heft. Das Moselgebiet, 33 ff., 23,* Tafel 6.

Vergl. auch die monatlichen Beilagen zur Straßburger Korrespondenz: Uebersicht über die Witterungsverhältnisse in Elsaß-Lothringen. Straßburg 1889 ff., insbesondere für die Jahre 1905—1909.

Annales du Bureau Central météorologique de France. Paris 1875 ff. Seit 1886 (publiées par Angot) jedes Jahr 3 Bände: I. Mémoires, II. Observations, III. Pluies.

Bulletin de la commission météorologique du Département des Vosges. Epinal 1883 ff.

Hergesell Dr., Die meteorologischen und klimatischen Verhältnisse Elsaß-Lothringens, in: Das Reichsland, I, 18—33.

Bleicher, Les Vosges, 136—154. Météorologie. — Climatologie.

Tabelle 1. Temperaturverhältnisse.

Station	Höhe über N. N.	Mittlere Lufttemp. in C° Jahr	Januar	Juli	Mittlere Extreme		Absolute Extreme		Beobachtungszeit
Straßburg	144	9,6	+0,6	19,5	+32	—14	+36	—22	1891 bis 1905
Rothau	349	7,7	—0,3	16,2	+31	—14	+34	—25	
Melkerei	935	6	—2,6	16	+30	—18	+33	—23	
St. Dié	340	9,5	+0,2*	20,3*	+32,5	—12,5	+38	—20	[1])
Gemaingoutte .	450	9	—	—	+28,6	—13,5	+35	—19	
Barançon . . . . bei Plainfaing	640	7,7*	—0,2*	17,2*	—	—	—	—	

Diese Zusammenstellung zeigt, daß das Meurthegebiet im allgemeinen wärmer ist als das Breuschgebiet, was wohl mit der geringeren Höhenentwicklung und der geringeren Bewaldung zusammenhängen mag. Immerhin können die Temperaturverhältnisse in beiden Flußgebieten als annähernd gleich und als der Vegetation und insbesondere den Kulturgewächsen günstig bezeichnet werden. Nur die Höhenlage[2]) und die mehr oder weniger vorteilhafte Sonnenauslage bringen einzelne lokale Unterschiede mit sich. Die linke Seite des Breuschtals besitzt gegenüber der rechten den Vorteil einer stärkeren Erwärmung durch die Sonnenstrahlen, welche früher und länger dahin gelangen können und außerdem unter einem steileren Winkel einfallen als auf der rechten Seite. Aehnlich sind die Nordgehänge der Nebentäler, die in ostwestlicher Richtung verlaufen, begünstigt und deshalb höher hinauf und besser bebaut als die Südgehänge, die im Bergschatten liegen. Ferner sind sie, wie auch die linke Seite des Breuschtals wirksamer gegen die Nordwinde geschützt. Deshalb finden wir im Tal der Climontaine und im Steintal die Obstkultur gut entwickelt, und selbst der Rebbau gedeiht auf der linken Seite des Tales bis nach Hersbach und auf der rechten

[1]) In neuerer Zeit wird in St. Dié die Temperatur nicht mehr beobachtet. Die mit einem Sternchen bezeichneten Januar- und Julimittel für St. Dié und Barançon, für letzteren Ort auch das Jahresmittel, sind dem Werke Louis L., Le Département des Vosges I, 131 und 134 entnommen. Die Beobachtungen datieren für St. Dié aus den Jahren 1868—1873 und 1884—1886, für Barançon aus den Jahren 1872—1889, für Gemaingoutte aus den Jahren 1896—1902. Die Jahres-, Januar- und Julimittel für Straßburg und Rothau sind auf die Hannsche Normalperiode 1851—1880 reduziert. Vergl. Das Reichsland I, 24.

[2]) In den Vogesen nimmt die Lufttemperatur mit der Höhe im Jahresdurchschnitt um 0,57° C für je 100 m ab. Das Reichsland I, 24.

Seite im Nebental von Barenbach. Die günstigste Sonnenauslage mit einer geringen Höhenlage verbindet die Vorhügelzone am Ausgang des Tales, weshalb hier auch der Rebbau weit verbreitet ist und einträgliche Ernten liefert. Oberhalb Rothau nimmt das Klima merklich an Schärfe zu; besonders ist es in Saales in mancher Beziehung unwirtlich, da dieser Ort auf einer ungeschützten Talwasserscheide in 558 m Meereshöhe liegt und so den kalten Nordwinden und den feuchten Südwestwinden gleichermaßen frei ausgesetzt ist. Häufig bleibt hier der Schnee viel länger liegen als im übrigen Tal[1]), was diesem Orte die Bezeichnung „Sibérie des Vosges" eingetragen hat[2]).

All diese klimatischen Verhältnisse treten in den phänologischen Erscheinungen des Gebietes deutlich zutage. Die Blütezeit der Obstbäume liegt bereits in der Vorhügelzone der Vogesen acht Tage später als in der Ebene, am eigentlichen Gebirgsrand und im Breuschtal selbst um weitere acht Tage, auf den Gebirgskämmen nochmals um acht Tage und am Donon sogar um 14 Tage später[3]).

Wenn indessen die höheren Regionen im allgemeinen kühler und infolge längerer Winterdauer klimatisch ungünstiger gestellt sind, so genießen sie dafür an manchen Wintertagen den Vorteil der sogenannten Temperaturumkehr, welche unter dem Einflusse des häufig auf der Rheinebene lagernden Maximums entsteht, und bei welcher die höheren Gegenden warmen Sonnenschein besitzen, während undurchdringliche Nebel die Täler ausfüllen. Im übrigen sind die Nebeltage im Breuschtal selbst nicht so häufig wie in der Rheinebene, wie der Vergleich der Angaben für Rothau und Straßburg ergibt. Ebenso ist das Mittel der Bewölkung in Rothau kleiner als in Straßburg[4]), die Zahl der wirklich trüben Tage dagegen größer. Das Maximum der Bewölkung tritt im September ein, ein sekundäres im März, das Minimum im August.

Die Bewölkung, wie auch die Niederschlagsmenge hängt mit den vorherrschenden Windrichtungen eng zu-

---

[1]) Straßburger Post 1908 No. 308. Im Winter 1907/8 „vom 22. Dezember, dem ersten Wintertage, bis zum Anfang März war (in Saales) der Boden ständig mit Schnee bedeckt, und der Winter dauerte volle drei Monate, während in der weiten Umgegend der Schnee längst weggeschmolzen ist und auch vorher nicht ständig liegen blieb."

[2]) Golbéry Gaston de, Le Col de Saales. Annuaire du Club Alpin français. 13. Band, Paris 1887, 20 ff.

[3]) Ihne E., Phänologische Karte des Frühlingseinzugs in Mitteleuropa 1 : 3400000. Petermanns Mitteilungen 1905, Gotha 1905, 97—108 und Tafel 9.

[4]) Das Reichsland I, 28.

sammen. In Rothau, also im mittleren Breuschtal, herrschen die Süd-, West- und Südwestwinde vor, auf der frei gelegenen meteorologischen Station Melkerei auf dem Hochfeld in auffallend hohem Grad (an 314 Tagen jährlich) die Südwestwinde. Es sind dies vorwiegend warme, aber feuchte Winde, die sich beim Aufstieg am Westabhang der Vogesen abkühlen und infolgedessen hier größere Niederschlagsmengen bringen als auf der Ostseite des Gebirges, die im Gebiet des absteigenden Luftstroms und damit im Regenschatten liegt. Entsprechend der Abkühlung der Luftströmung mit der Höhe nehmen auch die Niederschläge nach oben zu, wie die unten (S. 26) folgende Tabelle deutlich zeigt[1]). Für das ganze Breuschgebiet beträgt die durchschnittliche jährliche Niederschlagsmenge 1080 mm[2]), so daß sie im allgemeinen als reichlich zu bezeichnen ist. Sie gestattet eine ausreichende und regelmäßige Bewässerung des Gebietes, da ihr Abfluß durch ausgedehnte Waldungen vorteilhaft reguliert wird. In der Ebene und in der Vorhügelzone fällt das Maximum der Niederschläge im Sommer, das Minimum im Winter, im Gebirge dagegen das Maximum im Herbst und das Minimum im Frühling[3]). Das Herbstmaximum im oberen Breuschtal ist der Landwirtschaft weniger günstig, wegen der späteren Reife der Feldfrüchte, deren Ernte dann häufig durch länger andauernden Regen erschwert und geschädigt wird. Ebenso wirkt der trockene Frühling oft durch Nachfrost schädigend auf die Landwirtschaft ein, insbesondere auf die Obstbaumzucht. Die Schneedecke im Winter ist besonders auf der rechten Seite des Haupttales und im oberen Talabschnitt sehr beträchtlich, da, wie bereits erwähnt, diese Gebietsteile eine weniger günstige Sonnenauslage besitzen. Indessen ist die Schneedecke nur selten derart stark, daß sie den Verkehr ernstlich hindert oder gar in den Wäldern Schaden anrichtet.

Im allgemeinen kann also das Klima des Breuschtals mit Rücksicht auf die reichlichen Niederschläge, ihre jahreszeitliche Verteilung und die mäßige mittlere Jahresschwankung der Temperatur, die 16 Grad beträgt, als günstig bezeichnet werden, günstig nicht nur für die Vegetation,

---

[1]) Die Angaben dieser Tabelle sind den oben S. 22 Anmerkung 2 genannten Veröffentlichungen entnommen. Die Beobachtungen mehrerer französischen meteorologischen Stationen sind lückenhaft und mußten nach den Ergebnissen benachbarter Stationen interpoliert werden. Zur Höhenlage der meteorologischen Stationen sei bemerkt, daß der französische Normalhöhenpunkt 0,80 m unter Normalnull (N. N.) liegt.

[2]) Bok, Die Breusch, 15.

[3]) Das Reichsland, I, 26 und 27.

sondern auch in hygienischer Beziehung, was gerade in diesem Gebiete zur Errichtung zahlreicher Sanatorien, Genesungsheime, Kurhäuser und Ferienkolonien geführt hat.

Tabelle 2. Niederschlagsverhältnisse.

Mittel der Jahre 1891 bis 1905.

Meteorologische Station	Höhe über N. N.	Jahressumme der Niederschläge mm	Tage mit Niederschlägen
Epinal	330	1045	146
Gérardmer	683	1455	160
La Hardalle bei Plainfaing	800	1347	148
Saulcy-sur-Meurthe	385	951	171
Gemaingoutte	450	992	178
St. Dié	340	929	134
Provenchères-sur-Fave	402	1435	168
Senones	344	1089	168
Raon-l'Etape	286	871	154
Vexaincourt	376	1292	152
Col de Prayé	835	1443	163
Saales	560	1125	197
Rothau	342	1200	182
Hirschkopf (Donon)	700	1375	201
Melkerei (Hochfeld)	930	1466	179
Weißenberg (Heiligenberg)	218	771	183
Ergersheim	160	605	150
Straßburg	140	637	153

Zweiter Teil.

Die Lage der Siedelungen.

1. Allgemeine Verteilung der Siedelungen im Breuschgebiet.

Das Breuschtal stellt mit seinen Nebentälern eines der am dichtesten besiedelten Gebiete der Vogesen dar. Zwar besitzt es keine größeren Städte; aber über das ganze Gebiet sind zahlreiche kleinere und größere Ortschaften und zahlreiche Einzelhöfe verteilt. Eine Durchwanderung des Tals, wie auch schon ein flüchtiger Blick auf die geographische Karte zeigt, daß die Dorfsiedelung die Hauptsiedelungsform der Gegend ist.

Da der Wald im allgemeinen die höheren Regionen zu beiden Seiten des Tales einnimmt, bildet er fast überall die obere Grenze der Siedelungen. In seinem Bereich liegen nur wenige Einzelhöfe, Forsthäuser und Sägemühlen, erstere meist am Waldesrand und an den Berghängen, letztere an den Wasserläufen der kleinen Nebentäler. Nur wenige Dörfer und Weiler finden sich im Waldgebiet, so Engental, Wangenburg, Klingental und Grandfontaine. In der Regel wird der Wald von den Siedelungen gemieden und kann deshalb geradezu als siedelungsfeindlich betrachtet werden. Wegen seiner geschlossenen Ausdehnung bildet er nicht nur die obere Grenze der Siedelungen, sondern grenzt auch das Breuschtal seitlich gegen Westen und Osten als ein selbständiges Siedelungsgebiet ab. Nur nach Süden und Norden fehlt eine solche trennende Waldzone, weshalb die Besiedelung des Breuschtals in mancher Beziehung von jener der Rheinebene und des Meurthetals abhängig ist.

Auch von den höchsten Erhebungen des Gebietes erreicht keine die Baumgrenze; indessen sind doch einzelne ungeschützte Stellen einem gedeihlichen Baumwuchs weniger günstig, wie die zerzausten Wettertannen auf dem Hochfeld zeigen. Die flachen Kuppen des Hochfelds sind deshalb größtenteils von ausgedehnten Weideflächen überzogen, die im Sommer als Viehweide benutzt werden.

Der Kanton Saales umfaßt den obersten Abschnitt des Breuschtals; die höchsten Erhebungen des Gebietes, das Hochfeld, der Donon und der Mutzigfels, liegen aber zu beiden Seiten des mittleren Talabschnittes und damit im Kanton Schirmeck. Dieser besitzt infolgedessen von allen Kantonen des Kreises Molsheim die größte mittlere Meereshöhe. Dies zeigt näherhin folgende Tabelle[1]):

Tabelle 3. Mittlere Meereshöhe der Kantone.

Kanton	Mittlere Meereshöhe m
Schirmeck	678
Saales	625
Rosheim	499
Molsheim	360
Wasselnheim	313

Im Gebiet des Hochfeldes finden wir die höchstgelegenen Siedelungen, das Dorf Belmont in 780 bis 820 m Höhe und den Weiler La-Hutte in 840 m Höhe über dem Meeresspiegel. Letzterer liegt demnach noch höher als Altweier, das eine mittlere Meereshöhe von 790 m besitzt und nur in einzelnen Häusern bis zu 900 m ansteigt. Letzterem Umstand verdankt Altweier jedenfalls den Vorrang, nach der landläufigen Ansicht als höchstgelegenes Dorf der Vogesen zu gelten. Die höchst gelegene Siedelung im ganzen Gebiet, wie überhaupt im ganzen Unterelsaß ist der Hof Morel (Rouges-Terres oder Champé) auf dem Hochfeldplateau in einer Meereshöhe von 900 m. Im allgemeinen bleiben auch die Einzelsiedelungen in niedrigerer Lage an den Bergabhängen und auf dem niederen Bergland, das sich zwischen Climont und Climontaine und auf der rechten Seite der Breusch ausbreitet. Für die Höhen und Gehänge ist eben der Einzelhof die typische Siedelungsform, wie es anderseits das Dorf für die Talböden und Talleisten ist.

Die Einzelsiedelungen liegen im allgemeinen in der mittleren Meereshöhe der einzelnen Gebietsteile, wie sie Tabelle 3 angibt. Tiefer dagegen liegen die Dorfsiedelungen, die mit Vorliebe die Täler aufsuchen. Die Höhenlage ist für die Siedelungen von grundlegender Bedeutung, insbesondere ihre relative Höhenlage in Bezug auf die Umgebung und die Hauptverkehrslinien des Landes. Tabelle 4 gibt die

[1]) Statistische Beschreibung von Elsaß-Lothringen, herausgegeben vom Statistischen Bureau des kaiserlichen Oberpräsidiums zu Straßburg. I. Straßburg 1878, 132/3.

Meereshöhe der Gemeindehauptorte und ihrer wichtigeren Nebenorte (Dörfer und Weiler mit mehr als 10 Häusern)[1]) an. Aus dieser absoluten Höhe ergibt sich einerseits direkt das Gefälle des Haupttals und der wichtigeren Nebentäler und damit auch der Verlauf der Hauptverkehrslinien inbezug auf die Höhe, anderseits die Höhenlage der Siedelungen zu einander und inbezug auf diese Verkehrslinien.

Tabelle 4. Höhenlage der Gemeindehauptorte und der wichtigeren Nebenorte über Normalnull.

Kanton Molsheim	m
Altdorf	170
Avolsheim	170
Dachstein	160
Dinsheim	200
Dorlisheim	180
Ergersheim	165
Ernolsheim	180
Greßweiler	200
Heiligenberg	290
Lützelhausen	260
Molsheim	180
Mutzig	190
Hermolsheim	195
Niederhaslach	255
Oberhaslach	270
Still	110
Sulzbad	180
Urmatt	240
Wolxheim	165
Kanal	165
Kanton Rosheim	
Bischofsheim	225
Börsch	225
Klingental	310
St. Leonhard	260
Grendelbruch	500
Griesheim	170
Mollkirch	320
Mühlbach	260
Ottrott	260
Rosenweiler	280
Rosheim	190
St. Nabor	330

Kanton Saales	m
Bourg-Bruche	495
Le-Bourg	520
Bruche	520
Colroy-la-Roche	475
Plaine	485
Champenay	460
Devant-Fouday	410
Diesbach	530
Poutay	415
Ranrupt	530
Fonrupt	590
La-Salcée	560
Stampoumont	820
Saales	560
St. Blaise	435
Saulxures	500
Lombas	600
Kanton Schirmeck	
Barenbach	335
Bellefosse	640
Belmont	740
La-Hutte	840
Bliensbach	538
Fouday	410
Trouchy	450
Grandfontaine	430
Framont	420
Hautfourneau	470
Les-Minières	620
Natzweiler	510
Neuweiler	520
Haute-Goutte	530
Riangoutte	490
Rothau	340
Ruß	300
Schwarzbach	320

	m
Schirmeck	315
Wackenbach	370
Solbach	600
Vorbruck	315
Albet	350
La-Claquette	335
Fréconrupt	620
Maison-Neuve	330
Vacquenoux	370
Waldersbach	520
Wildersbach	500
Wisch	270
Hersbach	300
Kanton Wasselnheim	
Balbronn	230
Bergbieten	180
Dahlenheim	220
Dangolsheim	200
Engental	420
Schneetal	470
Wolfstal	500
Flexburg	220
Irmstett	175
Kirchheim	180
Koßweiler	250
Marlenheim	195
Krontal	190
Nordheim	240
Odratzheim	180
Romansweiler	220
Scharrachbergheim	220
Tränheim	200
Wangen	170
Wangenburg	460
Freudeneck	320
Wasselnheim	220
Brechlingen	200
Westhofen	200

[1]) Die Nebenorte sind in der Tabelle durch Einrücken kenntlich gemacht.

Im Breuschtal, wie auch in den wichtigeren Nebentälern der Climontaine, der Schirrgut (Steintal), der Rothaine, des Framontbaches und der Hasel trifft man durchschnittlich jede halbe Stunde ein Dorf. Die mittlere gegenseitige Entfernung der Ortschaften von einander, die mittlere „Maschenweite des Siedelungsnetzes," beträgt also etwa 2 bis 3 Kilometer. Wo größere Talstrecken ohne Ortschaften vorkommen, steigen von den Gehängen vielfach Waldungen bis unmittelbar an das Wiesenland der Talsohle herab, und die Gegend macht den Eindruck der Oede, der Einsamkeit und geringerer Fruchtbarkeit. Solche Stellen sind besonders zwischen Bourg-Bruche und Saulxures, Fouday und Rothau, Urmatt und Greßweiler, ebenso zwischen Koßweiler-Romansweiler und Obersteigen-Engental-Wangenburg zu finden. Wo dagegen die Ortschaften näher bei einander liegen, so bei St. Blaise-Poutay-Plaine, Rothau-Vorbruck-Schirmeck, Greßweiler-Dinsheim-Mutzig und Marlenheim-Kirchheim, macht die Gegend den Eindruck eines fruchtbaren und wirtschaftlich gut entwickelten Gebietes.

Mit der Maschenweite des Siedelungsnetzes hängt die mittlere Größe der Gemarkungen zusammen. Der Kreis Molsheim umfaßt 740,23 qkm mit 70 Gemeinden. Die mittlere Gemarkungsgröße beträgt demnach 10,6 qkm, wovon durchschnittlich 4,2 qkm auf Wald, 5 qkm auf Kulturland, der Rest, 1,4 qkm, auf Wege, Gewässer, Haus- und Hofräume sowie Oedland abfallen. Wäre das Kulturland gleichmäßig um die einzelnen Gemeindehauptorte verteilt, so würden diese durchschnittlich von einer etwa 1,5 km breiten Zone Kulturland umgeben sein.

In Wirklichkeit liegen die Siedelungen meist weder in der Mitte des Kulturlandes noch in der der Gemarkung. Nur soviel läßt sich im allgemeinen festhalten, daß die Gemeindeorte mit einer gewissen Regelmäßigkeit im Tal selbst liegen, sowohl im Haupttal, als auch in den Nebentälern, und daß die Gemarkungsfläche vielfach vom Haupttal rechtwinkelig ausgehend an der Talflanke bis zur Kammregion und zur Kreisgrenze emporsteigt. Hierdurch werden Wald, Acker- und Wiesenland gleichmäßig unter die einzelnen Gemeinden verteilt. Es erinnert dies an die ehemalige Einteilung des Gebietes in Hufen bei der Besetzung des Landes durch die Alamannen. Untersuchungen der Flur- und Katasterkarten inbezug auf diese wirtschaftsgeschichtliche Frage, wie sie z. B. Meitzen für andere Gebiete Deutschlands herausgegeben hat[1]), liegen jedoch

[1]) Meitzen Aug., Wanderungen, Anbau und Agrarrecht der Völker Europas nördlich der Alpen. 3 Bände. Berlin 1895, I.

für das Breuschtal noch nicht vor, und anderseits sind die ursprünglichen Verhältnisse hier durch die Kleinparzellierung des Kulturlandes infolge der alles nivellierenden Tätigkeit der französischen Revolution und ihrer Erbrechtsbestimmungen vielfach verwischt. Immerhin lassen sich schon aus der geographischen Betrachtung der topographischen Lage der einzelnen Ortschaften wichtige Resultate für die Siedelungskunde gewinnen.

2. Die Lage der Dorfsiedelungen.

Die ersten Ansiedler suchten naturgemäß für ihre Niederlassungen stets solche Orte auf, die ihnen die meisten natürlichen Vorteile boten. Auf die weitere Entwicklung der Neugründungen übte dann sowohl die unmittelbare topographische Lage, als auch die Lage zur weiteren Umgebung, die sogenannte Verkehrslage, die einerseits aus der natürlichen Beschaffenheit des ganzen Gebietes, anderseits aus dessen historischen Entwicklung sich ergibt, den größten Einfluß aus.

Die Dorfsiedelungen des Breuschgebietes meiden, wie bereits festgestellt, im allgemeinen die Höhen und suchen die Täler auf; sie sind also vorwiegend Talsiedelungen. Als Grund hierfür sind die Vorteile der Tallage anzusehen, deren sich eine ganze Reihe anführen läßt.

Der Hauptvorteil ist wohl die Nähe des fließenden Wassers, das für den Haushalt, für die Landwirtschaft und auch für die Industrie ein wichtiges Lebenselement darstellt. Am Saum der Talhänge oder in ihren muldenartigen Eintiefungen treten Quellen mit Trinkwasser zutage; ebenso sichert der unter dem Talboden stets vorhandene Grundwasserstrom eine regelmäßige Speisung der Brunnen. Ferner ist auf der Talsohle und am Fuß der Gehänge stets eine mächtigere Humusdecke vorhanden als an den Gehängen selbst, wegen der Ansammlung der von den Höhen weggespülten Humusmassen auf dem weniger steil geböschten Gehängesockel oder in der Talsohle selbst. Ein weiterer Vorteil liegt darin, daß die Talböden und der Saum der Gehänge leichter zugänglich sind und mit geringerer Mühe bebaut und bewirtschaftet werden können als die höheren Regionen. Die Talböden sind zudem stets wärmer und gegen rauhe Winde besser geschützt als die höheren Regionen, die naturgemäß eine geringere durchschnittliche Temperatur aufweisen. Aber auch für die Siedelungen selbst, für ihre Anlage,

für den Bau der Häuser, für die Erledigung der täglichen Arbeiten und Geschäfte außerhalb des Hauses, für den Verkehr innerhalb des Ortes bietet die Lage im Tal eine größere Bequemlichkeit als die Anhöhe oder der Hang. Endlich erleichtert sie den bequemen Anschluß an das Verkehrsnetz des Gebietes, dessen bedeutendere Linien, die modernen Landstraßen und vor allem die Eisenbahnen, die Talböden bevorzugen.

Bei den Talsiedelungen unseres Gebietes zeigt sich zunächst eine auffallende Erscheinung. In der nächsten Nähe zahlreicher Gemeindehauptorte, die unmittelbar an der Gemarkungsgrenze in der Mündungsstelle der Nebentäler liegen, entstanden kleinere Nebenorte, die mit jenen äußerlich einen einzigen Komplex von Wohnungen bilden, jedoch auf dem Gebiet der weiter entfernten Nachbargemeinde sich befinden. Dies hängt damit zusammen, daß in früheren Zeiten als Gebietsgrenzen vielfach Bäche gewählt wurden. Auf der günstigeren Seite der Nebentalmündung entstand eine größere Siedelung, die später Gemeindehauptort wurde. Im Anschlusse an diese, aber auf der weniger günstigen Seite, bildete sich dann eine kleinere Siedelung als Nebenort eines weiter entfernt liegenden Gemeindehauptortes. In folgender Zusammenstellung sind die hier in Betracht kommenden Nebenorte genannt, ebenso die Gemarkungen, zu denen sie gehören, sowie die Gemeindehauptorte, in deren Nähe sie liegen.

Tabelle 5. Nebenorte und Gemeindehauptorte.

Nebenort	Gemarkung	Benachbarter Gemeindehauptort
Nouveau-Saales	Provenchères-s.-F.	Saales
Devant-St. Blaise	Colroy	St. Blaise
Devant-Fouday	Plaine	Fouday
La-Claquette	Vorbruck	Rothau
Haute-Goutte	Neuweiler	Natzweiler
Vipucelle	Vorbruck	Vorbruck
Vacquenoux	Vorbruck	Wackenbach
Hersbach	Wisch	Russ
Netzenbach	Lützelhausen	Wisch

Die Nebenorte haben an der Entwicklung der Hauptorte, in deren unmittelbarer Nähe sie liegen, teilgenommen, während vielfach ihr eigener Gemeindehauptort wegen seiner ungünstigen Lage zurückgeblieben ist. Besonders vorteilhaft haben sich jene Nebenorte entwickelt, die einer-

seits neben einem sehr günstig gelegenen oder durch Industrie und Verkehr wichtigen Hauptorte liegen und anderseits zu einer Gemeinde gehören, die wegen ihres eigenen Reichtums günstige Steuerverhältnisse gewährt, insbesondere wenig Steuerzuschläge auferlegt, oder ihren Bürgern einzelne Steuerlasten, wie Schulgeld, Frondienste und dergleichen erläßt, oder das sogenannte Bürgerholz gibt.

Innerhalb der verschiedenen Talabschnitte des Breuschtals haben sich die Siedelungen in verschiedener Weise entwickelt. Zum großen Teil hängt dies mit der verschiedenen topographischen Beschaffenheit der einzelnen Gebietsteile zusammen. Da nämlich im Quellgebiet der Breusch die Höhen zu beiden Seiten nahe an die Talrinne herantreten und so das leicht besiedlungsfähige Gebiet einengen, konnten sich hier nur kleinere und nur wenige Orte entwickeln. Nur auf der Talwasserscheide entwickelte sich der eine größere Ort Saales. Am Ausgang des Breuschtals dagegen breitet sich beiderseits ein niederes Bergland aus, und auch das Tal selbst wird bedeutend breiter und offener. Hier treffen wir dann auch die meisten und die wichtigsten Siedelungen des Gebietes: Rosheim, Mutzig, Molsheim, Marlenheim, Westhofen und Wasselnheim. In der breiten Mündung des Tales liegen außer den genannten Orten Mutzig und Molsheim auch noch Dorlisheim, Greßweiler und Dinsheim. Im Tal selbst ist die Lage einzelner Siedelungen vielfach schon durch die Natur vorgezeichnet, indem enge und breite Talabschnitte unvermittelt auf einander folgen. So liegt der Siedelungskomplex Rothau-La-Claquette-Vorbruck-Schirmeck dort, wo auf einen längeren engen Talabschnitt ein bedeutend breiterer folgt. Desgleichen liegen Wasselnheim und Marlenheim an den beiden Ausgängen des schluchtartigen, Krontal genannten Abschnitts des Mossigtals. Ein sehr günstiges Siedelungsgebiet bildet das weite Talbecken um Marlenheim-Kirchheim, in dem zahlreiche Dörfer liegen.

Die obersten Abschnitte der Nebentäler weisen im allgemeinen nur dann dorfmäßige Siedelungen auf, wenn sich hier mehrere Quellmulden zu einem weitern Talkessel vereinigen, wie bei den Orten Saulxures, Champenay und Wangenburg. In ähnlichen, aber kleineren und einfachen Mulden liegen Rosenweiler, Rosheim, Scharrachbergheim, Bergbieten, Balbronn und Westhofen.

Die Mündung der Nebentäler in das Haupttal bedingt in der Regel eine Talerweiterung. Hier finden wir darum auch die meisten Talsiedelungen, ähnlich wie an der Mündungsstelle des Breuschtals in die Rheinebene mehrere Orte neben einander liegen. So erklärt sich vor allem die

Lage der Orte Bourg-Bruche, St. Blaise, Poutay, Fouday, Rothau-La-Claquette, Schirmeck, Barenbach, Ruß, Wisch-Netzenbach, Urmatt, Greßweiler und Avolsheim. Ebenso liegen viele Siedelungen an der Mündung von Nebentälern zweiter Ordnung, so vor allem die Orte Ranrupt, Colroy, Waldersbach, Wackenbach, Grandfontaine, Scharrachbergheim, Odratzheim, Koßweiler und Wangenburg. Die Mündungsstelle der Nebentäler gewährt stets eine günstige Verkehrslage, da die Siedelungen hier einerseits an der Hauptstraße, die das Breuschtal durchzieht, und anderseits an den Vizinalstraßen liegen, die in die Nebentäler und teilweise über die Gebirgspässe in die Nachbargebiete führen.

Wenn wir weiterhin die Lage der Ortschaften inbezug auf den Querschnitt der Täler näher bestimmen, müssen wir die oben gemachte Feststellung, daß dieselben die Nähe des fließenden Wassers aufsuchen, dahin einschränken, daß sie im allgemeinen die unmittelbare Nähe der Flußläufe meiden und deshalb in der Regel nicht mitten in der Talsohle und auch nicht mitten in der Mündungsstelle der Nebentäler, sondern fast stets auf der einen Seite des Tales am Saum der Gehänge liegen. Dazu führte schon das Bedürfnis, die Wohnungen auf trockenem Untergrund zu bauen und sie dauernd vor Feuchtigkeit und Ueberschwemmungsgefahr zu schützen. Nur wo die Breusch erhöhte Ufer besitzt, liegen die Ortschaften unmittelbar an derselben, so Rothau-La-Claquette, Vorbruck-Schirmeck. Als diese Ortschaften im Laufe der Zeit allmählich anwuchsen, und deshalb neuer Baugrund für ihre Erweiterung gewonnen und gegen Ueberschwemmungen gesichert werden mußte, wurden die Flußufer in ihrem Bereich teilweise künstlich erhöht.

Mit Vorliebe werden die Flußterrassen von den Siedelungen aufgesucht. Diese Talleisten bieten einen erhöhten Standort und deshalb einen trockenen Baugrund, während die Talsohle selbst von feuchtem Wiesenland eingenommen und deshalb meist unbesiedelt ist. Auf einer diluvialen Hochterrasse am Ausgang des Haseltals liegt Urmatt, ebenso auf den lößbedeckten Terrassen auf der linken Seite der unteren Breusch die Orte Wolxheim, Ergersheim und Ernolsheim. Auf alluvialen Niederterrassen der Breusch und ihrer Nebenflüsse liegen Greßweiler, Molsheim, Dorlisheim, Avolsheim, Dachstein, Altdorf, Griesheim, Niederhaslach, Champenay, Ranrupt, Natzweiler-Hautegoutte, Barenbach, Mühlbach, Klingental, Still, Bergbieten, Irmstett und Kirchheim. Der zuerst genannte Ort Greßweiler liegt ziemlich genau in der Mitte der Talsohle, was sonst bei keinem andern Ort der Fall ist. Diese Ausnahme erklärt sich dadurch, daß hier die Niederterrasse

der Breusch besonders ausgedehnt ist und den Uebergang zu dem breiten, deltaartigen Schuttkegel bildet, den die Breusch von hier ab in die Rheinebene hinausgebaut hat. Auf diesem liegen gleichfalls die Orte Dorlisheim, Avolsheim, Dachstein, Altdorf und Griesheim. Einige Siedelungen an der Mündung der Nebentäler, wie St. Blaise, Fouday, Rothau und Wisch-Netzenbach, liegen unmittelbar an den Nebenflüssen, da diese ihr Bett tief in ihren eigenen Schuttkegel eingeschnitten haben und infolgedessen erhöhte Ufer besitzen. Wo dies nicht zutrifft, bildet die Mitte der Nebentalmündung eine feuchte Niederung, die allmählich in die des Haupttals übergeht. In diesem Falle werden nur die Ränder der Nebentalmündung besiedelt, so bei Bourg-Bruche und Poutay.

Einzelne Siedelungen treten aus der Nebentalmündung auch in das Haupttal hinaus und besetzen dasselbe vollständig, so der Doppelort Rothau-La-Claquette; oder sie breiten sich nur am Fuß der Gehänge des Haupttals aus, wo in der Regel die Landstraße sich hinzieht, und wo der Schuttkegel des Nebentals in die Seitenterrassen des Haupttals übergeht, so St. Blaise, Wisch-Netzenbach. Ueberhaupt ist es neben der günstigen Verkehrslage vor allem die Schuttkegel- und Terrassenbildung, welche die allermeisten Talsiedelungen unseres Gebietes an der Mündung der Nebentäler oder in deren Nähe entstehen ließ.

Vielfach gehen die Flußterrassen nach oben allmählich in die Schutthalden der benachbarten Hänge über, oder die Talhänge bilden selbst an ihrem unteren Saum niedere, sockelartige Absätze oder Leisten. Als Haldensiedelungen sind danach zu bezeichnen Saales, Waldersbach, Oberhaslach, Westhofen, Marlenheim und St. Nabor. Auf dem Gehängesockel liegen die Orte La Salcée, Albet, Hersbach, Steinbach, Ruß, Lützelhausen, Mühlbach, Ottrott, Börsch, Bischofsheim, Ernolsheim, Ergersheim, Wolxheim, Sulzbad, Dangolsheim, Ballbronn, Odratzheim und Scharrachbergheim. Einige Orte, die wie Hersbach und Lützelhausen auf einem stärker ausgebildeten Gehängesockel liegen, kommen den eigentlichen Hangsiedelungen sehr nahe. Da sie jedoch nur in geringer Höhe über der Talsohle liegen und deshalb auch von der Landstraße, die das Haupttal durchzieht, noch erreicht werden, sind sie besser den Talsiedelungen zuzuzählen.

Die Hangsiedelungen weichen in ihren Daseinsbedingungen vielfach von den Talsiedelungen ab; sie sind wesentlich Höhensiedelungen und nehmen deshalb an dem Verkehr des Haupttals nur geringeren Anteil. Sie sind besonders in der Vorhügelzone vertreten, da hier die Er-

hebungen weniger hoch sind und weniger steile Böschungen besitzen, so daß auf denselben ein ausgedehnter Rebbau möglich ist. Als Hangsiedelungen kommen in Betracht, im Haupttal die Orte Diesbach und Schwarzbach, in den Nebentälern Bliensbach, Waldersbach, Wildersbach, Belmont, La-Hutte, Belle-Fosse, Solbach, Neuweiler, Mollkirch, Fréconrupt und Fonrupt, in der Vorhügelzone Koßweiler, Wangen, Dahlenheim und Rosenweiler. Einige Siedelungen liegen zwar größtenteils am Gehängesockel, steigen aber zum Teil auch am Bergabhang hinan, so St. Blaise, Natzweiler, Rothau, Wackenbach, Hersbach, Ruß, Wisch, Mühlbach und Balbronn. Anderseits sind einzelne Hangsiedelungen bereits so hoch gelegen, daß sie füglich auch als Bergsiedelungen bezeichnet werden können, so besonders die Orte Diesbach, Solbach, Belmont, Fonrupt und Fréconrupt. Wasselnheim liegt teils auf einem niedrigen Hügel, teils an dessen Abhängen und an dessen Fuß. Ausgesprochene Bergsiedelungen sind Stampoumont, Grendelbruch, Heiligenberg und Obersteigen. Desgleichen liegen Le-Bourg, Bruche, Plaine und Wangenburg auf einem welligen Hochplateau und ebenso Saales auf der flachen Wasserscheide zwischen Breusch und Fave. All diese Orte sind im allgemeinen weniger bedeutend, da die Berglage sie mehr oder weniger schwer zugänglich macht und kühlere Temperatur, sowie geringere Fruchtbarkeit des Bodens mit sich bringt.

Die Hang- und Bergsiedelungen gleichen die Ungunst ihrer Höhenlage oft dadurch aus, daß sie jene Stellen aufsuchen, wo die Höhen oder die Gehänge muldenartige Eintiefungen besitzen, die nach Süden offen und damit den Sonnenstrahlen leicht zugänglich, anderseits auf der Nordseite durch ein Hintergehänge gegen rauhe Winde geschützt sind. Die Lage in solchen nischenartigen Bildungen der Gehänge erinnert lebhaft an die eines Vogelnestes und ist deshalb mit Recht als Nestlage bezeichnet worden[1]). Für die Anlage einer Niederlassung, für das gesellige Zusammenwohnen sind solche Terrainformen wie geschaffen, während einförmig gerade verlaufende Strecken der Gehänge wie auch der Täler in der Regel unbesiedelt bleiben.

Der Schutz gegen rauhe Winde oder doch gegen abkühlende Luftströmungen ermöglicht bei günstiger Sonnenauslage eine erhöhte Erwärmung, die für die Siedelungen, speziell für Obstkultur sehr vorteilhaft ist. In ausgesprochener Nestlage befinden sich vor allem die Orte

[1]) Schlüter O., Die Siedelungen im nördlichen Thüringen. Berlin 1903, 247.

Fonrupt, Diesbach, Fréconrupt, Albet, Belmont, La-Hutte und Solbach. Wie Schwalbennester sind diese Orte hoch über der Talsohle an den Berghängen gleichsam angeklebt und suchen in den nischenartigen Gehängemulden Schutz und Wärme.

Mit der Nestlage ist die Lage in Talkesseln gleichzustellen, da diese den Siedelungen ähnliche Vorteile bietet. Sie findet sich bei den Orten Saulxures, Champenay und Wangenburg. Desgleichen liegen die Ortschaften des mittleren Mossigtals bei Marlenheim und Kirchheim in einem weiten Talkessel, der gegen Nordwesten durch einen geschlossenen Höhenzug geschützt ist. Auch zahlreiche Siedelungen der Vorhügelzone liegen in kleinen Talmulden, die sich von selbst als geschlossene und geschützte Wohnplätze empfehlen, so Rosenweiler, Börsch, Ergersheim, Dahlenheim, Bergbieten, Balbronn, Westhofen, Scharrachbergheim, Koßweiler, Wangen und Romansweiler.

Den vollen Vorteil der Nestlage bieten nur jene Plätze, die zugleich eine gute Sonnenauslage besitzen. Die Sonnenauslage überhaupt wirkt wesentlich mitbestimmend auf die Wahl des Standortes der Ortschaften. Da das Breuschtal in einem nach Südosten geöffneten Bogen die Vogesen durchquert, wird die rechte Talseite vormittags erst sehr spät und unter schiefem Einfallswinkel von der Sonne beschienen und deshalb weniger erwärmt. Wenn darum im Frühjahr der Schnee nicht durch Tauwetter, sondern nur allmählich durch die Sonnenwärme schmilzt, bleibt er auf der rechten Seite bedeutend länger liegen als auf der linken. Hier kommt die Sonne am Vormittag viel früher hin, und ihre Strahlen fallen unter einem steileren, fast rechten Winkel auf die Berghänge und das plateauartige Hügelland, das sich hier ausbreitet. Der Kamm der Buntsandsteinvogesen, der das Breuschtal nach Westen mauerartig abschließt, gewährt der linken Seite einen wirksamen Schutz gegen die Nordwest- und teilweise auch gegen die Nordwinde. Er wirft auch die steil einfallenden Sonnenstrahlen auf das ihm vorgelagerte Bergland zurück, so daß die linke Talseite nicht nur wegen der geringeren Höhenentwicklung und des Vorhandenseins eines niederen Hügellandes längs der eigentlichen Talrinne, sondern auch wegen klimatischer Vorteile sich für die Anlage von Siedelungen besser eignet als die rechte. Tatsächlich weist diese nur wenige und nur unbedeutende Siedelungen auf, wenigstens unterhalb Schirmeck, d. h. von dort an, wo das Tal sich derart erweitert, daß die einzelnen Siedelungen nicht mehr die ganze Breite des Tals für sich beanspruchen. Auf der linken Seite liegen die Orte Hersbach, Wisch-Netzenbach, Lützelhausen, Urmatt, Heiligenberg,

Dinsheim, Mutzig und Molsheim, auf der rechten dagegen nur Barenbach, Steinbach, Ruß, Schwarzbach und Mühlbach, wobei Steinbach und Schwarzbach nur Nebenorte sind, während sämtliche genannte Orte der linken Seite mit Ausnahme von Hersbach Gemeindehauptorte sind. Die Landstraße zieht sich deshalb auch auf der linken Talseite hin, wo sich bereits in vorrömischer Zeit ein wichtiger Weg befand. Da das Breuschtal unterhalb Urmatt eine rein westöstliche Richtung einnimmt, ist die rechte Talflanke vollkommen nach Norden gewandt. Infolgedessen finden sich unterhalb Mühlbach rechts der Breusch keine Dorfsiedelungen mehr, und die Gehänge sind bis zur Talsohle meist vollkommen bewaldet. Links der Breusch dehnen sich dagegen fast überall Aecker und Rebberge aus, und am Saum der Gehänge treffen wir die größeren Orte Lützelhausen, Urmatt, Dinsheim, Mutzig und Molsheim an. Erst am Ausgang des Tals finden wir wieder den Weiler Hermolsheim am Fuß des rechten Talgehänges. Greßweiler liegt zwar auch rechts der Breusch, aber unmittelbar an derselben und mitten auf der Talsohle gegenüber einer größeren Unterbrechung der rechten Talflanke.

Entsprechend der verschiedenen gegenseitigen Entfernung der Siedelungen auf beiden Seiten der Breusch bilden die Gemarkungsflächen auf der linken Seite schmale Streifen, die rechtwinkelig vom Tal ausgehen und sich bis zum Kamm der westlich davon liegenden Buntsandsteinvogesen erstrecken; auf der rechten Seite des Tals dagegen bilden sie breitere Streifen, die mit dem Haupttal parallel sich hinziehen.

Nicht nur der Verlauf des Tals, sondern auch die Bergformen, insbesondere der schroffere Anstieg der rechten Talflanke und deren größere Höhenentwicklung tragen wesentlich zu ihrer ungünstigen Sonnenauslage und damit zu ihrer geringeren Besiedelung bei. Anderseits suchen auf der linken Talseite die Siedelungen mit Vorliebe jene Stellen auf, an denen eine Erweiterung des Tals oder die Mündung eines Nebentals oder auch bloß eine Ausschartung der Kammlinie des ihnen südöstlich gegenüberliegenden Höhenzugs die Möglichkeit einer längeren Sonnenbestrahlung sichert. Gegenüber einer solchen Einsattelung liegen außer dem bereits genannten Greßweiler die Orte Hersbach, Dinsheim und Wangenburg. Innerhalb einer Talerweiterung oder eines Talkessels liegen Saulxures, Champenay, St. Blaise, Poutay, Marlenheim und Kirchheim.

Die Bedeutung der Sonnenlage tritt gleichfalls in der Verteilung der Siedelungen der Nebentäler deutlich hervor. Diese besitzen im allgemeinen eine westöstliche oder ostwestliche Richtung und sind so den Strahlen der aufgehenden

Sonne leicht zugänglich. Um die Mittagszeit und am Nachmittag wird ihre Nordseite bedeutend stärker erwärmt, als ihre Südseite. Die Siedelungen suchen dementsprechend in der Regel die erstere auf, so Ranrupt und Fonrupt im oberen Tal der Climontaine und Belmont, La-Hutte, Waldersbach und Solbach im Steintal. Nur die günstige Sonnenauslage in Verbindung mit der bereits erwähnten Nestlage und dem Schutz gegen die Nordwinde erklärt es, daß einzelne der genannten Orte so hoch an den Abhängen liegen, und daß in ihrem unmittelbaren Bereich eine einträgliche Obstbaumzucht möglich ist. Wo die Nebentäler die Ostwest- oder Westostrichtung nicht einhalten, oder tiefe, enge Schluchten bilden, wie die Täler von Grandfontaine und Klingental, die der Magel, der oberen Mossig und das Krontal, können die Sonnenstrahlen nicht eindringen; für Siedelungen sind diese Täler ungeeignet. Im Mageltal liegen deshalb die beiden Orte Mollkirch und Grendelbruch nicht unten auf der Talsohle, sondern hoch über derselben am Bergabhang, Grendelbruch auf einem Hochplateau, welches die Talrinne überragt.

Nur ausnahmsweise finden sich Ortschaften in ungünstiger Sonnenauslage, so Ruß und Colroy, und wenn die innere Heiterkeit der Bewohner unseres Planeten im geraden Verhältnis steht zu der Menge des Lichtes, das sie von der Sonne empfangen, dann dürfte gerade die wenig sonnige Lage eine Erklärung abgeben für den weniger freundlichen und heiteren Sinn und den ränkesüchtigen Charakter, den man den Einwohnern beider Orte nachsagt, und der sich vor allem in Colroy seit Jahrzehnten durch immerwährende Dorfzwistigkeiten und ständige Prozesse kundgibt.

Aehnliche Vorteile wie die Sonnenauslage gewährt im Winter die Temperaturumkehr den hochgelegenen Siedelungen, also speziell denen des Steintalgebietes, die alsdann klaren Sonnenschein haben, während feuchte Nebel in den Tälern lagern.

Die günstigen Wirkungen einer guten Sonnenauslage können teilweise durch den Mangel an genügendem Schutz gegen rauhe Winde aufgehoben werden. So besitzen Saales und Plaine zwar eine sehr günstige Sonnenlage, stehen aber zugleich auch den rauhen Nord- und den feuchten Südwinden offen ausgesetzt, da beide Orte auf ungeschützten Hochplateaus liegen, Saales speziell auf einer ungeschützten Talwasserscheide. Beide Siedelungen leiden denn auch in ihrer Entwicklung unter der Unwirtlichkeit ihrer Lage, und der Rückgang der Einwohnerzahl beider Ortschaften ist teilweise auf diesen Umstand zurückzuführen.

Neben den in der natürlichen Beschaffenheit des Standortes und der nächsten Umgebung liegenden natürlichen Bedingungen kommen für die Erklärung der Lage, der Gründung und Entwicklung der Siedelungen vor allem ihre Verkehrsbeziehungen unter einander und mit denen der Nachbargebiete, also kurz ihre Verkehrslage in Betracht. Die Lage in der Nähe der oberrheinischen Tiefebene, die Lage in der Nähe Straßburgs war in dieser Hinsicht für die Entwicklung des Breuschtals und für dessen Teilnahme am allgemeinen Verkehr stets von hoher Bedeutung. Der Talzug Breusch-Fave stellt anderseits eine sehr bequeme Verbindung zwischen der Rheinebene und dem Meurthe- und Moseltal dar und damit eine in der Natur vorgezeichnete Verkehrslinie.

Abseits von den Verkehrswegen liegende Siedelungen, also vornehmlich die der Nebentäler entwickeln sich wirtschaftlich nur unvollkommen; die meisten haben sogar seit den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts an Einwohnerzahl sehr stark abgenommen, so Bliensbach, Colroy, Grendelbruch, Mollkirch und Wildersbach.

Das Nebental der Climontaine, in welchem Colroy liegt, führt zwar zum benachbarten Weilertal; es besitzt aber keinen nennenswerten Durchgangsverkehr, da der Abstieg von der Steiger Höhe zum Weilertal zu schroff ist. Zudem erschwert hier die Sprachgrenze den Verkehr; das Climontainetal ist französisches, das Weilertal dagegen, abgesehen von Steige, deutsches Sprachgebiet. In früherer Zeit war das Tal der Climontaine mit Colroy und Ranrupt auch gegen das Breuschtal isoliert. Es gehörte nämlich zur Herrschaft Weilertal, die linke Seite des oberen Breuschtals dagegen zur Herrschaft Salm. Diese durch Jahrhunderte dauernde Isolierung war für die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung des Climontainetals nicht vorteilhaft und mag wenigstens teilweise die Bezeichnung Râban = Rauhbann für diese Gegend erklären [1]). Der unbedeutende Verkehr, der über die Steiger Höhe ging, kam nur dem naheliegenden Ranrupt teilweise zugute, größtenteils wurde er über La-Salcée nach Bourg-Bruche und Saales und nach dem Meurthegebiet abgelenkt. Soweit er sich doch durch das Climontainetal nach dem Breuschtal richtete, fand er in Colroy keinen Ruhepunkt und war somit für diesen Ort ohne Bedeutung. Colroy war hierdurch von jeher isoliert und in seinem Erwerbsleben und in seiner Entwicklung auf sich allein angewiesen und ist es auch heute noch. Infolge dieser Isolierung finden hier die Ehen meist nur

---

[1]) Siehe Seite 3 Fußnote 2.

zwischen Bewohnern des Ortes selbst oder Verwandten statt; die Bevölkerung ist deshalb teilweise physisch degeneriert und die Zahl der Geburten recht klein [1]). Nur letzterem Umstande ist es zuzuschreiben, daß einzelne Familien einigermaßen wohlhabend sind; die Mehrzahl befindet sich in weniger günstigen Vermögensverhältnissen. Bei der weitgehenden Verwandtschaft oder Verschwägerung der Familien sind Familienzwistigkeiten und Prozesse wie nirgends in der Umgegend an der Tagesordnung und sind besonders in den letzten Jahrzehnten zu einem wahren Krebsschaden für Colroy geworden. Der ränkesüchtige und unfreundliche Charakter der Dorfbevölkerung mag indes, wie bereits oben erwähnt, außer der Isolierung auch der ungünstigen topographischen Lage des Ortes zuzuschreiben sein.

Im Vergleich zu den Siedelungen der Nebentäler besitzen die des Haupttals durchweg eine günstige Verkehrslage und infolgedessen eine größere Bedeutung. Sie nehmen an dem Verkehr, der dem Talzug Breusch-Fave-Meurthe folgt, unmittelbar Anteil und verdanken ihm großenteils ihre Entwicklung, ja vielfach auch ihre Entstehung.

Aber nicht immer bedeutete die Lage im Haupttale für die Siedelungen gleichzeitig eine günstige Verkehrslage. Im Laufe der Jahrhunderte war der Verkehr mannigfachen Schwankungen unterworfen und folgte bald diesem, bald jenem Wege, so daß die Verkehrslage der Ortschaften vielfach gewechselt hat. In frühgeschichtlicher Zeit und noch im Mittelalter mied der Verkehr in der Regel die Talniederungen, die damals noch sumpfig und von unregelmäßigen Wasserläufen durchzogen waren und außerdem keinen freien Ausblick und keinen Schutz gegen Feinde boten. Er bevorzugte die Hänge und das Hügelland längs der eigentlichen Talrinne und scheute der größeren Sicherheit halber den Kraftaufwand nicht, den der wiederholte Auf- und Abstieg über die Höhen erheischte.

Von Straßburg aus zogen bereits in frühgeschichtlicher Zeit [2]), wie auch noch heute zwei Hauptwege auf den Hochterrassen zu beiden Seiten der Breuschniederung nach dem Breuschtal. Innerhalb unseres Untersuchungsgebietes

---

[1]) Im Jahre 1914 werden voraussichtlich in Colroy nur noch 7 schulpflichtige Mädchen vorhanden sein; es ist deshalb bereits die Schließung der Mädchenschule in Erwägung gezogen worden.

[2]) Winkler C., Archäologische Karte des Elsaß mit Bezug auf seine Bewohner vom Beginn der vorgeschichtlichen Zeiten bis zu denjenigen der römischen Besitzergreifung. 1 : 200000, in: Mitteilungen der Gesellschaft für die Erhaltung der geschichtlichen Denkmäler des Elsaß. 2. Folge XVIII, Beilage. Straßburg 1897.

liegen Altorf und Dorlisheim an der einen und Ernolsheim, Ergersheim, Dachstein, Wolxheim und Avolsheim an der andern dieser Verkehrslinien; Molsheim und Mutzig liegen an der Vereinigungsstelle beider und zugleich an ihrer Kreuzung mit der gleichfalls sehr wichtigen Verkehrslinie Schlettstadt-Zabern. Durch das Breuschtal zog ein uralter Weg, den die Römer als Heerstraße ausbauten, und der an den Abhängen der linken Talflanke über Dinsheim, Heiligenberg, Urmatt, Lützelhausen nach Wisch und von hier direkt zum Dononpaß ins Plainetal nach Raon-l'Etape führte. Im Mittelalter hieß er Sarazenen- oder Heidenweg. Die genannten Orte des Breuschtals verdanken ihre Entstehung und Entwicklung zum großen Teil dem Einflusse dieser Verkehrslinie. Ebenso entstanden die Siedelungen des oberen Talabschnittes an ihrer Fortsetzung und zwar meist an der Mündung der Nebentäler, da hier fast regelmäßig ein Weg abzweigt. Dort aber, wo Verkehrslinien sich verzweigen oder vereinigen oder kreuzen, ist eine besonders günstige Lage für die Gründung und Entwicklung von Ortschaften gegeben. So liegen Schirmeck-Vorbruck an der Abzweigung der Straße nach Wackenbach und Grandfontaine zum Dononsattel und zum Plainetal. Ebenso beherrscht Rothau den Zugang zum Tal der Rothaine, Fouday den des Steintals und St. Blaise den zum Climontaine- und Weilertal. Von Vipucelle (Vicbodi cella) führte früher ein wichtiger Höhenweg über Rothau und die Weiler Salm und Les-Quevelles nach Plaine und Champenay und über den Paß des Hantz nach Senones im Tal des Rabodeau.

Da die Breusch oberhalb Schirmeck die Grenze zwischen den Herrschaften Steintal und Weilertal einerseits und der Grafschaft Salm anderseits bildete, war der Talweg ein Grenzweg und deshalb für den Verkehr von untergeordneter Bedeutung. Nur Rothau lag unmittelbar an dem Höhenweg Vipucelle-Salm-Plaine-Senones. Das übrige Gebiet der Herrschaft Zum Stein, insbesondere das eigentliche Steintal war infolgedessen vom Verkehr in noch höherem Grade als die vorhin genannten Orte Colroy oder Ranrupt im Râban- oder Climontainetal vom Verkehr abgeschlossen. Diese Isolierung hemmte bis zur Zeit der französischen Revolution naturgemäß die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung der Siedelungen wesentlich, wenn auch nicht gerade in dem Maße, daß die Bevölkerung des Steintals derart verwildert und rückständig war, wie vielfach geschildert wird, um die Verdienste Oberlins um ihre kulturelle Hebung über Gebühr aufbauschen zu können[1]).

[1]) R. C. B., La Légende d'Oberlin, Pasteur au Ban-de-la-Roche. Revue cath. d'Alsace, N. S. XXIX. Straßburg 1910. Heft 1—8.

Die Siedelungen der Grafschaften Salm, Diesbach, Plaine und Champenay lagen an dem Höhenweg Vipucelle-Rothau-Salm-Senones und entwickelten sich deshalb sehr früh. Als aber die Grafschaft Salm während der französischen Revolution aufgehoben wurde, verlor der Höhenweg bald seine Bedeutung; an dessen Stelle wurde jetzt immer mehr der Talweg benützt. Die genannten Ortschaften verloren ihre frühere günstige Verkehrslage und blieben seither in ihrer Entwicklung zurück.

Aehnlich lagen Saales, Bourg-Bruche und La-Salcée an einem früher gleichfalls wichtigen Verkehrsweg, nämlich an der via salinaria oder via salinatorum (vielfach fälschlich auch via Sarmatorum genannt), die von Raon-l'Etape über St. Blaise-sur-Meurthe, Senones, Saales, La-Salcée, Steiger Höhe ins Weilertal führte und den Salzhandel zwischen Lothringen und dem Elsaß vermittelte. Auch diese Verkehrslinie hat längst ihre ehemalige Bedeutung verloren, besonders seit der Vereinigung des Elsasses mit dem Deutschen Reich.

Im Gegensatz zu früheren Jahrhunderten bevorzugt der Verkehr gegenwärtig die Niederungen, und zwar sind es vornehmlich die Haupttäler und Talzüge, denen die modernen Verkehrslinien, die Landstraßen und Eisenbahnlinien, folgen. Das Breuschtal wird seiner Länge nach durchzogen von der Bezirksstraße Straßburg-Saales, die jenseits der Landesgrenze nach St. Dié, Raon-l'Etape, Lunéville und Nancy sich fortsetzt, sowie von der Eisenbahnlinie Straßburg-Rothau-Saales. Vom Haupttal zweigen durchweg gute Vizinalstraßen in die größeren und dichter besiedelten Nebentäler ab. Die Siedelungen des Haupttals besitzen demnach alle eine gute Verkehrslage, vornehmlich aber jene an der Mündung der Nebentäler. Diese sind sämtlich Eisenbahnstationen; sie vermitteln den Geschäftsverkehr, insbesondere den Bahnverkehr der Ortschaften der Nebentäler und besitzen hierdurch eine erhöhte Bedeutung.

Die günstigste Verkehrslage besitzt Molsheim am Ausgang des Breuschtals und unweit der Mündung des Mossigtals. Es ist zugleich Kantonsort und Kreishauptstadt. Als Kreuzungspunkt der Bahnlinien Straßburg-Rothau-Saales und Schlettstadt-Zabern ist es die wichtigste Eisenbahnstation des ganzen Gebietes. Rothau besitzt eine gewisse Bedeutung als Zwischenstation; bis hierher verkehren die größeren und schnelleren Züge, während die Strecke Rothau-Saales nur Nebentalbahn ist. Die Endstation Saales hat nur unbedeutenden Güter- und Personenverkehr, weil ihr der Anschluß an das französische Bahnnetz in St. Dié fehlt. Erst seit wenigen Jahren ist die frühere

Pferdepost durch eine regelmäßige Automobilverbindung zwischen Saales und St. Dié ersetzt worden.

Den lebhaftesten Personenverkehr besitzen nach Molsheim die Stationen Mutzig, Schirmeck und Rothau. Für die beiden letzteren, sowie für Lützelhausen, Urmatt, Fouday und St. Blaise ist außerdem zu berücksichtigen, daß sie zugleich Eisenbahnstation für mehrere Nachbarorte, insbesondere für die Ortschaften der benachbarten Nebentäler sind. Diese Bedeutung der genannten Orte läßt sich zahlenmäßig durch die Angabe der Bevölkerung ihres Stationsbezirkes, d. h. der Einwohner, für welche sie die nächstgelegenen Stationen sind, nach der Volkszählung von 1905 folgendermaßen darstellen.

Tabelle 6.

Eisenbahnstation	Zahl der Einwohner des Stationsbezirkes
Schirmeck	5844
Rothau	4434
Lützelhausen	2837
Urmatt	2631
St. Blaise	2587
Fouday	1515
Saales	1137

Schirmeck, St. Blaise und Saales vermitteln außerdem als Grenzstationen den Verkehr mit den Tälern der Plaine, des Rabodeau und der Fave nach den französischen Städten Raon-l'Etape, Senones und St. Dié.

Für den Touristenverkehr sind als Ausgangsstation für Ausflüge besonders zu nennen: Romansweiler, Heiligenberg, Urmatt, Lützelhausen, Wisch, Schirmeck, Rothau, Fouday, St. Blaise, Bourg-Bruche und Saales. Die Hauptanziehungspunkte dieses Touristenverkehrs sind Wangenburg, der Schneeberg, Nideck, der Katzen- und Langenberg mit dem Türgestell, der Mutzig-Fels, der Donon, Salm, der Katzenstein, der Climont, das Steinschloß, das Hochfeld, die Servafälle und Girbaden.

Einzelne Orte besitzen als Marktorte oder Geschäftszentren eine weitere Verkehrsbedeutung. Die umwohnende vorwiegend Ackerbau treibende Bevölkerung bringt daselbst die Erzeugnisse ihrer landwirtschaftlichen Tätigkeit zum Verkauf und besorgt hier auch ihre Einkäufe. Für das obere Breuschtal erhält vor allem St. Blaise wegen seiner zentralen Lage eine derartige erhöhte Verkehrsbedeutung, ähnlich wie Molsheim für den unteren Talabschnitt,

Wasselnheim für das Mossigtal und Rosheim für das Hügelland auf der rechten Seite der unteren Breusch. Für das mittlere und auch das obere Breuschtal ist der Doppelort Schirmeck-Vorbruck in jeder Hinsicht die wichtigste Siedelung, sowohl als Verwaltungssitz verschiedener Behörden, wie auch als Marktort, Geschäfts- und Industriezentrum. In Verbindung mit dem naheliegenden Rothau-La-Claquette ist er das Hauptindustriezentrum des Breuschtals überhaupt und sogar der Hauptsitz der gesamten Textilindustrie im Unterelsaß.

Die Kantonsorte Molsheim, Rosheim, Schirmeck und Wasselnheim besitzen als Verwaltungssitze verschiedener Behörden, speziell der Gerichts- und Steuerbehörden, eine gewisse Bedeutung. Beim Kantonsorte Saales ist dies nicht der Fall. Vor 1870 war Saales auch Kantonsort für die benachbarten Dörfer des Favetals und zugleich ein wichtiger Marktort. Jetzt liegt es unmittelbar an der Reichsgrenze und hat seine frühere zentrale Lage, sowie auch jeden nennenswerten Durchgangsverkehr verloren. Verschiedene Verwaltungsbehörden, die sonst ihren Sitz im Kantonsorte selbst haben, sind nach St. Blaise und Schirmeck verlegt worden. Die Grenzlage hat also für Saales ungünstige Wirkungen, wie überhaupt das ganze Breuschtal als Grenzgebiet mehr oder weniger in dieser Hinsicht zu leiden hat.

Zwischen Climont und Donon grenzt das Breuschtal unmittelbar an Frankreich, und die niedere Talwasserscheide von Saales führt direkt in französisches Gebiet. Solange das Breuschtal zu Frankreich gehörte, herrschte ein lebhafter Verkehr zwischen den Siedelungen des Breusch- und Meurthegebiets sowohl über die Wasserscheide bei Saales, als auch über die Pässe des Hantz und des Donon. Bereits im Mittelalter wurden diese Pässe viel benützt. Saales und La Salcée waren ausgesprochene Paßsiedelungen an der bereits genannten via salinaria, von der beide den Namen haben. La-Salcée entstand vermutlich als Halte- und Vorspannstation, da an dieser Stelle die Straße einerseits zur Steiger Höhe und zum Weilertal, anderseits zum Breuschtal abfällt. Paßsiedelung ist auch das benachbarte Provenchères-sur-Fave, das am Fuß des steilen Abstiegs von Saales zum Tal der Fave liegt. Zu beiden Seiten des Dononpasses entsprechen sich als Paßsiedelungen die Orte Grandfontaine und Raon-sur-Plaine und weiterhin am Ende der dazugehörigen Täler die größeren Orte Schirmeck und Raon-l'Etape, ferner zu beiden Seiten des Hantz die beiden Orte St. Blaise und Belval, und endlich zu beiden Seiten des Talzugs Breusch-Fave die Städte Molsheim und St. Dié.

Obwohl der Talzug den größten durchgehenden Einschnitt in den Vogesen darstellt, besitzt er nur geringere Bedeutung für den internationalen Verkehr. An der Zaberner Steige, der Grenze zwischen Vogesen und Hardt, senkt sich das Gebirge noch tiefer (404 m), engt sich zugleich ein und bietet so einen kürzeren und bequemeren Uebergang als die diagonale Durchquerung des Breuschtals mit seinem immerhin 558 m hohen Paß bei Saales. Von jeher war denn auch die Zaberner Steige ein wichtiger Paßübergang; in den Zeiten der Völkerwanderungen war sie ein wahres Völkertor, ähnlich wie die Kraichgaupforte zwischen Schwarzwald und Odenwald und die Burgundische Pforte zwischen Vogesen und Schweizer Jura. Anderseits überwindet die Zaberner Steige den Höhenunterschied zwischen der Oberrheinischen Tiefebene und der Lothringischen Hochebene (Zabern 200 m, Pfalzburg 336 m über N. N.) auf sehr kurzer Strecke und ist hierdurch für die modernen Verkehrsmittel, die Eisenbahnen, weniger geeignet. Dafür ist aber das benachbarte Zorntal bedeutend tiefer eingeschnitten und verläuft in seinem mittleren und unteren Abschnitt gleichfalls ziemlich genau rechtwinkelig zur Gebirgsaxe. Es ist zwar eng, schluchtartig und besitzt keinen bequemen offenen natürlichen Uebergang nach Westen zum Saargebiet; es konnte sich deshalb wirtschaftlich nicht entwickeln, blieb spärlich besiedelt und ohne jeden nennenswerten Verkehr. Erst die moderne Verkehrstechnik verstand es, sich diesen tiefen Gebirgseinschnitt durch Tunnelanlagen dienstbar zu machen. Als in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die erste Eisenbahnlinie über die Vogesen projektiert wurde, gab man ungeachtet sowohl der hoch entwickelten Industrie im Breuschtal als auch der direkteren Gebirgsdurchquerung vermittelst der Zaberner Steige dem Zorntal den Vorzug [1]). In den Jahren 1828 bis 1844 und 1846 bis 1853 wurde der Rhein-Marne-Kanal und bereits 1851 bis 1852 die Eisenbahnlinie Straßburg-Paris hier durchgeführt. Eisenbahn und Kanal durchqueren im Arzweiler Tunnel das Gebirge in einer Scheitelhöhe von nur 266 m.

Unmittelbar vor dem Ausbruch des deutsch-französischen Krieges war aber trotzdem eine Bahnverbindung zwischen Straßburg und St. Dié über Saales geplant. Der

---

[1]) Doré, Chemin de fer direct de Paris à Strasbourg. Etude faite par les vallées de la Bruche et de la Meurthe pour la ligne de Strasbourg à Nancy en passant par le Département des Vosges 1852.

Champy P., Un chemin de fer stratégique dans les Vosges. Paris 1867.

Ausbruch des Krieges vereitelte die Ausführung des Projektes. Im Jahre 1864 wurde zuerst die Strecke Straßburg-Mutzig eröffnet; erst 1877 wurde sie bis Rothau und 1890 bis Saales weitergeführt. Die Paßhöhe (558 m) ist somit von der Eisenbahn erreicht; es fehlt aber noch immer der Anschluß an das französische Bahnnetz bei St. Dié. Er wird zwar neuerdings lebhaft besprochen, dürfte aber infolge Bedenken finanzieller und strategischer Art[1]) in absehbarer Zeit kaum bewerkstelligt werden. Vor 1870 war der Geschäftsverkehr des oberen Talabschnittes größtenteils nach Westen und Südwesten nach Senones und St. Dié gerichtet, um so mehr als dieses Gebiet damals zum Département des Vosges, und nur das untere Breuschtal von Lützelhausen ab zum Département du Bas-Rhin gehörte. Die Grenzregulierung von 1871 brachte zunächst eine starke Stockung im Geschäftsverkehr des oberen Breuschtals mit sich, zumal es französisches Sprachgebiet war. Der Fremdenverkehr blieb bis zur Aufhebung des Paßzwanges vollkommen unterbunden. Erst allmählich, besonders aber seitdem die Eisenbahn das ganze Tal durchzieht, trat wieder ein allgemeiner Aufschwung im wirtschaftlichen Leben ein. Gegenwärtig ist auch das obere Breuschtal in seinen Verkehrs- und Geschäftsverbindungen vom französischen Nachbargebiet unabhängig und ist in engste Beziehung zum übrigen Elsaß getreten. Immerhin bildet die Grenzlage ein bestimmendes, vorwiegend hemmendes Moment in den wirtschaftlichen Daseinsbedingungen des Breuschtals. Seit Aufhebung des Paßzwanges und der Weiterführung der Bahnlinie bis nach Saales hat zwar der Personenverkehr erheblich zugenommen, dagegen ist der Güterverkehr mit Frankreich vorläufig noch sehr unbedeutend. Zweifellos müßte sich auch dieser sehr rasch entwickeln, wenn einmal eine direkte Bahnverbindung nach St. Dié geschaffen würde, da auch das Meurthetal eine blühende Industrie besitzt.

Auch in früheren Zeiten waren vielfach politische Faktoren maßgebend für die Gründung und Entwicklung der Siedelungen. Die Herrschaftshöfe oder die Burgen der Territorialherren oder ihrer Vögte, die Meier- oder Dinghöfe, desgleichen die Klöster bildeten oft den ersten Ansatz zu neuen Siedelungen. Jedenfalls trugen sie viel zur Entfaltung bereits bestehender Orte bei, dadurch, daß sie immer neue Ansiedler in ihre Nähe anzogen. So entstand bereits in römischer Zeit ein vicus am Fuß des

[1]) Vergl.: François C., Militärgeographische Betrachtungen über das deutsch-französische Grenzgebiet. Geographische Zeitschrift. Leipzig 1900. 481—583.

Wartturms oder speculum, das an der Stelle des heutigen Heiligenberg sich befand und zur Ueberwachung des unteren Breuschtals diente. Der heutige Ort Heiligenberg bildete sich aus Umsiedelungen eines bischöflichen Schlosses daselbst, auf dem die Herren von Ochsenstein als Schirmvögte der Abtei Haslach wohnten, ebenso Schirmeck [1]), das im Gegensatz zum älteren, benachbarten Barenbach bis ins 18. Jahrhundert Neustadt, bezw. La-Neuve-Ville hieß. Aehnlich bildeten sich allmählich Bellefosse [2]) am Fuß des Steinschlosses, sowie der Weiler Salm und das Dorf Wangenburg am Fuß der gleichnamigen Schlösser oder Burgen. Auch Mutzig besaß ein festes Schloß, ursprünglich Mutseck genannt. Wie Schirmeck im Süden den Eingang, so hatte Mutzig im Norden den Ausgang des straßburgisch-bischöflichen Amtes im Breuschtal zu verteidigen. Le-Bourg, Plaine und St. Blaise besaßen gleichfalls Schlösser, denen sie, wenn nicht ihren Ursprung, so doch teilweise ihre Entwicklung verdanken. Mutzig und Schirmeck waren mit Wall und Graben umgeben, ebenso die Orte Wasselnheim, Wangen, Bergbieten, Dachstein, Altdorf, Molsheim, Börsch und Rosheim. Das Schutzbedürfnis war es, das bei der allgemeinen Unsicherheit im ausgehenden Mittelalter zur Befestigung dieser Orte führte und anderseits auch die kleineren Siedelungen die Nähe der Burgen aufsuchen ließ.

Eine ähnliche Bedeutung für die Ansiedelungen erlangten auch die Klöster. Sie suchten der Einsamkeit halber mit Vorliebe ausgedehnte Waldgebiete auf und erschlossen hier neues Kulturland. Ihr Beispiel, ihre Menschenfreundlichkeit und Mildtätigkeit zogen zahlreiche fremde Ansiedler herbei, die sich in ihrer Nähe oder auf ihren Gütern niederließen, so daß allmählich kleine Dörfer entstanden. Ober- und Niederhaslach, sowie Urmatt verdanken der Abtei Niederhaslach ihren Ursprung, Vipucelle bei Schirmeck einem Priorat der Benediktinerabtei Senones, Plaine einem Zehnthofe oder einem Priorate derselben Abtei und Obersteigen einem Tochterkloster der Reichsabtei Andlau. Im übrigen sind die Klostersiedelungen im Breuschtal weniger zahlreich als im benachbarten Meurthegebiet. Das Breuschtal war nämlich viel früher als das Meurthetal, ja bereits vor der Zeit der großen Klostergründungen, schon ziemlich dicht besiedelt. Die Lage des Breuschtals am Rand der oberrheinischen Tiefebene, die teilweise Zurückdrängung der gallo-römischen Provinzialbevölkerung aus

[1]) Gatrio A., Das Breuschtal. Rixheim 1883, 186/7 und 133/4.
[2]) Der ältere Name Bellfuß deutet darauf hin.

der Ebene nach dem Gebirge durch die Alamannen und nicht zuletzt die in der Natur des Gebietes gegebenen günstigen Bedingungen erklären diese frühe Besiedelung und Entwicklung des Breuschtals.

3. Die Lage der Einzelsiedelungen.

Die Einzelsiedelungen suchen in der Regel solche Stellen auf, die sich für größere Siedelungen weniger eignen, dem einzelnen Ansiedler aber doch gewisse Vorteile gewähren. Zu einigen von ihnen führt ein ganz spezieller Zweck, dem der Ort der Niederlassung in vorzüglicher Weise entgegenkommt, oder auch ein praktisches Bedürfnis, das an einem bestimmten Orte eine bestimmte Niederlassung erheischt. Zweck, Bedürfnis und Lage sind dann meistens schon durch die Benennung der Siedelung hinreichend gekennzeichnet. Dahin gehören die Mühlen, vor allem die Sägemühlen, dann die Forsthäuser, Schleusen- und Bahnwärterhäuser, sowie einzelstehende Eisenbahnstationsgebäude. Ansiedelungen im Interesse der Forstverwaltung und des Bahnverkehrs gehören zwar nicht zur ursprünglichen Besiedelung des Landes, wohl aber zum heutigen Landschaftsbild, weshalb sie hier wenigstens obenhin erwähnt werden müssen. Sägemühlen und Forsthäuser sind entsprechend der Waldverbreitung besonders auf der linken Seite des Breuschtals vertreten, und zwar die Sägemühlen stets an den Wasserläufen der Nebentäler, die Forsthäuser am Waldesrand an weniger steilen Abhängen, oder in geschützten Quellmulden. Nach den amtlichen Feststellungen der letzten Volkszählung waren im Jahre 1905 im Breuschtal 56 einzelstehende Forsthäuser und 48 Mühlen vorhanden.

Als weitere typische Einzelsiedelungen kommen die Einzelhöfe in Betracht. Ihr Hauptverbreitungsgebiet ist das obere Breuschtal, da hier die höhere Lage, das rauhere Klima, die weniger günstige Bodenbeschaffenheit und Bodengestaltung die Entstehung größerer Niederlassungen vielfach unmöglich machte. Ferner weisen die Nebentäler verhältnismäßig mehr Einzelhöfe auf als das Breuschtal. Für enge, schluchtartige, feuchte Nebentäler, bei denen die Gehänge bis nahe an den Bach sich fortsetzen und keine eigentliche Talsohle zur Ausbildung kommen lassen, sind sie die typische und vielfach einzig mögliche Siedelungsform. Desgleichen besetzen sie häufg die Mündungsstellen kleiner Nebentäler, insbesondere solcher zweiter oder dritter Ordnung, wo für die Entfaltung größerer Siedelungen die äußeren Bedingungen fehlen. Einige finden

sich auch auf dem Gehängesockel zu beiden Seiten des Haupttals und vor allem der Nebentäler. Auch sie bevorzugen jene Stellen, die ihnen eine gute Sonnenauslage sichern. Sie stehen deshalb meist in Erweiterungen der Täler, oder gegenüber einer Einsattelung oder Ausschartung des ihnen gegenüberliegenden Höhenzugs. Der natürliche Heimatgrund der Einzelhöfe aber sind die Berghänge, an die sie sich wie Schwalbennester ankleben, um irgend einen Vorteil des Bodens auszunützen. Dabei werden naturgemäß die Südhänge vor den Nordhängen stets bevorzugt. Meist liegen die Höfe in der Nähe einer Quelle, die das nötige Wasser für den Haushalt liefert und auch die Berieselung eines genügenden Wiesenareals sichert. Deshalb finden sie sich häufig an der Basis durchlässiger Schichten, besonders an der Grenze des Buntsandsteins und Rotliegenden gegen das Devon. Der Buntsandstein selbst weist nur wenige Höfe auf, da er vorwiegend bewaldet ist. Sehr häufig sind sie dagegen im Granitgebiet, besonders zwischen dem Climontainetal und dem Climont und im Verbreitungsgebiet des Devons auf der linken Seite der Breusch. Ueberall suchen sie mit Vorliebe die stufenförmigen Absätze oder muldenartigen Eintiefungen der Gehänge, wo einerseits das Wasser sich sammelt und als Quelle zutage tritt, anderseits eine vortreffliche Nestlage und wo möglich auch eine gute Sonnenauslage die Nachteile der Höhenlage ausgleicht. Etwa 80 Einzelhöfe liegen an Berghängen; davon befinden sich 53 in Nestlage. Weniger häufig kommen sie auf Bergkuppen oder auf Hochplateaus vor, da sie hier den Unbilden der Höhenwitterung allzusehr ausgesetzt wären.

In der Regel gehört zu jedem Einzelhof das umliegende Acker- und Wiesenland, bezw. die ganze Mulde, in welcher er liegt. Zwar ist das sogenannte Anerberecht, nach welchem der älteste Sohn den Hof übernahm und die übrigen Geschwister durch Geld oder sonstwie abgefunden wurden, seit der französischen Revolution völlig außer Geltung gekommen, und dadurch eine weitgehende Parzellierung der Bauernhöfe eingetreten; viele sind eingegangen, andere wurden an reiche Einwohner der benachbarten Dörfer verkauft, so daß die jetzigen Inhaber nicht mehr Grundeigentümer, sondern nur noch Pächter sind. Immerhin sind die Einzelhöfe auch jetzt noch zahlreich genug, um ein wesentliches Moment im Landschafts- und Siedelungsbild des Breuschtals zu bilden. Sie sind es, welche die unbewaldeten Höhen und Gehänge beleben und zusammen mit ihrem Acker- und Wiesenland eine angenehme Unterbrechung in der hier weitverbreiteten düsteren Heide- und Ginstervegetation bilden.

4. Die Lage der Siedelungen im Meurthegebiet.

Neben vielen Uebereinstimmungen weisen die Siedelungen des Meurthegebietes in ihrer Lage und Verteilung einzelne Verschiedenheiten von denen des Breuschgebietes auf. Entsprechend der geringeren Höhenentwicklung und Bewaldung ist die Siedelungsdichte im Meurthetal eine größere. Nur das bewaldete Buntsandsteingebiet zwischen Rabodeau und Plaine ist spärlich besiedelt. Im Quellgebiet der Meurthe herrscht der Einzelhof vor, wie auch im oberen Breuschtal, nur in noch höherem Maße und stellenweise geradezu ausschließlich. Die Dorfsiedelungen verteilen sich, ähnlich wie im Breuschtal, vorwiegend auf die Täler, nur daß auch das plateauartige Hügelland zwischen Fave und Rabodeau zahlreiche Dörfer und Weiler aufweist. Die Talsiedelungen suchen auch hier die Talleisten und den Gehängesockel an der Mündung der Nebentäler mit Vorliebe auf und meiden die eigentliche Talniederung. Nur die größeren Orte St. Dié, Senones, Moyenmoutier und Raon-l'Etape dehnen sich über die ganze Talsohle aus. Einige Siedelungen besetzen nicht nur die Talleisten oder den Gehängesockel, sondern steigen auch an den Gehängen hinauf und sind hierdurch teilweise Hangsiedelungen. Desgleichen bieten die niederen Hügel und Plateaus, welche zu beiden Seiten des Favetals, zwischen Ormont und Rabodeau, sowie zu beiden Seiten des Meurthetals zwischen St. Dié und Raon-l'Etape sich ausbreiten, ein fruchtbares Ackerland und einen günstigen Standort für Siedelungen. Wir finden dementsprechend hier viel mehr Dörfer und Weiler an Berggehängen und auf flachen Bergkuppen und Plateaus als im Breuschtal.

Die Mehrzahl der Hangsiedelungen befindet sich in Nestlage. Im allgemeinen weist die West-, bezw. die Nordwestseite der Täler die meisten Siedelungen auf, da hier die Strahlen der Morgensonne am frühesten und die der Mittagssonne unter dem günstigsten Winkel einfallen. Da aber das Meurthegebiet, entsprechend der Westabdachung der Vogesen, sich nach Westen, bezw. Nordwesten neigt, ist es einerseits den Nordwestwinden leicht zugänglich und befindet sich zu den einfallenden Sonnenstrahlen in einer weniger günstigen Stellung, ähnlich wie der Nordwestabhang eines Berges, so daß es in dieser Hinsicht weniger begünstigt erscheint als das untere Breuschtal und überhaupt die Vorhügelzone der Vogesen am Rand der Rheinebene. Dies zeigt sich schon darin, daß das Meurthegebiet oberhalb Raon-l'Etape keinen Weinbau besitzt, wohl aber das Breuschtal von seinem mittleren

Abschnitt ab. Immerhin gewähren die Kämme, welche die Täler des Rabodeau und der Plaine nach Nordwesten abgrenzen, einen gewissen Schutz gegen rauhe Winde, ebenso der Ormont dem unteren Favetal.

Wichtiger als die Nestlage ist für die meisten Siedelungen die Verkehrslage. St. Dié, die größte und wichtigste Stadt unseres Gebietes, besitzt in jeder Hinsicht die günstigste Verkehrslage. Es liegt ziemlich genau in der Mitte des Gebietes an der Mündungsstelle des breiten Favetals in das Meurthetal und an dem Konvergenzpunkt mehrerer anderer Nebentäler. Wie das Favetal zum Breuschtal über die niedere Wasserscheide bei Saales offen ist, so bilden auch andere Nebentäler vermittelst bequemer Paßübergänge wichtige Verbindungslinien nach andern elsässischen Vogesentälern und überhaupt zur Rheinebene. Es kommen für St. Dié vor allem fünf Pässe in Betracht, die Schlucht (1143 m), die St. Didlerhöhe (Col du Bonhomme 934 m), die Markircher Höhe (Col de Ste. Marie 776 m), der Paß von Urbeis (600 m) und der bereits genannte Paß von Saales (558 m). Sämtliche Verkehrslinien, welche über diese Pässe führen, konvergieren auf St. Dié zu. Ferner beherrscht diese Stadt die Talenge zwischen Ormont und Kemberg und damit den Zugang zum mittleren und unteren Meurthetal und weiterhin zum Moselland und ins Innere Frankreichs. Vom Plateauland zwischen Ormont und Rabodeau mündet das Tal des Robache bei St. Dié in das Haupttal ein und wenig unterhalb davon, aber auf der andern Seite das Tal des Taintroué, so daß diese Täler in ihren Geschäfts- und Verkehrsbeziehungen gleichfalls auf St. Dié angewiesen sind. Dasselbe gilt teilweise auch von den Tälern des Rabodeau, der Plaine und der Valdange, sowie für das eigentliche Meurthetal unterhalb St. Dié bis nach Raon-l'Etape. Erst Lunéville und Nancy an der unteren Meurthe übertreffen St. Dié an Bedeutung. Wegen seiner günstigen Lage wurde es unter der ersten Republik Hauptstadt des gleichnamigen Arrondissement, das, wie einleitend erwähnt [1]), in der Hauptsache das obere Meurthetal umfaßt. Schon 1864 wurde es an das französische Bahnnetz angeschlossen und ist jetzt eine wichtige Eisenbahnstation; es liegt an der Linie, die von Nanzig und Lunéville nach Fraize im oberen Meurthetal und vermittelst einer Abzweigung bei St. Léonard nach Epinal führt [2]).

---

[1]) Siehe S. 5.

[2]) Die Eisenbahnlinien des Meurthegebietes wurden in den folgenden Jahren gebaut: 1864 die Linie Lunéville-St. Dié, 1876 St. Dié-St. Léonard-Epinal und St. Léonard-Fraize, 1881 Etival-Senones und 1906 Raon-l'Etape-Raon-sur-Plaine (Schmalspurbahn).

Eine günstige Verkehrslage und dementsprechend auch eine gewisse Bedeutung besitzt ferner Raon-l'Etape an der Mündungsstelle des Plainetals in das Meurthetal. Durch das genannte Nebental führt eine Straße über den Dononpaß nach Schirmeck im Breuschtal. Dieselbe war bereits zur Römerzeit eine wichtige Verkehrslinie, wie die Funde römischer Pflaster- und Meilensteine in der Nähe des Donon zeigen. Infolge der Grenzregulierung von 1871 hat sie aber für Raon-l'Etape, wie für die Siedelungen des Plainetals, wesentlich an Bedeutung verloren. Dafür durchzieht seit 1906 eine Schmalspurbahn das Plainetal bis nach Raon-sur-Plaine am Fuß des Dononpasses. Von Raon-l'Etape führte in früherer Zeit ein weiterer wichtiger Weg, die schon genannte via salinaria, über Moyenmoutier, Senones und Saales ins Weilertal. Auch diese Verkehrslinie hat längst ihre Bedeutung verloren, und zwar vollends seit 1871. Dasselbe gilt mehr oder weniger von der Straße, die von Moyenmoutier und Senones im Rabodeautal über den Paß des Hantz nach St. Blaise im Breuschtal führt. Dafür sind aber Senones und Moyenmoutier durch eine Normalspurbahn an das französische Eisenbahnnetz angeschlossen. Senones ist speziell das Geschäftszentrum für das dicht besiedelte Plateau, das sich vom Ormont zum Rabodeau abdacht. Zugleich ist es Kantonsort und war bis zur französischen Revolution wie auch Moyenmoutier der Sitz einer bedeutenden Abtei und außerdem Residenz der Grafen von Salm, denen das ganze Gebiet zu beiden Seiten des Rabodeau und der Plaine, sowie auch die linke Seite des oberen Breuschtals bis zum Framontbach gehörte.

Infolge der günstigen Verkehrslage und vor allem infolge des Anschlusses an die Eisenbahnlinien hat sich in St. Dié, Raon-l'Etape, Senones, Moyenmoutier, Fraize und Plainfaing eine blühende Industrie entwickelt, und zwar vorwiegend Textilindustrie, wie im Breuschtal. In St. Dié blüht auch eine ausgedehnte Maschinenindustrie, und in Etival findet sich eine der größten Papierfabriken Frankreichs. Wie sehr Industrie und moderne Verkehrsmittel sich bedingen, ersieht man daraus, daß z. B. das Favetal bis heute noch keine Eisenbahnlinie und darum auch keine nennenswerte Industrie besitzt. Dagegen hat die Industrie in Fraize, Plainfaing und Umgebung infolge des Bahnverkehrs sich sehr gut entwickelt, ebenso in Senones und Moyenmoutier, neuerdings auch in Celles im Plainetal. Sollte einmal die jetzt viel besprochene Bahnverbindung Saales-St. Dié oder Markirch-St. Dié hergestellt werden, so würde gewiß für das ganze Gebiet eine Steigerung des Verkehrs eintreten und speziell

die Stadt St. Dié eine erhöhte Bedeutung gewinnen. Ein großer Teil des Verkehrs, der jetzt über Avricourt geht, würde hierher verlegt werden, da alsdann eine direkte Verbindung mit dem mittleren Elsaß und dem übrigen Süddeutschland hergestellt wäre. Vorläufig führt aber zwischen der Burgunderpforte und der Zaberner Steige keine einzige Bahnlinie über die Vogesen. Infolgedessen beeinflußt die Nähe der Landes- und Zollgrenze, also die Grenzlage, die Entwicklung des Personen- und Güterverkehrs im Meurthegebiet in sehr ungünstiger Weise.

Hierzu kommt ferner, daß sehr viele Ortschaften recht weit von den Eisenbahnstationen entfernt sind; im allgemeinen ist die mittlere Entfernung der Siedelungen von den Stationen hier größer als im Breuschtal. Das hängt damit zusammen, daß das obere Meurthegebiet sich fächerförmig ausbreitet, und daß die Täler der Quellflüsse der Meurthe eng und steil und deshalb für Eisenbahnen unzugänglich sind. Das Breuschtal ist dagegen langgestreckt und wenig breit und besitzt ziemlich gleichmäßiges, nicht zu starkes Gefälle selbst in seinem obersten Abschnitt; es ist deshalb seiner ganzen Länge nach von der Eisenbahn durchzogen, und seine Siedelungen besitzen in dieser Hinsicht im allgemeinen günstigere Verkehrsbedingungen als die des Meurthetals.

Die wichtigeren Orte St. Dié, Senones, Moyenmoutier und Etival verdanken ihren Ursprung und ihre Entwicklung nicht nur ihrer günstigen Verkehrslage, sondern auch den großen Klosterabteien, die hier im 7. und 8. Jahrhundert mitten in der, wenn nicht absolut menschenleeren, so doch äußerst dünn besiedelten Waldwildnis entstanden. Um dieselben ließen sich allmählich zahlreiche Ansiedler nieder, und so bildeten sich größere Orte. St. Dié, Senones, Moyenmoutier und Etival sind also ihrem Ursprung und ihrer Entwicklung nach Abteistädte. Von den Klosterabteien ging im Laufe der Zeit eine ausgedehnte kolonisatorische Tätigkeit aus; die pachtweise Ueberlassung von Klosterländereien an eingewanderte Siedler und die Errichtung von Prioraten, Zehnt-, Ding- oder Meierhöfen führte überall zur Bildung von Dörfern und Weilern.

Die Orte Plaine und Vipucelle (Vicbodi cella) im Breuschtal sind bereits oben als Gründungen der Abtei Senones bezeichnet worden. Als solche sind außerdem zu nennen St. Maurice, St. Jean-du-Mont, der Hof Pertuis (Pertulum villare?) und die frühere Einsiedelei Ecclesia ad Mare (de la Mer, de la Maix) in honorem Sti Trinitatis am Lac-de-la Maix.

Von Moyenmoutier aus wurden als Priorate gegründet St. Prayel (St. Praejectum), Hurbache, St. Jean-d'Ormont, Ban-de-Sapt (Ad septem abietes), ferner die jetzt verschwundenen Orte Robertifons, Visivallum (Verseval bei Raon-l'Etape) und Haute-Pierre (Monasterium sub Balma vel Alta Petra bei Malfosse in dem Tal der Ravine nördlich von Moyenmoutier).

St. Martin, der Vorort von St. Dié, wurde von Deodatus als Priorat vor der Abtei St. Dié selbst gegründet. Um einen größeren Zehnthof dieser Abtei, Grange-de-la Fosse, am Südfuß des Ormont, gruppierten sich die Orte Vanifosse, Nayemont-les-Fosses, Hautes- und Basses-Fosses, desgleichen an der oberen Fave Provenchères (Proventus). La Croix-au-Mines entstand und entwickelte sich im Anschluß an die Erzgruben, welche die Abtei, bezw. das ihr später folgende Domherrenstift St. Dié hier eröffnete.

St. Blaise-sur-Meurthe (Begonis cella), Nompatelize (Nombardi ecclesia), Bertrimoutier (Berteri Monasterium), Moussey (?), Celles-sur-Plaine sind schon an ihrem Namen, wenigstens an ihrer ursprünglichen Bezeichnung als ehemalige Priorate oder Klostergründungen zu erkennen. Ueberhaupt vollzog sich die Besiedelung des ganzen oberen Meurthegebietes unter Einfluß der genannten großen Abteien, desgleichen auch die der linken Seite des oberen Breuschtals, die zur Abtei Senones, später zur Herrschaft Salm gehörte. Das Vorhandensein dieser zahlreichen Klostersiedelungen im Meurthegebiet bildet einen wesentlich mitbestimmenden Faktor für dessen Besiedelung und begründet einen gewissen Unterschied zu der des Breuschtals. Aeußerlich fällt dies jedoch weniger auf, da auch diese Siedelungen jene Stellen aufsuchten, die eine gute Ortslage boten. Nur einzelne Klostersiedelungen sind noch jetzt als solche äußerlich kenntlich. Sie sind um eine kleine Anhöhe gruppiert, worauf die Dorfkirche, die Nachfolgerin der früheren Prioratskappelle, steht, so Bertrimoutier, St. Jean-d'Ormont, St. Jean-du-Mont und Nompatelize. Eine ähnliche dominierende Lage besitzt die Dorfkirche in den Orten Anould, La Croix-aux-Mines, Laveline, Lusse und St. Michel.

Für das obere Meurthegebiet ist die große Anzahl von Kleinsiedelungen, von Weilern und Einzelhöfen, charakteristisch. Die Weiler sind besonders auf dem Plateau zwischen Fave und Rabodeau vertreten, die Einzelhöfe auf den Höhen und an den Gehängen zu beiden Seiten des Meurthetals oberhalb St. Dié. Selbst die Hauptorte der Täler, wie Plainfaing, Fraize, Clefcy und Anould sind zum Teil sehr stark aufgelöst; die Gemeinde Ban-sur-

Meurthe bildet überhaupt keine geschlossene Siedelung, sondern besteht nur aus Einzelhöfen, die im Tal und an den Berghängen zerstreut liegen, wie bei den sogenannten Zinkendörfern im Schwarzwald. In den Tälern der beiden Quellflüsse der Meurthe liegen die Siedelungen teils an den Talleisten, größtenteils aber an den Berghängen und zwar meist in Nestlage. Nur wenige sind eigentliche Bergsiedelungen. Bei der Durchwanderung des Gebietes, ja schon beim ersten Blick auf die Karte muß uns diese eigentümliche Besiedelungsform des oberen Meurthetals auffallen. Meist sind die Häuser klein und vielfach noch mit Stroh, oder noch häufiger mit Schindeln bedeckt. In Verbindung mit dem sie umgebenden Garten-, Acker- und Wiesenland beleben sie die steilen Talhänge, an denen der nackte Fels vielfach zutage tritt. Ein extensiverer Ackerbau ist hier unmöglich, so daß die Existenzbedingungen sehr ungünstig sind, und die Siedelungsart des Einzelhofs teilweise in der natürlichen Bodenbeschaffenheit der Gegend begründet ist. Außerdem ist sie aber auch durch die keltische Besetzung des Gebietes zu erklären[1]) und auf die bei den Kelten übliche Siedelungsform des Einzelhofs oder Clans zurückzuführen, wie denn überhaupt die Besiedelungsverhältnisse des Meurthe- und auch des Breuschtals nicht allein durch die in der äußeren Natur gegebenen Vorbedingungen sich erklären lassen, sondern in mancher Hinsicht das Produkt einer langen, historischen Entwicklung sind.

---

[1]) Meitzen, Wanderungen, Anbau und Agrarrecht der Völker Europas I, 516/17.

Dritter Teil.

Die äußere Gestalt der Siedelungen.

1. Die Größe der Siedelungen.

Die Darstellung der Lage und der Verteilung der Siedelungen des Breuschtals gibt bereits ein allgemeines Bild der Siedelungsverhältnisse der Gegend. Dasselbe läßt sich durch die Untersuchung der äußeren Gestalt der Siedelungen, ihrer Größe und Grundrißformen, sowie auch der Bauformen der einzelnen Häuser weiterhin vervollständigen.

Nach der Volkszählung von 1905 besitzt der Kreis Molsheim 70 Gemeinden mit zusammen 5 Städten, 75 Dörfern, 52 Weilern und 288 Einzelsiedelungen, darunter 56 Forsthäusern, 44 Mühlen und 33 Bahn- und Schleusenwärterhäusern[1]). Die größeren Orte ordnen sich nach ihrer Gemeindebevölkerung und nach der Bevölkerung der einzelnen Wohnplätze folgendermaßen an:

[1]) Vergl. Ortschaftsverzeichnis von Elsaß-Lothringen. Aufgestellt auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Dezember 1905. Herausgegeben vom Statistischen Bureau des Kaiserlichen Ministeriums für Elsaß-Lothringen. Straßburg 1907, 17—24. Bei unserer Zusammenstellung sind die Nebenorte La-Claquette und Maison-Neuve (Gemeinde Vorbruck) als ein einziger Ort, und zwar als Dorf gezählt. Die amtliche Statistik führt beide Nebenorte als Weiler an. La-Claquette besitzt aber 477, Maison-Neuve 492 Einwohner. Beide Orte nehmen immer mehr zu; sie sind fast schon zu einem einzigen Wohnorte verwachsen und können deshalb füglich als ein Dorf bezeichnet werden. Mit Rücksicht auf diese Entwicklung beider Ortschaften wurde in diesem Jahre ihre Loslösung von der Pfarrei Schirmeck und die Errichtung einer eigenen Pfarrei in La-Claquette in Erwägung gezogen.

Tabelle 7.

Gemeinde	Einwohnerzahl	Wohnplatz	Einwohnerzahl	
Wasselnheim . . .	3585	Mutzig	3262	
Mutzig	3435	Molsheim	3162	
Rosheim	3169	Rosheim	3106	
Molsheim	3162	Wasselnheim . . .	2918	
Vorbruck	3057	Rothau-La-Claquette	2745	5419
Rothau	1780	Schirmeck-Vorbruck	2674	
Schirmeck	1689			

Nach dieser Zusammenstellung zählen fünf Gemeinden über 2000 Einwohner; davon sind aber nur vier Städte, nämlich: Wasselnheim, Mutzig, Rosheim und Molsheim. Die fünfte Gemeinde Vorbruck besteht aus mehreren Dörfern und Weilern. Dagegen zeigt Schirmeck trotz der geringeren Einwohnerzahl städtischen Charakter und wird auch amtlich als Stadt bezeichnet. Es bildet mit Vorbruck, dem Hauptort der Gemeinde Vorbruck, einen einzigen Wohnplatz, der häufig als Doppelort Schirmeck-Vorbruck bezeichnet wird und 2674 Einwohner zählt. Ebenso sind Rothau und La-Claquette, ein Nebenort der Gemeinde Vorbruck, mit einander zu einem einzigen Wohnort verwachsen und zählen zusammen 2745 Einwohner. Die beiden Doppelorte Schirmeck-Vorbruck und Rothau-La-Claquette dehnen sich immer weiter aus und nähern sich einander, so daß sie schon jetzt nahezu einen geschlossenen Ortschaftencomplex mit 5419 Einwohnern bilden, also die größte Bevölkerungsagglomeration im ganzen Breuschgebiet. In ähnlicher Weise liegen am Ausgang des Tals die Orte Molsheim, Mutzig und Dorlisheim nahe bei einander. Im übrigen sind die Siedelungen über das Gebiet derart verbreitet, daß die Dorfsiedelungen meist in den Tälern in einer mittleren gegenseitigen Entfernung von zwei bis drei Kilometern, die Einzelsiedelungen unregelmäßig über das ganze Gebiet verteilt, aber besonders im oberen Breuschtal liegen.

2. Die Grundrißformen der Siedelungen.

Die Größe der Siedelungen bedingt nicht nur den Umfang derselben, sondern auch den Verlauf der Straßen und Gassen, sowie die Orientierung der Häuser zu denselben und zu einander. Anderseits sind die Grundriß-

formen der Ortschaften auch von der Ortslage und von der Ansiedelungsweise abhängig, welche dem Volksstamm eigen ist, der die Gegend bewohnt.

Im Breuschtal sind bei den Dorfsiedelungen vornehmlich zwei Siedelungstypen vertreten, das Straßendorf und das Haufendorf. Bei ersterem reihen sich die Häuser in einer langen Zeile zu beiden Seiten der Landstraße aneinander, bei letzterem gruppieren sie sich näher auf einen Haufen zusammen, in der Regel rings um die Dorfkirche, aber ohne regelmäßige Anordnung. Beide Dorfformen sind in ganz Deutschland weit verbreitet und daher als germanische Siedelungsformen zu bezeichnen [1]). Sie lassen sich auf den Meßtischblättern im Maßstab 1 : 25000, ferner auf den Vogesenklubkarten 1 : 50000 und auch schon auf der Karte des Deutschen Reichs im Maßstab 1 : 100000 genau erkennen [2]).

Bei den Talsiedelungen herrscht der Straßendorftypus durchaus vor. Bei einer Talwanderung fällt es sofort auf, wie die Dörfer in langer Doppelzeile an der Landstraße sich hinziehen. Die Landstraße ist zugleich Dorfstraße. Außer derselben sind nur unbedeutende Seitengassen vorhanden, die teilweise als Wirtschaftswege in das umliegende Kulturland oder als Nebenstraßen in hier einmündende Nebentäler führen.

Im oberen Breuschtal sind die Häuser fast ausnahmslos mit der Front- oder Längsseite, im unteren dagegen vorwiegend mit der Giebelseite der Straße zugekehrt, so daß wir deutlich zwei Arten des Straßendorfs unterscheiden können. Dieser Unterschied erklärt sich aus der Bauart der Häuser, sowie auch daraus, daß das obere Breuschtal keltoromanisches, das untere dagegen alamannisches Siedelungsgebiet ist. Als Grenze zwischen beiden kann Urmatt bezeichnet werden, wo beide Haus- und Dorfformen zusammentreffen.

Auffallend rein tritt uns der Typus des alamannischen Straßendorfes in Mollkirch und Scharrachbergheim entgegen. Eine Doppelform dieses Typus findet sich in Rosenweiler, Dorlisheim, Dachstein und Kirchheim, wo die Häuser längs zweier parallelen Hauptstraßen sich anordnen. Als Straßendörfer sind auch einige Ortschaften anzusprechen, die an der Kreuzung von Landstraßen liegen, wie Dahlenheim und Ergersheim; andere nähern sich mehr dem Haufendorftypus, so Flexburg, Bergbieten und Romansweiler.

---

[1]) Wagner Herm., Lehrbuch der Geographie, I. Band, 7. Auflage. Leipzig 1903, 785.

[2]) Siehe Seite 1, Anmerkung 1.

Im keltoromanischen Siedelungsgebiet des oberen Breuschtals sind die Straßendörfer viel häufiger als im unteren Talabschnitt. Sie sind hier bedingt, teils durch die geringere Breite des Tals, die zu beiden Seiten der Landstraße nur schmale Landstreifen für die Anlage der Siedelungen übrig läßt, teils auch durch die Bauformen der Häuser selbst und deren Orientierung mit der Längsseite nach der Straße zu. Die lange Frontreihe der Häuser erinnert lebhaft an die geschlossenen Straßen einer Stadt, und macht demnach viel eher den Eindruck eines Straßendorfs als die unzusammenhängende Giebelreihe der alamannischen Dörfer.

Im ganzen Breuschgebiet finden sich 31 Straßendörfer, davon 13 des alamannischen und 18 des keltoromanischen Typus. Demgegenüber sind 36 Haufendörfer vorhanden, davon 20 mit unregelmäßigen, 12 mit rechtwinkeligen und 4 mit rundlichen Grundrißformen.

Im Gegensatz zum langgestreckten Straßendorf besitzt das Haufendorf, wie schon der Name sagt, einen mehr rundlichen, unregelmäßigen Umriß. Eine Haupt- oder Dorfstraße ist auch hier vorhanden und ist in der Regel mit der Landstraße identisch, wie beim Straßendorf; aber nur wenige Häuser liegen unmittelbar an derselben; die Mehrzahl liegt abseits davon an Nebengassen in mehr oder weniger regelmäßiger Anordnung.

Einzelne Haufendörfer zeigen rechtwinkelige Grundrißformen und erinnern hierdurch an die verdoppelten Straßendörfer; dies gilt vor allem von größeren Orten, die städtischen Charakter haben, und bei denen der rechtwinkelige Verlauf der Straßen und Gassen das Ergebnis eines planmäßigen Ausbaus der Orte darstellt, so bei Molsheim, Mutzig und Schirmeck. Aber auch kleinere Orte, wie Still, Greßweiler, Sulzbad, Dangolsheim, zeigen in ihrem Grundplan solche regelmäßige Formen.

Auf planmäßige Anlage gehen auch die rundlichen Grundrißformen zurück, die wir bei den Orten Wasselnheim, Wangen, Börsch und St. Leonard treffen. Sie erinnern äußerlich an die slavischen Runddörfer Nordostdeutschlands, bei denen die Häuser um einen Teich oder die Dorfkirche oder einen freien Platz gruppiert sind. Auch die genannten Orte besitzen in ihrer Mitte einen rundlichen Kern; bei Wasselnheim ist es der ehemalige Schloßhof, bei Börsch der frühere Amthof und bei Wangen Gartenland. Diese Orte waren ursprünglich befestigt und besitzen heute noch zum Teil ihre Umfassungsmauern, besonders Börsch und Wangen. Festungen werden ja stets mehr oder weniger kreisförmig angelegt, um feindlichen Angriffen

gegenüber auf allen Punkten eine möglichst geschlossene und gleichmäßig verteilbare Abwehr zu ermöglichen. Naturgemäß beeinflußte der Festungsgürtel die Anlage der Straßen, indem die äußersten Häuser sich an die Stadtmauern anlehnten und so eine ringförmige Wallstraße bildeten, der sich vielfach eine zweite und dritte nach dem Innern der Stadt zu anschloß, so z. B. in Börsch. Einen rundlichen Kern finden wir auch in Rosheim rings um die Stadtkirche, die herrliche St. Peter- und Paulskirche, eine der größten und besterhaltenen romanischen Kirchen des Landes. Im übrigen ist aber Rosheim eine Straßensiedelung, obwohl es als ehemalige Reichsstadt befestigt war und jetzt noch einen Teil seiner Umfassungsmauern besitzt. Ebenso zeigen Molsheim und Mutzig neben den überwiegend rechtwinkeligen Grundrißformen auch einige kreisförmige Straßenzüge, die gleichfalls als eine Anpassung an die früheren Ringmauern zu betrachten sind.

Die Mehrzahl der Haufendörfer ist vollkommen unregelmäßig angelegt, sowohl im oberen als auch im unteren Breuschtal. Sie liegen stets zu beiden Seiten der Land- und Dorfstraße, häufig auch an der Kreuzung oder an der Abzweigung von Landstraßen oder Wirtschaftswegen, die zu den Nachbartälern, bezw. in das umliegende Acker- und Wiesenland führen. Es kommt also auch bei den Haufendörfern der Einfluß der Landstraße und des Verkehrs zur Geltung, so daß sie in gewissem Sinne als unregelmäßige Straßendörfer angesehen werden können. Dies trifft besonders bei den keltoromanischen Siedelungen des oberen Breuschtals zu, da die Bauart und die Orientierung der Häuser, insbesondere der Mangel eines Hofraumes, der Landstraße eine höhere Bedeutung als Dorfstraße zuweist. Immerhin liegt die Mehrzahl der Häuser bei den Haufendörfern nicht unmittelbar an der Landstraße, sondern an Nebenstraßen und an den sogenannten Gassen, die nicht dem Verkehr dienen und deshalb in ihrem Verlauf von der Dorf- oder Landstraße unabhängig sind. Die Haufendörfer finden sich vornehmlich an der Mündung der Nebentäler und an Talweitungen, d. h. dort, wo die Raum- und Terrainverhältnisse ein Ausdehnen der Ortschaften nach allen Richtungen hin gestatten. Dementsprechend sind auch die größeren Orte des Gebiets Haufendörfer.

Eine Mittelstellung zwischen den Straßen- und Haufendörfern nehmen die Ortschaften mit gemischten Grundrißformen ein. Zu dieser Gruppe gehören im Breuschgebiet 14 Siedelungen. Ihre Grundrißformen sind teils durch ihre Lage bedingt, teils sind sie das Ergebnis geschichtlicher Vorgänge.

Ottrott ist zum Beispiel durch Verschmelzung von Ober- und Niederottrott entstanden, von denen das erstere ein Haufendorf, das letztere ein Straßendorf war. Altdorf war gleichfalls früher ein reines Straßendorf; erst seit der Verlegung der Landstraße außerhalb des Dorfes bildete es sich teilweise zum Haufendorf um.

Als ein Produkt geschichtlicher Entwicklung sind auch jene Ortschaften zu betrachten, die aus zerstreut liegenden oder nur lose zusammenhängenden Häusern bestehen und so eine Mittelstellung zwischen den Einzel- und den Dorfsiedelungen bilden. Es gehören zu dieser Gruppe vor allem die Gemeinden Engental und Wangenburg mit ihren Nebenorten Schneetal und Wolfstal, ferner Grandfontaine mit den Nebenorten Les-Minières und Haut-Fourneau, endlich auch Plaine. Die Orte Grandfontaine, Les-Minières und Haut-Fourneau besaßen früher als Sitze einer blühenden Bergwerks- und Eisenhüttenindustrie größere Bedeutung, größere Einwohnerzahlen und damit auch eine größere Geschlossenheit in ihrer Anlage. Als aber die Berg- und Hüttenbetriebe eingestellt wurden, wanderten viele Arbeiterfamilien aus, die leerstehenden, verlassenen Häuser stürzten bald ein, der frühere Häuserverband der Ortschaften lockerte sich immer mehr, und jetzt stehen die Häuser zerstreut an den Gehängen oder auf deren Sockel in den engen Tälern. Ebenso hat Plaine viele Häuser verloren seit der Aufhebung der Herrschaft Salm und seitdem der Höhenweg Rothau-Pont-des-Bas-Plaine-Champenay-Hantz-Senones durch den Talweg Rothau-St. Blaise und die Paßstraße St. Blaise-Hantz-Senones ersetzt worden ist. Während Plaine vor hundert Jahren Kantonsort war, ist es jetzt ganz unbedeutend. Ein Teil der Häuser liegt an dem genannten alten Höhenweg in losem Zusammenhang, ein anderer gruppiert sich um die Kirche, an deren Stelle oder in deren Nähe früher ein Schloß oder Herrschaftshof stand.

Bei den Orten Wangenburg und Engental und den zugehörigen Nebenorten haben wir es nicht mit einer rückschreitenden, sondern mit einer erst in der Neuzeit vollzogenen und fortschreitenden Besiedlung zu tun. Die Häuser liegen hier in einiger Entfernung von einander an den Berghängen, wie bei einem Alpendorf; es sind teils Bauernhöfe, teils nur Waldarbeiter-Wohnungen, da der Boden für den Ackerbau nicht sehr geeignet ist, und die Bevölkerung infolgedessen in ihrem Lebenserwerb auf die Arbeit in den nahen ausgedehnten Waldungen angewiesen ist.

Bei keinem der besprochenen Dorftypen lassen sich besondere Gesetzmässigkeiten in der Lage und in den Be-

ziehungen der Dörfer zur Gemarkungsfläche feststellen. Mit einer fast durchgehenden Regelmäßigkeit liegt das Gartenland naturgemäß in der Nähe der Ortschaften. Im übrigen ist die Flureinteilung, wie bereits erwähnt, durch die Bodenbeschaffenheit und die Landschaftsform bestimmt; die Talniederungen geben das nötige Wiesenland ab, die Gehänge das Ackerland und die Kammregion das Waldgebiet.

3. Die Form der Behausungen.

Die verschiedene Orientierung der Häuser im oberen und unteren Breuschtal, die wir bei der Untersuchung der Ortsgrundrißformen feststellten, beruht auf der Verschiedenheit der Hausformen in beiden Talabschnitten [1]).

Im unteren Talabschnitt ist das alamannisch-fränkische Haus durchaus vorherrschend. In seiner reinen und ursprünglichen Ausbildung ist es wesentlich Hofanlage [2]). Das Wohnhaus stößt in der Regel mit dem Giebel an die Dorfstraße; auf seiner Frontseite befindet sich der Hofraum, der von der Straße aus vermittelst eines großen Einfahrtstores und einer kleineren Eingangstüre zugänglich ist. Die Wirtschaftsgebäude gruppieren sich um denselben und sind wie das Wohnhaus nur von diesem aus zugänglich. Das Wohnhaus ist meist zweistöckig; auf der Hofseite ist das obere Stockwerk oft von einer Art Gallerie umgeben. Betritt man das Wohnhaus, so führt ein kleiner Vorraum einerseits zur Wohnstube, anderseits zur Küche und mittelst einer Treppe zum oberen Stockwerk. In der Wohnstube befindet sich der Familientisch in der Regel in einer Ecke zwischen zwei Fenstern. Ein mächtiger Kachelofen steht an der Küchenwand und wird von der Küche aus geheizt. An der Rückseite des Zimmers be-

---

[1]) Ueber die verschiedenen Hausformen siehe:

Schulze, Deutsche Geschichte von der Urzeit bis zu den Karolingern. 1896. II. 250/51.

Kirchoff Alfr., Anleitung zur deutschen Landes- und Volkskunde. Stuttgart 1889, 550 ff.

Meitzen, Wanderungen, Anbau und Agrarrecht der Völker Europas, III. 212 ff.

Das Bauernhaus im Deutschen Reich und in seinen Grenzgebieten, herausgegeben vom Verband deutscher Architekten- und Ingenieurvereine. Mit historisch-geographischer Einleitung von Professor Dietrich Schäfer. Dresden 1906.

Peßler W., Die Haustypengebiete im Deutschen Reich. Deutsche Erde. Jahrgang 1908, Heft 1 und 2, 14 ff. und 45 ff.

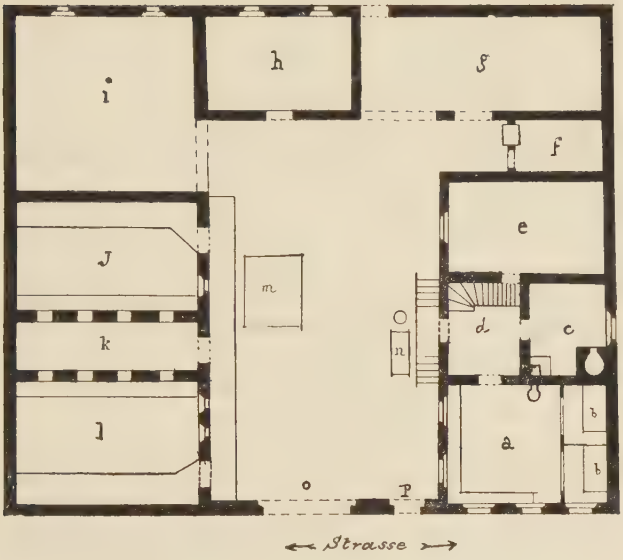
This C., Die deutsch-französische Sprachgrenze im Elsaß. Beiträge zur Landes- und Volkskunde von Elsaß-Lothringen, I. Heft 5. Straßburg 1889, 1—16.

[2]) Vergl. die beigefügte Skizze auf Seite 65.

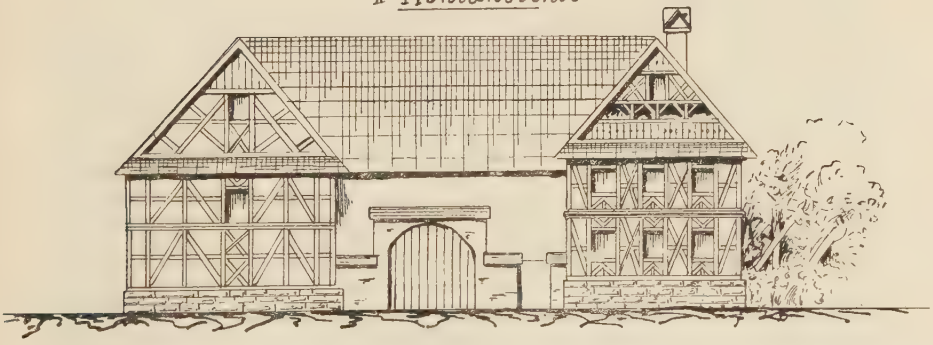
finden sich in einem Alkoven oder in einer Nebenkammer ein oder zwei Betten. Im oberen Stockwerk sind mehrere Kammern, die als Vorratsräume oder als Wohnräume für die Altvordern oder die Kinder und das Gesinde dienen. Vielfach hausen die Altvordern und das Gesinde in einem zweiten Wohngebäude, das gegenüber dem Hauptwohngebäude auf der andern Hofseite steht und gleichfalls mit der Giebelseite nach der Straße orientiert ist. Sonst findet sich hier ein Schuppen oder die Stallungen; diese werden durch den Futtergang oder Futterstall in Kuh- und Pferdestall geschieden. An sie schließt sich nach rückwärts die Schirrkammer oder der Wagenstand an. Auf der hinteren Seite des Hofes, also gegenüber dem Einfahrtstor, erhebt sich die Scheune mit einer oder zwei Tennen. Im Dachraum der Scheune und der Stallungen befinden sich der Kornspeicher und der Heuboden, über dem Schuppen der Holzraum. An das Wohngebäude selbst schließt sich in der Richtung auf die Scheune zu der Keller an, sofern derselbe sich nicht unter der Wohnung befindet, und an diesen der Holzschuppen und der Schweinestall, der aber auch in der Nähe der Stallungen für's Großvieh stehen kann. An beliebiger Stelle im Hof, meist aber vor dem Wohngebäude befindet sich ein mächtiger Pump- oder Ziehbrunnen. Auf der einen Seite der Scheune führt vom Hof aus eine Türe durch die Hofmauer in den Garten, der hinter der Hofanlage sich befindet. Im übrigen vergleiche das beigefügte Schema einer fränkisch-alamannischen Hofanlage auf Seite 65.

Die verschiedenen Gebäude, besonders aber das Wohnhaus, besitzen vielfach Riegelwände, die aus einem Balkenfachwerk mit Flechtwerk (dem Stakholz) und Lehmverputz bestehen. Die Bauart gibt zwar einen vortrefflichen Wärmeschutz, und die weiß getünchten Wände mit den braunen Linien der außen sichtbaren Balken geben den Höfen ein malerisches Aussehen, sie sind aber nicht so haltbar wie richtige Steinmauern. Deshalb sind oft wenigstens der Unterbau, die Mauern des Erdgeschosses und die Stallungen ganz in Stein ausgeführt, und nur das obere Stockwerk besitzt Riegelwände. Bei den neueren Bauten werden die Felder des Balkenfachwerkes nicht mehr mit Stakholz und Lehm, sondern mit Backsteinen ausgefüllt. Typisch für die Riegelwände sind auch die kleinen Wetterdächer, die auf der Wetter- oder Giebelseite zum Schutz gegen Regen angebracht werden. Unter denselben, wie auch unter der Gallerie, welche das erste Stockwerk auf der Hofseite umgibt, werden im Herbst die rotgelben Maiskolben in Bündeln aufgehängt, wodurch das malerische Aussehen der ganzen Hofanlage noch erhöht wird.

I Grundriss.



II Frontansicht.



Schema einer alamannisch-fränkischen Hofanlage.

a. Wohnstube
b. Alkove oder Kammer
c. Küche
d. Vorraum mit Treppe
e. Keller
f. Schweinestall
g. Holzschuppen
h. Scheune
i. Wagenstand und Schirrkammer
j. Kuhstall
k. Futterstall
l. Pferdestall
m. Dungstätte
n. Brunnen
o. Einfahrtstor
p. Eingangstüre

Die Fenster der Wohngebäude befinden sich in der Regel ausschließlich auf der Giebel- und der Hofseite. Sie fallen dadurch auf, daß sie breiter als hoch sind, und daß die einzelnen kleinen Glasscheiben vielfach noch in Blei eingefaßt sind. Die Dächer sind im allgemeinen steile Satteldächer, manchmal auch Walmdächer, bei denen der First nach beiden Giebeln zu abgeschrägt ist. Sie bestehen fast durchweg aus flachen Ziegeln von dunkler, rotbrauner Färbung. Nur bei den Neubauten der letzten Jahrzehnte werden immer mehr Falzziegel, neuerdings auch solche aus hellgrauem Zement verwendet. Einige wenige Dächer bestehen aus Hohlziegeln, wie sie sonst nur als Abschluß des Firstes benutzt werden; sie sind in zwei Schichten mit der Hohlseite gegen einander gelegt und mit einander durch Mörtel verbunden, so daß die Dächer zwar sehr dicht und warm, aber auch sehr schwer sind und eine große Tragfähigkeit des Dachstuhls voraussetzen. Nur selten werden als Bedachungsmaterial Schindeln benutzt, und zwar nur im oberen Mossig- und Mageltal, also in Ortschaften, die im Waldgebiet liegen.

Die alamannisch-fränkische Hofanlage kommt selbstverständlich in der eben geschilderten schematischen Ausbildung nur selten in unserem Gebiet vor. Mit nur geringen Abänderungen findet sie sich in folgenden Ortschaften: Ernolsheim, Wolxheim, Altdorf, Dorlisheim, Dachstein, Laubenheim, Dinsheim, Still, Heiligenberg, Molsheim, Dahlenheim, Westhofen und Wangen.

Im ganzen unteren Breuschgebiet ist sie meist in mehr oder weniger stark reduzierter Form anzutreffen. Infolge der vorherrschenden Kleinwirtschaft sind die Bauernhöfe nämlich meist klein und die Wohngebäude selbst nur einstöckig. Wohn- und Wirtschaftsgebäude bleiben aber doch stets um einen Hof gruppiert und zwar in der Regel nur auf zwei Seiten desselben und in verschiedener Anordnung, so daß das Ganze aber immer noch eine geschlossene Hofanlage bildet. Im allgemeinen steht das Wohnhaus mit dem Giebel an der Straße und mit der Front nach dem Hof zugekehrt. An dasselbe schließt sich die Stallung und rechtwinkelig dazu an der Hinterseite des Hofes die Scheune mit der Tenne an. Scheune und Stallung können auch ihre Stellung mit einander vertauschen. Manchmal fehlt die Scheune ganz, seltener die Stallung. Ausnahmsweise kann auch das Wohnhaus an der Rückseite des Hofes stehen, die Wirtschaftsgebäude alsdann rechtwinkelig dazu mit dem Giebel an der Straße, wie in der Regel das Wohnhaus. Auf der dritten Hofseite, also gewöhnlich dem Wohngebäude gegenüber, befindet sich bei kleineren An-

lagen kein Gebäude mehr, sondern eine bloße Hofmauer als Abschluß oder noch häufiger die Rückwand des Nachbarhofes. Wenn auch manchmal das Einfahrtstor fehlt, und der Hof nach der Straße zu offen liegt, so bleibt das Ganze doch eine Hofanlage infolge der Stellung der Häuser zu einander. Vielfach schließen sich auch mehrere Häuser, die keine besonderen, getrennt stehenden Wirtschaftsgebäude besitzen, Giebel an Giebel in einer langen Zeile an einander und bilden rechtwinkelig zur Dorfstraße eine Gasse, die gewissermaßen die Vereinigung der Hofräume der ganzen Häuserreihe darstellt und sich hierdurch wesentlich von der Dorfstraße unterscheidet, die in erster Linie Verkehrsstraße ist. Manchmal befindet sich die Stallung hinter dem Hause in einem besonderen Anbau, und das Wohngebäude steht alsdann mit der Front unmittelbar an der Straße oder Gasse. Obwohl diese Bauart an die im oberen Breuschtal üblichen Hausformen erinnert, besitzt sie doch die für die alamannisch-fränkische Hofanlage typischen Riegelwände und das steile Satteldach mit den dunkelbraunen Flachziegeln. Bei Neubauten wird jetzt die Hofanlage immer mehr aufgegeben, und die Wohngebäude werden fast stets mit der Front der Straße oder Gasse zugekehrt. Immerhin ist die Giebelstellung noch in den meisten Dörfern des unteren Breuschgebietes vorherrschend und das alamannisch-fränkische Haus die hier charakteristische Bauart.

In den Weinorten des unteren Breuschgebietes erfährt das Bauernhaus verschiedene durch den Rebbau bedingte Veränderungen. Da die Landwirtschaft hier im allgemeinen zurücktritt, sind auch die Wirtschaftsgebäude ziemlich klein. Die Häuser stehen häufiger mit der Front an der Straße; das ganze Erdgeschoß oder doch der größere Teil desselben ist vom Weinkeller eingenommen, und statt der sonst üblichen Fenster des Erdgeschosses sind nur kleine Kellerlucken vorhanden, die vielfach mit einem Steinschieber verschließbar sind. Diese hohen Kellergeschosse geben den Häusern ein eigentümliches, ernstes Aussehen und sind für die Weinorte charakteristisch. Ein größeres Tor in der Hausfront führt zu einem breiten Vorraum, dieser einerseits zum Keller, anderseits zur Wohnung im oberen Stockwerk und außerdem vermittelst eines breiten Ganges zu dem hinter dem Hause liegenden Hof und zu den Stallungen. Vielfach dient der eine Teil des Erdgeschosses, der nicht vom Weinkeller eingenommen ist, als Wohnung, häufiger aber als Fruchtkeller oder Schuppen oder Werkstätte oder auch als Stallung für Kleinvieh, insbesondere für Hühner, Kaninchen, Ziegen und Schweine. Dies trifft besonders zu, wenn die Häuser dicht neben

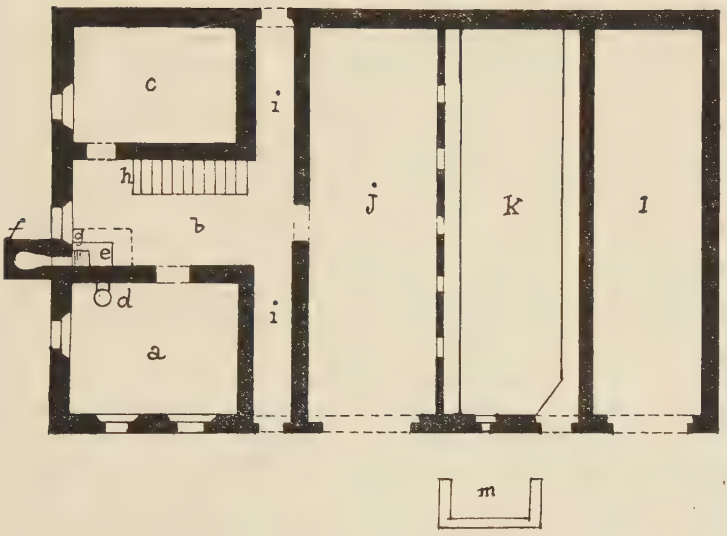
einander liegen, und es infolgedessen an Platz für die getrennte Anlage von Wirtschaftsgebäuden fehlt, so besonders in Börsch, das als ehemalige Festung meist nur enge Gassen besitzt.

Mit dieser Bauart ist eine andere, gleichfalls alamannische Hausform verwandt, nämlich jene, bei welcher die Stallungen mit den andern Wirtschaftsgebäuden das ganze Erdgeschoß einnehmen, sämtliche Wohnräume sich darüber befinden und anderseits ein besonderer geschlossener Hofraum nicht mehr vorhanden ist. Diese Hausform ist im benachbarten Weilertal häufig, in unserem Gebiet aber nur vereinzelt und in unvollkommener Ausbildung vertreten, so in Börsch, Molsheim, Grendelbruch, Hermolsheim, Urmatt, Nieder- und Oberhaslach, Mühlbach und Rothau. Ihr Vorkommen in Rothau (im sogenannten Heidé) dürfte auf eine alamannische Einwanderung von Arbeiterfamilien zur Zeit, als hier Eisenwerke in Betrieb waren, zurückzuführen sein.

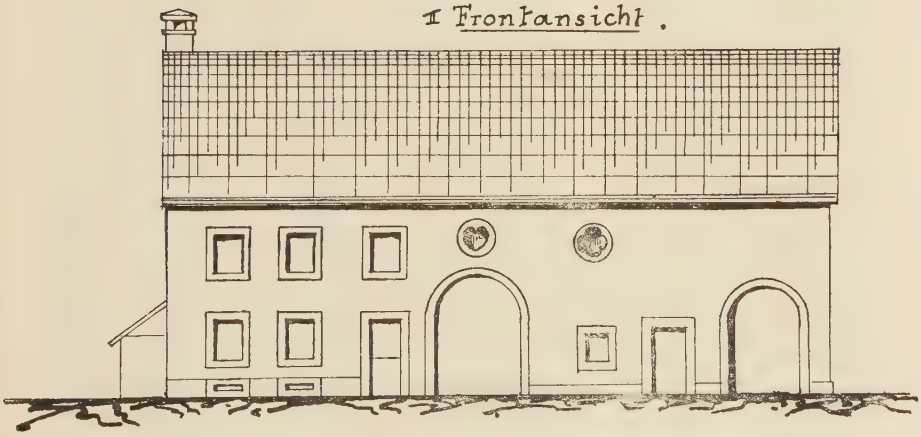
Im oberen Breuschtal wie auch im ganzen oberen Meurthegebiet ist das sogenannte alamannische Gebirgshaus die vorherrschende und charakteristische Hausform. Es findet sich von Urmatt aufwärts; in Urmatt selbst und dem gegenüberliegenden Grendelbruch finden wir noch eine Mischung von alamannisch-fränkischer Hofanlage und alamannischem Gebirgshause, während talabwärts der erstere Typus fast ausschließlich vorkommt.

Das alamannische Gebirgshaus ist wesentlich Einhaus. Wohnung und Wirtschaftsräume sind, wie die beiliegenden Skizzen zeigen (Seite 69), unter einem einzigen Dach vereinigt und zwar in einer ganz bestimmten Anordnung neben einander, nämlich Wohnung, Hausgang, Scheune, Stallung, Schuppen. Das ganze Haus steht mit der Front unmittelbar an der Straße; sämtliche Teile desselben sind direkt von dieser aus zugänglich. Ein schmaler Hausgang trennt die Wohnung von der Scheune und führt zunächst zur Küche und von hier erst zur Wohnstube. Diese liegt auf der Straßenseite und besitzt nach vorn zwei Fenster, seitwärts ein drittes. Von der Küche führt eine Treppe zum oberen Stockwerk, eine zweite zum Keller, der sich in der Regel unter der Wohnstube befindet und durch zwei kleine Fenster erhellt wird. Hinter der Küche ist meist noch eine kleinere Kammer; ist das Haus an einen steilen Abhang angelehnt, so nimmt der Keller ihre Stelle ein. Die Einteilung des oberen Stockwerkes ist dieselbe wie die des Erdgeschosses, nur daß sich über der Küche zwischen der Vorder- und Hinterstube, desgleichen über dem Hausgang je eine kleinere Kammer einschiebt. Ueber der Tenne im Dachraum der Scheune befindet sich der

I Grundriss .



II Frontansicht .



Schema des alamannischen Gebirgshauses.

a. Wohnstube
b. Küche
c. Kammer
d. Ofen
e. Feuerherd
f. Backofen
g. Kamin
h. Treppe
i. Hausgang
j. Scheune
k. Stallungen
l. Schuppen
m. Dungstätte

Kornspeicher, über den Stallungen der Heuboden und über dem Schuppen der Holzraum. Aehnlich wie bei der alamannisch-fränkischen Hofanlage können auch beim alamannischen Gebirgshaus einzelne der genannten Teile fehlen, so besonders der Schuppen und die Scheune, sowie auch das obere Stockwerk [1]). Manchmal ist der Stall im hinteren Abschnitt der Scheune untergebracht und das Scheunentor dient zugleich als Eingangstüre zum Stall, ja mitunter selbst zur Wohnung. Auch finden sich im oberen Breuschtal zahlreiche Häuser ohne Stallungen; es sind dies meist Arbeiterhäuser, deren Insaßen in den Fabriken beschäftigt sind und keine Landwirtschaft, insbesondere keine Viehzucht treiben. In Rothau, Vorbruck und Schirmeck finden sich ganze Straßen mit einstöckigen, also nur aus dem Erdgeschoß bestehenden Arbeitermietshäusern, sogenannten cités. Sie sind zum Teil von einem kleinen Garten umgeben und beherbergen je nur eine Familie. In Mühlbach, gegenüber dem Bahnhof von Lützelhausen, befindet sich eine größere dreistöckige Arbeitermietskaserne mit 24 Haushaltungen; ähnliche, aber kleinere Mietshäuser für mehrere Familien finden sich in Poutay und Colroy-Devant-St. Blaise. Die in Colroy-Devant-St. Blaise gelegenen wurden unter Benutzung alter Oekonomiegebäude erbaut und stellen daher nicht das Ideal von Arbeiterwohnungen dar, beherbergen aber dafür um so mehr Menschen. Außerdem sind in den meisten Industrieorten von den Fabrikherren zahlreiche ehemalige Bauernhäuser nach und nach angekauft und teilweise als Arbeiterwohnungen umgebaut worden [2]).

Das alamannische Gebirgshaus des oberen Breuschtals ist durchweg ganz aus Stein und ohne jedes Balkenfachwerk gebaut. Die Fenster sind von mittlerer Größe und zeigen inbezug auf Höhe und Breite die allgemein üblichen Proportionen. Eigentümlich sind die kleinen herz- oder sternförmigen Luftlöcher in der Vorderwand des Hauses über der Scheune und der Stallung. Typisch ist ferner auch der Rundbogen des Scheunentors, den auch das fränkisch-lothringische Haus aufweist, während bei der alamannisch-fränkischen Hofanlage das Scheunentor

---

[1]) Beschreibung und Grundriß des Waldarbeiterhauses siehe: Herrmann, Dr. Aug., Die Lage der Waldarbeiter in Elsaß-Lothringen. Bausteine IX. Zabern 1910, 106.

[2]) Die Fabrikherren überlassen all diese Häuser ihren Arbeitern nur mietweise; sie wollen sich hierdurch Arbeitskräfte für ihre Betriebe sichern. Wenn sie dabei auch manche Not lindern, so tun sie hierdurch doch wenig für die soziale Hebung und für die Heranbildung einer selbständigen, seßhaften Bevölkerung. In den Hauptindustrieorten Rothau, Vorbruck und Schirmeck wird hierdurch ein unstetes Arbeiterproletariat herangezogen, das sich zum Teil aus Zugezogenen verschiedenster Herkunft und Moralität zusammensetzt.

nach oben beiderseits rechtwinkelig abschließt. Die Eingangstüre des Schuppens weist gleichfalls häufig einen Rundbogen auf. Die Umrahmungen sämtlicher Außenöffnungen, der verschiedenen Eingangstüren, des Scheunentors, der Fenster und der erwähnten Luftlöcher bestehen aus behauenen Sandsteinen, während im unteren Breuschtal vielfach Holz zur Einfassung der Fenster und Türen verwendet wird.

Walmdächer sind besonders bei älteren Häusern häufig. Als Bedachungsmaterial wurden früher vorwiegend Stroh oder Schindeln gebraucht, und auch jetzt finden sich noch zahlreiche Strohdächer im Steintal, im Tal der Rothaine, in Vipucelle, Saulxures, Ranrupt, Fonrupt und Colroy. Ebenso sind Schindeldächer noch sehr verbreitet, namentlich in Ranrupt, Fonrupt, La Salcée, Stampoumont, Colroy, Albet, Fréconrupt, sowie bei mehreren Einzelhöfen. Oft finden die Schindeln auch Verwendung zur Bekleidung der Hausmauern, besonders auf der Wetterseite; neuerdings gebraucht man dazu galvanisiertes Blech. Desgleichen werden Stroh und Schindeln als Bedachungsmaterial wegen Feuergefährlichkeit aufgegeben und sind schon fast überall durch die modernen Falzziegel ersetzt. Da dieser Wechsel erst in den letzten Jahrzehnten, besonders aber seitdem die Industrie im Tal größere Verbreitung gefunden, sich vollzogen hat, sind die Flachziegel, die zwar eine dauerhaftere, aber ältere Ziegelform darstellen, wenig vertreten, während sie im unteren Breuschgebiet überall verbreitet und für das alamannisch-fränkische Haus typisch geworden sind. Es wird hierdurch ein neuer Unterschied in den Hausformen beider Talabschnitte konstituiert. Da ferner die Hofanlage im unteren Gebiet nur selten vollständig zur Ausbildung kommt und hier im allgemeinen kleinere Häuser vorherrschen, im oberen Breuschtal dagegen die Häuser durchschnittlich größer sind und feste Steinmauern besitzen, sowie als Einfassungen der Türen und Fenster Hausteine verwenden, machen die Dörfer des oberen Breuschtals im allgemeinen einen vorteilhafteren Eindruck als die des unteren Talabschnittes. Desgleichen herrscht in den Ortschaften des oberen Breuschtals in der Umgebung der Häuser, sowie auf der Dorfstraße eine größere Sauberkeit; vor allem zeichnen sich hierdurch, sowie überhaupt durch das Aussehen der Häuser, abgesehen von den größeren Orten, die Dörfer St. Blaise, Fouday, Waldersbach und Solbach aus. All dies dürfte zum großen Teil darauf zurückzuführen sein, daß im oberen Breuschtal neben der Landwirtschaft eine blühende Industrie vorhanden ist. Die Bewohner sind aber nur zum Teil Fabrikarbeiter. Ihre Wohnungen sind nicht reine Arbeiterhäuser, wie in

ausschließlich industriellen Gebieten, sondern es hat sich hier das Bauernhaus in der eben beschriebenen Form fast überall erhalten. Dank dieser glücklichen Verbindung von Landwirtschaft und Industrie findet die Bevölkerung günstigere Erwerbsbedingungen und kann infolgedessen auch mehr für die Ausstattung ihrer Wohnungen verausgaben. Im unteren Breuschtal ist die Industrie nur wenig entwickelt, und auch der Rebbau bringt einen geringeren und vor allem sehr unsicheren und schwankenden Verdienst, so daß die Bevölkerung hier im allgemeinen zwar mehr oder weniger „besitzreich," aber trotzdem „geldarm" ist.

Die Erneuerung der Häuser hat sich im oberen Breuschtal hauptsächlich in den letzten zwanzig Jahren vollzogen, also seit dem Bau der Eisenbahnlinie Rothau-Saales, die mit der Steigerung des Verkehrs auch einen neuen Aufschwung der Industrie, insbesondere die Errichtung verschiedener Fabriken herbeiführte. Am auffälligsten vollzog sich dieser Wechsel in den beiden Dörfern Saulxures und Bourg-Bruche; beide waren vor zwanzig Jahren noch ohne Industrie und infolgedessen ärmliche, schmutzige Orte; die Häuser waren dürftig und klein, meist einstöckig und mit Schindeln bedeckt, und die Bevölkerung konnte sich teilweise an Ort und Stelle keinen genügenden Lebenserwerb verschaffen. Ein Teil derselben suchte sich durch Hausieren und Lumpensammeln, sowie berufsmäßigen Bettel zu ernähren; „manche, ... gingen Montags in Karawanen von 60—80 Personen über die Vogesen nach den .... Fabrikorten (in Frankreich), um erst Samstags wieder zurückzukommen. Vielen war der anderthalbstündige Weg über das Gebirge doch zu beschwerlich, und sie ließen sich mit ihrer Familie an jenen Orten nieder" [1]). Seitdem aber in beiden Orten Fabriken errichtet worden sind, hat sich das Erwerbsleben vollkommen geändert und damit auch das Aussehen der einzelnen Häuser und der beiden Dörfer, so daß jetzt das ganze obere Breuschtal schon durch das Aussehen seiner Siedelungen einen vorteilhaften Eindruck macht.

Außer den besprochenen, für das Breuschtal charakteristischen und zugleich volkstümlichen Hausformen, treffen wir selbstverständlich auch zahlreiche moderne Formen. Sie sind meist im Anschluß an die hohe Entwicklung des Verkehrs und der Industrie in den letzten hundert Jahren eingeführt worden. Da sie einerseits dem

---

[1]) Klein J., Die Baumwollindustrie im Breuschtal. Dissertation. Straßburg 1905, 30.

Tal fremd, anderseits zur Genüge bekannt sind, brauchen sie hier nicht näher behandelt zu werden.

Das Alter der Häuser im Breuschgebiet läßt sich teilweise aus den Jahreszahlen bestimmen, die sich an denselben, besonders über den Haus- und Hoftüren in Stein eingemeiselt vorfinden [1]). Im allgemeinen sind die Häuser nicht über 250 Jahre alt. Aus dem 14. Jahrhundert fand ich nur eine einzige Jahreszahl an einem Privathaus in Wasselnheim, nämlich die Zahl 1370. Aus dem 15. Jahrhundert fand ich keine, dagegen 24 aus dem 16. Aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges selbst sind aus leicht erklärlichen Gründen gleichfalls nur wenige zu finden, wohl aber zahlreiche aus den letzten Jahrzehnten des 17., ferner aus dem ganzen 18. und aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts. Das relativ niedere Alter erklärt sich zum Teil aus der geringeren Haltbarkeit der Bauten, die früher teils ganz aus Holz, teils mit den bekannten Riegelwänden, teils selbst bei Benutzung des dauerhafteren Steinmaterials mit Lehm als Verbindungsmittel aufgeführt wurden. Ferner wurde das Breuschtal auch durch den Dreißigjährigen Krieg schwer heimgesucht. Die meisten Häuser wurden damals zerstört oder derart beschädigt, daß sie später von Grund aus neu erbaut werden mußten. Viele Häuser sind überhaupt erst bei der dichteren Besiedelung des Gebiets im 18. Jahrhundert unter der französischen Herrschaft entstanden.

Die Tatsache, daß die heutige Sprachgrenze zugleich das Verbreitungsgebiet des alamannischen Gebirgshauses von dem der alamannisch-fränkischen Hofanlage trennt, weist gleichfalls darauf hin, daß die heutigen Häuser aus der Zeit während oder nach der Verschiebung der Sprachgrenze, also aus der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg stammen, insbesondere aus dem 18. Jahrhundert, wo das Gebiet dichter besiedelt wurde. Das untere Breuschtal wurde vorwiegend von der Rheinebene aus neu besiedelt und blieb deshalb deutsches Sprachgebiet; dabei behielt es die alamannisch-fränkische Hofanlage als typische Hausform bei. Das obere Breuschtal dagegen wurde vorwiegend mit französischen Einwanderern und Kolonisten neu besiedelt, und das alamannische Gebirgshaus, das bereits von der früheren germanischen Bevölkerung der Gegend angewandt und auch im benachbarten Meurthegebiet allgemein verbreitet worden war, wurde wegen seiner Vorteile und Anpassungs-

---

[1]) Vergl. Gaß J., Album Mutzig. Straßburg 1910, 11 und Tafel XXVII. Torschlußsteine mit Jahreszahlen und Handwerkzeichen.

fähigkeit an die Terrainverhältnisse der oberen Talabschnitte beibehalten.

Im benachbarten Meurthegebiet ist noch das sogenannte fränkisch-lothringische Haus vertreten, besonders im Plainetal. Dasselbe steht dem alamannischen Gebirgshaus sehr nahe, nur besitzt es aber eine weniger breite Front, eine viel größere Tiefe und ein flacheres, aus Flachziegeln bestehendes Dach. Die Häuser der lothringischen Dörfer schließen sich unmittelbar an einander, dagegen nur selten die der Ortschaften des oberen Breuschtals.

Im Breusch- und Meurthegebiet sind neben den volkstümlichen Hausformen noch zahlreiche andere historisch und architektonisch interessante Bauten kurz zu erwähnen. An erster Stelle steht die Heidenmauer auf dem Odilienberg, wohl das großartigste, älteste und besterhaltene baugeschichtliche Denkmal der Gegend und des ganzen Elsaßlandes. Weniger bedeutend sind andere Baureste aus der keltischen und römischen Zeit, so einzelne auf dem Donon, Weißenberg, Langenberg, Ringelsberg, Heidenkopf und Purpurkopf, ferner im Mossigtal auf dem Kastelberg und das Heidenschloss. Mittelalterliche Befestigungswerke, besonders schöne Stadttore, sind erhalten in Rosheim, Molsheim, Mutzig, Wangen und Wasselnheim. Zahlreiche Burgruinen krönen noch die Höhen zu beiden Seiten des Breuschtals, so auf der rechten Seite das Steinschloß, das Schloß von Schirmeck und vor allem Girbaden, die größte und am besten erhaltene Burg des Elsasses nach der Hohkönigsburg. Am Gebirgsrand gegen die Rheinebene zu liegen die Ruinen Kagenfels, Birkenfels, Dreistein, Hagelschloß, Ratsamhausen und Lützelburg, auf der linken Seite der Breusch die Ruinen Salm, Nideck, Hohenstein, Ringelstein, Wangenburg und Freudeneck. Das ehemalige straßburgisch-bischöfliche Schloß in Mutzig ist jetzt in eine Werkzeugfabrik umgewandelt, und diente bereits von der französischen Revolution bis 1870 als staatliche Waffenfabrik [1]). Der jetzige Bau stammt aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg; im Anfang des 18. Jahrhunderts wurde er vom Kardinal de Rohan-Soubise restauriert. Architektonisch wertvoll und interessant ist auch das gotische alte Rathaus in Molsheim, das jetzt als Stadtarchiv benutzt wird. Zu erwähnen sind daselbst auch mehrere Domherrenhäuser aus der Zeit von 1615 bis 1681, während der das Straßburger Domkapitel seinen Sitz in Molsheim hatte und die dortige St. Georgskirche als Kathedrale des Bistums diente. Das Kollegiengebäude der ehemali-

[1]) Vergl. Gaß, Album Mutzig 6 und Tafel XI—XV.

gen Universität Molsheim, die 1617 gegründet, aber 1702 nach Straßburg verlegt wurde, dient jetzt als Mädchenpensionat unter der Leitung der Schwestern U. L. Frau[1])

Vor allem sind hier aber einige Kirchen zu nennen, nämlich die St. Peter- und Paulskirche in Rosheim, eine der schönsten und besterhaltenen Kirchen der romanischen Zeit (12. Jahrhundert), die gotische Abteikirche in Haslach, das Werk des Sohnes Erwins von Steinbach, ferner die romanische Benediktinerabteikirche, jetzt Pfarrkirche von Altdorf und die romanische Klosterkirche in Obersteigen, beide im Uebergangsstil des 12. und 13. Jahrhunderts. Die alte Kirche in Balbronn stammt in ihren romanischen Bestandteilen aus dem 10. bis 11. Jahrhundert. Im Breuschtal selbst sind als älteste Kirchen die Antoniuskapelle von Wisch aus dem 12. oder 13. Jahrhundert, die Kirche zu Fouday mit gotischem Chor, Sakramentshäuschen und Fresken aus dem 11. oder 12. Jahrundert[2]) und das romanische Chor der Kirche von Belmont, der Rest einer Wallfahrtskapelle aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, zu nennen, desgleichen am Ausgang des Tals die Kirche Dompeter bei Avolsheim, eine Pfeilerbasilika aus dem 11. Jahrhundert, die von einem ehemals befestigten Kirchhof umgeben ist, endlich das Baptisterium in Avolsheim selbst, das aus dem Jahre 1005 stammt.

Aus neuerer Zeit ließen sich weiterhin noch zahlreiche andere schöne Kirchen im Breuschtal anführen. Fast jedes Dorf, auch mancher Nebenort besitzt eine eigene Kirche, so daß die Kirche, insbesondere der Kirchturm ein wesentliches Element im Dorfbild der Ortschaften bildet. Größere Orte, besonders die konfessionell gemischten besitzen deren zwei oder mehrere. Die Kirchen machen im allgemeinen nach außen wie nach innen einen guten Eindruck[3]), sind aber, abgesehen von den eben genannten, architektonisch weniger bedeutend.

Im Meurthegebiet sind vor allem die Abteikirchen in Senones, Moyenmoutier und Etival[4]), besonders aber die

---

[1]) Gaß, Album Molsheim, Straßburg 1911 (unter der Presse).

[2]) Vergl. Rabavoie O., Petite notice archéologique sur l'église de Fouday (Ban de la Roche). S. A. aus: Bulletin de la Société p. l. conservation des monuments historique d'Alsace, Straßburg 1908.

[3]) Das Innere der protestantischen Kirchen im Steintal macht wenigstens vom ästhetischen Standpunkt einen andern Eindruck. Vergl.: [R. C. B.], La légende d'Oberlin, pasteur au Ban-de-la Roche. S. A. aus: Revue cath. d'Alsace, Straßburg 1910, 44: „Tandis que cette vallée de la Bruche est dotée de vastes et superbes églises, richement ornées à l'intérieur, le Ban-de-la-Roche avec ses temples mesquins fait piètre figure."

[4]) Die übrigen noch erhaltenen Gebäude der ehemaligen Abteien in Senones, Moyenmoutier und Etival werden jetzt als Fabrikräume benutzt.

Stiftskirche oder Kathedrale von St. Dié erwähnenswert. Sehr schön ist auch die Petite Eglise oder Notre Dame de Galilée in St. Dié, eine dreischiffige romanische Kirche aus dem 15. Jahrhundert, welche mit der Kathedrale oder Abteikirche von St. Dié durch einen schönen gotischen Kreuzgang (mit Außenkanzel) verbunden ist. Chor und Querschiff der Kathedrale sind gleichfalls gotisch, das Langhaus aber romanisch und die Façade ziemlich schmucklos. Als Burgruinen sind zu nennen die von Spitzenberg bei Provenchères und das Schloß Langstein oder Pierre Percée bei Celles, das früher den Grafen von Salm gehörte, ferner die Ruine Beauregard bei Raon-l'Etape. Vom Schloß Haute-Pierre bei Moyenmoutier sind jetzt keine deutlichen Reste mehr erhalten.

Zum Schluß sei noch ein kurzer Hinweis auf den Unterschied gestattet, der zwischen den öffentlichen Gebäuden des Breusch- und Meurthetals, wie auch sonst vielfach zwischen französischen und deutschen Bauten hinsichtlich ihres äußeren Aussehens besteht. Während im Breuschtal Gemeinde- und Schulhäuser, sowie die Stationsgebäude in jeder Hinsicht meist in bestem Zustand sich befinden, sind sie im Meurthegebiet meist unansehnlich und vernachlässigt, mit Ausnahme des neuen Bahnhofs in St. Dié. Aehnliches gilt auch für die Kirchen, besonders seit dem neuen Trennungsgesetz; aber auch schon früher waren sie vielfach in schlechtem Zustand.

Dasselbe kann mehr oder weniger auch von den Privathäusern gesagt werden. Die Siedelungen im Breuschtal machen in ihrem äußeren Aussehen, besonders in bezug auf Reinlichkeit im allgemeinen einen besseren Eindruck als die des Meurthegebietes. Nur St. Dié ist eine recht schmucke, schöne und zugleich anmutig gelegene Stadt, die zum großen Teil nach einem Brand im Jahre 1757 nach modernen Plänen mit Unterstützung des damaligen Herzogs von Lothringen, des ehemaligen Polenkönigs Stanislaus Lescinski, neu erbaut wurde.

Vierter Teil.

Die gegenwärtige Besiedelung in ihrer Abhängigkeit von der Bodenfläche und in ihrer wirtschaftlichen Bedingtheit.

1. Die Bevölkerungsdichte im allgemeinen.

Bestimmend für den Charakter des Siedelungsbildes einer Gegend sind neben der Lage und der äußeren Gestalt der Ortschaften vor allem Zahl und Berufstätigkeit der Bewohner. Bei Bestimmung der Bevölkerungszahl kann es sich nun nicht lediglich darum handeln, die absolute Einwohnerzahl des ganzen Gebietes und seiner einzelnen Teile einfachhin zu registrieren; dies würde ja keineswegs eine genaue Vorstellung der Siedelungsverhältnisse gestatten; dazu ist vielmehr erforderlich, daß wir auch die relative Einwohnerzahl, d. h. die Größe der Bevölkerung im Verhältnis zur Größe des besiedelten Gebietes, mit andern Worten die Bevölkerungsdichte näherhin bestimmen. Wir tun dies mit Zugrundelegung der gebräuchlichen Flächeneinheit und berechnen die Einwohnerzahl des Breuschgebietes per Quadratkilometer.

Eine Darstellung der Volksdichte des Breuschtals hat Neukirch[1]) im Zusammenhang mit der des ganzen elsässischen Wasgaus für das Jahr 1895 gegeben. Die Bevölkerungszahl unseres Gebietes hat sich von 1895 bis 1905 nicht wesentlich geändert; darum ist die Neukirch'sche tabellarische und insbesondere seine kartographische Dar-

[1]) Neukirch K., Studien über die Darstellbarkeit der Volksdichte mit besonderer Rücksichtnahme auf den elsässischen Wasgau, mit statistischen Tabellen, einer Volksdichtekarte des elsässischen Wasgau im Maßstab 1:250000 und Literaturverzeichnissen. Diss. Freiburg i. Br. Braunschweig 1897. Siehe insbesondere 92/93 Tabelle XIV und 94/95 Tabelle XV und die Dichtekarte.

stellung der Volksdichte auch heute in der Hauptsache noch zutreffend[1]), nur hat Neukirch die vorhandene Bevölkerung ausschließlich auf das Kulturland bezogen, das Waldgebiet dagegen nicht mit berücksichtigt. Wollen wir jedoch ein vollständig getreues Bild der Bevölkerungsverteilung gewinnen, dann müssen wir auch das Verhältnis der Bevölkerung zum Gesamtareal festzustellen suchen. Im folgenden sollen deshalb unter Zugrundelegung der Resultate der Volkszählung von 1905 beide Arten der Volksdichte zur Darstellung kommen, für das Breuschtal sowohl, als für das benachbarte Meurthegebiet.

Tabelle 8.

Gebiet	Areal qkm	Einwohner im Jahre 1905 absolut	pro 1 qkm des Gesamtareals	pro 1 qkm des Kulturlandes
Kreis Molsheim	**740,23**	**67 734**	**92**	**198**
Kanton Molsheim	187,22	20 354	109	224
„ Rosheim	143,33	11 869	83	226
„ Saales	86,05	5 331	62	115
„ Schirmeck	167,53	14 134	88	239
„ Wasselnheim	156,11	16 055	103	185
Oberes Meurthegebiet	**810,90**	**91 974**	**113**	
Kanton Provenchères-sur-Fave	67,69	4 339	64	
„ Senones	195,77	18 417	94	
„ Raon-l'Etape	118,60	15 169	128	
„ St. Dié	232,83	34 694	149	
„ Fraize	196,01	19 355	99	

Vorstehende Tabelle zeigt eine verschiedene Bevölkerungsdichte für die beiden Teile des Talzugs Breusch-Fave-Meurthe, und zwar ist die Besiedelung im Breuschtal eine dünnere als im oberen Meurthegebiet. Der Kreis Molsheim ist überhaupt nach dem Kreis Zabern, der eine Volksdichte von nur 88 aufweist, das am wenigsten dicht besiedelte Gebiet des Elsasses. Die verhältnismäßig geringe Bevölkerungsdichte des Kreises Molsheim (92) kommt uns

[1]) Als mittlere Volksdichte des Kulturlandes für das obere Breuschtal im Jahre 1895 gibt Neukirch richtig 101 Einwohner pro Quadratkilometer an, weist aber das obere Breuschtal der Dichtestufe mit 1 bis 100 Einwohner pro 1 qkm zu, und zwar sowohl in der Tabelle XV auf Seite 94, als auch auf der Dichtekarte. Nach den Ergebnissen der Volkszählung von 1905 besitzt der bezeichnete Gebietsteil tatsächlich eine Volksdichte von nur noch 92 und gehört so wirklich der Stufe mit 1—100 Einwohner pro 1 qkm an.

noch deutlicher zum Bewußtsein, wenn wir bedenken, daß beispielsweise im ganzen Unter-Elsaß durchschnittlich 143, in Elsaß-Lothringen 125, im benachbarten Baden 133 und im ganzen Deutschen Reich 112 Einwohner auf ein Quadratkilometer entfallen. Umgekehrt ist das obere Meurthegebiet die am dichtesten bevölkerte Gegend des Département des Vosges, das mit seiner Volksdichte von nur 72 noch etwas hinter der mittleren Dichte von ganz Frankreich (73) zurückbleibt. Innerhalb des Kreises Molsheim besitzen die Kantone Molsheim und Wasselnheim die größte, der Kanton Saales die kleinste Volksdichte. Im Meurthegebiet weist der Kanton Provenchères etwa die gleiche Dichte auf, wie der Kanton Saales, die übrigen Kantone sind sämtlich viel dichter besiedelt.

Bezieht man mit Neukirch die Einwohnerzahl nur auf das Kulturland, so erhält man für das Breuschtal eine mehr als doppelt so große, für den Kanton Rosheim, der nach der ersten Darstellung zu den weniger dicht besiedelten Gebietsteilen der Gegend gehört, eine beinahe drei mal so große Volksdichte, also überhaupt die größte im ganzen Gebiet.

2. Volksdichte und Bodengestaltung.

Die Siedelungsdichte eines Gebietes ist in erster Linie von den in der Natur gegebenen Bedingungen, von den Bodenformen sowohl, als von der Bodenbeschaffenheit abhängig. Starke Höhenentwicklung und Höhengliederung sind der Besiedelung ungünstig. Rechts der Breusch stellt das Hochfeldmassiv, links derselben der bewaldete Kamm der Buntsandsteinvogesen ein ausgedehntes, wenig besiedelungsfähiges Areal dar. Innerhalb der einzelnen Teile des Breuschgebiets, näherhin innerhalb der einzelnen Kantone des Kreises Molsheim, tritt der ungünstigste Einfluß der Höhenentwicklung deutlich zutage. Die Kantone Wasselnheim und Molsheim verbinden mit der kleinsten mittleren Meereshöhe auch die größte, dagegen die Kantone Rosheim, Saales und Schirmeck mit der größten durchschnittlichen Meereshöhe auch die kleinste Volksdichte. Vollkommen deutlich zeigt sich das Verhältnis von zunehmender Meereshöhe und abnehmender Siedelungsdichte beim Kanton Saales, während beim Kanton Schirmeck die Ungunst der Höhe (Donon und Hochfeld) durch das Vorhandensein einer gut entwickelten Textilindustrie teilweise ausgeglichen wird. Näherhin zeigt dies folgende Tabelle:

Tabelle 9.

Kanton	Mittlere Meereshöhe m	Mittlerer Reinertrag pro 1 ha ℳ	Volksdichte des Gesamtareals	Volksdichte des Kulturlandes	Kulturland in % der Gesamtfläche
Molsheim	360	73	109	214	50,7
Rosheim	499	56	83	226	36,7
Saales	625	32	62	115	55,4
Schirmeck	678	34	88	239	35,6
Wasselnheim	313	78	103	185	55,7
Kreis Molsheim . . .	446	57	92	198	46,1

Die Dichte des Flußnetzes übt auf die Besiedelungsdichte einen ähnlichen Einfluß aus, wie die Höhenentwicklung, mit der sie ja auch vielfach zusammenhängt. Das Gebiet der Breusch weist durchschnittlich auf einem Quadratkilometer 0,65 Kilometer Flußläufe auf, das der Meurthe nur 0,43. Infolgedessen besitzt das Breuschgebiet zahlreiche kleine, schmale Nebentäler, die sich zwar für die Anlage von Einzelsiedelungen trefflich eignen, so daß wir an solchen Plätzen, z. B. im Schwarzwald, den Einzelhof weit verbreitet finden [1]); dagegen für größere dorfmässige Siedelungen nicht den geeigneten Raum bieten. Im Meurthegebiet sind die Täler breiter, von niederen Höhen und Plateaus umgeben, und darum konnten sich hier zahlreiche Dörfer und Weiler bilden. Daneben hat sich hier doch auch der keltische Einzelhof erhalten [2]), der für sich die engeren oberen Talabschnitte und die kleinen Quellenmulden besetzt hat.

3. Volksdichte und Erwerbstätigkeit der Bevölkerung.

Mit den Oberflächenformen hängt die Beschaffenheit und Ertragsfähigkeit des Bodens und damit zum Teil die Besiedelungsfähigkeit und die wirkliche Besiedelung eines Gebietes überhaupt eng zusammen. Für die ursprüngliche Wahl eines Siedelungsgebietes war natürlich die Beschaffenheit und Fruchtbarkeit des Bodens von in weit höherem

[1]) Vergl. Walter Ilse, Die Siedelungen des Dreisam- und Elzgebietes im Schwarzwald. Diss. Freiburg i. Br. 1909, 64—68.

[2]) Meitzen, Wanderungen, Anbau und Agrarrecht der Völker Europas I, 516/17.

Maße mitbestimmend als heute. War doch in früheren Zeiten, zumal in Binnenländern, Landbau und Viehzucht die Haupt-, ja vielfach die ausschließliche Erwerbsquelle für die Ansiedler. Erst in neuerer Zeit sind Industrie und Gewerbe so wichtige und unentbehrliche Faktoren im Leben der Völker geworden. Auch in der Berufs- und Erwerbstätigkeit der Bevölkerung des Breuschtals nehmen sie jetzt eine hervorragende Stellung ein. Nach den Berufszählungen von 1895 und 1907 scheidet sich die Bevölkerung des Kreises Molsheim nach ihrer Berufstätigkeit folgendermaßen [1]):

Tabelle 10.

Berufstätigkeit	Berufsbevölkerung (Erwerbstätige, Dienende und Angehörige)				Zu- oder Abnahme 1895-1907
	1895		1907		
	absolut	%	absolut	%	%
A. Land- und Forstwirtschaft	32 168	48,47	28 753	42,29	— 10,61
B. Industrie und Bergbau .	23 833	35,90	25 831	37,99	+ 8,35
C. Handel und Verkehr . .	4 985	7,51	5 744	8,45	+ 15,35
D. Häusliche Dienste usw. .	385	0,56	290	0,43	— 24,67
E. Oeffentlicher (Militär- und Zivil-) Dienst	2 585	3,90	3 279	4,82	+ 26,77
F. Berufslose	2 423	3,66	4 090	6,02	+ 68,92
A—F	66 379		67 987	100	+ 2,42

I. Land- und Forstwirtschaft.

Bodennutzung und Bodenreinertrag.

Wenn gleich die Entwicklung der Industrie die Bevölkerung des Breuschtales bis zu einem gewissen Grade von der Beschaffenheit und Fruchtbarkeit des Bodens unabhängig gemacht hat, so ist doch auch heute noch die Land- und Forstwirtschaft daselbst die Hauptberufstätigkeit geblieben. Nehmen wir zur Industrie noch Handel und Verkehr hinzu, so ist die Zahl der in diesen Berufen Tätigen zusammen genommen (31 575 = 52,3 %) zwar bereits größer als die Zahl der in der Landwirtschaft Be-

[1]) Statistisches Jahrbuch für Elsaß-Lothringen. 2. Jahrgang 1908, 30.

schäftigten (28753 = 47,7 %) [1]). Aber auch bei dieser Gegenüberstellung besitzen von den 70 Gemeinden des ganzen Kreises Molsheim noch 40 einen vorwiegend landwirtschaftlichen Charakter.

Von 100 zur Landwirtschaft und Industrie (und Handel) gezählten Einwohnern gehören nach der Berufszählung von 1907 über 75 zur Landwirtschaft in folgenden Gemeinden: Ranrupt, Bliensbach, Belmont, Solbach, Rosenweiler, Bischofsheim, Griesheim, Dachstein, Ernolsheim, Ergersheim, Wolxheim, Dahlenheim, Scharrachbergheim, Irmstett, Dangolsheim, Bergbieten, Flexburg, Wangen, Kirchheim, Nordheim und Kossweiler.

In 19 Gemeinden gehören von 100 zur Landwirtschaft und Industrie (und Handel) gezählten Einwohnern 50 bis 75 zur Landwirtschaft, nämlich in: Bourg-Bruche, Saulxures, Plaine, Colroy, Bellefosse, Waldersbach, Grendelbruch, Mollkirch, Oberhaslach, Dorlisheim, Altdorf, Avolsheim, Sulzbad, Marlenheim, Odratzheim, Tränheim, Westhofen, Balbronn und Engental.

In 18 Gemeinden wurden 25 bis 50 % zur Landwirtschaft gezählt, und nur in 12 sinkt die Zahl der landwirtschaftlich Tätigen unter 26 auf hundert. Diese Gemeinden werden im folgenden Abschnitt unter den vorwiegend industriellen aufgezählt werden.

Die obige Zusammenstellung der Gemeinden mit vorwiegend landwirtschaftlichem Charakter läßt sofort erkennen, daß die Landkultur vornehmlich im oberen Breuschtal, im Kanton Saales und in dem zum Kanton Schirmeck gehörigen Steintal, die vorherrschende Berufstätigkeit ausmacht. Desgleichen bilden die Gemeinden an der Mündung des Breusch- und Mossigtales und im mittleren Mossigtal ein in erster Linie landwirtschaftliches Gebiet; sie schließen sich wirtschaftlich an das nordöstlich davon liegende, fast ausschließlich landwirtschaftliche Kochersbergland an.

Die starke Verbreitung der Landwirtschaft im Breuschtal hat ihren Grund in der natürlichen Bodenbeschaffenheit. Die Fruchtbarkeit und Anbaufähigkeit des Bodens findet in dem wirklichen Ertrag, insbesondere in dem Reinertrag ihr zahlenmäßiges Aequivalent, ähnlich wie die Besiedelung in der Volksdichte; und da die Besiedelung des

[1]) Nachrichten des statistischen Bureaus für Elsaß-Lothringen 1910, No. 5. Die Verteilung der landwirtschaftlichen und industriellen Bevölkerung in Elsaß-Lothringen nebst Karte 1 : 200 000.

Landes wieder von der Anbau- und Ertragsfähigkeit abhängig ist, so werden aus einer Gegenüberstellung der Volksdichte und des Bodenertrags naturgemäß die Beziehungen zwischen Besiedelung und Bodenbeschaffenheit deutlich hervortreten.

In Elsaß-Lothringen ist gegenwärtig der Reinertrag des Bodens für die Einschätzung zur Grundsteuer maßgebend. Behufs Neuregelung der Steuern wurde vor einem Jahrzehnt sämtliches Areal unter diesem Gesichtspunkt neu aufgenommen, und die Aufnahme wird alljährlich nach den eintretenden Aenderungen im Nutzungswert für die einzelnen Gemarkungen berichtigt. Die Höhe des Grundsteuerreinertrages liefert deshalb einen zuverlässigen Maßstab zur Bewertung der Anbau- und damit der Besiedelungsfähigkeit der einzelnen Gebietsteile.

Der mittlere Reinertrag des ganzen Kreises Molsheim beträgt 57 ℳ pro 1 ha. Der Reinertrag ist am größten in den Kantonen Wasselnheim und Molsheim, am kleinsten in den Kantonen Schirmeck und Saales. Der Kanton Rosheim besitzt etwa denselben mittleren Reinertrag, wie der ganze Kreis. Die Tabelle 9 auf Seite 80 zeigt, daß einerseits der mittlere Reinertrag, ebenso wie die Volksdichte des Gesamtareals, fast durchgängig in umgekehrter Proportion zu der mittleren Meereshöhe steht, anderseits die Volksdichte des Gesamtareals in gerader Proportion mit dem Reinertrag wächst. Es kommt also, wie ein Blick auf die letzte Kolonne derselben Tabelle 9 zeigt, weniger auf die prozentuale Ausdehnung, als auf die Güte des Kulturlandes in den einzelnen Kantonen an, mit andern Worten auf den Reinertrag. So besitzt beispielsweise der Kanton Saales verhältnismäßig das ausgedehnteste Kulturland, weist aber gleichwohl die kleinste Volksdichte des Gesamtareals, wie speziell des Kulturlandes auf [1]). Der

[1]) Wenn wir bei den Orten Ruß und Colroy die solar-klimatische Lage zu Erklärung der Gemütsverfassung und Willensrichtung ihrer Einwohner heranziehen konnten, so läßt sich auch der verhältnismäßig geringe Reinertrag und die relativ sehr große Ausdehnung des Oed- und Unlandes (1,27 qkm) bei der Gemeinde Greßweiler, ferner ihre Lage auf der sandigen Niederterasse der Breusch als Grund dafür anführen, daß die Einwohnerschaft dieses Ortes teilweise in ärmlichen Verhältnissen und in Unzufriedenheit lebt, zu Zänkereien und Streitigkeiten neigt und einzelne Elemente fraglicher Herkunft und Moralität aufweist. Ein ähnliche Bevölkerung besitzen auch die Heidé oder Heydey genannten Teile der Orte Lützelhausen, Mühlbach, Wisch, Russ, Rothau und Plaine. Diese Dorfteile bestehen aus kleinen, ärmlichen Häusern; sie wurden ursprünglich auf der „Heide“ oder Allmende, also auf minderwertigem Boden von später zugezogenen Siedlern errichtet.

Mit der Bodenbeschaffenheit, insbesondere mit den Bodenformen wird auch das Auftreten des sogenannten Zweiten Gesichts oder des

Kanton Schirmeck verbindet dagegen mit einer bedeutenden mittleren Meereshöhe einen sehr geringen Reinertrag und mit einer geringen Ausdehnung des Kulturlandes eine sehr hohe Volksdichte des Kulturlandes und auch des Gesamtareals. Dies erklärt sich daraus, daß sich hier das Hauptindustriezentrum des ganzen Gebietes befindet.

Die Zusammenstellung der Gemeinden des Kreises Molsheim nach ihrem Reinertrag und ihrer Volksdichte, wie sie in Tabelle 11 mit Benützung derselben Zahlen für die Abgrenzung der einzelnen Ertrags- und Dichtestufen gegeben ist[1]), zeigt, daß die meisten Gemeinden des Kantons Molsheim, wie den höheren Ertragsstufen, so auch den höheren Dichtestufen sowohl des Gesamtareals als auch im besonderen des Kulturlandes angehören. Im Kanton Saales gehören sämtliche Gemeinden der ersten und zweiten Ertragsstufe, und dementsprechend auch der zweiten, dritten und vierten Dichtestufe an. Tabelle 12a und b gibt für die einzelnen Gemeinden des Kreises die Gemarkungsfläche, die Ausdehnung des Wald- und Kulturlandes, den Reinertrag der Gesamtfläche, wie den mittleren pro 1 ha, die Einwohnerzahl, die Volksdichte des Gesamtareals und die des Kulturlandes nach der Volkszählung von 1905 an. In Kolonne 10 derselben Tabelle sind ferner die bei der Grund- und Gebäudesteuer vom Hundert erhobenen Gemeindezuschläge aufgenommen, die im folgenden erwähnt werden[2]).

Hellsehens im Steintal in Zusammenhang gebracht. Vergl. Hagemann-Dyroff, Psychologie. 7. Auflage. Freiburg i. Br. 1905, 323: „Die Gabe des Zweiten Gesichts soll in einförmigen Gegenden, Gebirgstälern [z. B. in dem Steintal bei Straßburg, in Irland und besonders in Hochschottland (daher auch Schottisches Gesicht genannt), auf einsamen Inseln (den nördlichen britischen Eilanden), in Westfalen] heimisch und in gewissen Familien erblich sein."

Oberlin, der bereits genannte Pastor in Waldersbach, hat viel zum Bekanntwerden der Häufigkeit dieser Erscheinung im Steintal beigetragen. Er selbst war ein „Visionär" und gab sich viel mit den „Visionen" seiner Pfarrangehörigen ab. Indes mag Autosuggestion und Suggestion in weitem Maße hier wirksam gewesen sein. Vergl.: (R. C. B.), La légende d'Oberlin, pasteur au Ban-de-la-Roche. (S. A. aus: Revue catholique d'Alsace). Straßburg 1910, 31—41.

[1]) Da für die Größe der einzelnen Dichte- und Ertragsstufen der Einheitlichkeit halber die gleichen Zahlen gewählt wurden, sind nur fünf Ertragsklassen vorhanden; die 7. Dichtestufe des Gesamtareals, ebenso die 1. und 8. des Kulturlandes fehlen.

[2]) Außer den Gemeindezuschlägen werden an Zuschlägen von je 1 ℳ Grundbetrag für den Staat 14 ₰ und für den Bezirk 39 ₰ erhoben.

Tabelle 11.

Die Gemeinden des Kreises Molsheim und der einzelnen Kantone nach ihrer Zugehörigkeit zu den verschiedenen Dichte- und Ertragsstufen.

Ertrags- und Dichtestufen		Kreis Molsheim	Kanton				
			Molsheim	Rosheim	Saales	Schirmeck	Wasselnheim
Ertragsklasse	Reinertrag pro 1 ha ℳ						
1	bis 30	8	—	—	1	7	—
2	31— 50	25	3	4	6	9	3
3	51—100	19	7	6	—	—	6
4	101—150	15	6	—	—	—	9
5	151—200	3	2	—	—	—	1
Dichtestufe des Gesamtareals	Einwohner pro 1 qkm						
1	bis 30	2	—	—	—	1	1
2	31— 50	8	3	1	1	3	—
3	51—100	26	7	4	4	7	4
4	101—150	16	3	3	2	3	5
5	151—200	9	1	1	—	1	6
6	201—300	7	3	1	—	—	3
9	401—500	2	1	—	—	1	—
Dichtestufe des Kulturlandes	Einwohner pro 1 qkm						
2	31— 50	2	1	—	—	1	—
3	51—100	10	3	—	4	3	—
4	101—150	14	2	1	2	2	7
5	151—200	11	3	2	—	2	4
6	201—300	22	7	3	—	5	7
7	301—400	7	1	3	1	2	—
9	501—600	3	1	1	—	—	1
10	über 1000	1	—	—	—	1	—

Tabelle 12 a.

1 Gemeinde	2 Gemarkungsfläche qkm	3 Forsten und Holzungen qkm	4 Kulturland qkm	5 Reinertrag für die Gesamtfläche ℳ	6 Reinertrag pro 1 ha ℳ	7 Einwohner 1905	8 Einwohner pro 1 qkm der Gesamtfläche	9 Einwohner pro 1 qkm des Kulturlandes	10 Gemeindezuschläge vom Hundert
Altdorf	10,15	1,22	8,64	84 402	83	765	75	89	55
Avolsheim . . .	1,81	0,01	1,52	28 145	151	562	31	37	130
Dachstein . . .	7,42	0,15	7,07	61 078	82	554	75	78	42
Dinsheim . . .	4,92	0,15	4,35	40 776	83	1060	215	244	10
Dorlisheim . . .	11,44	0,61	10,32	162 506	142	1687	147	163	88
Ergersheim . .	6,40	0,07	6,14	81 474	127	789	123	127	54
Ernolsheim . .	6,65	0,22	6,17	73 513	111	571	86	93	80
Greßweiler . . .	9,54	4,25	3,74	56 472	59	878	92	234	36
Heiligenberg . .	5,80	2,83	2,54	29 258	49	374	64	147	7
Lützelhausen . .	29,26	24,97	3,91	93 696	32	1148	39	294	5
Molsheim . . .	10,88	0,10	9,84	149 387	137	3162	291	321	25
Mutzig	8,43	0,80	6,13	93 963	111	3435	408	560	22,5
Niederhaslach .	5,76	1,52	3,94	37 374	65	812	141	207	0
Oberhaslach . .	24,69	19,46	4,75	94 219	38	965	39	203	20
Still	23,26	15,53	6,63	118 384	51	1243	54	189	5
Sulzbad	3,49	—	3,26	47 039	137	644	185	198	109,5
Urmatt	14,17	10,44	3,00	56 995	40	854	60	285	0
Wolxheim . . .	3,13	—	2,87	62 470	198	851	272	297	90
Kanton Molsheim	187,22	82,33	94,83	1371 151	73	20354	109	214	—
Bischofsheim . .	12,34	0,34	11,46	118 572	96	1486	121	129	5
Börsch	23,38	18,40	4,12	120 762	52	1302	55	313	10
Grendelbruch . .	14,84	7,97	6,68	51 649	35	1303	88	195	0
Griesheim . . .	4,62	—	4,50	36 984	80	930	201	207	100
Mollkirch . . .	12,62	10,43	1,99	53 954	43	655	50	329	82
Mühlbach . . .	8,40	5,72	2,48	36 190	43	584	69	235	32
Ottrott	29,36	24,76	3,72	123 695	42	1459	49	392	28
Rosenweiler . .	5,64	1,92	3,45	25 405	45	659	117	191	85
Rosheim	30,22	15,85	13,54	226 427	75	3169	105	234	10
St. Nabor . . .	1,92	1,27	0,59	10 694	55	313	163	591	5
Kanton Rosheim	143,33	86,66	52,53	804 332	56	11860	83	226	—
Bourg-Bruche .	15,02	4,69	8,62	50 532	34	725	48	84	13
Colroy-la-Roche .	8,11	1,84	5,32	25 234	31	434	53	81	13
Plaine	22,76	12,01	10,34	80 405	35	1214	53	117	13
Ranrupt	15,15	3,30	9,94	41 439	27	837	55	84	13
Saales	9,87	4,13	3,63	34 398	35	1137	115	313	20
St. Blaise . . .	2,36	0,19	2,11	7 368	31	281	119	133	50
Saulxures . . .	12,77	4,77	7,67	42 541	33	703	55	95	14
Kanton Saales .	86,05	30,93	47,63	271 913	32	5331	62	115	—

Tabelle 12b.

1 Gemeinde	2 Gemarkungsfläche qkm	3 Forsten und Holzungen qkm	4 Kulturland qkm	5 Reinertrag der Gesamtfläche ℳ	6 Reinertrag pro 1 ha ℳ	7 Einwohner 1905	8 Einwohner pro 1 qkm der Gesamtfläche	9 Einwohner pro 1 qkm des Kulturlandes	10 Gemeindezuschläge vom Hundert
Barenbach . .	10,08	4,83	4,94	32 684	32	899	89	182	0
Bellefosse . . .	7,52	4,07	3,37	22 356	29	282	38	84	25
Belmont	10,58	6,13	4,29	20 003	19	348	33	81	24
Bliensbach . . .	2,68	0,12	2,53	6 057	22	105	39	41	25
Fouday	2,11	0,20	1,85	7 061	33	196	93	106	25
Grandfontaine .	39,13	35,43	2,82	152 865	39	676	15	239	30
Natzweiler . . .	7,42	3,31	3,73	21 073	28	950	128	258	13
Neuweiler . . .	9,37	6,30	2,96	32 643	35	631	67	213	45
Rothau	3,84	2,01	1,70	16 011	42	1780	414	1047	45
Ruß	11,54	5,70	5,65	38 344	33	912	79	162	0
Schirmeck . . .	11,44	6,80	4,25	45 451	39	1689	148	397	10
Solbach	2,79	0,95	1,77	7 214	26	149	53	84	30
Vorbruck . . .	23,17	13,13	8,05	89 136	39	3057	132	379	30
Waldersbach . .	3,45	0,33	3,05	7 957	23	321	93	105	25
Wildersbach . .	3,36	0,42	2,69	6 485	19	596	171	222	25
Wisch	19,05	12,87	5,91	70 512	37	1543	81	961	0
Kanton Schirmeck	167,53	102,60	59,56	575 853	34	14134	88	239	—
Balbronn . . .	10,47	3,76	6,20	90 197	86	885	84	143	70
Bergbieten . . .	4,40	0,01	4,22	75 536	172	566	129	134	89,5
Dahlenheim . .	5,46	0,01	5,20	55 113	101	618	114	119	120
Dangolsheim . .	4,59	0,13	4,23	53 994	118	466	102	110	60
Engenthal . . .	18,47	16,10	2,10	65 951	36	1310	71	596	135
Flexburg . . .	1,76	0,01	1,66	20 905	119	474	279	285	80
Irmstett	0,81	—	0,74	11 503	142	137	169	185	107
Kirchheim . . .	2,42	0,01	2,24	28 561	118	341	141	152	37
Kossweiler . . .	15,88	12,73	2,97	75 780	48	439	28	148	86
Marlenheim . .	14,42	0,62	13,14	162 264	112	1508	105	115	20
Nordheim . . .	6,47	0,03	5,97	59 533	92	711	109	119	80
Odratzheim . .	1,62	—	1,50	19 006	117	371	228	247	40
Romansweiler .	11,65	5,86	5,44	71 788	62	876	75	161	10
Scharrachbergh.	2,52	0,04	2,34	30 292	120	580	230	248	125
Tränheim . . .	3,06	—	2,90	42 878	140	513	168	177	70
Wangen	4,05	1,06	2,74	39 045	96	715	176	261	13
Wangenburg . .	12,51	11,23	1,15	58 257	47	245	195	213	77
Wasselnheim . .	14,85	1,15	12,76	123 574	83	3585	173	281	70
Westhofen . . .	20,69	10,10	9,35	141 407	68	1715	83	183	5
Kant. Wasselnheim	156,11	62,85	86,94	1 224 591	78	16055	103	185	—
Kreis Molsheim .	740,23	365,37	341,29	4 247 830	57	67734	92	198	—

Der Reinertrag ist näherhin durch die Art der Bodennutzung, beide hinwiederum durch die innere Beschaffenheit und die äußere Gestaltung des Bodens bedingt. Aus Tabelle 12 läßt sich ersehen, daß die Volksdichte um so größer ist, je stärker Acker-, Garten-, Wiesen- und Rebland und je schwächer Wald, Wiesen und Hutungen vertreten sind. Die Volksdichte hängt demnach tatsächlich mit der Bodenbeschaffenheit und der Fruchtbarkeit der einzelnen Gebietsteile zusammen, wie auch aus Tabelle 11 leicht ersichtlich ist. Ueber die Industrieorte, die dieser Regel nicht folgen, wird weiter unten eingehender gehandelt werden.

Die Gesamtfläche des Kreises Molsheim umfaßt 740,23 qkm; sie verteilt sich folgendermaßen unter die verschiedenen Hauptarten der Bodennutzung [1]):

Tabelle 13.

Bodennutzung	1893 qkm	1898 qkm	1909 qkm	1893 %	1898 %	1909 %
Forsten und Holzungen . .	295,62	367,32	367,32	39,94	49,62	49,62
Ackerland	185,37	178,24	178,35	25,29	24,08	29,09
Wiesen	71,24	76,69	76,90	9,62	10,36	10,39
Weiden und Hutungen . .	48,98	48,26	47,72	6,62	6,52	6,45
Weinberge	35,87	36,39	35,98	4,85	4,92	4,86
Haus- und Hofräume, Oed- und Unland, Wege, Gewässer	44,71	33,33	33,96	6,04	4,50	4,59

Nach dieser Zusammenstellung nehmen die Forsten und Holzungen beinahe die Hälfte des Flächeninhaltes des Kreises Molsheim ein. In keinem andern Kreise Elsaß-Lothringens sind sie verhältnismäßig so stark vertreten, wie hier. Sie bedecken vor allem die Höhen und die weniger fruchtbaren Gebietsteile, die schon an sich für die Siedelungen wenig günstig sind.

Daraus erklärt sich auch, daß bei der Darstellung der Volksdichte eines Gebietes in der Regel die vorhandene Bevölkerung auf das waldlose Areal bezogen und der Wald ausgeschieden und vielfach als siedelungsfeindlich bezeichnet wird. Letzteres ist in dieser allgemeinen Fassung mißverständlich, vielmehr ist der Standort des Waldes siedelungsfeindlich; anders ausgedrückt: die Nichtbesiedelung des Waldareals ist nicht eine Folge der Bewaldung, sondern umgekehrt die Be-

[1]) Statistisches Jahrbuch für Elsaß-Lothringen. 2. Jahrgang. Straßburg 1908, 56.

waldung eine Folge der Unmöglichkeit der Urbarmachung des betreffenden Terrains. Wir können daran erinnern, daß die Vogesen, wie überhaupt ganz Mitteleuropa, zur großen Waldregion gehörten, welche ehedem Eurasien und Nordamerika in breiter Zone durchzog. Die Besiedelung derselben vollzog sich im Laufe der Zeiten dadurch, daß immer weiter dringende Ansiedler den Wald allmählich ausrodeten und in Kulturland umwandelten. So wurde der Wald immer mehr auf die weniger fruchtbaren und schwer bewohnbaren Gebietsteile zurückgedrängt und beschränkt. Vielfach ging man in der Ausrodung des Waldes zu weit, da man früher seine Bedeutung als Wasser aufspeichernde Pflanzendecke nicht kannte. Wir erwähnen beispielsweise nur die frühere Entwaldung des Apennins in Italien oder einzelner Teile Frankreichs, wie des Quellgebietes der Durance. Die Folge davon war, daß in diesen Gegenden die Niederschläge allmählich die Humusschicht von den Höhen wegschwemmten, allenthalben den kahlen Fels zutage treten ließen und in den Flußtälern große Kiesmassen ablagerten, so daß die Höhen und Täler jetzt nur noch spärlichen Pflanzenwuchs aufweisen. Eine ähnliche Ausrodung des Waldes fand stellenweise auch in den Vogesen statt. Für zahlreiche Stellen auf ihrem Westabhang und in der Nähe des Hauptkammes findet sich nämlich der Name Hautes Chaumes = Calvi montes = Kahle Berge zur Bezeichnung früher und teilweise jetzt noch entwaldeter Höhen [1]). Wenn indessen anderswo Geldspekulation zur vollständigen Abholzung ganzer Gebirgsteile verführte, so führte in den Vogesen dazu wohl vorwiegend das Bestreben, ausgedehnte Bergweiden für die damals noch in höherem Maße als heute betriebene Sennenwirtschaft zu gewinnen. Der gegenwärtige Stand der Verteilung von Wald und Kulturland im engeren Sinn und der Siedelungen selbst kann als das Ergebnis des Kampfes des Menschen mit dem Wald betrachtet werden. In unserer Zeit, wo die klimatisch-geographische und die wirtschaftliche Bedeutung des Waldes anerkannt ist, wird dieser in seinem jetzigen Bestande gesetzlich geschützt. Im Jahre 1827 wurde das 1791—1803 aufgehobene Verbot der eigenmächtigen Rodung von Privatwald erneuert; darnach wird auch für Privatwaldungen der Holzschlag nur unter der Bedingung der Wiederaufforstung genehmigt. Insofern bildet das Waldareal ein dem Anbau und den Siedelungen verwehrtes Gebiet. Ja es besteht sogar das Bestreben, solche Flächen, deren

---

[1]) Vergl. Boyé P., Les Hautes-Chaumes des Vosges. Paris-Nancy 1903.

landwirtschaftliche Verwertung sich nicht mehr lohnt, wieder aufzuforsten. Wo ferner, wie bei den Gemeinden Grandfontaine, Engental und Wangenburg Staats- oder fremder Gemeindewald fast die ganze Gemarkungsfläche einnimmt, bleibt für das Kulturland und die wirtschaftliche Entwicklung der Siedelung wenig Raum übrig. In Grandfontaine und Wangenburg sind denn auch von je 100 Personen 50 bis 75 in der Industrie tätig. Forst- und Landwirtschaft treten in der Berufstätigkeit der Bevölkerung dieser Orte stark zurück. Auch sonst haben nur die wenigsten Bewohner des Breuschtals direkten Besitzanteil am Wald. Derselbe verteilt sich in der Regel an reichere Privatleute, größere Anstalten, Gemeinden und den Staat. Trotzdem hat er für die umliegenden Ortschaften, deren Bevölkerung sich zum Teil durch Waldarbeit ihren Lebenserwerb sichert, eine wesentliche wirtschaftliche Bedeutung, so besonders für die Orte: Plaine, Champenay, Grandfontaine, Natzweiler, Ruß, Lützelhausen, Ober- und Niederhaslach, Grendelbruch, Mollkirch, Engental und Wangenburg. Die Waldarbeiter verdienen täglich etwa zwei bis fünf Mark [1]); außerdem haben sie das Recht der sogenannten Abendlast, d. h. das Recht, täglich eine gewisse Menge besseren Abholzes für sich bei Seite zu legen [2]). Die Abfuhr des Holzes bringt gleichfalls Beschäftigung und Verdienst; nur für die Staatswaldungen bei Schirmeck wird die Abfuhr durch eine kleine Waldbahn besorgt, wodurch der Reinertrag des Waldes gesteigert werden konnte [3]).

Ausgedehnter Waldbesitz bildet für die Gemeinden eine reiche Einnahmequelle und bedeutet darum für sie

---

[1]) Das Reichsland (I, 201) gibt als mittleren, im Sommer 1896 im Unter-Elsaß für Waldarbeit bezahlten Mannstagslohn 1,95 ℳ an. Herrmann, Dr. Aug., Die Lage der Waldarbeiter in Elsaß-Lothringen. Bausteine IX, Zabern 1910, gibt als mittleren Lohn 2,44 ℳ an. Im Tal der Magel und der Wisch wurde mir wiederholt als Höchstbetrag des Tageslohns für Waldarbeit 4 und 5 ℳ angegeben.

[2]) In hygienischer und sozialethischer Hinsicht hat die Waldarbeit auch ihre Schattenseiten. Die Arbeiter kommen vielfach nur am Sonnabend nach Hause; an Werktagen schlafen sie angekleidet in niedrigen, einräumigen Laubhütten, seltener in Blockhäusern. Ihre vom Regen durchnäßten Kleider lassen sie gegebenen Falls auf dem Körper am Feuer trocknen. Die Ernährung ist vielfach unzureichend, die Speisen wenig reinlich und schlecht zubereitet. „Die mangelhafte Ernährung in rauhen klimatischen Verhältnissen ruft notgedrungen einen Hang zum Alkohol hervor. In der Tat wird in den Gebirgsgegenden dem Schnaps zugesprochen, so im Steintal (Rothau, Wildersbach, Fouday), im Münstertal . . . .“ Mit der Gewohnheit, aus einer kurzen Erdpfeife zu rauchen, wird auch das häufige Auftreten des Lippenkrebses in Zusammenhang gebracht, z. B. bei den Arbeitern des Oberforstbezirkes Lützelhausen. Siehe Hermann, Dr. Aug., Die Lage der Waldarbeiter in Elsaß-Lothringen. Bausteine IX. Zabern 1910, 218.

[3]) Das Reichsland I, 210.

einen großen Reichtum. So ist beispielsweise das sonst unbedeutende Wisch infolge seines Waldbesitzes die zweitreichste Gemeinde des Reichslandes, aus demselben Grunde zählen ferner auch Colroy, Plaine, Vorbruck, Barenbach, Ruß, Grendelbruch, Lützelhausen, Heiligenberg und Westhofen zu den reichen Gemeinden. Genannte Gemeinden erheben denn auch keine oder nur geringe Gemeindezuschläge bei der Besteuerung. In mehreren waldreichen Gemeinden wird sogar alljährlich das sogenannte Bürgerholz an die Einwohner verteilt oder es werden aus den Holzeinnahmen einzelne Posten gedeckt, die anderswo den Bürgern zur Last fallen. Da ferner auch die Staatswaldungen zur Grundsteuer herangezogen werden, benutzen dies einzelne Gemeinden, deren Gemarkungen größtenteils aus Staatswaldungen bestehen, um die Gemeindeausgaben tunlichst durch Steuerzuschläge zu bestreiten, die alsdann der Staat, bezw. die Forstverwaltung zu tragen hat. Da also der Wald für die Ortschaften durchaus nicht ohne Bedeutung ist, darf er bei der Untersuchung der Volksdichte nicht als direkt siedelungsfeindlich bezeichnet werden, wenn er auch innerhalb seines Ausbreitungsgebietes keine oder doch nur unbedeutende Siedelungen aufweist [1]).

[1]) Mit der Verbreitung des Waldes dürfte auch die Form und Größe der Gemarkungsflächen zusammenhängen. Große Gemarkungen kommen nur im Waldgebiet vor, nämlich zwischen Climont und Hochfeld, (Bourg-Bruche und Ranrupt), am Nord- und Ostabhang des Hochfeldmassivs Grendelbruch, Mollkirch, Ottrott, Börsch, Rosheim), namentlich aber auf der linken Breuschseite, (Plaine, Vorbruck, Grandfontaine, Wisch, Lützelhausen, Urmatt, Engental, Westhofen und Koßweiler). Die geringere Bewaldung der rechten Breuschseite erklärt somit die größere Anzahl der Gemarkungen daselbst. Doch dies mag zum Teil auch historisch zu erklären sein: die linke, westliche Breuschseite als die breitere und als die Sonnenseite wurde nämlich früher besiedelt und aufgeteilt. Auf der rechten Seite dagegen bildeten sich erst später kleinere, aber zahlreichere Siedelungen, zumal in den Nebentälern der Climontaine, Schirrgut (Steintal) und Rothaine, die zwar jetzt wegen ihrer Sonnenlage sehr gut besiedelt sind, aber früher abgelegener und unzugänglicher waren als das Haupttal und sich deshalb für Niederlassungen weniger eigneten.

Die Verteilung der Gemeinden zu beiden Seiten des Breuschtals tritt deutlich auf den historisch-statistischen Grundkarten hervor. Diese enthalten die Flußläufe und die Ortschaften nebst deren Namen in Schwarz- und die Gemarkungsgrenzen in Rotdruck; sie stellen das Gebiet je zweier in Nordsüdrichtung an einander stoßenden Blätter der Karte des Deutschen Reiches 1 : 100 000 dar. Für das Breuschtal kommen in Betracht: Sektion 601 Saarburg — 915 Schirmeck und 602 Straßburg — 616 Schlettstadt, für das oberste Meurthetal: Sektion 629 Markirch — 642 Gebweiler. Die Grundkarten werden mit Unterstützung der Elsaß-Lothringischen Regierung von der Gesellschaft für Erhaltung der geschichtlichen Denkmäler im Elsaß herausgegeben und sind jetzt zum minimalen Preis von 10 ℳ pro Sektion erhältlich.

Nach den Forsten und Holzungen nimmt in unserm Bezirk das Acker- und Wiesenland den größten Flächenraum ein. (Vergl. Tabelle 13). Trotz der zunehmenden Industrie bildet die Landwirtschaft auch heute noch die Hauptbeschäftigung der Bevölkerung des Breuschtals.

Landwirtschaftliche Betriebe großen Stils fehlen im Breuschgebiet so gut wie ganz. Die Kleinwirtschaft herrscht vor; daraus erklärt sich, daß die letzte Zählung vom Jahre 1907 im Kreis Molsheim die hohe Zahl von 13385 landwirtschaftlichen Betrieben ergab[1]). Infolge der Kleinwirtschaft und der weitgehenden Parzellierung des Ackerlandes konnte die Dreifelderwirtschaft, die früher auch hier vertreten war, fast nirgends mehr durchgeführt werden. Im oberen Meurthegebiet zwischen Fave und Rabodeau besteht sie stellenweise heute noch. Im oberen Breuschgebiet dagegen war sie wohl nie streng durchgeführt, weil hier die geringere Ausdehnung des Ackerlandes weder einen allgemeinen Wechsel der verschiedenen Kulturarten, noch die Bildung der Brachen zuließ.

Die ehemalige Flureinteilung des Landes ist durch die wiederholte Parzellierung der Güter jetzt nicht mehr erkennbar. Das landwirtschaftliche Areal nimmt als Ackerland vornehmlich die Berggehänge und niederen Hügel des Gebietes ein, als Wiesenland die Talböden, als Weiden und Hutungen die Berghöhen. Eine Uebersicht über die verschiedene Verwendung des Acker- und Gartenlandes gibt folgende Tabelle:

Tabelle 14.

Anbaugewächse	qkm	Prozente des Acker- und Gartenlandes
Getreide und Hülsenfrüchte . . .	86,70	48,64
Hackfrüchte und Gemüse . . .	58,48	32,81
Futterpflanzen	0,65	0,36
Handelsgewächse	19,08	10,71
Ackerweiden und Brachen . . .	7,09	3,98
Haus- und Obstgärten	6,24	3,50

[1]) Die Kleinwirtschaft ist zum großen Teil eine Folge der Atomisierung der Gesellschaft und des Wirtschaftslebens, insbesondere eine Folge des seit der französischen Revolution geltenden Erbrechtes. (Vergl. auch oben S. 31). Seit Anlegung des Katasters am Anfang des 19. Jahrhunderts hat die Zahl der Parzellen in den einzelnen Gemeinden zugenommen. Vergl. Das Reichsland II. 60—112, Kolonnen 10 und 12.

Hiernach nimmt der Getreidebau das größte Areal ein, und zwar findet sich im oberen und mittleren Tal vornehmlich Roggen, während im unteren Talabschnitt der Weizen vorherrscht. Alsdann folgen Hackfrüchte und Gemüse, vor allem Kartoffeln, die im ganzen Tal sehr gut gedeihen. Sie bilden sogar einen Ausfuhrartikel; dagegen muß der Getreidebedarf teilweise durch Einfuhr gedeckt werden[1]).

Der Obstbau liefert im unteren Breuschtal reichen Ertrag, desgleichen im oberen Tal der Climontaine und im Steintal; hier ist er zum Teil auf die Wirksamkeit des Pastors Oberlin am Ende des 18. und am Anfang des 19. Jahrhunderts zurückzuführen. Die günstige Sonnenauslage der Nordflanke der beiden genannten Täler gleicht die Ungunst der Höhenlage soweit aus, daß selbst hier das Obst im allgemeinen gut gedeiht. Neuerdings wird die Obstbaumzucht im ganzen Breuschtal durch die Errichtung von Baumschulen eifrigst unterstützt und gefördert[2]).

Der Weinbau ist im ganzen unteren Breuschtal von Barenbach und Hersbach ab verbreitet[3]); er bildet aber nur in der Vorhügelzone am Ausgang des Tales eine nennenswerte Einnahmequelle für die Bevölkerung[4]); hier nimmt darum der Anbau der Reben immer zu, während er im hintern Tale zurückgeht.

An Handelsgewächsen sind Tabak und Hopfen[5]) in geringen Mengen vertreten; dagegen trifft man in ein-

---

[1]) Im Jahre 1910 wurden im Kreis Molsheim angebaut Winterweizen 2140 ha, Winterroggen 2082 ha, Gerste 2929 ha, Hafer 1088 ha, Kartoffeln 4516 ha, Runkelrüben 1346 ha, Klee 845 ha, Luzerne 838 ha, Gartenland 629 ha.

[2]) Statistisches Handbuch für Elsaß-Lothr. Straßburg 1902, 157.

[3]) Die letzten Reben der Gemarkung Schirmeck wurden vor wenigen Jahren durch Tannenpflanzungen ersetzt. Der Name Weinberg für den Climont und der Bergname Vigne-Fière bei Saales weisen darauf hin, daß früher auch im obersten Breuschtal vereinzelt und an geschützten Stellen Reben gepflanzt wurden. Vielleicht ist aber der Name Weinherg, bei den deutsch sprechenden Mennoniten des Weilers Hang „Winberg," als Windberg zu deuten.

Vergl. auch: Crovisier J., Saales, Essai géographique et historique. Bulletin de la Société philomatique Vosgienne. 27e année. St. Dié 1898, 77—98.

[4]) Die 1908 im Ertrag stehende Rebfläche betrug im ganzen Kreis Molsheim 3389,6 ha, im Kanton Molsheim 1352,1 ha, im Kanton Rosheim 644,2 ha, im Kanton Wasselnheim 1366,0 ha und im Kanton Schirmeck 27,3 ha. Der Weinmostertrag im ganzen Kreise betrug 1908 137668 hl und 1899: 48983 hl, der Wert des Mostertrags 1908: 4062682 ℳ und 1909: 1425111 ℳ.

[5]) Im Jahre 1908 betrug die Hopfenanbaufläche im Kreis Molsheim 39,89 ha; davon 22,03 ha im Kanton Molsheim, 9,88 im Kanton Rosheim, 7,98 im Kanton Wasselnheim; im Jahre 1910 waren im Kreis Molsheim nur 32,6 ha mit Hopfen bepflanzt; der Gesamtertrag wurde auf 1027 Zentner geschätzt, also durchschnittlich 31,5 Zentner pro 1 ha. Der Durchschnittspreis für den Zentner betrug 70 ℳ.

zelnen Orten am Ausgang des Tales eine nicht unwichtige Zuckerrübenkultur.

Mit der geschilderten Entwicklung des Ackerbaus, mehr noch mit der großen Ausdehnung des Wiesen- und Weidelandes, das etwa 15 % des Gesamtareals einnimmt, hängt der günstige Stand der Viehzucht im Breuschtal zusammen. Im Kanton Molsheim kommen auf 100 Einwohner 21 Rinder, im Kanton Schirmeck 26, im Kanton Rosheim 29, im Kanton Wasselnheim 35 und im Kanton Saales 67 Rinder. Die starke Verbreitung der Viehzucht im Kanton Saales erklärt sich aus dem Vorhandensein ausgedehnter Weideflächen, sowie aus der großen Zahl der Einzelhöfe. Von der Industriebevölkerung wird als Haustier die Ziege bevorzugt, daher auch das häufige Vorkommen derselben im Kanton Schirmeck. Doch nimmt die Zahl der Ziegen in den letzten Jahren merklich ab, ebenso die der Schafe (diese um ca. 30 %). Dagegen nimmt die Rinder- und Schweinezucht infolge der hohen Fleischpreise stetig zu. Die Geflügelzucht ist weniger entwickelt und deckt den einheimischen Bedarf nicht. Wollen wir das Verhältnis von Landwirtschaft und Viehzucht näherhin bestimmen, so werden wir sagen dürfen, daß im oberen Breuschtal bei den minder günstigen landwirtschaftlichen Verhältnissen (den hohen Arbeitslöhnen und der Unmöglichkeit, den Groß- und Maschinenbetrieb einzuführen) die Viehzucht die Haupteinnahmequelle der Bevölkerung bildet, während im unteren Tal die eigentliche Landwirtschaft den Hauptertrag liefert.

II. Gewerbe und Industrie.

Die auf Seite 81 gegebene Zusammenstellung der Bevölkerung des Kreises Molsheim nach ihrer Berufstätigkeit zeigt, daß beinahe die Hälfte der Bevölkerung in der Industrie erwerbstätig ist. Dabei ist jedoch nicht zu vergessen, daß viele Industriearbeiter (im Jahre 1895: 9200) im Nebenberuf auch Landwirtschaft treiben, dagegen nur wenige der in der Landwirtschaft als Hauptberuf Erwerbstätigen nebenbei auch in der Industrie tätig sind. Man wird infolgedessen das Breuschtal immer noch als ein vorwiegend landwirtschaftliches Gebiet bezeichnen müssen. Ein Vergleich der oben angeführten Ergebnisse der beiden Berufszählungen von 1895 und 1907 zeigt indessen, daß die Landwirtschaft in dem Zeitraum von 12 Jahren sehr stark, nämlich um 6 % abgenommen hat, die Industrie dagegen um 2 %, der Handel und Verkehr

um 1 % zugenommen haben. Es entspricht dies der allgemeinen wirtschaftlichen Entwickelung unserer Zeit, näherhin der Verkehrssteigerung und dem Fortschritt der Technik und Industrie in den letzten Jahrzehnten. Ueber die industrielle Entwickelung und über die verschiedenen im Breuschtal vertretenen Industrie- und Gewerbezweige gibt folgende Zusammenstellung der Gewerbtätigen nach den Berufszählungen von 1899 und 1907 Auskunft[1]).

Tabelle 15.

Industrie und Gewerbezweig	Gewerbtätige	
	1899	1907
Industrie der Steine und Erden	472	614
Metallbearbeitung	826	1269
Maschinen, Werkzeuge usw.	104	134
Textilindustrie	4469	5708
Industrie der Holz- und Schnitzstoffe	386	1319
Industrie der Nahrungs- und Genußmittel	154	736
Baugewerbe	338	1414
Handelsgewerbe	[2])	1552
Verkehrsgewerbe		137
Gast- und Schankwirtschaften		727
Uebrige Gewerbezweige	129	1708

Wenn wir oben das Breuschtal als vorwiegend landwirtschaftlich charakterisierten, so gilt das nur für das Gebiet im allgemeinen. In nicht wenigen Gebietsteilen herrscht schon heute die Industrie vor. Dies gilt vor allem für den Kanton Schirmeck, der in Tabelle 9 insofern eine Ausnahmestellung einnimmt, als er mit einer bedeutenden mittleren Meereshöhe und einer geringen Ausdehnung des Kulturlandes eine hohe Volksdichte verbindet.

In folgenden Gemeinden gehören von 100 zu Industrie und Landwirtschaft gezählten Personen 50 bis 75 der Industrie an: in Saales, St. Blaise, Fouday, Grandfontaine, Ruß, Wisch, Urmatt, Heiligenberg, Niederhaslach, Still, Dinsheim, Greßweiler, Romansweiler, Wangenburg, Rosheim, Börsch, Ottrott, St. Nabor, über 75 in den Gemeinden: Neuweiler, Natzweiler, Wildersbach, Rothau, Vorbruck, Schirmeck, Barenbach, Lützelhausen, Mühlbach, Mutzig, Molsheim, Wasselnheim. Nach dieser letzteren Aufzählung

[1]) Statistisches Jahrbuch für Elsaß-Lothr. 2. Jahrgang. 1908, 94/95.
[2]) Diesbezügliche Angaben sind für das Jahr 1899 nicht vorhanden.

sind die wichtigsten Industriezentren die Orte: Schirmeck-Vorbruck-Rothau, Lützelhausen, Mühlbach, Mutzig-Molsheim und Wasselnheim.

Als bodenständigen Industriezweig nennen wir an erster Stelle den Steinbruchbetrieb. In größeren Mengen werden gewonnen Eurit und Porphyr in Schwarzbach, Grauwacken in Wackenbach, Hersbach, Wisch und St. Nabor, Granit in Plaine-Devant-Fouday, Sandsteine in Champenay, Heiligenberg und im Krontal, Sand an zahlreichen Stellen. Eurit, Porphyr, Grauwacken und Granit werden als Straßen- und Eisenbahnschotter, Sandstein und Granit als Bau- und Pflastersteine verwendet. Sämtliche Steinarten werden auch massenweise nach auswärts versandt. Früher wurden im Staatssteinbruch bei Wackenbach die Steine mit Dampfkraft zerkleinert und mittelst einer schwebenden Drahtseilbahn zur Bahnstation Schirmeck befördert; gegenwärtig ist der Dampfbetrieb in der Grube von Schwarzbach zur Zerkleinerung der Steine eingerichtet.

Torf wird bei Salm (Marais de la Max) in geringen Mengen gegraben; außerdem findet er sich am Donon, Hochfeld und Schneeberg[1]). Kalk wird am Südfuß des Climont, bei Grandfontaine, namentlich aber im unteren Breuschgebiet gewonnen. Eine größere Kalkbrennerei besteht bei Wasselnheim; daselbst finden sich auch mehrere Ziegeleien.

Weit wichtiger ist die Industrie der Holzverarbeitung. In den Nebentälern und auch im Haupttal finden sich zahlreiche kleinere Sägemühlen mit Wasserbetrieb, außerdem mehrere größere mit Dampfbetrieb in Schirmeck, Wisch, Urmatt und Börsch.

Als größere bodenständige Industriebetriebe sind ferner zu erwähnen: eine Papierfabrik in Heiligenberg, eine Holzschuhfabrik in Barenbach (P. Didier) und eine Holzstoffabrik in Framont, mehrere Gerbereien und eine größere Branntweinbrennerei in Wasselnheim, je eine Bierbrauerei in Wasselnheim und Mutzig und schließlich ein größeres Mühlwerk bei Wolxheim. Kleinere Mahlmühlen, welche die Wasserkraft benützen, sind zahlreich über das ganze Gebiet verbreitet.

Unter den nicht bodenständigen Industriezweigen, ja in der gesamten Industrie des Tales überhaupt, nimmt unstreitig die Textilindustrie den ersten Rang ein; in

[1]) Vergl. oben Seite 20.

keinem andern Teile des Unter-Elsasses ist sie zu solcher Blüte gelangt, wie gerade hier[1]). Die wichtigsten Betriebe der Textilindustrie seien hier angegeben[2]).

Tabelle 16.

Firma	Spindelzahl	Zwirnspindeln	Durchschnitt No.	Gesamt-Webstuhlzahl	Hiervon sind in Weberei: Kattun-	Grobgarn-	Feingarn-	Buntweberei
Claude frères, Wildersbach bei Rothau . .	10 000		38	370	330		40	
Jacquel Frédéric, Natzweiler, Filiale Dinsheim	22 000	436	40	773	773			
Marchal Ernest & Cie., Rothau	16 720		28/44	362	362			
Marchal Gédéon fils, Rothau-(Vorbruck)-La Claquette	43 000		40	800	800			
Müller G. & P., Spinnerei und Weberei Müllerhof, Kommanditgesellsch., Müllerhof bei Urmatt	11 444	50	14/44	498	498			
Filature et Tissage de St. Blaise-Poutay . .	22 000		33	520	520			
Scheidecker de Régel, A.-G., Lützelhausen .	45 000			1090				
Steinheil, Dieterlen&Cie., A. K. G., Rothau . . .	28 000		36	800	800			
Christmann & Scheppler, Waldersbach				172	160			12
Dufau & Cie., Saulxures				200	200			
Groshens Paul, Neuweiler				134	134			
Heumann & Sohn, Mechanische Webereien, Schirmeck				725	360	365		
Manschíng, Weberei, Bourg-Bruche . . .				176		176		
Meyer Blum, Rosheim .	1 500	20	20	70				70
Scheidecker & Glaßmann, Barenbach				290				

[1]) Das Reichsland I, 110 ff., Dr. Haug, Gewerbe und Handel im Reichsland Elsaß-Lothringen.

[2]) Rieger Wilhelm, Verzeichnis der im Deutschen Reiche auf Baumwolle laufenden Spindeln und Webstühle, revidiert bis Ende 1908. Stuttgart, März 1909. Selbstverlag des Herausgebers. Wilhelm Rieger, Stuttgart, Heplerstraße 27.

Die Firmen G. Marchal, Rothau, und Filature et Tissage de St. Blaise-Poutay besitzen neuerdings außerdem etwa je 80 Northrop-Webstühle, von denen 40 bis 50 von einem einzigen Mann bedient werden können.

Einige der genannten Firmen besitzen neben ihrem Hauptbetrieb noch Filialen an anderen Orten des Tales, so die Filature et Tissage de St. Blaise-Poutay je eine Filiale in St. Blaise und Champenay, ebenso die Firma Scheidecker (Lützelhausen) eine Filiale in Schirmeck und eine in Fouday-Le-Trouchy (unter Betriebsleitung der Firma Christmann & Scheppler in Waldersbach). Dieselbe Firma Scheidecker hat die Weberei Heumann in Schirmeck vor Jahresfrist angekauft. Ebenso ist die Weberei in Grandfontaine, eine ehemalige Filiale der Spinnerei und Weberei J. Kiener fils in Günsbach, jetzt an die Firma Marchal Gédéon fils (Rothau) übergegangen. Gegenwärtig findet sich im Breuschtal nur noch eine Filiale einer auswärtigen Firma, in Plaine-Devant-Fouday die Weberei der Markircher Firma Gimbel et Cie. Von kleineren Betrieben gleicher oder verwandter Art treffen wir je eine Weberei in Rosheim (Alexandre et Cie., Kom.-Ges.) und Saales (Aug. Didier), Buntwebereien in Rosheim (Rosh. Mechan. Buntweberei A.-G.) und Wasselnheim (J. Robinet), eine Zwirnerei in Rothau (Spach et fils), eine Tricotage- und Bandweberei in Fouday (A. Oschwald et Cie.), zwei Sockenstrickereien in Wasselnheim (Amos & Cie., Kieffer & Cie.) und eine Deckenfabrik in Schirmeck (Bossard et Cie., Kom.-Ges.).

Andere, nicht zur Textilindustrie gehörige Betriebe, sind: die Werkzeugfabriken in Mutzig (Mutzig-Framont), Molsheim (Coulaux & Cie.) und Marlenheim, ferner eine Metallgießerei in Mutzig und je eine Uhrglasfabrik in Framont und in Ranrupt (Jequier & Cie.).

Neben diesen Fabrikbetrieben besteht mancherorts noch eine ausgedehnte Hausindustrie. So beschäftigt im Steintal die Bandweberei, im oberen Tal der Climontaine die Leinwandweberei, in Grendelbruch die Seiden-, Woll- und Baumwollweberei viele Leute in der Heimarbeit. Die Hausweber von Grendelbruch und im Climontainetal arbeiten meistens für Markircher Firmen. Sie verdienen im besten Falle täglich 4—5 ℳ. Ihre Arbeit ist aber äußerst mühsam und die Arbeitsgelegenheit außerdem sehr unsicher, so daß die Lage dieser Heimarbeiter keineswegs günstig ist [1]). Demgegenüber liefert die

[1]) Vergl. Kaerger Karl, Die Lage der Hausweber im Weilertal. Straßburg 1886.

Die allgemeine wirtschaftliche Depression, mit der das Jahr 1910 infolge von Mißernte und industriellen Krisen abschloß, insbesondere das Ausbleiben der Arbeitsgelegenheit für die Hausweber des Climontainetals, wie des benachbarten Weilertals, hat neuerdings viele junge Leute und auch einige ganze Familien aus dem oberen Breuschgebiet, im ganzen etwa 150 Menschen, zur Auswanderung nach Amerika veranlaßt.

Bandweberei im Steintal zwar andauernd Arbeitsgelegenheit, dafür ist aber der Verdienst aus derselben ein außerordentlich geringer, etwa 0,80 ℳ auf den Tag. Immerhin ist die Hausindustrie als Nebenerwerbsquelle, zumal für die arbeitslosen Tage der schlechten Jahreszeit, bei den Leuten gar nicht unbeliebt. Der deutlichste Beweis dafür ist der Widerspruch der Interessenten gegen den Versuch, den Haus- und Handbetrieb durch Fabrik- und Maschinenbetrieb zu ersetzen, wie ihn die Leute des Steintals ihren Arbeitsherren gegenüber erhoben[1]).

Die durchschnittliche geringe Ertragsfähigkeit des Breuschgebiets wies die Bevölkerung ganz von selbst darauf hin, für ihren Erwerb eine Ergänzung in der Industrie zu suchen, und diese wurde ein so wichtiger Faktor im Erwerbsleben derselben[2]), daß sie an ihren Hauptsitzen sogar eine stets wachsende Zunahme der Bevölkerung ermöglichte, so in Rothau, Vorbruck und Schirmeck, in geringerem Maße in Urmatt, Barenbach und St. Blaise. Ja, die höchsten Dichtestufen finden sich ausschließlich in den Industrieorten, so 132 Einwohner auf 1 qkm der Gemarkungsfläche in Vorbruck, 148 in Schirmeck, 414 in Rothau. Die Bedeutung der Industrie für die genannten Ortschaften zeigt sich noch deutlicher bei der Besiedelungsdichte des Kulturlandes: Vorbruck zählt 329 Einwohner auf 1 qkm Kulturland, Schirmeck 397 und Rothau sogar 1047. Die Industrie macht die Bevölkerung eben von der Beschaffenheit und Fruchtbarkeit des Bodens unabhängig; denn in den genannten Orten steht der durchschnittliche Reinertrag der Gemarkungsfläche durchaus nicht in demselben Verhältnis zur Volksdichte, wie in den übrigen Orten mit rein landwirtschaftlichem Charakter, wo beide in ziemlich genauer Proportion zueinander stehen. Dies läßt sich aus der Zusammenstellung der einzelnen Gemeinden in den verschiedenen Kantonen nach ihrer Zugehörigkeit zu den verschiedenen Volksdichte- und Ertragsstufen deutlich erkennen (siehe oben Tabelle 11).

4. Handel und Verkehr.

Nächst der Landwirtschaft und Industrie zählen Handel und Verkehr am meisten Erwerbstätige im Breuschtal. Die Gesamtzahl der in Handel und Verkehr Beschäftigten,

---

[1]) Vergl. Klein, Die Baumwollindustrie im Breuschtal. Diss. Straßburg 1905, 11/12.

[2]) Die Spinnerei und Weberei in St. Blaise-Poutay zahlt allmonatlich rund 20000 ℳ an etwa 350 Arbeiter aus.

einschließlich ihrer Angehörigen, betrug 1895: 4985 und 1907: 5744, also im Jahre 1895: 7,51 und im Jahre 1907: 8,45 Prozent der Gesamtbevölkerung.

Wesentlich mitbestimmend für das Verkehrswesen eines Landes sind seine Verkehrswege, für das Binnenland vor allem das Straßen- und für den Fernverkehr in neuerer Zeit auch das Eisenbahnnetz. Schon im bloßen Landschaftsbild des Breuschtals bilden Landstraße und Schienenstrang ein wesentliches Moment; vollends darf ihre Bedeutung für den Verkehr und das gesamte wirtschaftliche Leben und damit auch für die äußere Gestaltung der Siedelungen nicht unerwähnt bleiben [1]).

Das Straßennetz ist dicht und weitverzweigt, und die Straßen befinden sich in bestem Zustande. Selbst die meisten Nebentäler besitzen gute, klassierte Vizinalstraßen. Die Hauptlandstraße des Gebietes ist die Bezirksstraße Straßburg-Molsheim-Saales; sie setzt sich jenseits der Grenze nach St. Dié fort. Von ihr zweigen gute Vizinalstraßen in die Nebentäler ab, aber nur wenige derselben führen als bequeme Paßübergänge über die Höhenzüge auf beiden Seiten des Haupttales zu den Nachbargebieten. Zwischen Hochfeld und Climont führen das Tal der Climontaine und die Senke La-Salcée zur Steigerhöhe und zum Weilertal. Auf der Westseite führen Paßstraßen vom Mossigtal nach Saarburg im Saartal, vom Tal von Grandfontaine über den Dononpaß ins Plainetal und zum Tal der Weißen Saar, von St. Blaise über den Paß des Hantz nach Senones im Tal des Rabodeau und über die niedere Talwasserscheide von Saales ins Favetal [2]). Letztgenannte Uebergänge sind sämtlich zugleich Grenzpässe; ihre Bedeutung als Verkehrswege wird also durch die Zollgrenze stark beeinträchtigt. Dasselbe gilt auch von den Uebergängen, die aus dem mittleren Elsaß in das Fave- und Meurthetal führen. In den Ortschaften, welche im Haupttale selbst und damit an der Hauptverkehrslinie des Gebietes liegen, haben moderne Einrichtungen und Lebensformen am leichtesten Eingang gefunden, während die abgelegenen Siedelungen in mancher Hinsicht an den primitiven Formen festgehalten haben.

[1]) Der Breuschkanal, den Vauban 1781 zum Transport der Steine für den Bau der Zitadelle in Straßburg anlegen ließ, besitzt nur geringe Bedeutung; er dient vornehmlich zum Transport von Holz und Steinen, zur Berieselung der Wiesen und zum Betrieb einzelner Mühlenanlagen.

[2]) Von Saales aus führte früher eine weitere Paßstraße über den Weiler Le-Hang am Südfuß des Climont nach Urbeis und weiterhin ins Weilertal; heute wird dieselbe nicht mehr benützt und ist bereits vom Wald überwuchert. Vergl. Golbery, Gaston de, Le Col de Saales. Annuaire du Club Alpin français, XIII. Paris 1887, 20 ff.

Parallel zu der Bezirksstraße zieht sich durch das ganze Breuschtal bis zur Paßhöhe von Saales die Eisenbahn hin. Es ist dies die einzige Stelle in den Vogesen, wo die Eisenbahn die Paßhöhe erreicht. Der oft gewünschte und geplante Anschluß an das französische Bahnnetz von St. Dié harrt noch immer seiner Verwirklichung. Im ganzen Kreise sind folgende Eisenbahnlinien zu nennen: Straßburg-Molsheim-Rothau-Saales, Schlettstadt-Molsheim-Zabern, die Privatbahn (mit Normalspur) Rosheim-Ottrott-St. Nabor und die Schmalspurbahn Straßburg-Marlenheim-Westhofen [1]).

Die bereits oben bei der Untersuchung der Verkehrslage der Siedelungen dargelegte Bedeutung der Eisenbahn für die einzelnen Ortschaften und der Stationsorte für die übrigen Orte wird durch folgende Statistik des Personen- und Güterverkehrs im Jahre 1908 [2]) veranschaulicht:

Tabelle 17.

Name der Station	Anzahl der verkauften Fahrkarten einschließlich der Blankokarten	Gesamteinnahme aus dem Personenverkehr	Angekommene Güter	Abgegangene Güter	Viehbeförderung Großvieh angekommen	Viehbeförderung Großvieh abgegangen	Viehbeförderung Kleinvieh angekommen	Viehbeförderung Kleinvieh abgegangen	Gesamteinnahme aus dem Güter- und Tierverkehr
		ℳ	Tonnen		Stück				ℳ
Bourg-Bruche	9 863	3 406	1 212	1 482	11	3	2	—	6 862
Dachstein . .	12 850	12 584	25	447	3	—	—	—	1 757
Fouday . . .	19 018	9 490	2 264	9 207	—	53	—	19	28 580
Greßweiler .	23 119	19 571	120	87	—	—	—	—	5 301
Heiligenberg .	17 958	9 848	5 245	10 926	—	—	—	—	18 684
Lützelhausen .	34 398	22 768	6 495	2 470	17	22	3	19	40 610
Molsheim . .	107 254	73 177	22 028	8 754	462	146	45	15	126 083
Mutzig . . .	58 774	39 169	29 581	5 749	164	109	239	310	123 609
Rothau . . .	51 049	34 537	27 871	5 175	18	77	398	76	206 152
Ruß-Hersbach	24 680	11 629	2 519	20 798	--	1	—	—	9 236
Saales . . .	21 380	20 091	5 793	2 448	52	27	113	52	25 893
St. Blaise-Poutay . .	74 073	11 682	6 015	4 633	6	36	755	196	40 248
Saulxures . .	7 828	3 078	—	—	—	—	—	--	—
Schirmeck . .	70 654	53 540	26 627	28 550	289	212	306	118	174 324
Urmatt . . .	29 959	20 215	6 540	16 897	10	42	1	31	35 278
Wisch . . .	28 039	13 128	4 346	37 099	144	9	623	385	69 988

[1]) Die Waldbahn, welche in den Staatsforsten des Oberforstbezirkes Schirmeck die Holzbringung besorgt, weist eine Gesamtschienenlänge von etwa 30 km auf. Da sie aber nur der Holzbringung dient, kommt sie für den Verkehr weiter nicht in Betracht. Vergl. Eine Waldeisenbahn in den Vogesen in: Die Vogesen, Zeitschrift für Touristik und Landeskunde I, 1909, No. 16, 224.

[2]) Vergl. Stationsstatistik der Reichs-Eisenbahnen in Elsaß-Lothringen. 2. Teil. Personal- und Verkehrsstatistik für das Rechnungsjahr 1908. Straßburg 1909.

Die Statistik der vorausgehenden Jahre zeigt, daß der Verkehr stellenweise sogar in rascher Zunahme begriffen ist. Die hohe Bedeutung der Bahnlinie für die Verkehrssteigerung und damit für die wirtschaftliche Hebung des Breuschtales ist ganz unverkennbar. Der rasche wirtschaftliche Aufschwung speziell der Stationsorte ist dafür ein sprechender Beweis. Nicht weniger deutlich spricht vielleicht dafür folgende Tatsache. Die Bahnlinie Straßburg-Molsheim hält sich durchweg ziemlich in der Mitte zwischen den beiden Landstraßen Straßburg-Dorlisheim-Mutzig und Straßburg-Wolxheim-Avolsheim, an die sich naturgemäß die zahlreichen Ortschaften dieses Landstriches eng anschließen. Infolgedessen liegen sämtliche Ortschaften gleichmäßig in einiger Entfernung von der Bahnlinie, sodaß keine derselben direkt einen großen Verkehrsvorteil durch die Bahn erhält. Es hat darum auch keine derselben eine Entwickelung aufzuweisen, wie wir sie bei einigen Orten des Breuschtals treffen.

Im Breuschtal selbst hat sowohl die Industrie, wie die Landwirtschaft aus der Nähe der Eisenbahn, insbesondere aus ihrer Weiterführung bis nach Saales manche Vorteile gezogen. Einerseits kann der Landmann jetzt die Erzeugnisse seiner Landwirtschaft besser verkaufen als früher; anderseits hat er auch neue Betriebsformen und Betriebsmittel kennen gelernt und eingeführt. Zwar hat die Landwirtschaft extensiv abgenommen und zählt jetzt weniger Erwerbstätige als früher; dafür haben die jetzt für landwirtschaftliche Produkte erzielten Preise in Verbindung mit den in der Industrie gesicherten, regelmäßigen Einnahmen allmählich einen gewissen Wohlstand bei der Talbevölkerung herbeigeführt.

Fünfter Teil.

Der geschichtliche Gang der Besiedelung.

1. Urgeschichte und Urbesiedelung.

Die Besiedelung eines Gebietes hängt immer und überall mit den in der Natur desselben gelegenen wirtschaftlichen Bedingungen eng zusammen, und sie muß darum auch aus diesen erklärt werden. Indessen, die fertigen Siedelungen, wie wir sie heute vor uns sehen, sind meistens das Ergebnis einer langen geschichtlichen Entwickelung, und darum muß diese ebenfalls zur Erklärung herangezogen werden; ja, für manche Erscheinung im Landschafts- und Siedelungsbilde wird sie allein den richtigen Aufschluß zu geben vermögen.

Für das Breuschgebiet, in seiner Gesamtheit genommen, reicht die Entwickelung bis in die dunkelste Vorzeit, ja bis in die Diluvialzeit zurück. So zeigen mehrere Funde auf den Lößterassen zu beiden Seiten der untern Breusch, besonders bei Achenheim, Hangenbieten und Holzheim, daß bereits im Paläolithicum hier Menschen wohnten. Die betreffenden Funde gehören derselben Kulturschicht an, die auch anderwärts im Elsaß den Sandlöß durchzieht, und welcher auch der Egisheimer Menschenschädel entstammen soll[1]). Für das obere Breuschgebiet, das eigentliche

[1]) Forrer R., Zur Ur- und Frühgeschichte von Elsaß-Lothringen. Straßburg 1901, 13—15.

Forrer R., Urgeschichte des Europäers (von der Menschwerdung bis zum Anbruch der Geschichte) Stuttgart 1908, 63—70.

Schumacher Eug., Ueber das erste Auftreten des Menschen im Elsaß. Straßburg 1897 (A.) Mitteilungen der Philomathischen Gesellschaft in Elsaß-Lothringen. 5. Jahrgang 1897. 3. Heft, 93—117 und in: Journal de Pharmacie d'Alsace-Lorraine. Straßburg 1898, 67—68.

Schumacher Eug. und Wervecke L. v., Bericht über den Ausflug in die Diluvialaufschlüsse westlich von Straßburg, Oktober 1902. Straßburg 1903.

Anzeiger für Elsässische Altertumskunde, herausgegeben von der Gesellschaft für Erhaltung der geschichtlichen Denkmäler im Elsaß. Straßburg. 1. Jahrgang 1909—10. 21: Weigt P., Diluvialfunde bei Holzheim; 77: Riff Ad., Diluvialfunde bei Hangenbieten.

Breuschtal, fehlt uns ebenso, wie für das benachbarte Meurthegebiet[1]), bis heute jeder sichere Anhalt für ein so frühes Auftreten des Menschen daselbst.

Für die folgende jüngere Steinzeit reichen die Spuren menschlicher Tätigkeit weiter aufwärts bis in die Vorhügelzone, ja bereits bis ins mittlere Breuschtal hinauf. In der ganzen Gegend westlich von Straßburg sind zahlreiche neolithische Niederlassungen entdeckt worden[2]). Innerhalb unseres Untersuchungsgebietes wurden neolithische Funde vor allem gemacht bei Achenheim und Stützheim, auf der Hardt, einer Terrassenbildung der Breusch zwischen Molsheim, Avolsheim und Dachstein, ebenso auf der Lingolsheimer Terrasse, ferner bei Dachstein, Enzheim, Ergersheim, Wolxheim, Dahlenheim, Scharrachbergheim, Westhofen, Marlenheim, Kirchheim, Bischofsheim, Rosheim, Ottrott, St. Nabor, bei Heiligenberg-Dinsheim und endlich zwischen Barenbach und Schirmeck und am Donon[3]). Bei Achenheim und Stützheim wurden neben Einzelfunden neolithische Feuer-, Keller- und Wohngruben, sowie Mardellen, also regelrechte Farm- und Dorfanlagen bloßgelegt, aus deren Funde (Reib- und Malsteine, Steinbeile usw.) hervorgeht, daß der Mensch bereits damals als Ackerbauer und Viehzüchter hier seßhaft war[4]). Auf dem Scharrachberg ist ein neolithischer Schutzwall (Erdwerk) nachgewiesen[5]), und auch der Odilienberg war in der Neolithik bereits besucht und besiedelt. Dagegen sind im Meurthegebiet oberhalb Raon-l'Etape bis jetzt noch keine sicheren Spuren einer neolithischen Siedelung nachgewiesen[6]).

---

[1]) Liétard, La population des Vosges. I. Ethnologie, anthropologie. Paris 1902 (Louis Léon, Le département des Vosges IV, 2) 17, 18 und 27.

[2]) Forrer R., Urgeschichte des Europäers. Stuttgart 1908. 156: Karte des neolithischen Gaues zwischen Straßburg, Stützheim, Lampertheim und Achenheim, mit . . . . neolithischen Wohngrubendörfern.

[3]) Bleicher, Les Vosges. Paris 1890, 260 ff.

Winkler Ch., Versuch zur Aufstellung einer archäologischen Karte des Elsasses. Colmar 1896.

Weigt P., Eine neolithische Ansiedelung bei Dachstein (Kreis Molsheim). Straßburger Post 1903, No. 189.

Straßburger Post 1910. (11. April) No. 417. Neue Steinzeitgräber . . . . bei Lingolsheim.

Anzeiger für Elsässische Altertumskunde. Straßburg 1909, 5. Weigt P., Neolithische Gräberfunde bei Enzheim, 8. Laugel A., Fond de cabanes à Rosheim. 45. Forrer R., Ein neolithisches Dorf bei Hönheim-Suffelweyersheim. 78. Bersu G., Wohngruben bei Hönheim.

[4]) Forrer R., Bauernfarmen der Steinzeit von Achenheim und Stützheim im Elsaß. Straßburg 1903.

[5]) Forrer R., Urgeschichte des Europäers. Stuttgart 1908, 147—157.

[6]) Liétard, La population des Vosges. Paris 1902, 21.

Der jüngeren Steinzeit werden vielfach auch die merkwürdigen Steindenkmäler auf den Höhen zu beiden Seiten der unteren Breusch zugeschrieben; doch gehören sie aller Wahrscheinlichkeit nach, soweit sie nicht rein natürliche Bildungen sind [1]), sämtlich der folgenden Kulturepoche, der Metallzeit, an.

Etwa um 2000 bis 1700 vor Christus vollzog sich der Uebergang von der Kulturstufe der Steinzeit zu der der Metallzeit [2]). Dieser werden allgemein die zahlreichen Ringwälle und die bereits erwähnten Steindenkmäler [3]), sowie einzelne Grabstätten am Ausgang des Tales zugeschrieben. Bronzefunde sind unter anderm gemacht worden bei Achenheim, Wangenburg, Nideck, auf dem Ringelsberg, Katzenberg, Donon, Climont, Purpurkopf, Heidenkopf und Odilienberg, Hallstattfunde bei Mollkirch und Dorlisheim. Eine größere Niederlassung befand sich rechts der unteren Magel in der Nähe des heutigen Forsthauses Bannholz zwischen Mollkirch und Greßweiler [4]); daselbst wurden vor einem Jahrzehnt Spuren von Wohnhütten und ein Gräber-

---

[1]) Liétard, La population des Vosges. Paris 1902, 27: „Malgré tout on ne pourrait affirmer l'existence d'aucun Dolmen bien authentique dans les Vosges."

Obwohl bis jetzt in den Vogesen kein einziger Dolmen mit Sicherheit nachgewiesen wurde, so hat doch mancher übereifrige Forscher überall Denkmäler einer vorgeschichtlichen Kultur in unseren Gegenden erkennen wollen und vielfach rein natürliche Bildungen als Produkt menschlicher Tätigkeit angesehen. Vergl. die phantastischen Ausführungen und Abbildungen in:

Voulot F., ABC d'une science nouvelle. Les Vosges avant l'histoire. Mülhausen 1872.

Siehe auch: Levrault L., La vallée de la Bruche, Haslach, Girbaden, Nideck et le Donon. (Extrait de la Revue d'Alsace) Colmar 1852, deutsch in: Der Wanderer im Elsaß. Le Touriste en Alsace. Illustrierte Wochenschrift. Journal hebdomadaire illustré. (Années I—VII. Colmar 1888—1894). 7. Jahrgang.

Sarazzin, Contes d'Alsace sur les âges de la Pierre et du Bronze. I. La vallée de la Bruche à l'âge de la pierre. II. Le mur payen à l'âge du bronze. Paris-Nancy 1886.

Engelhardt Ed., Une chasse à l'auerochs dans les Vosges au IVe siècle avec description de la campagne de Strasbourg et de la vallée de la Bruche à cette époque. Paris 1889.

[2]) Forrer, Zur Ur- und Frühgeschichte von Elsaß-Lothringen, 21.

[3]) Vergl. Carte générale des emplacements historiques du Département du Bas-Rhin remarquables par des antiquités antérieures au VI. siècle.

Winkler Ch., Versuch zur Aufstellung einer archäologischen Karte des Elsaß. Mit einer Karte 1:200000. Colmar 1896.

Naue A. W.. Die Denkmäler der vorrömischen Metallzeit im Elsaß. Straßburg 1905, 271—273.

[4]) Winkler Ch., Bronze-Tumuli im Walde des Herrn Hugues (Wisch) bei Forsthaus Bannholz. Mitteilungen der Gesellschaft für Erhaltung der geschichtlichen Denkmäler in Elsaß-Lothringen. Band 19, I. Lieferung. Straßburg 1898.

feld der Bronzezeit entdeckt. Auch das obere Breuschtal (Climont) und das Gebiet der Meurthe oberhalb Raon-l'Etape zeigen vereinzelt Spuren menschlicher Siedelungen aus dieser Zeit [1]).

Die frühe Besiedelung des Breuschgebietes erklärt sich in erster Linie aus seiner teilweise sehr günstigen Bodenbeschaffenheit. Zu beiden Seiten der unteren Breusch und ebenso am Gebirgsrand finden sich nämlich ausgedehnte und fruchtbare Lößterrassen, die den vorzeitlichen Menschen zur Niederlassung und zum Ackerbau einluden, zumal damals die Rheinebene und die Flußtäler noch von unregelmäßigen Wasserläufen durchzogen waren, was sie für feste Niederlassungen ungeeignet machen mußte. Dann war diese frühe Besiedelung auch die Folge der Lage in der Nähe uralter, von der Natur vorgezeichneter Völkerstraßen, die einerseits dem Rhein entlang, anderseits von Ost nach West, vom Kraichgau zur Zaberner Steige führten.

Der Name der Steinzeitvölker scheint uns für immer verborgen bleiben zu sollen. Nur soviel läßt sich sagen, daß der paläolithische Mensch dolichocephal war, desgleichen in der Hauptsache der Neolithiker; dagegen zeigt die Bevölkerung der Hallstatt- und La-Tènezeit im allgemeinen einen brachycephalen Typus [2]).

2. Frühgeschichte bis zur Völkerwanderung.

Als älteste Bewohner unserer Gegend, deren Name uns erhalten ist, werden die Iberer oder Basken und die Ligurer genannt [3]). An sie sollen noch mehrere Ortsbe-

---

[1]) Megalithische Denkmäler finden sich im Meurthegebiet namentlich bei Allarmont (Tête du Coquin), Etival (Bois de Répy), Taintrux (Mont Chasté, Pierre de Laître), Plainfaing (Roche de Hangochet). Vergl. Louis, Les Vosges, IV, 646/47.

[2]) Das Reichsland I, 83. Artikel: Bevölkerungsverhältnisse in Elsaß-Lothringen, von Professor Schwalbe.

Blind Edm., Elsässische Steinzeitbevölkerung. Korrespondenzblatt für Anthropologie. München 1903, 190—192.

[3]) Vergl.: Schönemann Osk., Das Elsaß und die Elsässer von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 610 n. Chr. Straßburg 1907, 24—35.

Deeke W., Die Ligurer im Elsaß, Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Literatur in Elsaß-Lothringen (herausgegeben vom Vogesenclub). Band 10. Straßburg 1894.

Mehlis Chr., Die Urbevölkerung des Rheintals. Korrespondenzblatt für Anthropologie. München 1898, 12—13.

Meitzen Aug., Wanderungen, Anbau und Agrarrecht der Völker Europas I, 241 und 677.

Liétard, La population des Vosges. Paris 1902, 59—65.

zeichnungen erinnern. Der Name Vosegus, Wasigen, Vogesen wird mit den Basken in Zusammenhang gebracht[1]); die Silbe mol in Mollberg, Mollkirch und Molsheim, ebenso die Silbe erg oder arg in Ergersheim, Argentoratum (Straßburg) und Argentovaria (Horburg), ferner broc und var in Vorbruck (La Broque) und in Barenbach, endlich die Flußnamen Breusch und Serva (bei Natzweiler) als ligurisch gedeutet. Danach wäre das untere Breuschtal ein Hauptsiedelungsgebiet der Ligurer im Elsaß gewesen; sichere Nachrichten hierüber fehlen aber, und auch aus den bisher gemachten archäologischen Funden lassen sich die immerhin sehr unsicheren Ergebnisse oder Annahmen der Ortsnamenforschung nicht bestätigen.

Die als ligurisch angegebenen Ortsnamen sind vielleicht als keltisch zu deuten; ebenso dürften die megalithischen Denkmäler eher von keltischen Volksstämmen erbaut worden sein, die gegen Ende der vorgeschichtlichen Zeit unser Land bewohnten[2]). Speziell wird wohl die gewaltige sogenannte Heidenmauer auf dem Odilienberg auf keltischen Ursprung zurückzuführen sein und als gallisches Refugium aus der Zeit von spätestens 250 bis 100 vor Christus angesehen werden müssen[3]). Ihre gewaltigen Dimensionen, wie auch die der übrigen Ringwälle auf den Höhen des Breuschtals, wie sie auf dem Girbadener Berg, auf dem Heiden- und Purpurkopf, dem Kleinen Ringelsberg, dem Vorderen Langenberg und dem Weißenberg nachgewiesen sind, lassen auf eine zahlreiche, mächtige Bevölkerung in jener Zeit schließen[4]). Die Lage der betreffenden Denkmäler berechtigt zugleich zu der Annahme, daß bereits in keltischer Zeit die Bevölkerung allmählich tiefer in das Gebirge eindrang und das mittlere Breuschtal besiedelte, wenn auch zunächst nur sporadisch und nur in der bei den Kelten üblichen Siedelungsform des Einzelhofes oder Clans[5]). Ein weitverzweigtes Wegenetz, die sogenannten Keltenwege, verband die Siedelungen unter einander und überzog selbst die Gebirgspässe[6]). Mit dem

---

[1]) Ein Vasconum saltus kommt auch im Gebiet der Pyrenäen vor, wo heute noch Nachkommen der alten Basken leben.

[2]) Meitzen, Wanderungen, Anbau und Agrarrecht der Völker Europas, III, XXI—XXIII.
D'Arbois de Jubainville, Les premiers habitants de l'Europe. Paris 1889. I. 320—323, II. 215 ff.

[3]) Forrer Rob., Die Heidenmauer von St. Odilien. Straßburg 1899.

[4]) Daß das Land ziemlich besiedelt war, berichtet bereits Strabo, Geographia IV, 2.

[5]) Meitzen, Wanderungen, Anbau und Agrarrecht der Völker Europas I, 516.

[6]) Winkler Ch., Versuch zur Aufstellung einer archäologischen Karte des Elsaß. Colmar 1896.

Erscheinen der Kelten im Elsaß beginnt die Periode der La-Tène-Kultur, gekennzeichnet durch eiserne Geräte und Waffen und die ersten Münzen.

Um das Jahr 100 vor Christus wohnten im Breuschgebiet, wie auch im übrigen Unter-Elsaß, die Mediomatriker, im Ober-Elsaß die Sequaner, im Meurthegebiet die Leuker; alle diese Stämme gehörten zum großen Volke der Kelten.

Nach dem Abzug der Helvetier aus der Main- und der Neckargegend, der sogenannten „Helvetischen Wüste" der römischen Zeit[1]), rückten die Germanen allmählich durch die Völkerpforte des Kraichgaus in die Rheinebene vor. Bereits vor dem Jahr 70 vor Christus drang der germanische Stamm der Triboker in das Unter-Elsaß ein und drängte hier die Mediomatriker teilweise in das Gebirge und weiter nach Lothringen zurück. Das Breuschtal, das bereits durch einzelne vorkeltische und keltische Bevölkerungselemente teilweise besiedelt war, erhielt damals einen neuen Bevölkerungszuwachs, blieb aber vorwiegend keltisches Siedelungsgebiet, während die Rheinebene um dieselbe Zeit germanisches Gebiet wurde. Eine weitere Einwanderung der Germanen wurde durch das Eingreifen Cäsars, durch seinen Sieg über Ariovist (58 vor Christus) und durch die Aufnahme des Elsasses in den römischen Provinzialverband zunächst verhindert.

Mit dem Auftreten der Römer nimmt die vorhistorische Epoche ihr Ende, und es beginnt die römische oder gallorömische Periode. Aus dieser stammen vor allem die zahlreichen Bau- und Grabdenkmäler, Statuen und Gebrauchsgegenstände, die im 17. und 18. Jahrhundert auf dem Donon aufgefunden wurden, jetzt aber zum größten Teil zerstört sind. Was davon noch erhalten ist, befindet sich in verschiedenen Museen, größtenteils in Epinal. Wenn der Donon auch nicht gerade das Zentrum des Druidenkultes für das ganze Vogesengebiet bildete, so war er doch, was auch für den Odilienberg feststeht, eine wichtige Kultstätte[2]). Das benachbarte Dagsburger Land war damals, wie alte Terrassenanlagen beweisen, dicht besiedelt[3]). Im Breuschtal befand sich die wichtigste römische Nieder-

---

[1]) Fabricius E., Die Besitznahme Badens durch die Römer. Freiburg i. Br. 1905, 12/13.

[2]) Bechstein O., Der Donon und seine Altertümer. Straßburg 1904, 66.

[3]) Welter J., Alte Terrassenanlagen und Steinwälle in den Vogesen. Korrespondenzblatt für Anthropologie. München 1901, 142.
Keune J. B., Gallo-römische Grabfelder in den Nordvogesen, ebendaselbst 143.
Bleicher G., Commerce et industrie des populations primitives de l'Alsace et de la Lorraine. Colmar 1891.

lassung bei Heiligenberg-Dinsheim. Daselbst wurden im Jahre 1910 ausgedehnte Terra-sigillata-Fabriken blosgelegt, an die sich ein größerer römischer vicus angelehnt haben muß [1]). Auch bei Marlenheim wurde eine römische Niederlassung nachgewiesen [2]). Auf dem Odilienberg, wahrscheinlich auch bei Heiligenberg befand sich eine römische specula, ein Wartturm, ebenso ein römisches Standlager bei Raon-l'Etape oder Etival an der Meurthe (Stivale oder Stivagium). Die Burg Girbaden und das Steinschloß im Steintal sollen auf römischer Grundlage erbaut sein [3]). Wie bei Heiligenberg-Dinsheim wurden auch bei Koßweiler römische Ziegeleien entdeckt, desgleichen ein Dianatempel bei Wasselnheim und Reste römischer Aquädukte bei Marlenheim, Nordheim und Haslach. Verschiedene kleinere römische Funde wurden bei Rosheim, Dorlisheim, Kolbsheim, Avolsheim, Wasselnheim und auf dem Odilienberg gemacht [4]). Diese zahlreichen Funde lassen vermuten, daß sich im unteren Breuschgebiet mehrere römische Landsitze befanden.

Im Breuschgebiet sind auch die Spuren mehrerer Römerwege nachgewiesen, die in Anlehnung an die alten Keltenwege als Handels- und Heerstraßen erbaut wurden [5]).

Von Schlettstadt und Ehl (Hellelum) bei Benfeld führte eine wichtige Straße nach Zabern (Tres Tabernae) und berührte das untere Breuschgebiet. Eine Abzweigung

---

[1]) Forrer Rob., Terrasigillata-Töpfereien von Heiligenberg-Dinsheim und Ittenweiler im Elsaß. Straßburg-Stuttgart 1911. S. A. aus: Bulletin de la société p. l. conserv. des monuments hist. en Alsace 1911.

[2]) Andere wichtige Siedelungen der gallo-römischen Zeit waren bekanntlich: Argentoratum (Straßburg), Tres Tabernae (Zabern), Pons Saravi (Saarburg), Brocomagus (Brumath), ferner Saletio (Selz) und Hellelum (Ehl bei Benfeld).

Der Name Paphnisnaida, der in der Schenkungsurkunde Karls des Großen an das Kloster Haslach vorkommt, bezeichnet nicht eine römische Villa in der Nähe des heutigen Nideck, wie teilweise angenommen wird (vergl. Engelhardt, Une chasse à l'auerochs dans les Vosges au IVe siècle avec description de la campagne de Strasbourg et de la vallée de la Bruche à cette époque, Paris 1889), sondern den benachbarten Pfaffenlappenfelsen, der früher Pfaffenschneide (isnaida = Aushieb, lichte Stelle im Walde) hieß. Vergl.: Gatrio, Das Breuschtal, 132—135.

[3]) Das Reichsland, III, 1050.

[4]) Vergl.: Carte des emplacements historiques a. a. O.

[5]) Schoepflin, Als. illustrata I. 7, 249 und 253; Militares Romanorum in Alsatia viae.

Bechstein O., Der Donon und seine Altertümer, 58—63.

Naeher, Die römischen Handelswege und Militärstraßen in der Schweiz und Südwestdeutschland. Straßburg 1888, 16.

Winkler Ch., Versuch zur Aufstellung einer archäologischen Karte des Elsaß. Colmar 1896.

dieser Straße nach dem Odilienberg ist heute noch als Ottrotter Römerstraße bekannt. Von Straßburg aus, dem römischen Argentoratum, führte je ein Weg auf den Terrassen zu beiden Seiten der Breuschniederung ins Breuschtal. Der eine rechts der Breusch auf der Lingolsheimer Terrasse hieß später Burgweg [1]). Beide Wege fanden im Breuschtal ihre Fortsetzung in einem Weg, der später in den Urkunden Bosselweg, „Chemin des botteliers [2]), und zur Zeit Schöpflins Sarazenen- oder Heidenweg genannt wurde [3]). Wie auf den Terrassen zu beiden Seiten der unteren Breusch, so führte dieser Weg auch im Tal selbst nicht unten im Tal, sondern am Talgehänge und über die niederen Hügel zwischen dem Gebirgskamm und der eigentlichen Talrinne. Er ging über die heutigen Orte Heiligenberg und Wisch direkt zum Dononpaß, woselbst ein römischer Meilenstein gefunden wurde, und von da durch das Plainetal zur Meurthe und weiterhin nach Langres. Vom Dononpaß führte ein weiterer Römerweg nach Lothringen, der gemeine Weg nach Bergarten (Baccarat), und ein anderer durch das obere Breusch- und das Weilertal zur Rheinebene. Gleichfalls ins Weilertal führte von Etival an der Meurthe (Stivale) ein Weg, die via salinaria des Mittelalters [4]), über Moyenmoutier, Saales und La-Salcée. In späterer Zeit führte von der Rheinebene über das Hochfeld zum Stein- und oberen Breuschtal ein Höhenweg, der 1059 urkundlich unter dem Namen Floudele genannt wird. Wenn das Steinschloß tatsächlich auf römischer Grundlage erbaut ist, dann ließe sich auch annehmen, daß dieser Höhenweg bereits in römischer Zeit bekannt war. Von der oberen Meurthe aus führte über den Col du Bonhomme der später „Chemin d'Estray" genannte Weg nach Argentovaria (Horburg bei Colmar). Diese Paßstrasse muß, wie die Funde mehrerer Bronzeäxte in der Nähe des genannten Passes zeigen, sogar in noch frühere Zeit hinaufreichen.

---

[1]) Vergl. Carte des emplacements historiques.

[2]) Bezirksarchiv des Unter-Elsaß zu Straßburg. G. 1158 und 1159.

[3]) Schöpflin, Alsatia illustrata I, 253. „Alia insuper (via) per Schirmeckianam et alias Vogesi valles ad Mediomatricos ulteriores iam hinc tendebat, quam hodie Sarazenorum viam, le Chemin des Sarazins, vocant. Attigit ea pedem montis Dononis, in quo Mercurialium Sacrorum tot reliquiae extant . . . ."

[4]) Metz Wolfram, Die Entwicklung der Nationalitäten und der nationalen Grenzen in Lothringen. Korrespondenzblatt für Anthropologie 1901, 78—83.

[5]) Vielfach fälschlich auch via Sarmatorum genannt.

3. Allgemeine Geschichte des Landes seit der Völkerwanderung.

Bereits im 3. Jahrhundert begann das Vordrängen der Germanen, insbesondere der Alemannen[1]), nach dem Elsaß und konnte selbst durch den blutigen Sieg Julians über Chnodomar bei Hausbergen in der Nähe der Breuschmündung bei Straßburg (357) nicht mehr dauernd aufgehalten werden. Damals war die Rheinebene bereits größtenteils von den Alemannen besetzt und nur noch nominell römisches Land[2]). Soweit die gleichfalls germanischen Triboker durch die Alemannen nicht nach Westen vertrieben wurden, gingen sie in diesen auf und werden darum in der Folgezeit als selbständiges Volk nicht mehr genannt. Im Jahre 406 durchquerten Alanen, Vandalen und Sueben das Unter-Elsaß, desgleichen 443 die Burgunder, die vom Mittelrhein nach der oberen Rhone und Saône zogen, sodann 451 die Hunnen unter Attila bei ihrem Heereszug nach Gallien, sowie bei ihrem Rückzug. Im Jahre 476 wurde das weströmische Kaisertum durch Odoakar gestürzt und 486 besiegte der Frankenkönig Chlodwig Syagrius, den letzten römischen Statthalter Galliens. Chlodwig unterwarf sich alsdann im Jahre 496 durch den Sieg bei Zülpich auch die Alemannen, und so wurde das Elsaß dem fränkischen Reiche einverleibt.

Die Alemannen und ebenso die anderen Völker, welche damals das Elsaß durchzogen, hatten sämtliche römische Niederlassungen zerstört und die römische Provinzialbevölkerung teils vernichtet, teils sich dienstbar gemacht, teils auch in die Gebirgstäler zurückgedrängt. Die Alemannen breiteten sich allmählich in der Rheinebene und in der Vorhügelzone der Vogesen aus. Ueberall bean-

---

[1]) Diese werden im Jahre 213 nach Christus zum ersten Mal genannt.

[2]) Zosimus, II, 53: Juliani Epistola ad Athenas.
Meitzen, Wanderungen I, 400: „Julian erzählt, er habe die Barbaren bereits 357 auf einem Streifen von acht deutschen Meilen längs des linken Ufers des Rheins von der Quelle bis zum Ozean angesiedelt. Er habe dreimal so viel anderes Land in eine Wüste verwandelt gefunden, die römischen Grenzstädte seien zerstört oder lägen wie Inseln in germanischer Umgebung. Die südlichen Alamannen hätten das flache Land des Elsasses besetzt und bauten hier ihre Saaten; die Vogesenpässe aber hätten sie durch Verhaue gesperrt."

spruchten sie als Sieger und Eroberer naturgemäß die besten Landstriche für sich. Sie ließen sich nach ihrer heimatlichen, gewohnten Ansiedelungsweise in Gewanndörfern mit regelmäßiger Flureinteilung in Acker- und Wiesenland und Allmende nieder und wohnten in kleinen Holzhäusern. Die Trümmer der römischen und gallorömischen Siedelungen wurden hierbei nicht benutzt, sondern gemieden und unter den Pflug gebracht. Anderseits erhielt sich in weitem Maße die gallo-römische Landbevölkerung in der Ebene, noch mehr im Gebirge[1]).

Dem weiteren Vordringen der Alemannen nach Westen setzten die Franken durch die Schlacht bei Zülpich einen Damm entgegen. Diese kamen weniger als Ansiedler, denn als Herrscher, Beamte und Krieger ins Land und beliessen die Alemannen in ihrem Grundbesitz[2]). Nur die Waldgebiete im Gebirge wurden Krongut der Frankenkönige, wie die späteren Schenkungen an die Klöster des Breusch- und Meurthetales erkennen lassen.

Der Merowingerkönig von Austrasien Childebert II. (575—597) residierte mit seiner Familie wiederholt in Marlenheim[3]) im unteren Breuschgebiet, ebenso vorübergehend der Merowinger Dagobert II. und der Karolinger Lothar II., König von Mittelfranken (841—870). Dieser Aufenthalt der fränkischen Herrscher blieb naturgemäß nicht ohne Einfluß auf die Siedelungsverhältnisse des unteren Breuschgebietes. In Marlenheim befand sich eine villa regia cum palatio, ferner ein Gynaecaeum, ein Arbeitshaus für Frauen, die für den königlichen Hof arbeiteten.

Bei den wiederholten Teilungen des Frankenreiches kam das Elsaß und damit das Breuschgebiet zunächst 561 an Austrasien, 597 an Burgund, und 610 nach dem von Brunhilde angestifteten unglückseligen Krieg wieder an Austrasien. Nach dem an Theuderich von Austrasien

---

[1]) „Der Ackerbauer (im Elsaß) blieb an der Scholle kleben, trotz aller historischen und vorhistorischen Völkerstürme. Er bildete den „eisernen Bestand“ und blieb es, mochten Gallier oder Römer, Hunnen oder Germanen sich des Landes bemächtigen. Nur die Herrschaft wechselte. Der Bevölkerung wurde bald von dieser, bald von jener Seite anderes Blut zugeführt; der alte Grundstock aber ist von dem Tage an geblieben, wo der Neolithiker sich als Ackerbauer festgesetzt hatte.“ Forrer, Zur Ur- und Frühgeschichte Elsaß-Lothringens, 43/44.

[2]) Meitzen, Wanderungen, Anbau und Agrarrecht der Völker Europas I, 660.

[3]) Hier fand wahrscheinlich auf Anstiften Fredegundes, der Witwe König Chilperichs, ein Mordanschlag gegen den König statt.

durch Brunhilde verübten Giftmorde vereinigte Chlothar II. von Neustrien wieder das gesamte Frankenreich. Im Jahre 843 kam das Elsaß durch den Vertrag von Verdun an Mittelfranken und bei dessen Dreiteilung im Jahre 855 an das Reich Lothars II. oder Lothringen, das 870 durch den Vertrag von Mersen in seiner Osthälfte und 879/80 durch den Vertrag von Verdun-Ribemont auch in seiner Westhälfte mit dem ostfränkischen Reiche oder Deutschland vereinigt wurde. Als unter König Konrad I. Lothringen sich dem westfränkischen Reiche zuwandte, blieb das Elsaß mit Schwaben verbunden. Auch Lothringen wurde dann 925 durch Heinrich I. wieder mit dem deutschen Reiche vereinigt und verblieb bei demselben nominell bis 1766, wo es an Frankreich kam. Die österreichischen Besitzungen im Elsaß und damit auch die rechte Seite des obern Breuschtals, die zur habsburgischen Herrschaft Weilertal gehörten, gingen bereits 1648 an Frankreich über, Straßburg im Jahre 1681 und die letzten noch deutsch gebliebenen Teile, im oberen Breuschtal die Gemarkungen: Saulxures, Plaine, Grandfontaine und Vorbruck, die nicht zum Elsaß, sondern zur Grafschaft Salm und damit zum Oberrheinischen Kreis gehörten, tatsächlich im Jahre 1793, rechtlich erst 1801 im Frieden von Lunéville. Nach dem letzten deutsch-französischen Krieg wurde das Elsaß und der östliche Teil von Lothringen 1871 wieder mit dem Deutschen Reich vereinigt.

In der ersten fränkischen Zeit bildete das Elsaß das erste und, abgesehen von der Gegenwart, das einzige Mal eine politische Einheit, das Herzogtum Elsaß (Ducatus Alsatiae) unter dem Herzogsgeschlecht der Etichonen. Um 750 zerfiel es in den Nord- und Sundgau, an deren Spitze Gaugrafen, später Landgrafen genannt, standen. Das Breuschtal gehörte zum Nordgau[1]), das Meurthegebiet zu Lothringen, speziell zum Kalmensgau (Pagus Calvimontensis, le Chaumontois).

[1]) Schöpflin, (Alsatia illustrata I, 623 und 641).

Schricker Aug., Aelteste Grenzen und Gaue im Elsaß. Straßburger Studien II. Straßburg 1884, 361 ff.

Die Bezeichnung pagus Troningorum, pagus Troningae, comitatus Tronje für den Nordgau oder die Grafschaft Kirchheim, Neu-Troja für Kirchheim, die Deutung des Ortsnamens Tränheim (Thorencohaime) und des Namens Hagen von Tronje erklären sich aus der Sage von der trojanischen Abstammung der Franken.

Dippe, Die fränkischen Trojanersagen. Jahresbericht des Mathias-Claudius-Gymnasiums zu Wandsbeck, 1896.

Kirchheim war nur Grafensitz, Marlenheim dagegen Königsitz, nicht auch Kirchheim, wie früher allgemein angenommen wurde. Die Bezeichnung curtis Chiriheim des 9. Jahrhunderts ist vielmehr auf den Ort Kirchen im Markgräflerland zu beziehen.

Wentzke, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 24 (1909) 18—28: Die elsässischen Königspfalzen Kirchheim und Marlenheim.

Zur Erhebung der Abgaben wurden zahlreiche Zehnt- oder Dinghöfe (villae, curtes fiscales) errichtet, so in Marlenheim, Wasselnheim, Wangen, Altbronn, Dahlenheim, Greßweiler, Mutzig, Molsheim, Bischofsheim, Dorlisheim, Altdorf, Rosheim, Börsch, St. Nabor und Ottrott [1]). Teilweise standen diese Zehnthöfe in der Nähe bereits bestehender Siedelungen, teils bildeten sich um dieselben neue Ortschaften. Das Elsaß, insbesondere das untere Breuschgebiet, war infolgedessen bereits in der Merowinger- und Karolingerzeit eine gut entwickelte Landschaft und für jene Zeit sehr dicht besiedelt [2]). Größere Städte fehlten, und selbst die königliche Residenz Marlenheim war nur ein Landsitz.

4. Die Klöster und die Entstehung der Territorien im Breusch- und Meurthegebiet.

Mit der fränkischen Herrschaft fand auch das Christentum Eingang im Elsaß und beeinflußte dessen Besiedelung und dessen wirtschaftliche, politische und kulturelle Entwicklung. Zwar hatte schon in der gallo-römischen Zeit, etwa um das Jahr 300, der heilige Maternus als Glaubensbote im Unter-Elsaß gewirkt [3]), aber erst nach dem Sieg Chlodwigs über die Alemannen bei Zülpich (496) vollzog sich allmählich die Christianisierung des Landes.

Um das Jahr 670 kam der schottische Mönch Florentius in das Breuschtal, ließ sich zunächst vorübergehend bei Hermolsheim in der Nähe von Mutzig nieder, dann aber am Fuß des Ringelsbergs im Tal der Hasel, wo jetzt die Florentiuskapelle steht. Hier sammelte er zahlreiche Schüler um sich, und es bildete sich allmählich ein kleines Dorf mit Namen Schotten, das aber später wieder einging. Um das Jahr 673 gründete er mit Unterstützung des fränkischen Königs Dagobert II., der zeitweilig in der königlichen Pfalz zu Marlenheim gewohnt haben soll, die Klosterabtei Niederhaslach, die später in der Mitte

[1]) Schoepflin, Alsatia illustrata I, 651/52 und 715.

[2]) Schoepflin, Alsatia illustrata I, 683: „Nulla Galliae, Italiae, Germaniae regio est, quae tot palatia, tot villas regias curtesves fiscales, tam brevi in tempore continet ac nostra Alsatia . . . . . ob urbium raritatem tamen et quod Franciscis moribus Reges in agris habitare mallent maior palatiorum numerus in villis fuit."

[3]) Maternus wirkte vor allem in Ehl bei Benfeld. Daß er auch an der unteren Breusch tätig war und an der Stelle des heutigen Dompeter eine Kirche gegründet hat, wie die Tradition lehrt, ist zwar wahrscheinlich, aber nicht historisch bewiesen.

Ficker Joh., Altchristliche Denkmäler und Anfänge des Christentums im Rheingebiet. Straßburg 1909, 8.

des 11. Jahrhunderts in ein Kollegiatstift verwandelt wurde und für die Entwicklung des unteren Breuschtals von hoher Bedeutung war[1]).

Auch in der weiteren Umgebung des Breuschtals und im Meurthegebiet entstanden mehrere Klöster, so bereits um das Jahr 500 das sogenannte Schottenkloster in Straßburg[2]) und etwa gleichzeitig ein ähnliches Kloster in Etival an der Meurthe[3]), das vom 9. bis zum 12. Jahrhundert von der kaiserlichen Reichsabtei Andlau abhängig war. Um 650 gründete Hidulphus, ehemaliger Bischof von Sens (?), die Benediktinerabtei Senones[4]), um 669 Deodatus, ehemaliger Bischof von Nevers (?), an dem Zusammenfluß des Robache und der Meurthe das Monasterium Juncturae in vallo Gallilei, das nach ihm Monasterium Sancti Deodati genannt und im 10. Jahrhundert in ein Kollegiatstift umgewandelt wurde[5]). Zwischen den Klöstern St. Dié, Etival und Senones entstand um 671 die Abtei Medianum Monasterium, das heutige Moyenmoutier (früher deutsch auch Mayenmünster genannt)[6]).

Um 680 gründete Odilia, die Tochter des Herzogs Attich, in der ihr von ihrem Vater überlassenen Hohenburg oder Altitona ein Frauenkloster, das heutige Kloster Odilienberg, und am Fuß desselben das Kloster Niedermünster. In der Folgezeit entstanden noch die Reichsabtei Andlau (880 von der Kaiserin Richardis gegründet), die Benediktinerabteien Altdorf (974) und Hugshofen im Weilertal (1000), das Prämonstratenserpriorat St. Gorgon (Kolisacker bei Ottrott, 1178), das Kollegiatstift St. Leonard

---

[1]) Gatrio A., Das Breuschtal. Rixheim 1883.

[2]) Auf eine ehemalige schottische Gründung geht auch die berühmte Abtei Murbach im Ober-Elsaß. Vergl. Gatrio A., Die Abtei Murbach im Elsaß. Nach Quellen bearbeitet. 2 Bände. Straßburg 1895. 1. Band, 3 ff.

[3]) Calmet Aug. (Dom Calmet), Histoire ecclésiastique et civile de Lorraine . . depuis l'entrée de Jules César dans les Gaules, jusqu'à la cession de la Lorraine, arrivée en 1737, inclusivement. I—VII. Nancy 1745—1757. I, 455.

[4]) Calmet, Histoire de Lorraine I, 450.

[5]) Calmet, Histoire de Lorraine I, 443—446.

Garnier N. F., Histoire de St. Dié. Epinal 1836.

Daß Deodatus auch das Kloster Novientum oder Ebersheimmünster bei Schlettstadt gegründet und eine Zeit lang an der Stelle des jetzigen, angeblich nach ihm benannten Diedolshausen (Le Bonhomme) bei Schnierlach gelebt habe, bevor er in das Meurthetal kam, steht nicht historisch fest. Vergl. Pfister Ch., Les Légendes de st. Dié et de st. Hidulphe. Annales de l'Est. III, 1889, 337—408, 536—588.

Clauss J. M. B., Wörterbuch des Elsaß. Zabern 1895 ff. 284: Ebersheimmünster.

[6]) Calmet, Histoire de Lorraine I, 445—446.

Jérome L., L'abbaye de Moyenmoutier. Bulletin de la Société philomathique Vosgienne. Band 23. St. Dié 1898, 216—272.

(1109), die Benediktinerpriorate am Lac de Lamaix (1070) und in Laubenheim (1137) die Augustinerpriorate Truttenhausen bei Oberehnheim (1181) und Obersteigen im oberen Mossigtal (1228) ein Frauenkloster im Krontal (1247) und die Kartause in Molsheim (1591 von Straßburg hierher verlegt).

Diese Klostergründungen führten zur Bildung kleinerer oder größerer Orte, insbesondere sind St. Dié, Senones und Moyenmoutier als Abteistädte zu bezeichnen, sowohl ihrem Ursprung, wie ihrem Namen nach. Ebenso verdanken Ober- und Niederhaslach der Klostergründung des hl. Florentius daselbst ihren Ursprung. Von den Klöstern gingen vielfach kleinere Klostergründungen aus, so besonders im Meurthegebiet, wo viele Ortschaften im Anschluß an dieselben sich bildeten. Im Breuschtal entstanden nur wenige solcher Tochtersiedelungen, da es bereits eine dichtere keltoromanische und germanische Besiedelung besaß.

Das untere Breuschtal wurde in seiner Besiedelung und Entwicklung von der Abtei Haslach, das obere dagegen von der Abtei Senones beeinflußt. Insbesondere hängt die Entstehung der Territorien im Breusch- und Meurthegebiet eng mit der Gründung der Klöster zusammen [1]).

Der Abtei Niederhaslach schenkten die fränkischen Könige das Land links der Breusch zwischen Wisch- und Haselbach. Da Florentius Bischof von Straßburg wurde und als solcher starb, ließen sich seine Amtsnachfolger auf dem Straßburger Bischofsstuhl den Besitz des Abteigebiets bestätigen [2]). Im Jahre 1226 erwarben sie sich auch das rechte Breuschufer unterhalb der Rothaine, das ursprünglich Herzogsgut der Etichonen gewesen und später den Grafen von Egisheim-Dagsburg gehört hatte. Diese Gebiete zu beiden Seiten der mittleren und unteren Breusch wurden zum straßburgisch-bischöflichen Amte Molsheim vereinigt, das in der Folgezeit 55 Dörfer zählte und 1452 in die zwei Aemter Dachstein und Schirmeck geteilt wurde.

Südlich vom bischöflichen Gebiet auf dem rechten Breuschufer zwischen Rothaine und Climontaine erhielt sich ein Stück alten Krongutes, das Reichslehen Steintal. Das Gebiet oberhalb der Climontaine rechts der Breusch nebst Saales gehörte zur Herrschaft Weilertal, die aus altem Herzogsgut der Etichonen entstanden ist. Das linke

[1]) Statistische Mitteilungen über Elsaß-Lothringen, herausgegeben vom Statistischen Bureau für Elsaß-Lothringen. Band 27 und 28.

[2]) Grandidier, Histoire de l'Eglise et des Evêques-Princes de Strasbourg I, II. Strasbourg 1776, 1778. I. Pièces justificatives 21 und III, 63 und 91.

Breuschufer oberhalb des Framontbaches gehörte ursprünglich zur Abtei Senones, später zur Grafschaft Salm [1]), ebenso das obere Tal des Rabodeau und das der Plaine. Die Abtei Moyenmoutier besaß vor allem das Gebiet des unteren Plainebaches, die Abtei St. Dié das Gebiet der Fave und der oberen Meurthe, während die Güter der Abtei Etival vornehmlich zu beiden Seiten der mittleren Meurthe lagen. Im Mossigtal besaß der Bischof von Straßburg, später die Stadt Straßburg, das Amt Wasselnheim-Marlenheim, desgleichen die Grafen von Hanau-Lichtenberg das Amt Westhofen. Außerdem befanden sich im Breuschgebiet zerstreut mehrere Güter der freien Reichsritterschaft.

Alle diese Territorien wechselten im Laufe des Mittelalters infolge von Teilungen, Pfändungen oder Kauf häufig ihre Herren. Die Grafschaft Weilertal wurde als österreichisches Lehen schon im Westfälischen Frieden an Frankreich abgetreten. Die Reichsritterschaft mußte im Jahre 1680 nach Beschluß der Reunionskammern die französische Landesoberhoheit anerkennen. Die Besitzungen der Stadt Straßburg gingen 1681, die des Bistums 1682, das Steintal 1694 an Frankreich über. Der lothringische Teil der Grafschaft Salm (nordwestlich der Plaine) kam bereits 1766 an Frankreich; die gefürstete Grafschaft Salm-Salm, die das Gebiet südöstlich der Plaine bis zur oberen Breusch und Fave umfaßte, erst 1793 während der Revolutionszeit. Bei der Neueinteilung Frankreichs unter der ersten französischen Republik wurde das obere Meurthegebiet südöstlich der Plaine und das obere Breuschtal bis unterhalb Wisch zum Arrondissement St. Dié vereinigt [2]), das zum Département des Vosges gehörte. Das untere Breuschtal kam an das Arrondissement Straßburg und damit an das Département du Bas-Rhin [3]). Erst 1871 wurde durch den

---

[1]) Vergl. Stieve, Die Grafschaft Ober-Salm in den Vogesen. Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Literatur Elsaß-Lothringens, herausgegeben von dem historisch-literarischen Zweigverein des Vogesen-Clubs. XI. Jahrgang. Straßburg 1895, 7—19.

[2]) Das Arrondissement St. Dié umfaßte außerdem noch die Kantone Brouvelieures, Corcieux und Gérardmer.

[3]) Die Herrschaft Steintal wurde 1790 dem Département du Bas-Rhin zugeteilt. 1793 beantragten die dazu gehörenden Gemeinden bei der französischen Regierung ihre Vereinigung mit dem Département des Vosges, um auf diese Weise „den gegen die Bewohner des Bas-Rhin wegen der wiederholt betätigten Anhänglichkeit an frühere Zustände verhängten außerordentlichen Lieferungen an die Rheinarmee sich zu entziehen.“ Daraufhin wurden die Gemeinden Neuweiler, Rothau, Waldersbach und Wildersbach 1793 wirklich mit dem Département des Vosges vereinigt; dagegen verblieben Bellefosse, Belmont, Fouday und Solbach beim Département du Bas-Rhin und gehörten bis 1873 zum Kanton Weiler und Kreis Schlettstadt. Erst 1873 wurden sie mit dem Kanton Schirmeck und so mit dem Kreis Molsheim vereinigt.

Frankfurter Frieden der heutige Besitzstand geschaffen, wobei im allgemeinen als politische Grenze die Wasserscheide zwischen Breusch und Meurthe angenommen wurde. Seither sind nur unbedeutende Veränderungen in der Umgrenzung der einzelnen Gemarkungen eingetreten [2]). Gegenwärtig bildet das Breuschtal auch eine politische Verwaltungseinheit, den Kreis Molsheim, der außerdem, wie einleitend erwähnt wurde, noch einige wenige benachbarte Gebietsteile umfaßt.

5. Der Ursprung der heutigen Siedelungen.

Schon der Ursprung der Territorien des Breuschtals ist vielfach in Dunkel gehüllt; noch mehr ist dies naturgemäß bei den einzelnen Siedelungen der Fall.

Mangels direkter Nachrichten über die Entstehung der einzelnen Ortschaften sind wir auf die sprachliche Deutung ihrer Namen angewiesen, die in der Regel mit jenen mehr oder weniger gleichalterig sind und darum in vielen Fällen auf die Entstehungszeit einen Rückschluß gestatten.

An römische Niederlassung erinnert nur Etival an der Meurthe (Stivale oder Stivagium). Auf eine keltorömische Niederlassung geht wohl auch Marlenheim zurück, ja es weist sogar Spuren einer neolithischen Ansiedlung auf.

Im unteren Breuschgebiet begegnen wir neben rein germanischen Ortsnamen auch solchen, die ligurische oder keltische Bestandteile enthalten, so vor allem Börsch, Ergersheim, Marlenheim, Mollkirch, Molsheim und Mutzig, ferner die Bergnamen Donon, Altitona (= Hohe Ton, Odilienberg), und die Flußnamen Breusch, Wisch und Serva.

Da wir aber von der keltischen und noch mehr von der ligurischen Sprache nur eine mangelhafte Kenntnis besitzen, so wird sich nicht in allen Fällen reinlich scheiden lassen, was ligurische oder keltische Bezeichnung ist, und wie sie zu deuten ist. Manche Forscher, die gern überall Spuren einer keltischen Besiedelung im Elsaß finden möchten, gehen in diesem Punkte entschieden nicht mit

---

[2]) Im Jahre 1872 wurde auf Grund der zusätzlichen Uebereinkunft zum Friedensvertrag zwischen Frankreich und Deutschland Raon-sur-Plaine bis auf einige Teile seines Gebietes (Waldungen), welche 1873 dem Kanton Schirmeck zugewiesen und 1884 mit der Gemeinde Grandfontaine vereinigt wurden, an Frankreich zurückgegeben. Im Jahre 1873 erhielt der Kanton Schirmeck, bezw. die Gemeinde Grandfontaine die zu Deutschland gezogenen Teile der Gemeinde Raon-les-Leau (Meurthe et Moselle). Vergl. Das Reichsland III, 998/999.

der nötigen wissenschaftlichen Reserve vor. Immerhin sind einzelne Namen zweifellos vorgermanisch und sicher keltischen Ursprungs, und ihr Vorkommen im unteren Breuschgebiet beweist zur Genüge, daß hier wirklich eine kelto-romanische Bevölkerung lebte und sich bei und nach der Einwanderung der Alemannen stark genug erhielt, um ihnen die Kenntnis der keltischen Berg-, Fluß- und Ortsnamen zu übermitteln. Dagegen ist für die Entstehung der einzelnen Siedelungen auf Grund dieser Namen allein nichts mit Bestimmtheit zu entscheiden. Denn selbst für den Fall, daß die Namensform als keltisch sicher nachgewiesen werden kann, bestehen noch immer Möglichkeiten, die den keltischen Ursprung der Siedelungen selbst als fraglich erscheinen lassen. Es können ja freilich alte keltische Besitzungen germanisiert worden sein und dabei die früheren Namen beibehalten haben. In diesem Falle würde allerdings der keltische Name direkt den Ursprung der keltischen Siedelungen anzeigen. Es ist aber auch denkbar, daß ursprüngliche keltische Berg- und Flußnamen — diese, weil an der Scholle haftend, sind natürlich weit mehr konservativ — auf spätere Siedelungen rein germanischen Ursprungs übertragen wurden. Weniger wahrscheinlich, wenngleich nicht ausgeschlossen ist ein drittes, daß nämlich eine erhalten gebliebene keltische Siedelung von den späteren Herren des Landes einen germanischen Namen erhielt[1]). In beiden letzteren Fällen würde dann selbstverständlich der Name für die Entstehung der Siedelung nichts besagen.

Ebensowenig kann aus denselben Gründen auf Grund der Ortsnamen eine scharfe Trennung zwischen alemannischen und fränkischen Siedelungen vorgenommen werden[2]). Die Ortsnamenendung -ingen, die z. B. Arnold[3]) als spezifisch alemannisch ansieht, kommt im Elsaß nur selten, im Breuschgebiet nur einmal (Brechlingen bei Wasselnheim), dagegen in Lothringen sehr häufig vor. Umgekehrt findet sich die Endung -heim, die Arnold als spezifisch fränkisch ansieht, in Lothringen sehr selten, im Elsaß dagegen sehr häufig, und doch wird das Elsaß als wesentlich alemannisches, Lothringen als vorwiegend fränkisches Siedelungsgebiet angesprochen. Zuverlässigere

---

[1]) Forrer, Zur Ur- und Frühgeschichte von Els.-Lothr. 43, Anmerkung.

[2]) Witte H., Zur Geschichte des Deutschtums im Elsaß und im Vogesengebiet. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde. Band X, Heft 4. Stuttgart 1897, 29.

[3]) Arnold W., Studien zur deutschen Kulturgeschichte. Stuttgart 1882, 32 ff. und 40 ff.

Schlüsse ließen sich vielleicht aus einer eingehenden Untersuchung der Flurnamen gewinnen, weil auch diese an der Scholle haften und darum mehr konservativ sind, jedoch fehlen hierzu die nötigen Vorarbeiten[1]).

Im Bereich des Breuschtales sind es vornehmlich drei Ortsnamensendungen, die auffallend häufig wiederkehren, nämlich die Endungen -heim, -weiler und -bach. Von den Ortschaften des Breuschtales endigen nicht weniger als dreißig auf -heim. Diese Ortsnamensendung kommt auch im übrigen Elsaß, und zwar vorwiegend in der Ebene, sehr häufig vor und schließt hier strichweise andere Endungen geradezu aus[2]). Besonders ist dies für den Landstrich vom Ausgang des Breuschtales bis in die Gegend des Hagenauer Forstes der Fall. Diese Erscheinung läßt sich nur aus der unbedingten Vorherrschaft eines einheitlichen Volkes erklären, das durch Masseneinwanderung das ganze Land besetzte und einheitlich besiedelte. Hierfür kommen nur die Alemannen in Betracht, so daß also die Orte auf -heim in unserem Gebiet wenigstens im allgemeinen als uralte alemannische, dorfmäßige Niederlassungen betrachtet werden dürfen[3]). Bei der fortschreitenden Ausbreitung dieses Volkes wurde die Endung -heim vielfach auch an ältere keltische Ortsnamen angefügt, so bei Marlenheim. Anderseits stimmt die Deutung der Heimorte als alemannische Gründungen damit überein, daß sie im allgemeinen sehr günstig gelegen sind, von jeher wichtigere Orte waren und auch zuerst in den Urkunden genannt werden. Die am weitesten ins Breuschtal vorgeschobene Heimsiedelung ist Dinsheim; die übrigen liegen am Ausgang des Tales, oder am Fuße der sonnigen Hügel zu beiden Seiten desselben.

An der Grenze des Verbreitungsgebietes der Heimorte treffen wir im Breuschtal, wie auch im übrigen Elsaß einzelne Ortschaften, deren Name auf -weiler endigt[4]). Diese Ortsnamensendung ist auch auf der Westseite der

---

[1]) Fuß M., Probe eines erklärenden Verzeichnisses elsaß-lothringischer Flurnamen, Straßburg 1884 und 1887.

[2]) Aus der Zeit von 685 bis 861 sind bis jetzt 243 Orte auf -heim nachgewiesen; spätere Siedelungen haben diese Endung nicht mehr.

[3]) Witte H., Zur Geschichte des Deutschtums im Elsaß und im Vogesengebiet. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde. Band X, Heft 4. Stuttgart 1897, 29.

[4]) Witte, Zur Geschichte des Deutschtums im Elsaß und im Vogesengebiet, 42.

Vogesen ziemlich häufig. Weiler ist eine germanische Weiterbildung des lateinischen villa oder villare, und es läßt also schon diese Namensform jene Orte im allgemeinen als romanische, bezw. keltoromanische Gründungen erkennen[1]). Als solche werden wir die Orte Greßweiler, Koßweiler, Romansweiler und Rosenweiler ansehen dürfen[2]). Viel jüngeren Datums sind Natzweiler (wohl nach St. Genesius, dem Kirchenpatron des Ortes, genannt) und Neuweiler, die beide erst im 15. Jahrhundert erwähnt werden, und für deren spätere Entstehung auch schon ihre Lage in einem oberen Nebental spricht.

Außerhalb des Verbreitungsgebietes der Orte auf -heim und -weiler, also vorwiegend im mittleren und teilweise auch im oberen Breuschtal findet sich eine beträchtliche Anzahl Siedelungen, deren Namen auf -bach endigen. Es sind dies folgende Orte: Albet (Albach), Barenbach, Bliensbach, Diesbach, Hersbach, Mühlbach, Steinbach, Solbach, Wackenbach, Waldersbach und Wildersbach. Ferner sind hier drei Orte zu nennen, deren Name früher gleichfalls die Endung -bach zeigte, während sie jetzt eine romanische Bezeichnung führen, nämlich Fouday (Urbach), Ranrupt (Ransbach oder Roggenbach)[3]), Riangoutte (Ringelsbach), außerdem einige eingegangene Orte, nämlich Miltbach, Muckenbach und Störenbach, sowie zahlreiche Einzelhöfe. Die Bachorte sind von den Heimorten durch die Weilersiedelungen getrennt. Sie liegen meist an weniger günstigen Stellen des Haupttales oder in Nebentälern. Offenbar stellen sie gleichfalls alemannische Niederlassungen dar, die aber später als die Heimorte und jedenfalls erst nach der Germanisierung der Weilerorte infolge des weiteren Vordringens der Alemannen in die Vogesentäler, also etwa erst in fränkischer Zeit oder noch später entstanden, ohne indessen fränkische Gründungen zu sein, wie es z. B. Schlüter für die Bachorte in Thü-

---

[1]) Witte, ebendaselbst 127.

Schiber A., Die fränkischen und alemannischen Siedelungen in Gallien, besonders in Elsaß und Lothringen. Straßburg 1894, 67.

[2]) Witte H., Deutsche und Keltoromanen in Lothringen nach der Völkerwanderung. Die Entstehung des deutschen Sprachgebietes. Beiträge zur Landes- und Volkskunde von Elsaß-Lothringen. Band III, Heft 15. Straßburg 1890, 69.

[3]) Da Ranrupt oder Ransbach unmittelbar in der Nähe des Weilertals liegt, kann es auch von dort aus gegründet worden sein.

ringen annimmt[1]). Zu unserer Auffassung stimmt auch sehr gut, daß diese Siedelungen erst spät in der Geschichte, die meisten erst nach dem Jahre 1000 genannt werden. Im Breuschtal liegen sie meist auf der rechten Seite oder im oberen Abschnitt des Tales, wo die Bodenbeschaffenheit und die klimatischen Verhältnisse, insbesondere die Sonnenauslage weniger günstig sind. Vielfach sind sie nur Nebenorte, die in Abhängigkeit von älteren Orten der linken Talseite entstanden, so Schwarzbach, Steinbach, Hersbach, Wackenbach, Albet (Albach), Ringelsbach (Riangoutte) und Diesbach. Nur im Steintal finden sich einige Bachorte, die auch Gemeindeorte sind. Auffallend ist ferner, daß die Bachorte im Gebiet der ehemaligen Abtei Haslach wenig, dagegen sehr zahlreich auf der rechten Talseite im Bereich der Herrschaft Steintal und im ehemaligen Egisheim-Dagsburgischen Gebiet vertreten sind, was sich gut daraus erklären ließe, daß die linke Seite sehr früh der Abtei Haslach geschenkt und unter ihrem Einfluß sehr früh ziemlich dicht besiedelt wurde, daß hingegen auf der rechten Talseite sich altes Krongut erhielt, das erst später besetzt wurde. Auch im Meurthegebiet kommen mehrere Orte mit der Endung -bach vor, so Hallbach, Wissembach, Hurbache, Robache und Luchpach. Auch diese bezeichnen wohl ehemalige germanische Siedelungen und sind für uns ein vollgültiger Beweis, daß das alemannische Volk sogar bis jenseits des Vogesenkammes vordrang.

Neben den Orten auf -heim, -weiler und -bach entstanden im Breuschtal noch mehrere Orte mit den verschiedensten Bezeichnungen. Im Anschluß an die Klostergründung im Haseltal entstand der jetzt verschwundene Ort Schotten und die beiden Dörfer Ober- und Niederhaslach, ferner auch der Münchhof (Casa Romualdi 773 genannt), Urmatt, Still und Wisch. Die beiden letzten Namen werden bereits 773 genannt[2]), doch nur als Flußnamen; die Orte selbst sind jüngeren Datums. Eine alte Namensendung ist -bronn. Altbronn wird bereits 773 erwähnt; desgleichen ist auch Balbronn sehr alt, da seine jetzige Kirche aus dem 10.—11. Jahrhundert stammt. Dagegen sind Kalten- und Kappelbronn erst später entstanden.

---

[1]) Schlüter O., Die Siedelungen im nordöstlichen Thüringen. Berlin 1903, 198.

[2]) Grandidier, Histoire de l'Église et des Evêques-Princes de Strasbourg. Straßburg 1778. II. Pièces justificatives No. 63: Diploma Caroli Magni.

Nordheim und Westhofen sind wohl in fränkischer Zeit gegründet worden, da sie offenbar nach ihrer Nord-, bezw. Westlage in bezug auf die Residenz Marlenheim bezeichnet wurden. Irmstett soll nach Irminia, der Tochter Dagoberts II., benannt sein. Desgleichen hat man Börsch von Bereswinta, dem Namen der Mutter der hl. Odilia, ableiten wollen, doch ist Börsch wahrscheinlicher als keltischer Ortsname anzusehen (1109 Birsa, 1187 Berse).

Bei der fortschreitenden Entwickelung der Besiedelung im Mittelalter mußte der Wald, der damals weit ausgedehntere Flächen bedeckte als heute, zur Gewinnung neuen Kulturareals gerodet werden. An diese Rodungen erinnern die Dorfnamen auf -rode, und -gereut, so Ottrott (Ottenrode), das schon 708 erwähnt wird, ferner Helmansgereut (St. Blaise), das entsprechend seiner Lage im oberen Breuschtal jüngeren Datums sein dürfte und deshalb auch erst 1284 genannt wird [1]). An eine Rodung erinnert auch Rothau (Rotaha), das erst 1366 genannt wird. Auch einzelne sumpfige Stellen wurden durch Regulierung der Wasserläufe und Austrocknung des Bodens urbar und besiedelungsfähig gemacht. An diese früheren Moore und Sümpfe oder „Brüche“ erinnern einzelne Ortsnamen auf -bruch, so die beiden eingegangenen Orte Schönenbruch (im Wald von Wisch) und Sundebruch, die erst 1336 genannt werden, ähnlich Grendelbruch, das ursprünglich Grendelbach hieß. Der Ort Mollkirch am Fuße des Mollberges und der Burg Girbaden erinnert zwar durch den Bestandteil moll an frühere Zeit [2]); nach der Endung -kirch zu schließen ist er aber viel jünger und wird erst 1220 genannt. Schirmeck entstand am Fuße des gleichnamigen straßburgisch-bischöflichen Schlosses als Nebenort des benachbarten Dorfes Barenbach und hieß deshalb im 14. Jahrhundert „La Neuve Ville en Barembac,“ ein Name, der sich bis ins 18. Jahrhundert erhielt. Ebenso entstand Heiligenberg im Anschluß an ein Schloß der Herren von Ochsenstein [3]).

Alle diese Siedelungen waren natürlich, entsprechend den allgemeinen Zuständen in jenen früheren Zeiten, sehr klein, und vielfach standen an ihrer Stelle zunächst nur einzelne Meierhöfe oder Dinghöfe. Immerhin bildeten sie

---

[1]) Die heutige Bezeichnung St. Blaise kam erst im 17. Jahrhundert allmählich in Gebrauch; während der französischen Revolution hieß der Ort Roche-Libre.

[2]) Schönemann, Das Elsaß und die Elsässer, 42/43.

[3]) Gatrio, Das Breuschtal, 186/187. Der Name Arlegisberg, der vielfach als der ursprüngliche Name Heiligenbergs angesehen wird, dürfte sich auf den benachbarten Eichelberg beziehen.

bereits ein dichtes Siedelungsnetz. Bereits in vorgeschichtlicher und römischer Zeit nahm das Breuschtal eine wichtige Stellung ein, wie heute noch die zahlreichen prähistorischen Ringwälle auf den umliegenden Höhen und die Spuren römischer Kastelle in Heiligenberg, Marlenheim, auf dem Odilienberg, Girbaden und Steinschloß andeuten. In der Zeit der Merowinger und Karolinger genoß das Land einen segenbringenden Frieden, was uns die dichte Besiedelung des Gebietes in jener Zeit verständlich macht. Dann trat im 10. Jahrhundert durch die Einfälle der Ungarn eine Hemmung in dieser Entwicklung ein. Die adeligen Großgrundbesitzer gaben die bis dahin typische Wohnform der villa auf und ersetzten sie durch die Burg. Lehnswesen und Kreuzzüge förderten die Entwicklung des Rittertums, und zahlreiche Burgen entstanden auf den Höhen zu beiden Seiten des Breuschtals. Diese seien hier unter Angabe ihrer Erbauungs- und ihrer Zerstörungszeit kurz zusammengestellt.

Tabelle 18.

Burg	Erbauungszeit	Zerstörungszeit
Girbaden	10. Jahrhundert	1633
Steinschloß	12. „	1471
Lützelburg	12. „	18. Jahrhundert
Hohenstein	12. „	1338
Nideck	10.—13. „	1459—1500
Salm	um 1190	1675—1690
Ringelstein	„ 1217	Ende des 17. Jahrh.
Birkenfels	„ 1250	16. Jahrhundert
Kagenfels	„ 1262	30jähriger Krieg
Kronenburg	„ 1300	1246 und 1369
Schirmeck (Schloß) .	13. Jahrhundert	1633
Dreistein	13. „	18. Jahrhundert
Hagelschloß	13. „	1406
Wangenburg	13. „	18. Jahrhundert
Freudeneck	13. „	1408
Ratsamhausen . . .	13. „	30jähriger Krieg

Im Anschluß an die Burgen entstanden mehrere Siedelungen, die wir bereits oben (Seite 47 und 48) als Burgsiedelungen kennen gelernt haben. Zugleich wurden auch einzelne größere Orte befestigt, so Rosheim 1218, Molsheim 1263, Mutzig 1274 (nach andern bereits 1218),

Fouday im Steintal (?) 1248, Schirmeck[1]) und Dachstein um 1320, Börsch 1328, Wangen, Wasselnheim und Bergbieten im 13. Jahrhundert.

Gegen Ende des Mittelalters wurden kaum noch weitere neue Ortschaften gegründet, wenn auch viele Siedelungen, besonders die des oberen Breuschtales, erst in dieser Zeit genannt werden. Es war vielmehr jene Zeit eine Periode des Ausbaues und des Wachstums der bereits bestehenden Siedelungen. Zugleich wurden zahlreiche ehemalige keltoromanische Siedelungen germanisiert und so allmählich das mittlere Breuschtal deutsches Sprach- und Siedelungsgebiet.

Als älteste, keltoromanische Siedelung des Breuschtales hat sich Vipucelle erhalten, das seinen Ursprung einem Priorat der Benediktinerabtei zu Senones verdankt (Vicbodi cella)[2]). Im Nebental von Wackenbach blieb Grandfontaine romanisch infolge der Beziehungen zum Plainetal vermittelst des Dononpasses. Die Orte Saales[3]), La Salcée und Saulxures sind uralt und erinnern durch ihren Namen an die alte Via Salinatorum. Sehr alt sind wohl auch die Orte Plaine, Colroy, Ranrupt und St. Blaise; dasselbe gilt für Bourg-Bruche (Neuburg). Erst um die Mitte des 13. Jahrhunderts sind entstanden die Orte Framont, Les-Minières und Haut-Fourneau, als um diese Zeit hier Eisenlager entdeckt und ein reger Hütten- und Bergwerksbetrieb eröffnet wurde. Die Nebenorte Fréconrupt, Poutay, Champenay und Fonrupt sind jüngere Gründungen, ebenso das hochgelegene Belmont im Steintal. Im 16. Jahrhundert entstand bei St. Blaise der jetzt eingegangene Ort Bénaville, da hier, wie auch in Champenay, Eisengruben und Hochöfen eröffnet wurden.

Die Besiedelung des Meurthegebietes vollzog sich im engen Anschluß an die vier großen Klosterabteien Etival, Senones, St. Dié und Moyenmoutier, die im 6. und 7. Jahrhundert hier entstanden. Wenn es auch in den Urkunden heißt, daß sie „in eremo," in öder Waldwildnis gegründet wurden, so ist doch nicht anzunehmen, daß das Gebiet damals vollkommen menschenleer war, vielmehr bestanden bereits in jener Zeit einzelne Niederlassungen, vorwiegend keltische und keltoromanische Einzelhöfe, auf welche die zahlreichen heutigen Höfe und Weiler zurückzuführen

[1]) Vergl. Wernert Aug., Im Burgfrieden zu Schirmeck, in: Die Vogesen I. Straßburg 1908, 57—59, 61—63.

[2]) Während der französischen Revolution wurde der Name in Huit-Pucelles umgedeutet.

[3]) Crovisier J., Sâales, Essai géographique et historique. Bulletin de la société philomathique Vosgienne. 23e année. St. Dié 1898, 77—98.

sind[1]). Und nun förderten die Abteien in hohem Maße die Besiedelung der Gegend, insbesondere durch die Gründung von Prioraten und Fron- oder Zehnthöfen. Um diese sammelten sich in der Folgezeit allmählich, wie um ihren Mittelpunkt, die heutigen Ortschaften, die wir bereits oben (Seite 50) als Klostersiedelungen kennen lernten[2]). An die ehemaligen Herrschaftshöfe erinnern die Orte, deren Namen auf -ville oder -viller oder auch auf -paire (pairie = Pärschaft, Lehnsgut) endigen. Sie stellen im allgemeinen alte Siedelungen dar, ebenso jene, deren Namen auf -faing (finage = Bann) oder -court (curtis = Hof, Meierhof) endigen. Dasselbe gilt von den Orten Raon, Raves und Ravines, deren Name Zusammenfluß bedeutet. Jüngeren Datums sind die auf -fosse (= Grube), goutte (= Talniederung)[3]), -rupt (= -bach), -mont (= -berg). Im allgemeinen entstanden die Dörfer des Meurthegebietes erst nach der Gründung der obengenannten Abteien, also erst in der Zeit vom 7. bis 10. Jahrhundert. Dafür spricht auch die Tatsache, daß von den Ortsnamen nur sehr wenige keltisch, dagegen die allermeisten rein romanisch sind.

Die Ortsnamen sind im Laufe der Zeit mannigfachen Aenderungen unterworfen gewesen; darum ist es nicht leicht, ihre Etymologie und ursprüngliche Bedeutung festzustellen. Schon die Erklärung der Namensendungen bietet ja manche Schwierigkeit, um so mehr die der Stammwörter, an welche die Endungen -heim, -weiler, -bach, -bruch, im Französischen -ville, -viller, -court, -paire, -faing, -mont, -rupt, -fosse angefügt werden. Am meisten gilt dies bei der Feststellung und Deutung der vorgermanischen und vorrömischen, der keltischen und ligurischen Ortsbezeichnungen. Immerhin läßt sich bei einzelnen Ortschaften aus den älteren Namensformen die Etymologie und die ursprüngliche Bedeutung der Namen und damit vielfach der Ursprung der Siedelungen, der Anlaß und die Zeit ihrer Gründung einigermaßen erkennen. Folgende Zusammenstellung gibt deshalb die älteren Namensformen der Ortschaften des Breuschtales,

[1]) Meitzen, Wanderungen, Anbau und Agrarrecht der Völker Europas I, 617.

[2]) Calmet, Histoire de Lorraine I, 442 ff.
Jérome, L'Abbaye de Moyenmoutier, 218 ff.
Boyé P., Les Hautes-Chaumes des Vosges. Paris-Nancy 1903, 58.

[3]) Die Endung -goutte kommt zwar im allgemeinen von gutta, Tropfen, und bezeichnet ein kleines, feuchtes Tal. Wo es aber in Verbindung mit deutschen Wörtern vorkommt, wie es in unserem Gebiet vielfach der Fall ist, dürfte es mitunter mit der deutschen Endung -gut zu identifizieren sein.

bezw. des Kreises Molsheim, nebst deren Etymologie und der Zeit ihrer Erwähnung in alphabetischer Reihenfolge [1]) an.

Albet: (Albach, Almbach), Albach 1576, Albey 1741.

Alhan: Almhang.

Allemingoutte: (Almendgut).

Altdorf: (Altes Dorf), Altorff 820 und Anfang des 11. Jahrhunderts, villula Aldorf nach 1007, Altdorff um 1068, Altorf 1252, Altdorf 1259, Alchesdorf, Atorf.

Avolsheim: (Heim des Hunzolf), Hunzolfeshaim (?) 788, Avelsheim 1051, Afelsheim 1350.

Balbronn: (Brunnen des Baldo; bald ahd. = tapfer), Baldeburne 1178, Balbrun, Balburn 1192, Baldeburnen 1226 und 1258, villa Baldeburne 1285, Baldenborn 1369.

Barenbach: (Bärenbach), Berenbach 1068, Berbach 1192, Bernbach 1344, Behrenbach, Berenbach.

Bellefosse: Belfus 1584.

Belmont: (Schönberg), Schönenberg 1584.

Bergbieten: (Bergbietenheim, Heim des Buto, buto, boto ahd. = Gebieter), Botetesheim 1120, Butenheim 1134, Bergbutenheim 1336, Bergbütenheim 1323, Bergbieten 14. Jahrhundert.

Biblenheim: (mlat. biblosus mit Binsen bewachsen ? oder von ahd. bill = Spitzhacke, im ersten Teil steckt vielleicht ein germanischer Personenname), Buhilenheim, marca Bibelnheim 1028, Bubelnheim um 1120, Babilenheim 1128, Bybelnheim oder Biblendorf um 1350, Biblen 1533.

Bischofsheim: villa Piscofesheim (?) um 530, curtis regia in pago Bischovisheim 622 und 1070, Biscofesheim 1070 und 1097, Biscovisheim 1070, Bischo(f)fesheim 1109, Bishovesheim 1163, Biscopheim 1187, Biscovisheim 1219, Bischoffsheim 1237, Bischofesheim 1239, Bischovisheim 1224, Biscovesheim 1259, Bissopsheym (Bixoffesheim) 1787.

Bliensbach: (franz. Blancherupt, franz. blanc, ahd. blanch = weiß, rupt, mlat. rubia = Bach), Blenkespach 1371, Blensbach 1489, Blensbach 1480, Weißer Bach.

Bourg-Bruche: (Breusch, vielleicht ligurischen Ursprungs: Brusca 661, Prusca 826, Bruscus 645, Briusch 1124, später Brüsche), villa Brusca 1262, Brüsch 1303, Neuwenburg 1303, Newenburg, Neuwenburg 1303, Neuchâteau, Nivum castrum (Richer, Chron. Senon.), Neuenburg.

Börsch: (ligurisch oder keltisch, bers = einfriedigen, eingefriedigter Ort), Birsa 1109, Bersa 1134, Bersan 1187, Berse 1215, 1241 und 1385, Beers 1595, Bersch, Berche.

Brechlingen: (-ingen, Sippe des Brachalf), Brachalfingen 1135, Prechlingen 1167, Breslingen, Brechelangen 1271, Brechtlingen 1485.

Champenay: Schampnau 1576, Schampenau 1710.

Claquette: (Raspeldorf), um 1800.

Climont: Mons clivus, Winberg (Weinberg ? oder Windberg ?).

Colroy-la-Roche: (colis regius ?, la-Roche zum Unterschied von Colroy-la-Grande im Gebiet der Meurthe), Conretum 13. Jahrhundert, Conroi (Richer, Chron. Senon.), Coroy, Kolrein 1303, Coly 1503, Gallerey 1663, Collré.

Dachstein: (Ahd. und mhd. tac, Wurzel dah = brennen, leuchten. Vergl.: Tag. Heller oder leuchtender Stein oder Stein des Dabicho oder Dabiko), Dabechenstein 1017 und 1077, Tabechestein 1133, Tabechenstein 1244, Dabichenstein (Debeckenstein) 1261, Dabichenstein 1262, Dabichenstein 1318, Dachenstein 1337, Dagbichenstein.

[1]) Vergl. Clauß Jos., Historisch-topographisches Wörterbuch des Elsaß. Zabern 1895 ff. Erschienen 1910: Lieferung 1—14: A-Rh.

Das Reichsland Elsaß-Lothringen. Landes- und Ortsbeschreibung. III. Ortsverzeichnis. Straßburg 1901—1903.

Menges Heinr. und Stehle Bruno, Deutsches Wörterbuch für Elsässer. Gebweiler 1911.

Dahlenheim: (im ersten Teil steckt wohl ein germanischer Personenname), Dalaheim 884, Dalheim 1102, Talheim 1229, Thalheim 1399, Taleheim 14. Jahrhundert, Dalnheim 1543.

Dangolsheim: (Heim des Dankrad), Danckrazheim und Dangrazheim 758, Thancaradesheim 760, Thancratesheimovilla 799, Dancratesheim 1120, Dankeratzheim 1259, Tancratsheim 1277, Dangkrotsheim 1449, Danckrotzheim 15. Jahrhundert, Danckoltzheim.

Diebach: Um 1800 entstanden.

Diesbach: Dischpach 1576.

Dinsheim: (Heim des Tungo oder Dungo), Dunginisheim 1007, Dinzingen 1059, Tungensheim 1182, Tungenesheim 1188, Tunginsheim 1236, Dinsheim 1269, Dungensheim 14. Jahrhundert, Dingsheimb 1471, Dingsheim 17. Jahrhundert.

Donon: Ferratus Mons 1172, (Eisenberg, nicht wegen der Eisenerzgruben, „sondern wohl von den am Fuße vorbeiführenden Römerstraßen, im Mittelalter viae ferratae genannt." (Clauß).) Ferrémont, Mont de Framont 17. Jahrhundert, Hohe Donne 1437, Der hohe und große Thonn 1580, mons Frankenbergensis 1696.

Dorlisheim: (Heim des Deorulf oder Dorolf oder Torolf, Deorulf = teurer, lieber Wolf), Dorlosheim 735 oder 736, Torolfesheim 10. Jahrhundert, Torolvesheim 1050 und 1120, Torolsesheim 1051, Dorolvesheim 1137, Torlensei 1178, Theroholtze, Thoroholze und Dorholtzheim 1236, Dorolfsheim 1259, Doroltzheim 1262, Torolvisheim 1263, Doroltzheim 1379, Dorlotzheim 1417.

Elbersweiler: Esphenwilre 754, Elwersforst 1284, Elbersforst 1368, Eylbersforst um 1400, Elpherwilere, Elbersforst 1576; vor 1637 eingegangen.

Engental: um 1600 entstanden.

Ergersheim: (erg ligurisch = glänzen, als Flußname Argenza, Ergisa, Argitia 833; vergl. Argentoratum und Argentovaria; oder im ersten Teil steckt vielleicht ein germanischer Personenname), Argeresheim marca 1050, Hergensheim 1140, Ergirsheim 1219, Eigersheim 1262.

Ernolsheim: (Heim des Ernold oder Arnold, ahd. Aranolt, der wie ein Aar waltet), Elnolsheim 1128, Hernoldesheim 1182, Arnoltzheim 1280 und 14. Jahrhundert, Arnoldsheim 1286.

Flexburg: (Gefleckter Berg ?), 1350 Flexberg, Flecksberg 1430, Flekeßberg 1464.

Fonrupt: 1649 (rupt du fond ?).

Fouday: (Urbach), Horbachum 7. Jahrhundert (?), Urbach 1248.

Framont: (Frankenberg oder Eisen-, Erzberg), Ferratus mons 1272.

Fréconrupt: Férconrupt und Ferconrult 1727—1730.

Freudeneck: Fredenecke 1362.

Girbaden: (Geierbett ?), Girebaden 1192, Gurebaden 1197, Girbaden 1220.

Grandfontaine: Grandis fontana 1152, Michelbrunn 1576 und 1704 (mhd. michel = groß, grand).

Grendelbruch: (Ahd. grintil. spalten, Riegel, Stange, Grenze oder kelt. grianan - Bergspitze, Bruch = Moorboden, Sumpf), Grundelbac 1068, Grinde(l)broch 1192, Grenndelbruch 14. Jahrhundert und 1535, Grendelbrüch 1599.

Greßweiler: (im ersten Teil stekt wohl ein germanischer Personenname), villa Gresweiler 849, Groswilre 1263, Gretzwilre 1289, Greßwilr 14. Jahrhundert, Grosweiler 1587.

Griesheim: (Gries = grober Sand, ahd. grioz, vielleicht steckt im ersten Teil ein germanischer Personenname), Criechesheim 1163, Cregsheim 1181, Kriegsheim Anf. 13. Jahrhundert, Criegesheim 1239 und 1490, Grießheim im Loch.

Hang: (Von Hang = Abhang), Grangia de Hanso 1182, Hamme 14. Jahrhundert, Hanme, Hanf.

Hantz: (Schanze), Paß nach dem Tal des Rabodeau.

Hautegoutte: Ober-Rothau 1578.

Hautfourneau: 12. Jahrhundert.

Heiligenberg: (wahrscheinlich nach einer alten Kapelle benannt), Heiligeberg 1295 und 1350, Mons sanctus 1464 (Arlegisberg 773 bezeichnet nicht Heiligenberg, sondern den nahen Eichelberg an der Quelle der Hasel).

Hermolsheim: (Heim des Harimot), Hermoutisheim 1172, Hermotisheim 1219, Hermnotisheim 1228, Harmodesheym 1234, Hermotesheim 1259, Hermosheim 1262, Hermotsheim 1264, Hermozheim 1289, Hermetzheim 1318, Hermelsheim 1346.

Hersbach: (Hirs-, Hirschbach), Herreinsbach 1340, Herspach (Ober-) 1366, Hirtzbach 157b, Herschbach 1756.

Irmstett: (Stätte der Irminia, der Tochter König Dagoberts II. ?, wahrscheinlich steckt im ersten Teil ein germanischer Personenname), Irbstette 1454, Irpstetten, 1474, Irpstet 1496, Irmbstet 1543, Irmanstadt 1592, später Irmbsätt.

Kirchheim: Kircheimensis comitat., merowing. Bezeichnung für den Nordgau? — Dorf: Kirkheim 633, Hiuhhilcheim 884, Cherichheim (Cheirchim) 887, villa Chirickheim, Chirrichheim, Kiriheim 887, Chilcheim 12. Jahrhundert, angebl. 662, Kircihheim 1148, Kilikheim 12. Jahrhundert, angebl. 817, Kirchheim und Kirschheim 1240, Kirchhein 1288, Klein Troyga, New Tr. 1497, Tronia vallis 1521.

Klingental: (genannt nach einer Säbelklingenfabrik, französische Staatswaffenfabrik 1730 — 1838. Seither Sensenfabrik), Flurname: Widenstrout 1059, Geroltestrut 1134, Strüttmatt 15. Jahrhundert, Streytmatten 1424, Strittmatten.

Koßweiler: (Weiler des Kosso oder Kotzo), Constantana villa 1127, Cotzwilre 1287.

Krontal: (genannt nach der benachbarten Kronenburg), Cronendal 1247.

Laubenheim: apud Lobias 1137, Löben um 1350, zu den Louben 14. Jahrhundert, Luhba 1485, Lauben 1651.

Lützelhausen: (lützel, ahd. luzil = klein), Lützelnhusen 1310, Lützenhusen 1389.

Marlenheim: (erster Teil wohl keltisch oder von Mark, Grenzfeste, oder von Mar, Sumpf, Marle, kleiner Sumpf?): Marilegio villa 589, domus regia Mariligensis 590, villa Marolegia 613, Mareleigia 742, villa Mareleia 764, Maralegia 780, Merelegium 833, Marelogia 855, Marelegia 857, Marlegia 886, Marlegia palat. reg., suburbia Marley 12. Jahrhundert, Marley 1261, Marleia 1127, Marle 1393, Marlen 14. Jahrhundert.

Messengoutte: (Gem. Ranrupt, Maisons-goutte, Häuser am Bach oder Meisengoutte).

Meyerhof: um 1600 entstanden.

Minières: 13. Jahrhundert. (Bergwerke daselbst 13. Jahrhundert bis 1866).

Mollkirch: (moll = ligurisch Berg? oder aus Magelkirch, Kirche an der Magel), Mahlkirch 1220, Molkirche 1350.

Molsheim: (im ersten Teil steckt vielleicht ein germanischer Personenname, oder ligurisch mol = Berg? sicher nicht von mulina, Mühle): Molleshemero 829, Mollesheim 920 und 1181, Mollisheim 1224, Molesheim 1226, Mollesheim 1276, Molszheim 1371, Möllisheim 1372, Mollsheim 1451.

Muckenbach: Mackenbach 1340.

Mühlbach: (mulin(a) = Mühle), Mulinbach 1150, Mulenbach 1176, Mühlbach 1340.

Münchhof: (Casa Romualdi? 773), Adelmanswilre 1156, curt. Adelmanniswilre 1201, curt. Adamansweyler, den man spricht Münchhof gelegen im Stiller Kyrspell (Kirchspiel) gegen Hasla zu 1526.

Mutzig: (Muts-eck?, wohl ligurisch oder keltisch), Muzzeca 10. Jahrhundert, Muzzeca marca Anf. 11. Jahrhundert, Mucheche 1159, Muzecha 1163, Mucziche 1188, Muziaca, Muciche 1252, Mutziche, Muzziche 1263, Mutzhiche 1365, Mutziche 14. Jahrhundert.

Natzweiler: (Weiler des Naso, ahd. nas = sich vereinigen, davon: genesen; vielleicht von S. Genesius, Kirchenpatron des Ortes); St. Lüdlin oder Näßweiler 1667, Naßweyller 1669, erst nach 1366 entstanden, da in einer Verkaufsurkunde aus diesem Jahre nicht erwähnt.

Netzenbach: Unterwich 1366?, Netzenbach 1608.

Neuweiler: Neuweyler 1581, Newiller 1623.

Niederhaslach: (Haselach, ein mit Haselbüschen bewachsenes Wasser?; ach, ahd. aha, mhd. ahe, fließendes Wasser; früher Haselahe und Hasala), Haselahe inferior 1290, Niederhaslahe 1336.

Niedermünster: Monasterium inferius in Hohenburc 720, infer. monast. q. d. Hohenburg et est constructum in hon. s. Marie et s. Gundelinde virg. 1016, Hoinburg 1167, Nidermunster in Hohenburc 1222, Inf. mon. in Hohenburch 1239, eccl. s. Mariae et s. crucis infer. monast. 1240, Nydermunster 1270, Nidermonstre 1326, Nidern Hohenburc 1329, Nidera Munster claustr. Niderhohenburg oder Nidermünster 15. Jahrhundert, Untere Closter Hohenburg.

Nordheim: (Heim nördlich von dem Königssitz in Marlenheim), Northeim 1120.

Oberhaslach: (S. Niederhaslach), Hasela superior 1278, Obern Haselahe 1389, Ober-Haslache 14. Jahrhundert.

Obersteigen: (von Steige), Monasterium et hospitale in Staiga 1221, Steyga 1221, Steiga 1228, Stega 1245, Steigen 1303, Die obern Steigen 1348.

Odilienberg: Altitona 10., 13. Jahrhundert (Hohe Ton, ton, don, keltisch = Höhe), St. Odilgenberg 1473, Uttilgenberg 1473.

Odratzheim: (Heim des Otrad oder Odrat; odo und oto, Gut, Erbgut, vergl. Otto, Allod), marcha Odratesheim 747, Odoltesheim in Als. 953, Odradesheim 884, Oteresheim marcha 1120, Odoratsheim 1135, Oderatesheim 1161, Odratesheim 1221, Odratzhusen 1256, Odrotzheim 1336, Oderoczheim 1361, Odersheim.

Ottrott: (Rode, Gut des Otto), villa Ottonis q. d. Ottenrode 1059, Ottenrode 1189 (angebl. 720, Testam. der hl. Odilia), villa Ottenroth 1180, eccl. in Ottenrode superiori 1242, cap. in Othenrode 1227, Ottenroden 1389, Ottenrode 1440, Nieder-Ottenrott 1451, Niederndorff zu Ottenrott 1454, auch Niederdorff, Ottenrode das niedere Dorff 1550, Ottenrott noch 18. Jahrhundert.

Plaine: (franz. plaine = Ebene, auf einem Hochplateau gelegen), 1152 schon Kirchdorf, Blen 1190, 1576.

Poutay: Butta 1576.

Quevelles: (Quellen), Gefel 1576, Les Cuvelles 1756. Flurname: Jquel und Yquell.

Ranrupt: (Bach des Roggo; hruod ahd. rühmen, kurzform davon Roggo, rupt, mlat. rubia = Bach), Rognesbach 1120, Ruginsbach 1135, Regenesbach 1162, Rogenesbach, Roggensbach 1303, Royesbach, Roschbach cum capella, Ransbach.

Riangoutte: (Ringelsbach), Ringelspach 1578.

Romansweiler: (Weiler des Rumald, Rumold, Romuald, des Ruhmgewaltigen), Rumolteswilre 1249, Rumoltzwilre 1287.

Rosenweiler: (Weiler des Rodo, Roggo aus rodg, Ruppo und Ruppi Wurzel: ahd. rodb, rühmen), Wilre prope Rodesheim 1364, Roszheimwyler 1463.

Rosheim: (Heim des Rodo), Rodasheim 778, Rodesheim 1050 und 1212.

Rothau: (Rode oder Gut, + au, reuten, mhd. riuten, roden), Nider-Rothauw 1489, Nider-Rottaw, Rotow le Bas 1502, 1632.

Russ: Oberrusze 1344, Rus 1389, Rüsz 1681.

Saales: (von sel, Salz, erinnert an die alte via salinaria, welche den Salzhandel aus Lothringen über das Gebirge nach dem Elsaß vermittelte), Salis 1040 und 1172, Sales 1262, Selh 1303.

Salcée: (wie Saales an der via salinaria gelegen), Salceye 1303.

St. Blaise: (nach dem Kirchenpatron benannt), Blasius ad rupem, Hiltwigsgerute 1284, Hiltebergesruthe 1371, Helmsgereuth 15. und 16. Jahrhundert (Rode, Gut des Hiltwig), Roche-Libre 1793.

St. Leonard: (Name und Ursprung verdankt der Weiler dem 1109 gegründeten Benediktinerkloster St. Leonard), St. Leonard 1677.

St. Nabor: (benannt nach dem Kirchenpatron, dem hl. Nabor), Ad St. Naborem 1050.

Saulxures: (Nach einer Saline benannt? oder wie Saales zu erklären?), Sassa 1576, Sassi 1623, Saussures 18. Jahrhundert.

Scharrachbergheim: (Nach Forrer, Urgeschichte des Europäers, Stuttgart 1908, 156: Heim an der Bergburg, (scharr und roch = roche = Fels), Scharwerk, Fronwerk, eine in gemeinsamer Fronarbeit für einen gemeinsamen Herrn oder einen gemeinsamen Zweck durch scharren der Erde entstandene Bergburg?), Scharrogberheim, Scharrogbergheim 1352, Scharleberckheim 1585.

Schirmeck: (Schirm-eck verdankt Ursprung und Name der straßburgisch-bischöflichen Burg daselbst), Schirmeck 1362, Schirmegg und Schirmecke 1389, zuerst Name der Burg, dann der dabei entstandenen Stadt; verhältnismäßig junge Gründung; daher bis ins 18. Jahrhundert Neustadt oder Neuveville (en Barenbac) 1328 im Gegensatz zum älteren Barenbach.

Schneetal: Schneewölflingertal 1742.

Schwarzbach: 1366.

Solbach: (Bach mit Salweiden?), 1623.

Stampoumont: (benannt nach Zinngruben, stanium, étain), Stamdoimont 1262, Stamberg (Eindeutschung).

Steinbach: Steinbach 1187.

Still: (vorgermanisch? ligurisch oder keltisch), Stilla (Flußname 773), Stille 1156.

Sulzbad: (Salz-Bad), Sulcen 1182, Sultze 14. Jahrhundert.

Tannmühle: 1576 erwähnt, steht an der Stelle des verschwundenen Dorfes Dann (Dorf im Tann, im Tannenwald?). Danutis marca 1127, Danne 1287, Than 1508.

Tränheim: Thorencohaim 742, Trennenheim 1177, Trechenheim 1569; im ersten Teil ein Personenname.

Urmatt: (Ur-Matte, Sumpf-Wiese?), Hurmusa, Hurmatten 1182 (wenn richtig, schon 773 erwähnt als casa Rummoldi, nach andern soll der Münchhof bei Still die c. Rummoldi sein).

Vaquenoux: 1576 erwähnt.

Vipucelle: (Einsiedelei, Zelle des Wicbodus), Wichbodzell, Vicbodi cella 826, Zell 1576, Huit-Pucelles 1793.

Vorbruck: (vor der Brücke, oder Brücke über dem Var? Var ligurisch = Fluß), Vorbruck 1623, La Broque, Broque = Bruck 1869.

Wackenbach: (Wacke = Stein, oder Wacke = Sumpfwiese), 13. Jahrhundert.

Waldersbach: (Bach des Walter), Walterspach 1576.

Wangen: (wanga ahd. = Fläche, Feld, in über 100 deutschen Ortsnamen, auch im Volksnamen Vangionen), Uanga 742 und 884, Uangon 828.

Wangenburg: 13. Jahrhundert, Wangenberg 1425.

Wassselnheim: (Heim des Wasilo, des kleinen Wasolf = heftiger Wolf, ahd. hwas = wetzen), Wazzeleneheim 754, Wascelheim 1156, Wazelnheim 1221, Wasselonne 1869.

Westhofen: (westlich vom Königssitz Marlenheim), Uuesthoue 739, Westhoven 1120.

Wildersbach: (Bach des Williger), Wilgensbach 1489, Wilgersbach 1623.

Wisch: (keltisch, als Flußname 8. Jahrhundert), Wichahe 1350, Weych 1366.

Wolfstal: angeblich 1701 gegründet, zusammen mit Schneetal nach dem ersten Ansiedler Wölflinger Schneewölflingertal genannt.

Wolxheim: (Heim des Wolfgang), Folcolfesheim 742, Volkoldesheim 1089, Wolfgangesheim 1261 und 1440, Wolxheim 1435.

6. Die germanischen Siedelungen im keltoromanischen Siedelungsgebiet.

Die Sprachgrenze im Mittelalter.

Der Gang der Besiedelung läßt sich nicht nur aus den einzelnen Ortsnamen, sondern aus der Verbreitung der deutschen und romanischen Ortsbezeichnungen im Bereich der Sprachgrenze jetzt noch erkennen. Innerhalb des heutigen deutschen Sprachgebietes finden sich so gut wie keine romanischen oder französischen Ortsbezeichnungen, dagegen innerhalb des jetzigen französischen Sprachgebietes sehr zahlreiche deutsche Ortsnamen, wie schon bei der Besprechung der Orte mit der Namensendung -bach festgestellt wurde. Es seien hier die deutschen Orts- und auch die deutschen Flurnamen des französischen Sprach- und Siedelungsgebietes des oberen Breuschtals, soweit sie in den Katasterkarten der einzelnen Gemeinden verzeichnet sind, kurz zusammengestellt, und zwar unter Einhaltung der Reihenfolge, die aus der Entfernung der einzelnen Gemarkungen von der heutigen Sprachgrenze sich ergibt.

Lützelhausen: Lützelhausen, Heidey (Dorfteil), Netzenbach, Haslacher Bach, Mosbach, Kappelbronn, Neuwald, Schlifstein, Quevelet, Sperl, Hitzenbach, Bitz, Keiplatz, Himberg, Côte d'Altdorf, Gredenmatt.

Wisch: Schnoufeldt, Hersbach, La Gasse, Schönbruch, Tiffembach, Chamatte, Thiérématte, La Gasse du Ranfin, Sterfeld, Le Rein du Hantz, Bourmatte, Fontaine Hanziocoppe, Schleiff, Tomelsbach.

Russ: Schwarzbach, Steinbach, Kittesbach, La Haye de Kopfs, Le Pont Sayer, Chamatte, Kleinsweitt, Kinsenthal, Le Heydet (Dorfteil), Trabenheit, Rheinsmatten, Foracker, Stiembach, Meistermatt, Kolwe, Allemotte.

Barenbach: Barenbach, Steinbach, Douar, Le Heiledé, Lansenmatte, Bannwalt, Theiflsloch.

Schirmeck: Schirmeck, Wackenbach, Mühlmatt, Allemend, Randeck, Tomelsbach, Gosse, Stirbach, Bergopré, Grobe, Choub (Hub?), Molsenwald, Hadré, Gritzematte.

Vorbruck: Vorbruck, Albet (Almbach), Quevelles, Zelles, Gouosse, Roth, Bouchanville.

Grandfontaine: Derlingoutte, Kalkstein.

Rothau: Rothau, Heidé, Kohlplatz, Lompenmatte.

Wildersbach: Wildersbach, Schleiffe, Beurheux, Perheux, Knabe, Pré Steff.

Neuweiler: Neuweiler, Schliff, Spach, Bouchepré, Mesingoutte, Stiermont, Sommerhof, Lochmatt, Hovre [1]), Maßwein, Weyermatt, Riangoutte (Ringelsbach), Sommerhoff, Beheux, Steige, Berqueval, Langematte, Stiermatt.

Solbach: Solbach, Oschwald, Christmann, Riancôte.
Fouday: Urbach (Fouday), Heidimont, Au Strilb.
Waldersbach: Waldersbach, Berheux, Stingoutte, Hayengottel, Buechamps, Kirbinfin.
Belmont: Weyhrmatt, Rebland, Wolfenacker, Berhay.
Bellefosse: Bresthoeff, Kalhachchamps, Steinmatt, Fischematte, Herrgottswald, Tally, Haffner, Kroatenacker, Kéhwag (Kühweg).
Bliensbach: Bliensbach, Wissle, Messigoutte, Le Hof.
St. Blaise: Le Herr, Breux (Bruch), Brechegoutte.
Colroy: Triambois, Hagnegoutte Viagoutte (Weggut?), Maisigoutte, Lachis, Beue.
Ranrupt: Stamberg (Eindeutschung für Stampoumont), Banguermont, Gaise, Allemends, Haselots, Beurheux, Breuheux, Bréheux, Beheu, Gasette, Gasse, Messengoutte, Alhont (Almhang), Bambois (Bannholz).
Plaine: Diesbach, Allemingoutte (Almendgut), Falle, Heyeté, Heidé, Hergoutte, Grabes, Champ de la Frau, Rachamps Almont (Almberg), Handle, Niargoutte (Jahrgut?).
Saulxures: Breux (Bruch), Beurriot (Kleiner Bruch), Rabemont, Herbégoutte, Gasse.
Bourg-Bruche: Grabe, Tifarupt (Tiefenbach).
Saales: Herbagoutte, Alepré (Almmatte).

Außerdem ist zu erwähnen, daß mehrere Ortschaften, die jetzt französische Ortsnamen führen, ursprünglich, bezw. früher deutsche Namen oder doch deutsche Nebenbezeichnungen besaßen. Es seien hier diese Ortsnamen nebst der Zeit, in der sie gebräuchlich waren, kurz zusammengestellt:

Russ: 1344 Oberrusze.
Grandfontaine: 1704 Michelbrunn.
Haute-Goutte (Gemeinde Neuweiler): 1578 Ober-Rothau.
Riangoutte „ „ 1578 Ringelsbach.
Fouday: 7. Jahrhundert Horbachum, 1248 Urbach.
Belmont: 1584 Schönenberg.
St. Blaise: 1284 Hiltwigsgerüte, 1371 Hiltebergsgerüthe, 15. und 16. Jahrhundert Helmsgereuth und Helmansgereuth.
Colroy: 1303 Kolrein.
Ranrupt: 1120 Rognesbach, 1135 Ruginsbach, 1162 Regenesbach cum capella, Ransbach.
Stampoumont (Ranrupt): 1262 Stamdoimont, Stamberg.
Bourg-Bruche: 1303 Neuenburg, Neuwenburg.

[1]) Der Flurname Hovre, Hauvre, Houvre ist sehr häufig im oberen Breuschtal; er ist wohl von houerie, Hack- oder Reutefeld (houe = Haue), weniger wahrscheinlich von Hub, Huf, Hof oder von Hafer abzuleiten.

Noch zahlreicher ist die Zahl der verschwundenen deutschen Flurnamen des romanischen Sprachgebietes. Die Grundbücher von Schirmeck, Barenbach und Lützelhausen aus den Jahren 1666/67[1]) geben folgende Flurnamen an:

Bannbuch von Schirmeck.

a) Bann Schirmeck:

Im Thomasbach
Im Molzenwald
In den Großmatten
Wüstmatten
Langenmatten
In der Foly
Störbachertal
Ufm Habre
Im Sassie
Marschhausen-Rain
Brüschfeldmatten
Bei der Brucken
Im Graben
Uf dem Landgrat
Mühlmattfeld
Schmirytal
Neben dem Burggraben
Schindergarten
Neben Schloßberg

b) Wackenbach-bann:

Im Baltmisch
Schmelzofen
Ferneck
Imenfeld
Schwarzhausen
Birkmatt
Frabel
Baumacker
Seegacker
Brunnmatt
Langenmatt

Bannbuch von Lützelhausen:

Im Dieffenbach
Im Kleinwich
Großmatt
Weißgerbertal
Langenmatten
Im Gottelsbach
Altörf
Gredenmatt
Uf der Netzenbach-Basse
Im Bodenacker
Maimatt
Mühlmatt
Hitzenbach
Wolfsgrub
Mathisfeld
Birkfeld
Hochstaden
Hald
Am Berg und Grube
Im Steinacker
Zipperfeld
In der Pfannen
Zipperbrunnen
Langenackern
Grass Grien
Rundmatt
Krähenacker
Tiergarten
Gaßmatt
Uf der Allmend
In der Hofmatt
Im Bitzen

Bannbuch von Barenbach:

Im Spandé
Scheimbié
Forimatt
Vor der Kirchen
Stattacker
Berenbachfeld
Auf der Steig
Hundschild
Igelsfeld
Im Barnischon
Lentzelmatt
Dunlott
Talmatten
Greubacker
Langenmatten
Kreuzmatt

Wie im Breuschtal, so finden sich auch im Meurthegebiet heute noch zahlreiche deutsche Ortsnamen, so im Tale der Plaine: Halbach; im Tale des Rabodeau: Maiemünster (Nebenbezeichnung, bezw. Eindeutschung für Moyenmoutier); im Gebiet zwischen Rabodeau und Fave: Marcairie (Melkerei), Les Fels, Gemainfaing (Gemeindebann), Hermanpaire und Ringolette; im Tale der Fave: Wissembach, Spitzenberg, Roche du Hoff, Gemaingoutte (Gemeindegoutte), Hornberg (Nebenname für Cornimont), Herbeaupaire (Erbgut?), Hermancoinche, ferner die Flurnamen: Roßbach, Stege, Vierling, Le Hollbachgard (bei Wissembach), Woed oder Warde, Banguermont, Bademont, Pré Badois; im Quellgebiet der Meurthe: Dormatt, Schmalique, Basse de la Schlutt, Le Rudlin, Le Reicheberg, Le

[1]) Bezirksarchiv des Unter-Elsaß G. 2076.

Luchpach, Le Groube, Le Seney, Le Strasi, Pré l'Allemend, Habeaurupt, La Hardalle, Steingnigoutte, Les Grimels, Hervafaing (Erbgut), Harfontaine (Herr-), Algoutte (Almgut), Dingoutte, Berheux [1]), Lansgoutte (Landgut), Le Hof, La Gasse (bei Ste. Croix-aux-mines), Barigasse (Berggasse, bei Clefcy), Le Landessus bei Sachemont; im mittleren Meurthetal: Robache, Hurbache, Hédibu, Herbaville, desgleichen der Bergname Kemberg bei St. Dié. Auch außerhalb des oberen Meurthegebietes kommen noch einzelne germanische Ortsnamen vor, zum Teil allerdings nur als Nebenbezeichnungen, so Schamberg bei Remiremont, Marbach an der Mosel, Balzweiler und Pfalzweiler = Badonwiler, Bergarten = Baccarat, Blankenberg = Blamont, Langstein = Pierre-Percée, Gerbéviller, Reimersberg = Remiremont. Dies sind allerdings zum Teil nur deutsche Nebenbezeichnungen für rein romanische Siedelungen; die Existenz derselben beweist aber doch, daß im Mittelalter hier enge Beziehungen mit dem Elsaß bestanden, und daß auch zahlreiche Bevölkerungselemente aus dem Elsaß nach dem Meurthegebiet eingewandert sind.

Bei näherer Untersuchung ließen sich gewiß noch mehr deutsche Ortsnamen, besonders deutsche Flurnamen im keltoromanischen Siedelungsgebiet der Meurthe und der obern Breusch ausfindig machen [2]). Aber schon die obigen genügen, um zu zeigen, daß seit dem frühen Mittelalter die alemannische Bevölkerung sich in einer steten Vorwärtsbewegung befand, allmählich in die oberen Gebirgstäler eindrang und schließlich selbst den Vogesenkamm überschritt, um sich jenseits desselben mitten im romanischen Siedelungsgebiet niederzulassen [3]). Diese

---

[1]) Beurheux, Berheux kommt im ganzen obern Breusch- und Meurthegebiet als Flurname sehr häufig vor. Es bezeichnet als solcher, wie auch als Gattungsname im patois die Reutefelder auf den „Berghöhen," die stirpoux oder trépoux; wahrscheinlicher ist es aber von französisch briser = brechen abzuleiten; vergl. französisch la brisée, patois lè beurheye, der im Schnee gebahnte Weg.

[2]) Vergl.: Schiber A., Die fränkischen und alemannischen Siedelungen in Gallien, besonders in Elsaß und Lothringen. Straßburg 1894.
Kornmesser, Die französischen Ortsnamen germanischer Abkunft. Diss. Straßburg 1888.

[3]) Einzelne deutsche Namen sind wahrscheinlich nicht auf alemannische Gründungen zurückzuführen; sie mögen teils nur in den Kanzleien des Amtes Breuschtal und der Herrschaften Steintal und Weilertal gebraucht worden sein, teils sind sie dadurch entstanden, daß im Mittelalter die Bewohner des Ostabhanges der Vogesen ausgedehnte Jagd- und Weiderechte auf dem Westabhang des Gebirges besaßen und bei deren Ausübung einzelne ihnen besonders auffallende Punkte, besonders Bäche und Berge mit deutschen Namen bezeichneten (Witte, Keltoromanische Bevölkerungsreste in den Vogesentälern. Deutsche Erde 1907. Heft 1—4). Der heutige Name „marcaire" erinnert noch an die deutschen „Melker" und Sennen, die hier früher tätig waren.

Bewegung war zunächst dadurch begünstigt, daß die Westseite der Vogesen im allgemeinen weniger dicht besiedelt war als die Ostseite; vor allem aber war sie in der physischen Ueberlegenheit der Germanen begründet, die sie zu einer weitgehenden Kolonisationstätigkeit befähigte [1]). Natürlich wurden die zu weit vorgeschobenen germanischen Niederlassungen im Laufe der Zeit romanisiert, da ihnen der Zusammenhang mit den Stammesgenossen im Elsaß und damit die nötige Unterstützung im Kampf mit dem Romanentum fehlte. Immerhin wurde während des Mittelalters das ganze mittlere Breuschtal durchaus germanisches Siedelungsgebiet [2]).

Während für die Zeit unmittelbar nach der Völkerwanderung die Grenze zwischen alemannischem und keltoromanischem Siedelungsgebiet durch die Orte, deren Namen auf -weiler ausgehen, bezeichnet wird, so gehörte im spätern Mittelalter das ganze Breuschgebiet bis zum Steintal einschließlich zum alemannischen Siedelungsgebiet, ebenso auch das benachbarte Tal der Climontaine mit den Orten Ransbach, Kolrein und Helmannsgereut (heute Ranrupt, Colroy und St. Blaise). Auf der linken Breuschseite bildeten Diesbach, Albach, Wackenbach und Michelbronn (= Grandfontaine), die Grenze gegen die romanischen

---

Auf die Sennenwirtschaft ist die Entstehung der ausgedehnten, jetzt teils wieder aufgeforsteten Weideflächen auf den Höhen, Plateaux und Gehängen des Westabhangs der Vogesen, der sogenannten Hautes-Chaumes, zurückzuführen. (Chaumes von calamus = Halm, calma (Spätlatein) — Brache, Heide, nicht Stoppelfeld; also sinn-, aber nicht etymologisch verwandt mit dem Gaunamen Le Chaumontois, pagus Calvimontensis — Calvi Montes = Kahle Berge).

Vergl. Boyé P., Les Hautes-Chaumes des Vosges. Paris-Nancy 1903, 18.

Boyé P., Les Chaumes. Bulletin de la Société de Géographie de l'Est. Nancy 1904.

Vidal de la Blache, Tableau de la Géographie de la France. Histoire de France. Paris, Hachette, I, 192/193.

Deutsche Namen sind auch darauf zurückzuführen, daß die Abteien des Meurthegebietes in enger Beziehung mit den deutschen Klöstern standen und selbst vielfach deutsche Mitglieder besaßen. So war der Herausgeber der Cosmographia, welche zum ersten Mal den Namen Amerika zur Bezeichnung der Neuen Welt auf einer Karte gebrauchte, ein Deutscher Namens Waltzemüller aus Freiburg i. Br., der als Domherr des Kollegiatstiftes in St. Dié lebte. Vergl. Gallois P. L., Americ Vespuc et les géographes de St. Dié. Bulletin de Géographie de l'Est. 1900, 66 ff.

[1]) Witte, Zur Geschichte des Deutschtums in Lothringen, 15.

[2]) Die Ansicht, daß das obere Breuschtal durch eine Rückwanderung romanischer Volkselemente im Mittelalter besiedelt worden sei, widerspricht dem allgemeinen Gang der Besiedelung des Tales und auch neueren archivalischen Forschungen. (Vergl.: H. Witte, Keltoromanische Bevölkerungsreste in den Vogesentälern. Deutsche Erde 1907, 85). Erst nach der Entvölkerung des Gebietes während des Dreißigjährigen Krieges fand eine Neubesiedelung des Landes von Frankreich aus statt.

Siedelungen der Grafschaft Salm. Archivalische Untersuchungen[1]) führen gleichfalls zur Feststellung, daß in der Zeit von 1000 bis 1500 die Sprachgrenze im Breuschtal vom Donon über Wackenbach, Schirmeck, Vorbruck, Albach, Rothau, Urbach (Fouday) und Diesbach nach Helmannsgereut (St. Blaise), von hier am Nordrand des Climontainetals nach Steige im Weilertal führte. Grandfontaine scheint romanisch geblieben zu sein, ebenso teilweise auch Colroy und Ranrupt. Dieser Verlauf der Sprach- und Siedelungsgrenze wurde jedenfalls dadurch mitbestimmt, daß die alemannischen Siedler des Breuschtales durch das Tal von Wackenbach und den Dononpaß mit der fränkisch-germanischen Bevölkerung des oberen Saargebietes einerseits, anderseits durch das Tal der Climontaine mit den alemannischen Stammesgenossen im Weilertal in Verbindung standen. Südlich der Sprachgrenze lagen die alemannischen Niederlassungen zerstreut im romanischen Siedelungsgebiet. Der überwiegend romanischen Umgebung gegenüber vermochten sie ihre Stammeseigenheit nicht zu wahren und gingen so dem Germanentum verloren.

7. Die negative Siedelungsperiode im ausgehenden Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit.

Verschiebung der Sprachgrenze.

Im ausgehenden Mittelalter wurde die Kolonisationstätigkeit der Alemannen vielfach dadurch erschwert, daß das Breuschtal der Schauplatz blutiger Fehden wurde. Bereits im zehnten Jahrhundert, besonders in den Jahren 910 und 917 wurde es durch die Einfälle der Ungarn schwer heimgesucht[2]). Damals drangen die Ungarn bis ins Meurthegebiet ein, plünderten und zerstörten die Abteien St. Dié, Etival und Moyenmoutier. Diese Einfälle wiederholten sich drei- oder viermal, so daß schließlich das Elsaß und Lothringen zum großen Teil verwüstet waren.

Größere Kriegswirren entstanden wieder im 13. Jahrhundert, zunächst der Egisheim-Dagsburgische Erbfolgekrieg (1225—1239), während dessen der Bischof Heinrich von Straßburg die Burg Hohenstein einnahm; alsdann vor allem während des Interregnums in Deutschland 1256—73 der Krieg zwischen der Stadt und dem Bischof von Straßburg, der 1262 mit der Niederlage des Bischofs bei Hausbergen endigte. Die bischöflichen Ortschaften Altdorf, Bischofs-

[1]) Witte, Geschichte des Deutschtums im Elsaß und im Vogesengebiet. Forschungen zur deutschen Landeskunde X, 4. Stuttgart 1897.

[2]) Ob die Bergnamen La Hongrie bei Barenbach und Ungersberg hiermit in Verbindung zu setzen sind, bleibe dahingestellt.

heim, Dachstein, Dorlisheim, Sulzbad, Wolxheim, Kolbsheim, Ernolsheim und Still wurden von den Straßburgern verheert[1]); im oberen Tal die Dörfer Colroy, Ranrupt, Stampoumont, La-Salcée, Bourg-Bruche und Saales von den bischöflichen Truppen verbrannt[2]), weil diese Ortschaften zur Herrschaft Weilertal und damit dem Grafen Rudolf von Habsburg gehörten, der auf Seiten der Stadt Straßburg gegen den Bischof stand.

Bischof Bertold von Straßburg belagerte 1334 die Burg Hohenstein bei Haslach und zerstörte sie. In einer Fehde zwischen dem Domprobst von Ochsenstein und dem Grafen von Saarwerden wurde 1385 Börsch geplündert und verbrannt[3]), desgleichen 1622 durch Mansfeld. Nach dem hundertjährigen Krieg zwischen Frankreich und England, insbesondere in den Jahren 1363 und 1365 drangen englische Scharen ins Elsaß ein, erstürmten und brandschatzten Wangen 1375[4]). Desgleichen verbrannten die Straßburger 1421 im Dachsteiner Krieg die Burg in Wangen[5]).

In den Jahren 1439 und 1444 verbreiteten die Armagnaken (Arme Gecken)[6]), ehemalige Söldnertruppen in Frankreichs Diensten, Schrecken und Verwüstung im Elsaß. Sie besetzten Rosheim, Bischofsheim, Wangen und Marlenheim; letzteres wurde jedoch bereits 1444 von den Straßburgern wieder eingenommen und dabei zerstört. Vor allem war Rosheim der Ausgangspunkt ihrer verheerenden Streifzüge. Im Breuschtal allein verwüsteten sie die Dörfer Hermolsheim, Wege, Dachstein, Dorlisheim, Bergbieten und Lützelhausen. Als sie dann auch vom Weilertal her ins obere Breuschtal einzudringen versuchten, wurden sie hier zurückgedrängt und bald darauf 1445 im Lebertal geschlagen und größtenteils vernichtet.

Im Jahre 1448 belagerten die Straßburger die Burg Nideck, desgleichen 1454 die Grafen von Lichtenberg; in der Zeit von 1459—1500 wurde sie durch eine Feuersbrunst zerstört, jedenfalls vor 1633, da sie auf einem Verzeichnis aus dem Breuschtal vom Jahre 1633 nicht mehr verzeichnet ist. Das Steinschloß wurde 1467 durch Herzog Johann von Lothringen zerstört, schon bald jedoch wieder aufgebaut und von Gerotheus von Rathsamhausen zu einem Raubrittternest gemacht. Deshalb belagerten und zerstörten es der Bischof von Straßburg und der Graf von Salm im Jahre 1741.

---

[1]) Strobel, Vaterländische Geschichte des Elsasses, I—VI, 2. Aufl. (von Engelhardt). Straßburg 1851, II, 29.
[2]) Nartz Th., Le Val de Villé. Straßburg 1887, 132—134.
[3]) Strobel, Vaterländische Geschichte des Elsasses II, 411.
[4]) Strobel, Vaterländische Geschichte des Elsasses II, 376.
[5]) Strobel, Vaterländische Geschichte des Elsasses III, 138.
[6]) Strobel, Vaterländische Geschichte des Elsasses III, 190—224.

Die Bauernverschwörung des Bundschuhs im Jahre 1493 fand auch im Elsaß Anhänger, weit mehr noch der Bauernaufstand des Jahres 1525. Auf der Hardt zwischen Avolsheim und Altdorf und bei Rosheim sammelten sich die Bauern und durchzogen das Breuschtal, verwüsteten Kapitel und Kirche in Haslach und drangen sogar bis nach St. Dié vor. Das schreckliche Blutbad bei Zabern machte der Erhebung im Elsaß ein Ende.

Im französischen Krieg von 1552 wurde das Dorf Gensburg im oberen Haseltal von französischen Truppen zerstört; dasselbe ist später nicht wieder aufgebaut worden. Die Einwohner siedelten nach Oberhaslach über, mit dem auch der Gemeindebann von Gensburg vereinigt wurde.

Als im Jahre 1568 die Hugenotten unter ihrem Führer De la Coche die Dörfer des Bistums und der Grafschaft Salm verwüsteten, wurden sie von den Truppen des Duc d'Aumale bei Bourg-Bruche geschlagen und dezimiert.

Im sogenannten Diebskrieg 1587 teilte das untere Breuschgebiet das traurige Geschick des übrigen Unter-Elsasses. Es wurde von Söldnerscharen, die Heinrich von Navarra zum Kampf gegen Frankreich angeworben hatte, schwer heimgesucht. Nicht besser erging es ihm im bischöflichen Krieg, der 1592 durch die gleichzeitige Wahl eines katholischen und eines protestantischen Bischofs in Straßburg veranlaßt wurde. Molsheim wurde zweimal von den Straßburgern belagert und mußte sich schließlich Christian von Anhalt, der an der Spitze des protestantisch-straßburgischen Heeres stand, ergeben. Wangen wurde von den bischöflichen Truppen geplündert und verbrannt, Dachstein von den Truppen der protestantischen Domherren Straßburgs besetzt und daraufhin von den Lothringern beschossen.

Am allerschwersten litt das Breuschtal unter den mannigfachen Wirren, die ganz Deutschland während der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts heimsuchten. Neben den fast ununterbrochenen Kriegsschäden war die große Zahl von Hexenprozessen ohne Zweifel die schrecklichste Volksgeißel jener Tage. Auch im Breuschtal müssen sie sehr häufig gewesen sein. Führen doch die Molsheimer Gerichtsakten von damals allein für die Zeit vom 13. August 1620 bis zum 4. November 1621 64 Hinrichtungen an.

Die Kriegsschläge selbst mit ihren Schrecken folgten sich in dieser Zeit so häufig und in so kurzen Zwischenräumen, daß das Land während dieser ganzen Periode sich nie wieder vollständig erholen konnte. Bereits im Markgräfler Krieg vom Jahre 1610 wurde das Land größtenteils verheert[1]). Bei Dahlenheim, desgleichen auf den Höhen

[1]) Strobel, Vaterländische Geschichte des Elsasses IV, 234—240.

von Dorlisheim, Mutzig und Rosheim wurden die bischöflichen Truppen von denen der Markgrafen von Baden-Durlach und Ansbach, die zur protestantischen Liga gehörten, geschlagen. Molsheim und Dachstein wurden belagert und zur Uebergabe gezwungen; Mutzig, Greßweiler und Dinsheim wurden geplündert, Heiligenberg verbrannt.

Gleich im Anfang des dreißigjährigen Krieges verwüsteten sodann die Truppen Mansfelds großenteils das Breuschgebiet. 1622 wurden Dahlenheim, Wolxheim, Börsch, Ober- und Niederottrott geplündert und niedergebrannt; Rosheim wurde beschossen, eingenommen und gebrandschatzt; Mutzig ergab sich ohne Widerstand. Das Schloß in Still wurde gleichfalls eingenommen und geplündert.

Am schlimmsten von allen Kriegsscharen hausten die gefürchteten Schweden. Am 1. September 1632 überschritten sie mit Gustav Horn den Rhein und nahmen noch im selben Jahre Mutzig und im folgenden Dachstein ein. Sie brandschatzten Wangen, Kloster und Dorf Niederhaslach und zerstörten die Schlösser Girbaden und Schirmeck 1633. Im Jahre 1635 durchzogen sie das ganze Breuschtal und drangen sogar in das Meurthetal ein. Ueberall brandschatzten sie die Dörfer und vertrieben die Bevölkerung oder metzelten sie nieder. Die Einäscherung und Zerstörung der Dörfer war um so leichter, als damals die Häuser auf dem Land vielfach aus Holz waren. Mehrere Dörfer, wie Urmatt, Niederhaslach, Lützelhausen, Netzenbach, Wisch, Saales und Ranrupt gingen ganz oder teilweise in Flammen auf, desgleichen Hersbach, das erst im Anfang des 18. Jahrhunderts wieder neu erbaut wurde.

Wegen der allgemein herrschenden Unsicherheit wanderten viele Einwohner nach Lothringen oder Frankreich aus. Dazu trieben auch Hungersnot und Epidemien, die, was Feuer und Schwert verschont hatte, vollends hinzuraffen drohten. Schon 1349 waren viele Menschen im Elsaß der Seuche erlegen. Damals wurden die Juden als Verbreiter derselben verfolgt und an einigen Orten verbrannt, so in Straßburg. So wüteten auch während des Dreißigjährigen Krieges neben Feuer und Schwert Hungersnot und Pest und rafften einen großen Teil, etwa ein Drittel der Bevölkerung des Tales hinweg, so daß diese nach dem Krieg auf etwa ein Zehntel ihres früheren Bestandes herabgesunken war.

Während der lothringischen Unruhen im Jahre 1656 wurde nochmals Oberhaslach von den Truppen Condés geplündert, so daß erst um 1660 wieder vollkommen ruhige Verhältnisse ins Land zurückkehrten.

Die Volkszählung, welche die französische Regierung im Jahre 1663 vornehmen ließ, ergab für das bischöfliche

Amt Schirmeck eine Gesamtbevölkerung von nur noch 766 Seelen[1]), also etwa so viel, wie jetzt ein einziges Dorf mittlerer Größe aufweist. Zahlreiche Ländereien waren herrenlos geworden, die meisten Häuser waren zerstört und nur noch einige standen verlassen oder verwahrlost da. Nachdem alsdann kraft einer königlichen Verordnung vom Jahre 1662 im ganzen Lande eine amtliche Erhebung über die Eigentumsverhältnisse vorgenommen und die herrenlosen Güter festgestellt worden waren, wurden neue Ansiedler aus verschiedenen Gegenden herbeigerufen und ihnen diese Güter unter günstigen Bedingungen zugewiesen. Einzelne Familien kamen aus Baden und Württemberg, andere aus der Schweiz, andere aus Flamland und Holland, die überwiegende Mehrzahl jedoch aus der Freigrafschaft Burgund und aus dem benachbarten Lothringen[2]). In Wolxheim ließ sich eine Wallonenkolonie nieder; ebenso erinnert La Hollande im Meurthetal an eine niederländische Einwanderung. Das Steintal wurde vorwiegend durch Reformierte aus der Schweiz und aus der Gegend von Montbéliard neu besiedelt, und bis in die Gegenwart hinein haben einige Familien des Steintals ihre Beziehungen zur Schweiz und zur Freigrafschaft Burgund erhalten. An Burgund erinnert u. a. der Ortsname Le Bourgignon oberhalb Rothau.

Die neuen Ansiedler waren also ihrer Herkunft und Sprache nach vorwiegend Romanen. Sie bildeten die Mehrheit in der Bevölkerung des oberen Breuschtals. Hier blieben sie dauernd im Kontakt mit ihren Stammesgenossen, der schon infolge der französischen Verwaltung, des Verkehrs mit den Beamten und den Verwaltungsbehörden und vor allem durch den Kriegsdienst in französischem Solde stets rege erhalten wurde. Die Folge davon war, daß auch im mittleren Breuschtal das Französische vorherrschend wurde, und die romanische Sprachgrenze sich vom Climontainetal etwa um 20 km talabwärts verschob[3]).

Als äußerste deutsch sprechende Siedelungen erhielten sich Ober- und Niederhaslach, Urmatt, Mühlbach, Schwarzbach und Natzweiler. Dagegen gingen Lützelhausen, Netzenbach, Wisch, Hersbach, Ruß, Barenbach, Schirmeck Vorbruck, Wackenbach, Albach, Rothau, Wildersbach, Neuweiler, Riangoutte und Haute-Goutte, Fouday, Solbach, Waldersbach, Belmont, Bellefosse, Diesbach, Bliensbach, St. Blaise, Colroy und Ranrupt dem Deutschtum verloren,

[1]) Bezirksarchiv des Unter-Elsaß: G 2671, 17.

[2]) Hervé G., Le renouvellement de la population alsacienne au XVII. siècle. Revue de l'école d'anthropologie. Paris 1902, 282—299.

[3]) Witte, Zur Geschichte des Deutschtums im Elsaß und im Vogesengebiet. Stuttgart 1897, 49—54.

und auch heute noch gehören diese Ortschaften zum französischen Sprachgebiet. Die Sprachgrenze ist überhaupt seit jener Zeit im wesentlichen die gleiche geblieben.

Merkwürdig ist der Verlauf der Sprachgrenze im oberen Tal der Rothaine. Hier hat sich Natzweiler als deutsche Sprachinsel mitten im französischen Siedelungs- und Sprachgebiet erhalten. Von dem anstoßenden französisch sprechenden Haute-Goutte ist es nur durch die Rothaine getrennt, und beide Ortschaften bilden äußerlich einen einzigen Wohnort. Zugleich sind die beiden Orte auch konfessionell geschieden. Das deutschsprachige Natzweiler ist vollständig katholisch, Haute-Goutte dagegen ganz evangelisch. Dies erklärt sich daraus, daß Natzweiler früher zum bischöflichen Amte Schirmeck, Haute-Goutte dagegen zur Herrschaft Steintal gehörte, die 1589 die Reformation annahm und einen weitgehenden Zuwachs durch die Einwanderung aus Frankreich erhielt und so französisches Sprachgebiet wurde. Die früheren territorialen Besitzverhältnisse in Verbindung mit dem konfessionellen Gegensatz erklären es, wie Natzweiler sich als deutsche Sprachinsel mitten im romanischen Siedelungsgebiet bis heute erhalten konnte[1]). Eine ähnliche auffallende Erscheinung bilden die zahlreichen deutsch sprechenden Mennoniten, die um 1700 aus der Schweiz hier einwanderten und sich meist in Einzelhöfen und Weilern, so besonders in Salm, Les Quevelles, Le Hang niederliessen.

8. Die wirtschaftliche Entwicklung des Tales im 18. und 19. Jahrhundert.

Verkehr und Industrie.

Unter der französischen Herrschaft erfreute sich das Breuschtal einer Zeit ruhigen Friedens, während Deutschland noch vielfach von Kriegswirren heimgesucht wurde. Nur 1743 und 1744 wurde der Friede auf kurze Zeit durch den sogenannten Pandurenlärm[2]) gestört. Noch heute erinnert der Pandurenplatz östlich vom Schneeberg an jenes Ereignis. Das Dorf Koßweiler wurde damals verwüstet. Auch während der Revolution blieb die Gegend von größeren Wirren verschont, dagegen wurde sie während der fol-

[1]) Um 1800 ließen sich mehrere deutsche Waldarbeiterfamilien aus Baden und Württemberg in Natzweiler nieder; die Erinnerung an diese Einwanderung lebt noch bei der heutigen Dorfbevölkerung lebhaft fort.

[2]) Die Panduren kämpften als Söldner unter Karl von Lothringen und ihrem Obristen Trenk für Maria Theresia gegen Kaiser Karl VII. und dessen Verbündeten Frankreich.

genden verschiedenen Kriege der ersten Republik durch Truppenaushebungen und die Leistung von sogenannten „freiwilligen Beiträgen“ in Geld und Naturalien stark in Anspruch genommen. Einem Realpolitiker dürfte auch die dreimalige Belobigung, „d'avoir bien mérité de la patrie,“ welche dem Département des Vosges durch das Parlament erteilt wurde, für die gebrachten Opfer kein volles Entgelt bedeuten. Auch während der Napoleonischen Kriege wurde das Land durch ähnliche Requisitionen ausgesaugt, im übrigen blieb aber das Tal von Kriegschäden verschont. Im Jahre 1814 wurde es von einer Heeresabteilung durchzogen und auch 1870 vom badischen Armeekorps unter General Werder nach der Uebergabe Straßburgs zum Einzug nach Frankreich benutzt[1]). Da im Jahre 1814 Freischaren den Durchmarsch der Russen und Bayern zu erschweren suchten, hatten einzelne Orte, insbesondere Rothau, wo der Hüttenmeister Wolf an der Spitze der Bewegung stand[2]), viel zu leiden, und auch der Durchzug im Jahre 1870 brachte aus ähnlichen Gründen manches Leid über das Tal.

Verkehr, Landwirtschaft und Industrie nahmen seit Beginn des 18. Jahrhunderts einen neuen Aufschwung, und mit dem Wirtschaftsleben auch die Besiedelung des Landes.

Auf die Bedeutung der Verkehrswege in vor- und frühgeschichtlicher Zeit (Rheinebene, Kraichgau-Zaberner-Steige) für die Besiedelung des Elsasses ist bereits oben hingewiesen worden. Im Mittelalter wurden die Verkehrswege nur durch Frondienste und infolgedessen meist schlecht unterhalten. Im Breuschtal, das in mehrere Herrschaftsgebiete zerfiel, stand es damit schlechter denn anderswo. Erst im 18. und 19. Jahrhundert fand unter der französischen Verwaltung die moderne Wege- und Brückenbautechnik Eingang im Breuschtal. Die Straßen gehörten damals dem König und wurden durch Fronden unterhalten.

Als älteste Verkehrslinie im Breuschtal ist wohl die Straße von Straßburg über den Dononpaß nach Lothringen zu betrachten[3]). Sie stellt einen alten Keltenweg dar, der von den Römern zu einer Handelsstraße ausgebaut wurde und auch noch im Mittelalter seine Bedeutung als solche

[1]) Einer Abteilung, die unter General von Degenfeld von Schirmeck aus über den Donon-Paß ins Plainetal eindrang, leistete die garde nationale in Celles-sur-Plaine kurzen Widerstand. Bei Nompatelize in der Nähe von Etival kam es zu einem Gefecht, in dem die Deutschen Sieger blieben.

[2]) Vergl. Chuquet Arthur, L'Alsace en 1814. Paris 1900, 323—346.

[3]) Vergl. auch Winkler Ch., Versuch zur Aufstellung einer archäologischen Karte des Elsasses. Mit einer Karte der prähistorischen Fundstätten und Wege 1 : 200 000. Colmar 1896.

beibehielt. In den Urkunden wird er später Bosselweg [1]), Heidenweg, oder Chemin des Sarrasins genannt. Zwischen Straßburg und Mutzig wurde diese Straße schon sehr früh Chaussee, aber erst in den Jahren 1752 bis 1762 wurde sie als solche auch durch das mittlere Breuschtal und über den Dononpaß nach dem Plainetal ausgebaut [2]). Damals wurde sie auch bis Schirmeck ausgebaut. Die Verbindungsstraße von Schirmeck nach dem Dononpaß durch das Tal von Grandfontaine wurde erst 1822—1824, die Strecke durch das obere Breuschtal von Schirmeck nach Saales erst 1848—1851 ausgebaut, bezw. neu angelegt, ebenso die Straßen St. Blaise-Schlettstadt und St. Blaise-Senones. Die Straße von Schlettstadt über Molsheim nach Wasselnheim und Zabern wurde schon 1742—1786 gebaut [3]) und bereits 1770 als Bezirksstraße klassiert. Die übrigen Straßen der Gegend mögen hier nur kurz unter Beifügung der Jahre, in denen sie ausgebaut, neu angelegt und klassiert wurden, genannt werden [4]): Straßburg-Mutzig-Still 1830—1840, Dachstein-Avolsheim 1835, Avolsheim-Mutzig 1836, Wasselnheim-Dinsheim 1838—1845, Rothau-Natzweiler 1836 und 1908, St. Odilien-Klingental 1849, Klingental-Grendelbruch 1853, Grendelbruch-Ruß-Hersbach 1859-1861, Fischhütte-Bahnhof-Heiligenberg 1869 und 1872, Klingental-Mutzig 1853—1856, Ballbronn-Tränheim-Scharrachbergheim 1853—1854, Grendelbruch-Hohwald 1882—1883, Oberhaslach-Sulzbad 1855 bis 1858, Holzheim-Molsheim 1858—1859, Ottrott-St. Nabor 1862—1863, Fouday-Hochfeld zum Andlau- und Weilertal 1868—1872 mit den Abzweigungen nach Bellefosse und Belmont 1868—1872, nach Bliensbach und Solbach 1885—1886, Avolsheim-Altdorf 1861, Altdorf-Dachstein 1868 bis 1869, Altdorf-Bischofsheim 1897—1898, Haltstelle Saulxures-Dorf Saulxures 1896—1899, Barenbach-Schirmeck 1910, St. Blaise-Champenay 1903—1906.

Diese kurze Zusammenstellung zeigt, daß die Chausseen, welche den Verkehr innerhalb der Gegend gegenwärtig vermitteln, durchweg neueren Ursprungs sind. Die Hauptstraße, welche von Straßburg aus das ganze Breuschtal durchzieht und in das benachbarte Meurthetal und damit nach Frankreich führt, hat für einen ausgedehnteren Durchgangsverkehr nie größere Bedeutung erlangt, da sie das Gebirge in diagonaler Richtung durchquert, also keine

[1]) Bezirksarchiv des Unter-Elsaß G. 1176, 1163.
[2]) Migneret, Description du Département du Bas-Rhin, II, 32. Bezirksarchiv des Unter-Elsaß C. 458—484.
[3]) Bezirksarchiv des Unter-Elsaß C. 492.
[4]) Die Angaben über die Bauzeit der einzelnen Straßen wurden mir von Herrn Kreisbauinspektor Roth in Molsheim mitgeteilt.

kürzeste Verbindung zwischen West- und Ostseite der Vogesen darstellt. Anderseits besitzt aber das Breuschtal ein gleichmäßiges, nicht zu starkes Gefälle, und es konnte deshalb ohne allzugroße technische Schwierigkeiten die Eisenbahn bis zur Paßhöhe geführt werden. Bereits 1864 wurde die Bahnstrecke Straßburg-Mutzig eröffnet; 1877 wurde sie bis Rothau und 1890 bis Saales weitergeführt (61 km). Die Linie Schlettstadt-Zabern wurde 1864, bezw. 1877 eröffnet (65 km), die vollspurige Privatbahn Rosheim-Ottrott-St. Nabor 1902 und die Schmalspurbahn Straßburg-Marlenheim-Westhofen in den Jahren 1887, 1899 und 1903. Gegenwärtig ist außer dem Anschluß an das französische Bahnnetz über Saales nach St. Dié noch eine Vollspurbahn von Greßweiler durch das Tal der Magel nach Mollkirch und Grendelbruch geplant. Doch scheint sich die Ausführung beider Projekte nicht so bald verwirklichen zu wollen.

Der Personen- oder Güterverkehr auf der Hauptbahn Straßburg-Rothau-Saales ist gegenwärtig ein sehr starker. Ausgeführt werden in größeren Mengen vor allem Holz und Steine, ferner die Erzeugnisse der Textilindustrie des Tales; eingeführt dagegen werden die Rohstoffe für die Textilindustrie, ferner Kohlen als Heizmaterial für die verschiedenen industriellen und gewerblichen Betriebe.

Auch das Postwesen ist in der ganzen Gegend gut entwickelt; Postanstalten, Postagenturen und Postämter mit Morse- oder Fernsprechbetrieb oder mit beiden finden sich in allen größeren Ortschaften, zumal in den Stationsorten [1]). Insbesondere ist das Fernsprechnetz sehr dicht ausgebaut. In den letzten Jahren wurde aber infolge der allgemeinen wirtschaftlichen Depression die Erweiterung desselben, wie überhaupt der ganze Postbetrieb tunlichst eingeschränkt und vereinfacht.

Der Entwicklung des Verkehrs seit dem 18. Jahrhundert, vor allem aber der Aufhebung der zahlreichen mittelalterlichen Dienst- und Herrschaftsverhältnisse, verdankt zunächst die Landwirtschaft ihren Aufschwung. Die Zahl der landwirtschaftlichen Bevölkerung nahm seit 1800 rasch zu, auch höher gelegene und weniger fruchtbare Gebietsteile wurden in Kultur genommen und zahlreiche Bauernhöfe gegründet. Allerdings dauerte diese Zunahme der Landwirtschaft nur bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Von da ab machte sich der Einfluß der Industrie und der modernen Verkehrsmittel, insbesondere der Eisenbahnen und des überseeischen Verkehrs, in einer weitgehenden Aus- und Abwanderung geltend.

[1]) Auch der Geldverkehr ist bedeutend. Der Betrag der baren Einzahlungen in Postanweisungen an der Postagentur St. Blaise betrug z. B. im Rechnungsjahre 1910 über $^1/_3$ Million Mark.

Schon sehr früh besaß das Breuschtal eine nennenswerte Industrie. Infolge des Holzreichtums wurden bereits im Mittelalter Glashütten bei Oberhaslach (bei dem verschwundenen Orte Mosbach) und in den heutigen Weilern Hang und La-Salcée unweit des Climont eröffnet; später wurden sie nach Baccarat (Département Meurthe-et-Moselle) verlegt, wo heute noch trefflicher Kristall hergestellt wird.

Der Waldreichtum des Breuschtals führte ferner zur Entstehung zahlreicher Sägemühlen und zu einem lebhaften Holzhandel, und damit auch zu einer regen Flößerei auf der Breusch und ihren größeren Nebenflüssen, die stellenweise erst durch Einrichtung von Stauanlagen ermöglicht wurde.

Wichtiger war der Bergbau und der Hüttenbetrieb im ganzen obern Breuschtal. Verschiedene Erze, meist Eisenerz, wurden gefunden bei Bourg-Bruche (Grandroué), Saulxures, Champenay, Bénaville, Ranrupt, Belmont (Silber), Waldersbach, Solbach, Wildersbach, Rothau, vor allem aber in Les-Minières bei Grandfontaine, endlich am Berg Narion unweit Wisch. Hochöfen und Eisenhütten fanden sich in Bourg-Bruche, Champenay, Bénaville, Rothau, Framont, Grandfontaine, Haut-Fourneau, Schirmeck und Grendelbruch. Unweit St. Blaise bei den heutigen Höfen Bénaville entstand ein Dorf gleichen Namens; desgleichen verdanken Framont, Haut-Fourneau und Les-Minières ihre Entstehung und ihren Namen den Erzgruben (auf Roheisen- und Brauneisenerz, Kupfer- oder Fahlerz und Zinkblende) und den Hüttenbetrieben, die hier im 13. Jahrhundert eröffnet und erst 1866—1872 vollends eingestellt wurden. Die Tatsache, daß die ehemaligen Besitzer der Gruben in Les-Minières sich noch jetzt das Mutungsrecht vorbehalten haben und deshalb jährlich rund 2000 ℳ Bergwerkssteuer zahlen, beweist, daß die Gruben noch nicht vollkommen wertlos sind, und daß sie gegebenenfalls wieder in Betrieb genommen werden könnten. Die Betriebe in Bourg-Bruche, Bénaville, Champenay gingen bereits im Mittelalter oder im 17. Jahrhundert ein; die in den übrigen Orten wurden fast alle bereits früher aufgegeben. Noch jetzt erinnern zahlreiche Flurnamen, wie Grube, Stolle, Mine, an die ehemaligen Erzgruben.

In Framont und ebenso in Mutzig wurden im Jahre 1793 staatliche Waffenfabriken errichtet. In Mutzig ließ Chassepot zuerst das von ihm 1858 konstruierte und nach ihm benannte Zündnadelgewehr anfertigen, das in den Jahren 1866 bis 1874 in der französischen Armee im Gebrauch war. Beide Betriebe gingen nach 1871 in Privatbesitz über und wurden in die Werkzeugfabrik „Mutzig-Framont“ umgewandelt. Vor 1870 waren in der staatlichen

Werkstätte zu Framont 600 Arbeiter beschäftigt; bald nach 1870 wurde der Betrieb in Framont ganz eingestellt, der gemeinsame Name aber für den Betrieb in Mutzig allein beibehalten. In Klingental wurde 1730 eine staatliche Säbelklingenfabrik gegründet, aber bereits 1838 ganz aufgehoben, nachdem in Versailles (1800) und in Châtellerault (1830) ähnliche Betriebe eröffnet worden waren. Seither besteht in Klingental eine private Werkzeugfabrik (Coulaux & Cie.), die 130 Arbeiter beschäftigt und Sensen, Sicheln und Messer liefert.

Gegenwärtig wird in der Breuschgegend selbst nirgends mehr Eisen gewonnen; die vorhandenen Betriebe der Eisenindustrie beziehen sämtlich ihre Rohstoffe von auswärts. Wenn also auch Metallschätze, deren Abbau sich lohnte, fehlen, so liefern dafür zahlreiche Steinbrüche wertvolles Baumaterial, und ihr Betrieb bildet einen immerhin wichtigen Erwerbszweig. Die großen Sandsteinbrüche im Krontal haben das Material für den Bau des Straßburger Münsters und der Zitadelle zu Straßburg geliefert. Zum Transport der Steine für den Bau der Zitadelle hat Vauban 1681 den Breuschkanal (Avolsheim-Straßburg) angelegt. Die Verbesserung der Verkehrswege, insbesondere der Bau von Eisenbahnlinien haben den Versand der Steine bedeutend erleichtert und dadurch neuerdings die Zahl wie auch die Größe der Betriebe wesentlich gesteigert.

Der Ausbau und die Verbesserung der Verkehrswege im 18. und 19. Jahrhundert stand in innigstem Zusammenhang mit dem Aufschwung des ganzen wirtschaftlichen Lebens, namentlich am Anfang, um die Mitte und das Ende des 19. Jahrhunderts. Am Anfang des 19. Jahrhunderts begann die Industrie, und zwar speziell die Textilindustrie, im Breuschtal sich zu entwickeln. Noch größeren Aufschwung nahm sie, seitdem durch den Bau der Eisenbahn von Straßburg nach dem Breuschtal bis nach Saales die Herbeischaffung der Rohstoffe und des nötigen Heizmaterials und der Versand der Fabrikationsprodukte sehr erleichtert ist. Die Textilindustrie nimmt jetzt unter sämtlichen Industriezweigen des Tales den allerersten Rang ein, und in keinem andern Teil des Unter-Elsasses ist sie zu solcher Blüte gelangt wie hier [1]).

Schon im 18. Jahrhundert war die Hausweberei und Spinnerei im ganzen Tal verbreitet [2]). Gegen Ende desselben Jahrhunderts und am Anfang des folgenden wurden zahlreiche Arbeitshäuser für Baumwollspinnerei und Weberei

[1]) Das Reichsland I, 110 ff.

[2]) Klein J., Die Baumwollindustrie im Breuschtal. Diss. Straßburg 1905.

mit Handbetrieb (manufactures) eingerichtet, so vor allem in Fouday von den Fabrikanten Reber mit Unterstützung des evangelischen Pfarrers Oberlin von Waldersbach, der hier in den Jahren 1767—1826 eine segensreiche Tätigkeit entfaltete [1]). 1806 gründete Widemann ein ähnliches Arbeitshaus in Rothau. Infolge der Kontinentalsperre trat alsdann eine schwere Krisis in der Baumwollindustrie ein; deshalb wurde durch Vermittlung Oberlins von dem Schweizer Industriellen Legrand im Jahre 1813 die Seidenbandfabrikation sowohl als Haus-, wie auch als Fabrikindustrie eingeführt. Als jedoch durch die Grenzregulierung von 1871 Frankreich als Absatzgebiet nicht mehr in Betracht kam, wurden nur noch Baumwollwaren, teils Bänder, teils Trikotagen, verfertigt. Bereits 1789 entstand in Schirmeck die Fabrik Müller & Mertian. Die Arbeitshäuser in Rothau gingen 1815 an die Familie Bramberger in Straßburg über, die auch in den Orten Grendelbruch, Wildersbach, Neuweiler, Natzweiler und Rosheim ähnliche Anlagen mit Handbetrieb einrichteten.

Die rein mechanische Verarbeitung der Baumwolle wurde 1806 durch den englischen Ingenieur Heywood von England nach dem Festland eingeführt [2]). Nach einem mißlungenen Versuch in Straßburg richtete er 1810 in Schirmeck-Vorbruck mit selbst angefertigten Spinnstühlen (Mule-Jenny-Webstuhl zu 100 Spindeln) eine durch Wasserkraft betriebene Spinnerei ein; 1828 fügte er derselben eine mechanische Weberei bei. Die übrigen Fabrikherren des Tales folgten seinem Beispiel, und bis zum Jahre 1840 war fast überall der Handspinnstuhl und der Handwebstuhl aus den Fabriken verschwunden und der rein mechanische Betrieb eingerichtet. Um dieselbe Zeit wurde die Wasserkraft durch die Dampfkraft ersetzt oder ergänzt, so bereits 1814 in der Fabrik Müller & Mertian in Schirmeck und 1834/35 in den Fabriken Bramberger in Rothau (heute Steinheil, Dieterlen & Cie.). Gleichzeitig und in der Folgezeit entstanden zahlreiche neue Fabriken, so in Poutay 1826, Lützelhausen und Mühlbach 1836, Natzweiler 1840,

---

[1]) Vergl. über Oberlin: Revue alsacienne illustrée. Straßburg 1910. Heft 2, 41—84:

1. Roerich, Mme. Ernest, Quelques notes sur Jean-Frédéric Oberlin.
2. Rauscher Ulrich, Johann Friedrich Oberlin.
3. Bibliographie.

Revue catholique d'Alsace. XXIX. Année. Straßburg 1910. (Auch als S.-A.): R. C. B.: La légende d'Oberlin, pasteur au Ban-de-la-Roche.

[2]) Da in jener Zeit die Ausfuhr industrieller Maschinen, sowie auch die Auslieferung ihrer Pläne aus England verboten waren, verbarg Heywood die selbst ausgefertigten Pläne in seinen Schuhen und entging so der Grenzkontrolle. Klein, Die Baumwollindustrie im Breuschtal, 18.

St. Blaise 1835 (1872 abgebrannt, 1895 neu erbaut), Müllerhof-Merkenau 1856, Wackenbach 1857, La Claquette 1860, Klingental, Saulxures 1896, Bourg-Bruche 1896, Saales 1899, Fouday 1904, Champenay 1905, Barenbach, Wildersbach, Grandfontaine, Dinsheim 1909, außerdem mehrere in Rothau. Das Hauptzentrum dieser Textilindustrie bilden die Orte Schirmeck und Rothau. Im Mossigtal ist Wasselnheim als wichtiger Industrieort zu nennen.

Neben dieser Fabrikindustrie hat sich in vielen Dörfern eine ausgedehnte Hausindustrie erhalten, so besonders die Bandweberei im Steintal, die Leinwandweberei im obern Tal der Climontaine, wie im benachbarten Weilertal (meist Leinwandbuntweberei für Markircher Firmen), desgleichen die Seiden-, Woll- und Baumwollweberei in Arbeitshäusern zu Grendelbruch (gleichfalls für Markircher Firmen). Der Versuch der Fabrikherren des Steintals, den Haus- und Handbetrieb in der Bandweberei durch den mechanischen Fabrikbetrieb zu ersetzen, scheiterte an dem Widerstand der Bevölkerung, der die unbeaufsichtigte Heimarbeit besser zusagt.

Der allseitige wirtschaftliche Aufschwung seit dem 18. Jahrhundert hatte eine stete Zunahme der Bevölkerung des Tales bis in die vierziger Jahre des 18. Jahrhunderts zur Folge. In den folgenden Jahren überwog indes der Einfluß der Aus- und Abwanderung. Damit und zugleich mit der Zunahme der Industrie trat eine Abnahme der Landwirtschaft ein. Als Niederschlag des wirtschaftlichen Aufschwungs sind mehrere Orts-Neugründungen zu betrachten, wie anderseits das Eingehen einzelner Siedelungen auf die Aus- und Abwanderung zurückzuführen ist.

Im Anschluß an die 1730 gegründete Staatswaffenfabrik entstand das heutige Dorf Klingental, ebenso der Weiler Kanal infolge des Baues des Breuschkanals. Der Bergwerks- und Hüttenbetrieb führte zur Entstehung der heutigen Weiler und früheren Dörfer Haut-Fourneau und Les-Minières, des heute verschwundenen Dorfes Bénaville, desgleichen zur Entwicklung der Ortschaften Bourg-Bruche, Champenay, Rothau, Framont und Schirmeck. Auch die übrigen Ortschaften, in deren Bereich Erzgruben sich befanden, wurden in ihrer Entwicklung gefördert, so Saulxures, Bellefosse, Belmont, Solbach, Waldersbach und Wildersbach.

Seit dem 18. Jahrhundert entwickelte sich ein reger Holzhandel und eine rationelle Forstwirtschaft. Dadurch wuchs das erst im Anfang des 17. Jahrhunderts im Waldgebiet der obern Mossig gegründete Engental zu einem ansehnlichen Dorf an, und in seiner Nähe entstanden die Weiler Schneetal, Schneeberg und Wolfstal. Im ganzen

Breuschgebiet wurden zahlreiche Sägemühlen und Forsthäuser errichtet; die Zahl der letzten beträgt gegenwärtig 65. Sie stammen meistens aus dem 18. und 19. Jahrhundert.

Die intensive und extensive Entwicklung der Landwirtschaft ließ in derselben Zeit, besonders aber in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, zahlreiche Getreidemühlen entstehen. Die Zahl der einzeln stehenden Getreide- und Sägemühlen beträgt 48; davon stammen aus dem 13. und 16. Jahrhundert je 1 Mühle, vier aus dem 17., 10 aus dem 18. und 30 aus dem 19. Jahrhundert. Neuerdings ist ihre Zahl wieder in steter Abnahme begriffen, da jetzt große Sägewerke und Mühlen mit Dampfbetrieb oder modernen Turbinenanlagen den primitiven kleinen Wassermühlen die Konkurrenz unmöglich machen.

Infolge der ständigen Zunahme der Bevölkerung, besonders seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts, wurden allmählich auch die für Siedelungen weniger günstigen Berggehänge und niederen Anhöhen zu beiden Seiten des Breuschtales besiedelt. Hier war der Einzelhof die von der Bodenbeschaffenheit gebotene Siedelungsform. Dorfsiedelungen wurden, abgesehen von den genannten Weilern und Klingental, in der Neuzeit nicht mehr gegründet. Der älteste Einzelhof der Gegend dürfte der Münchhof (bei Still) sein, der bereits im 12. Jahrhundert, ja vielleicht schon im 8. bestand, falls er richtig mit der Casa Romualdi der Schenkungsurkunde Karls des Großen aus dem Jahre 773 identifiziert wird. Aus dem 14. Jahrhundert stammen zwei Höfe, einer aus dem 15., drei aus dem 16., acht aus dem 17., 19 aus dem 18. und etwa 63 aus dem 19. Jahrhundert. Die rasche Zunahme der Höfe um die Wende des 18. Jahrhunderts ist auf die Wirkungen der französischen Revolution, insbesondere auf die Aufhebung der verschiedenen Herrschafts- und Abhängigkeitsverhältnisse, sowie auf die Gewährung der Freizügigkeit zurückzuführen. Besonders groß ist die Zahl der Einzelhöfe im obern Breuschtal im Kanton Saales und hier wieder hauptsächlich im Hügelland zwischen Hochfeld und Climont. Im Jahre 1840 wurde der Hof Rouges Terres auf dem Hochfeld in einer Höhe von 1000 m über dem Meere erbaut. Es ist dies die höchste Siedelung in den Nordvogesen.

Bei der Ungunst der Lage und der Unfruchtbarkeit des Bodens, sowie bei dem Kleinbetrieb, der hier allein möglich ist, wirft die Landwirtschaft nur geringen Nutzen ab. In den letzten Jahrzehnten wurden Einzelhöfe nur noch selten neu gegründet; ihre Zahl nimmt sogar ständig ab. Viele wurden nicht weiter baulich unterhalten und dann später verlassen und aufgegeben, die dazu gehörigen Ländereien von benachbarten Höfen oder von

Bewohnern des nächsten Dorfes käuflich erworben und sämtlich in Wiesenland umgewandelt. Einige Höfe wurden durch Feuer zerstört und nicht wieder aufgebaut, andere wieder vom Staate zur Aufforstung angekauft, so der Obersommerhof und die Höfe Entre-les-Deux-Donon und Kirchbergsäge.

Besonders auffällig tritt diese Erscheinung des Eingehens der Einzelhöfe im obersten Meurthegebiet auf, wo der Einzelhof die Hauptsiedelungsform bildet. Im Tale der Petite Meurthe, der sogenannten Vallée de Streiture, wurden mir dreißig Höfe namhaft gemacht, die in jüngster Zeit verlassen wurden und zum Teil bereits unbewohnbar sind. Neben der Ungunst der Lage und der Bodenbeschaffenheit macht sich daselbst der Einfluß der Industrie der benachbarten Orte Fraize und Plainfaing geltend. Dazu kommt ferner, daß hier der Geburtenüberschuß sehr klein ist, sodaß für eine gedeihliche Pflege der Landwirtschaft in diesen weniger günstigen Gebietsteilen die nötigen Arbeitskräfte fehlen. Infolgedessen nimmt die Landwirtschaft immer mehr ab, die Abwanderung immer mehr zu.

Als letzte und neueste Art der Kleinsiedelungen wären noch die einzeln stehenden modernen Industrieanlagen, Stationshäuser und die Bahn- und Schleusenwärterhäuser zu nennen. All diese Gründungen sind das Produkt der neuen Industrie- und Verkehrs-Entwicklung, welche die Erwerbsbedingungen und damit die Siedelungsformen des Breuschtales wesentlich geändert hat.

9. Uebersicht der Siedelungen nach der Zeit ihrer Gründung oder ersten Nennung.

Die genaue Entstehungszeit der Siedelungen, die bereits vor dem Dreißigjährigen Krieg entstanden, ist uns bei dem Mangel genügender Nachrichten aus dem frühen Mittelalter vollkommen unbekannt. Nur aus der allgemeinen Geschichte des Landes und aus der Erforschung der Ortsnamen lassen sich hierüber einige Angaben machen. Viele Dorfsiedelungen sind erst allmählich aus ursprünglichen Kleinsiedelungen entstanden. Im allgemeinen bestanden sie bereits längere Zeit früher, als sie in geschichtlichen Urkunden erwähnt wurden. Immerhin ergibt aber die tabellarische Zusammenstellung der Ortschaften nach der Zeit ihrer ersten Nennung einen gewissen Anhalt über ihr Alter. Zugleich zeigt sie, daß die Orte, deren Name auf -heim endigt, sämtlich bereits vor dem Jahre 1000 in der Geschichte auftreten. In der Zeit vom 11. bis zum 16. Jahr-

hundert folgen die übrigen Ortschaften, und zwar zunächst die des untern und alsdann die des obern Breuschtals, insbesondere die Orte mit der Namensendung -bach. Dies entspricht der oben gegebenen Darstellung des Entwicklungsgangs der Besiedelung auf Grund der Untersuchung der Ortsnamen. In der Zeit unmittelbar vor dem Dreißigjährigen Krieg werden nur einzelne Weiler zum ersten Mal erwähnt; erst in den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts werden wieder neue Siedelungen genannt. Sehr deutlich tritt in der unten folgenden Tabelle die rege Siedelungstätigkeit im 18. und 19. Jahrhundert hervor, da in dieser Zeit die meisten Einzelhöfe des Tales entstanden. Da uns hierfür bereits genauere geschichtliche Angaben vorliegen, bezeichnen die in der Tabelle angeführten Jahreszahlen nicht mehr bloß die Zeit der ersten Nennung, sondern die der Gründung der Siedelungen[1]).

Tabelle 19.

Uebersicht der Siedelungen des Breuschtals nach der Zeit ihrer Entstehung oder ersten Nennung.

I. Periode:
6. bis 10. Jahrhundert.

Bischofsheim	530
Marlenheim	589
Kirchheim	633
Oberhaslach	663
Niederhaslach	663
Klost. Hohenburg v.	700
Fouday (= Horbachum?) vor	700
Sulzbad	708
Ottrott	708
St. Nabor	708
Niedermünster	720
Dorlisheim	735
Wolxheim	736
Westhofen	739
Tränheim	742
Wangen	742
Odratzheim	747
Wasselnheim	754
Dangolsheim	758
Still (?)	773
Münchhof, (?) Hfe	773
Rosheim	778
Altdorf	787
Avolsheim	788
Urmatt	810
Molsheim	820
Romansweiler	823
Vipucelle	826
Greßweiler	849
Dahlenheim	884
Mutzig	920
Barenbach	974
Dinsheim	940
Ergersheim vor	1000

II. Periode:
1000—1650.

St. Johann, Schl.	1101
Dachstein	1017
Biblenheim, Wlr	1028
Saales	1040
Grendelbruch	1068
Salm, Wlr um	1100
Börsch	1109
St. Leonard, Wlr	1109
Nordheim	1120
Bergbieten	1120
Ranrupt	1120
Ernolsheim	1127
Koßweiler	1127
Brechlingen	1135
Laubenheim	1137
Mühlbach	1150
Plaine	1152
Grandfontaine	1152
Griesheim	1163
Hermolsheim, Wlr	1172
Balbronn	1178
Urmatt	1182
Hang, Wlr	1182
Sulzbad	1182
Steinbach	1187
Salm	1190
Vorbruck vor	1200
Mollkirch	1220
Obersteigen	1221
Scharrachbergheim	1228
Krontal	1247
Bourg-Bruche	1262
Colroy	1262
La-Salcée, Wlr	1262
Evreuil, Wlr	1262

[1]) In Tabelle 19 bedeuten: Wlr = Weiler, Hs = Haus, Hsr = Häuser, Hf = Hof, Hfe = Höfe, F. = Fshs = Forsthaus, Sgm = Sägemühle, Sgmln = Sägemühlen, M. = Mühle. Die Dorfsiedelungen und die Städte sind ohne nähere Bezeichnung angegeben.

Stampoumont, Wlr 1262
Framont, Wlr 1272
Wangenmühle, Wlr 1283
St. Blaise 1284
Heiligenberg 1295
Haut-Fourneau, Wlr vor 1300
Les-Minières, Wlr 1300
Wangenburg 1300
Wackenbach 1300
Le-Hang, Wlr 1314
Muckenbach 1340
Ruß 1344
Lützelhausen 1349
Kaltenbrunnen, Hfe 1350
Flexburg 1350
Wisch 1350
Freudeneck, Wlr 1362
Schirmeck 1362
Rosenweiler 1364
Schwarzbach 1366
Hersbach 1366
Bliensbach 1371
Irmstett 1454
Rothau 1464
Wildersbach 1489
Haute-Goutte, Wlr 1489
Neuweiler 1489
Waldersbach 1489
Hohbühl, Fsths vor 1500
Wangenhardt, F. vor 1500
Paires, Wlr 1509
St. Wendelin, Hs und Kapelle 1560
Merkenau-Müllerhof, Hf 1567
Belmont 1576
Bellefosse 1576
Albet, Wlr 1576
Champenay 1576
Diesbach 1576
Poutay, Wlr 1576
Les-Quevelles 1576
Saulxures 1576
Tannmühle 1576
Vaquenoux, Wlr 1576
Riangoutte, Wlr 1576
Bénaville, Wlr 1598
Herbégoutte, Hf 1598
Bischemberg, Kl. 1590
Neuenmatten vor 1600
Schwarzbachtal, Hf vor 1600
Welschenmatten, Hf vor 1600
Bruderberg, Kapelle vor 1600
Meyerhof, Hf vor 1600
Engental vor 1600
Netzenbach, Wlr 1602
Natzweiler 1607
Solbach 1623
Vorbruck 1623
Prinzeßsäge, Sgm. 1630
Fonrupt, Wlr 1640
Pont-des-Bas, Hsr 1640

III. Periode: 1650—1800.

Obermühle, M. 1680
Entenpfuhl, Hf und Sgm 1680
Kanal, Wlr 1681
Hardtmühle, F. 1694
Finkenhof, Hf 1695

vor 1700:

Papiermühle bei Wasselnheim
Basse Charton, Hf
La Boeue, Hf
Les-Fosses, Wlr
Les-Bas, Hsr
Fréconrupt, Wlr
Sperl, F.
Stiftswald, F.
Stillmühle, Hsr
Ringelstal F.
Le-Trouchy, Wlr
St. Leonardsau, Wlr

Schneetal-Wolfstal, Wlr 1701
Devant-Fouday, Wlr 1710
La-Xavée, Hsr 1720
Bambois, Wlr, bei Plaine 1720
Jägerhof, Hf 1724
Klingental 1730
Hössler, Hf 1730
Niargoutte, Hf 1740
La-Hutte, Wlr 1750
Moulin-de-Bruche, Sgm 1750
Bambois, Wlr (bei Belmont) 1750
Nideck, Sgm 1750
Ochsenläger, F. 1750
Bläsenmühle, M. 1750
Devant-St. Blaise, Hsr 1750
Elmersforst, F. 1756
Struthof, Hf 1760
Chalmeuche, Hf 1765
Neuenmühle, M. 1770
Les-Evaux, F. 1773
Maison-Neuve, Wlr 1775

vor 1780:

Abatteux, Hf
Alepré, Hf
Bréhinmoulin, Hf
Le Chêne, Hf
Creusny, Hf
Knablé, Hf und M.
Voistine, M. und Hf

Kappelbronn, F. 1781
Magel, Meierhof 1780
Goldbuch (Wackental) 1780
Winnesmühle, M. 1780
KirchheimerMühle, M. 1780
Bernhardtsmühle, M. 1788
Bruchine, Hsr 1790
Lavrelle, Hs 1790
Cauffour, Hs 1790
Nideck, F. 1791
Au-Trou, Hfe 1794
Aux-Quatre-Maisons, Hfe 1798

vor 1800:

Schneeberg, Wlr
Windsburg, Wlr
Fuchsloch, Hf und F.
Langacker, Hf
Wolfsgrube, F.
St. Armut, Hf
Charasses, Wlr
Grandroué, Wlr

IV. Periode: 1800—1900.

um 1800:

La-Claquette, Wlr
Schliffstein, F.
Zimmerköpfel, F.
Fischhütt, Wlr
Bildhauerhof, Hf
Langmatt, Hs
Schäffersmühle, M.
Allemingoutte, Hf
Fraize, Hfe
Haymonrupt, Hsr
Géligoutte, Hs
Envers-Gouttes, Hfe
Perheux, Hsr
Haut-Pré, Hfe
Betragoutte, Hfe
Bas-Donon, Hf
Barons, Sgm.
Steigenbachtal, Sgmln
Elbelsmühle, M.

Krontalmühle, Sgm.
Schnellenmühle, Hs
Plate-Form-Donon, H. und W.
Trumpffenmühle, M.
Schwitz, Hsr
Diebach, Wlr
Giragoutte, Hsr
Hauts-Champs, Hsr
Breuschwerk, Eisenwerke

Weinbächel, Sgm. 1803
Roßkopf, Sgm. 1803
Viagoutte, Hfe 1805
Untere Mühlmatt, M. und Sgm. 1808
Fackental, F. 1808
Flößplatz, F. u. Sgm. 1810
Heidebuckel, F. 1815
Unterer Sommerhof, F. 1816
Maurerstal, Hf 1818
Großenspieß, Hs 1818
Schneebergmühle, Sgm. 1820
Magel-Forsthaus, F. 1820
Girbaden, H. und F. 1820
Motembas, Hsr 1820
Magelrain, F. 1823
Papiermühle bei Grendelbruch 1824
Bannholz, F. 1825
Derrière-Solomont, Hfe 1825
Sur-neuf-Pré, Hs 1828
Willerhof, F. 1828
Steige, Hs 1828
Haut-Pré, Hf (bei Grandfontaine) 1830
Weihermatt, F. 1830
Metimpré, Hsr 1830
Sägmühlmatte, Sgm. 1831
Dessous-la-Passée, Hsr 1834
Scierie Communale Sgm. (bei Schirmeck 1834
Fuchsloch, F. und Hammerwerk 1834
Vorbruck F. u. Sgm. 1835
Tuchbleiche, Hf und Bleiche 1835
GrandeRoche, Sgm. 1835
Baschney, Sgm. 1835
Spiß, Sgm. 1836
Waldmühle, Sgm. 1837
Promont, Hf 1838
Hirschkopf, F. 1838
Haut-Pré, Hfe bei St. Blaise 1839
Großmatt, Hsr 1839
Rouges-Terres, Hf 1840
Neuhäusel, Wlr 1840
Oesinger, Kupferhammer, Fabrik und Hsr 1840
Malplaquet, Hf u. F. 1840
Rayebois, Hs 1840
Eichwald, F., erneuert 1840
Petersberg, F. 1850
Devant-la-Boeue, Hf 1842
Grand-Champ, Hs 1842
Chatillon, Meierei 1842
Gibet, Hs 1842
Merkenau-Müllerhof, Fabrik 1843
Les-Evaux, F. 1844
Kilbs i. Tal, Hfe 1844
Blanche-Pierre, Hs 1844
Gensburg, Fshs, Meierei und Hf 1845
Rieth, Hf 1845
Hohensteinwald, F. 1845
Grande-Haies, Hfe 1845
Tiefenbach, Hsr 1846
Geisweg, F. 1847
Triambois, Hs 1847
Kleinwisch, F. und Sgm. 1848
Hohart, F. 1850
Ratsamhausen, F. 1850
Entenpfuhl, F. 1850
Paquis, Hf und Wlr 1850
Wangenburg, F. um 1850
Weyerhaul, Hs 1850
Schweizerhof, Zgl. 1851
Haut-Lachamp, Hf 1852
Sur-la-Folle, Hsr 1854
Schirrgut, F. 1855
Devant-le-Lachamp, Hf 1856
Tomelsbach, Sgmln 1857
Heidenschloß, Sgm. 1858
Jacquot, Sgm. 1859
Sayer, Sgm. 1859
Bachmatten, Hf 1859
Villa d'Albet, Genesungsheim 1860
Kukuk, F. 1860
Donon, F. 1860
Luttenbach, Sgm. 1860
Hantz, Wlr 1860
Kirchmatt, Sgm. 1860
Steinbächel, Sgm. 1861
Bischofsläger, F. 1864
Welschmatt, Wlr 1864
Salm, F. 1865
Scheydecker, Hf 1865
Vorbruck, F.u.Sgm. 1865
Aux-Fosses, Hf 1865
Willerhof, F. 1866
Gothei, Sgm. 1869
Pont-des-Bas, Hsr 1868
Marchal, Fabrik 1869
Rappoltsberg, Hs 1869
Schwarzbachbrücke, Sgm. 1872
La Drille, M.u.Sgm. 1872
Hagelsacker, Mhf 1872
Hagnegoutte, Hf 1874
Sandbronnenrain, Sgm. 1875
Bambois, F. 1880
Kukuk, Sgm. 1883
Bei der Lehmgrube, Sgm. 1883
Herrenmatt 1884
Girbaden, Jägerhs 1886
Croix Sibylle, Hs 1885
Galgenmatt, Hf 1887
Dürmatten, Papierfabrik 1892
Steinbruch bei Schirmeck 1890
Donon, Gasthaus 1897
Müllerhof, Rebberg, Hsr 1898
Haslach, F. 1899

10. Die eingegangenen Ortschaften des Breuschtals.

Der gleichmäßige, ruhige Fortgang der Besiedelung des Breuschtales wurde im Laufe der Jahrhunderte, wie bereits erwähnt, durch verschiedene ungünstige Faktoren vielfach gehemmt; ja es wurden dabei bereits bestehende,

blühende Siedelungen gewaltsam zerstört, und nur wenige davon in der Folgezeit wieder aufgebaut; andere gingen wegen der allgemeinen Zeitumstände oder wegen der Ungunst ihrer Lage allmählich ein. So finden wir denn bei der Durchwanderung des Gebietes sowie auch bei der Durchforschung der geschichtlichen Urkunden zahlreiche Spuren früherer Siedelungen. Hier seien zunächst die zahlreichen Burgen und Schlösser genannt, deren Ruinen noch heute die Höhen der Vogesenberge krönen und bereits oben (Seite 48, 74, 124) erwähnt wurden. Alsdann kommen einzelne kleinere Orte in Betracht, die teilweise sehr früh genannt werden und teilweise bereits im Mittelalter schon wieder eingingen [1]). In der Neuzeit sind vorwiegend Einzelhöfe eingegangen. Es ist dies, wie schon gesagt, die Folge der Abnahme der Landwirtschaft und der Zunahme der Industrie, sowie der starken Abwanderung vom Lande zur Stadt in den letzten Jahrzehnten. Eine Uebersicht der einzelnen Wüstungen des Breuschtales, ihrer Lage, ihrer Entstehung, der Zeit und der Ursache ihres Eingehens, soweit hierüber genaue Angaben vorliegen, gibt die folgende Tabelle.

Tabelle 20.

Uebersicht der eingegangenen Orte des Breuschgebietes nach der Zeit ihres Eingehens.

Wüstung	Gemarkung	Zeit der ersten Nennung	Zeit und Ursache des Eingehens	Ueberreste
Marxhof, Hof	Niederhaslach		1262 im Bischofskrieg zerstört	
Marxweiler, Hf	„		„	
Lintzingen, Df	Balbronn	1059	13. Jahrhundert	
Elbersweiler, Df	Westhofen	754	vor 1367	Kapelle u. Fsths Elmersforst
Kronenburg, Bg	Wasselnheim	1246	1369 geschleift	
Dann, Df	Romansweiler	1127	vor 1376	Tannmühle
Albronn	Ergersheim	737	1348/49 große Pest, 1375 durch Engländ. zerst.	Wallfahrtskap., 1397 und 1885 neu erbaut
Siebenbuch, Hf Syenbuch, Symbuch, Mitte des 14. Jh.	Oberhaslach	1127	1389 zuletzt erwähnt	
Wege Df, Wene? Wege 1336	Mutzig	633?	1444 Armagnaken	St. Jacobskapelle
Schanlitt	Wangen		1444 Armagnaken	

[1]) Straub A., Die abgegangenen Ortschaften des Elsaß. Straßburg 1887.

Wüstung	Gemarkung	Zeit der ersten Nennung	Zeit und Ursache des Eingehens	Ueberreste
Walterspach, Df	Urmatt	1362	vor 1500 Armagnaken?	
Hohenburgweiler, Df, Wilre um 1191, Villa Willire retro montem Hohenburg 1311, Hohenburgweiler 1537	Ottrott	1191	vor 1400	
Bruderbach, Einsiedelei	Westhofen	1434	1530 Einführung der Reform.	
Gensburg, Df	Oberhaslach	1366	1552 franz. Krieg	
Muckenbach, Df, Makenbach 1366	Grendelbruch	1366	16. Jahrhundert	nur Kapelle erhalten
Rimlenheim, Df, Rimigundeheim 1199, Rimundiheim 1240, Rymelnheim 1369.	Ergersheim	1109	16. „	Rümlenkapelle St. Michael
St. Gorgon, Priorat.	Ottrott	11. Jh.	16. „	Hof Kolisacker
Ingmarsheim, Df, Igmarsheim 803, Ingemarsheim 1388, Immersheim 1654.	Bischofsheim	803	16. Jahrhundert Abwanderung nach Oberehnheim	
Hohenstein, Df	Oberhaslach	1401	16. Jahrhundert	
Bodenheim, Df, Botenchaime 712, Bodenhaim 736, Buotenheim, 1128, Botramesheim.	Dorlisheim	712	unbekannt	
Schotten, Df	Oberhaslach	vor 1400	„	
Steinloch, Df	„	1391	„	
Miltbach	rechts der Breusch	1350	„	Mühlbach?
Matten, Df	rechts der Breusch	1350	„	
Rotahe	Natzweiler	1366	„	
Schönenbruch	Wisch	1326	„	
Sundebruch	Schirmeck	1336	„	
Überhechlingen	links der Breusch	1263	um 1500	
Grand Courteau, Df	Belmont		30jähr. Krieg	
Mosbach	Oberhaslach		Schwedenkrieg	
Erlenburg, Schl.	Romansweiler	1431	1659	Wlr Diebach um 1800 aus den Trümmern der Burg erb.?

Wüstung	Gemarkung	Zeit der ersten Nennung	Zeit und Ursache des Eingehens	Ueberreste
Störbach, Sterrenbach 810, Surebach1068, Störbach um 1350, Surbach 1576, Storckbach 1677	Schirmeck	810	17. Jahrhundert	
Dompeter, Df, Domus Petri 1120, Dumphieter 1318, Dompieter 1595.	Molsheim	1120	17. Jahrhundert	Kirche Dompeter
Königsberg, Schl.	St. Blaise	1267	17. Jahrhundert	
Bénaville, Df	Saulxures	1548	nach 1700	Höfe Bénaville
Biblenheim, Df	Sulzbad	1028	1674	Wlr Biblenheim
Fülloch	Ottrott		1861 abgerisssn	
Kleerain	Heiligenberg		1872 abgebroch.	
Longegoutte	Plaine	1815	1872 abgebroch.	
Katzmatt	Ottrott		1876 „	
La-Fraie	Vorbruck		1877 „	
Kleinwildbrettal	Börsch		1879 „	
Roßthälele	Börsch		1879 „	
Pranzuroir	Colroy		1880 „	
Neugrünrain	Ottrott		1881 „	
Breitberg	Still		1882	
Rosenmeer am Kanal	Rosheim		1882abgebrannt	
Bellevue	Plaine	1815	1882 abgebroch.	
Sutt, F.	Ottrott		1887abgebrannt	
Bergerie Grand Trépoux	Wisch		1887 „	
Matepré	Saales		1887 vom Blitz zerstört	
Kasparhang	Wangenburg		1888 abgebroch.	
Devant - Voye - mont	Saales		1888 „	
Herbagoutte	Saales		1889 vom Blitz zerstört	
Cense - Fréconrupt	Vorbruck		1890 abgebroch.	
Kirchbergsäge	Grandfontaine		1890 aufgeforst.	
Älhang	Ranrupt		1890 abgerissen	
St. Charles	Plaine	1710	1891 zerfallen	
Magelrain	Grendelbruch		1892abgebrannt	
Plainegoutte	Ranrupt		1892 abgebroch.	
Hof-Marchal	Neuweiler		1893 abgerissen	
Mittelmühle	Romansweiler	1804	1893abgebrannt	
Ober - Sommerhof	Neuweiler	1800	1894 „	
Entre-les-Deux Donon	Grandfontaine		1894 abgebroch.	
Hutte	Saulxures	1786	1894 abgebroch.	
Nickershof	Rosheim		1895abgebrannt	

Sechster Teil.

Die Bewegung der Bevölkerung im Breuschtal seit Ausgang des Mittelalters.

1. Die Bewegung der Bevölkerung bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.

Die Zusammenstellung der Siedelungen des Breuschtals nach der Zeit ihrer Entstehung oder ersten Nennung und die der Wüstungen nach der Zeit ihres Eingehens zeigt einerseits, wie die Besiedelung des Gebietes sich im Laufe der Zeit vollzogen, anderseits auch, wie sie zeitweise zum Stillstand, ja vielfach stellenweise sogar zum Rückschritt gebracht wurde. Für die Zeit seit Ausgang des Mittelalters läßt sich der Gang der Besiedelung außerdem noch auf Grund einzelner archivalischer Angaben über die Zahl der Bürger, der Haushaltungen und Häuser näherhin feststellen und etwa in folgenden Tabellen veranschaulichen:

Tabelle 21.

Herrschaft Steintal.

Ortschaften	1489	1578	1660	1700	1720	1730	1798
	Häuser		Bürger		Haushaltungen		
Neuweiler	2						
Haute-Goutte							
Wildersbach	9	16			31	78	
Rothau							
Waldersbach	12	24		9			
Bellefosse				12			68
Belmont				9	54	101	87
Solbach				4			29
Fouday			2	9			44

Tabelle 22.
Grafschaft Salm.

Ortschaften	1593 Häuser
Vorbruck	46
Grandfontaine, Vacquenoux und Albet	33
Vipucelle, Fréconrupt und Les Quevelles	37
Schloß und Weiler Salm	7
Plaine, Diesbach und Champenay	58
Saulxures, Bénaville und Moussey	54

Tabelle 23.
Bischöfliches Amt Mutzig-Schirmeck.

Ortschaften	1544	1630	1660	1666	1720	1750	1760	1798
	Bürger		Bürger		Haushaltungen			
Mutzig		300	92	710	230	309	320	436
Hermolsheim							8	
Greßweiler		30		18	69	106	60	118
Rosenweiler								135
Mollkirch		36					70	130
Laubenheim							31	
Dinsheim		60	22				100	
Heiligenberg 1585: 26 H.		27	13		124	190	50	68
Still		51	21				100	176
Münchhof							2	
Urmatt	30	21		6			51	80
Niederhaslach	40	35	13	16	81	138	50	180
Oberhaslach 1585: 21 H.	30	21	13				70	120
Gensburg							2	
Lützelhausen	26	18	8	9			80	149
Netzenbach				5			27	
Wisch 1517: 36 B.		31	7		72	145	40	
Hersbach		14	0				50	
Grendelbruch	25	60	16	19			108	210
Muckenbach	4							
Ruß 1529: 24 B.	42		8	12			76	
Schwarzbach 1529: 1 B.	2		0	0			21	
Barenbach	2	10		2	70	126	74	
Steinbach	6	11					4	
Oberottrott								
Natzweiler	4						56	
Mühlbach		30					40	84
Struthof-Bring							2	
Schirmeck 1525: 26 B.		60	27	34	57	74	90	
Wackenbach		10	4					

Still	1649:	13 Bürger, 8 Häuser.
Schirmeck	1660:	26 unbewohnte Häuser.
Wackenbach	1660:	4 unbewohnte Häuser.
Steinbach	1666:	11 unbewohnte Häuser.
Lützelhausen	1666:	11 unbewohnte Häuser.
Wisch	1729:	23 Bürger.
Hersbach	1729:	16 Bürger.
Ober- und Niederottrott	1798:	128 Haushaltungen.

Tabelle 24.

Haushaltungen.

Ortschaften	1720	1750	1798
Romansweiler	76	97	213
Koßweiler			79
Wasselnheim	270	368	695
Marlenheim	132	217	419
Westhofen	225	330	484
Balbronn	29	110	223
Bergbieten	130	195	148
Dahlenheim			130
Tränheim	87	92	135
Wolschweiler			
Allenweiler			
Scharrachbergheim	112	153	132
Schnersheim			
Schweinheim			
Wolxheim	119	193	163
Ergersheim			148
Dachstein	58	60	103
Ernolsheim	133	192	126
Altdorf			160
Griesheim			123
Irmstett	37?		30
Bischofsheim	100	159	305
Rosheim	320	436	728
Börsch	140	247	314
St. Nabor			49
Niederottrott (Neudörfel)	48	82	
Dorlisheim	171	237	334
Molsheim	211	407	390
Avolsheim			98
Sulzbad			172
Biblenheim			
St. Blaise 1710: 37 Einwohner			
Bliensbach	81	114	26
Bliensweiler			
Bernhardsweiler			
Nothalten			
Colroy	98	117	
Ranrupt			
Bourg-Bruche	86	137	
Saales			
Außerdem:			
Jüdische Haushaltungen:			
Dachstein und Mutzig		46	
Dorlisheim		5	

Die Angaben[1]) für die Ortschaften des Steintals zum Jahr 1489 zeigen uns, wie klein damals die Siedelungen waren im Vergleich zu heute. Noch im Jahre 1593 weisen die Dörfer der Grafschaft Salm nur wenige Häuser auf. Die bischöflichen Aemter Dachstein und Schirmeck zählten im Jahre 1350 35 Ortschaften, wobei auch kleinere Ortschaften mitgerechnet sind. Auch noch am Anfang des 17. Jahrhunderts waren sie in der Regel recht klein, wie ein Vergleich der Angaben für die Jahre 1544 und 1630 ergibt. Nur Mutzig, als Hauptort des Amtes Mutzig-Schirmeck, besaß damals schon eine ansehnliche Bevölkerungsziffer. Vor allem aber zeigt die Tabelle 23, wie sehr das Breuschtal während des Dreißigjährigen Krieges entvölkert wurde. Am Ende des Krieges zählte es nur noch ein Zehntel seiner früheren Bevölkerung, das straßburgisch-bischöfliche Amt Schirmeck im ganzen nur noch 766 Seelen. Noch im Jahre 1666, also bereits 18 Jahre nach dem Westfälischen Frieden, betrug z. B. die Bevölkerung in Heiligenberg, Oberhaslach, Lützelhausen und Wackenbach nur die Hälfte, in Niederhaslach und Schirmeck nur ein Viertel, in Wisch sogar noch weniger als ein Viertel der Bevölkerungszahl vor dem Krieg. Hersbach und Schwarzbach waren noch ganz unbewohnt.

Für die Jahre 1720 und 1750 gibt uns Schöpflin[2]) genaue Angaben über die Haushaltungen im Breuschtal, meist für mehrere Ortschaften zusammen. Da die Anzahl der Bürger von der der Haushaltungen nicht allzusehr verschieden gewesen sein kann, lassen sich diese Angaben ohne weiteres mit denen der Tabelle für das 17. Jahrhundert vergleichen. Dabei ergibt sich, daß unter der französischen Herrschaft eine intensive Neubesiedelung des Tales stattfand, daß aber erst im Jahre 1720 etwa wieder dieselbe Bevölkerung vorhanden war, wie 100 Jahre zuvor beim Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges, ferner daß in den Jahren 1720 bis 1750 die Zahl der Bevölkerung sich überall nahezu verdoppelte. Eine ähnliche Vermehrung fand in der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts statt, wie der Vergleich mit den Angaben für das Jahr 1798 ergibt. Für das genannte Jahr liegen bereits genaue Angaben über die Zahl der Haushaltungen in den ein-

[1]) Die Angaben für das 15., 16. und 17. Jahrhundert sind teils dem Werke: Das Reichsland III, teils archivalischen Aufzeichnungen, die mir von Herrn Wernert A., Lehrer am Bischöflichen Gymnasium in Straßburg, zur Verfügung gestellt wurden, entnommen. Die Angaben für die Orte der ehemaligen Grafschaft Salm finden sich in Gravier N. F., Histoire de St. Dié. Epinal 1836, 374: Teilungsurkunde der Grafschaft Salm.

[2]) Schöpflin, Als. ill., II, 733—747.

zelnen Gemeinden vor. Da in jener Zeit die Familien im allgemeinen sehr kinderreich waren[1]), wird man die Einwohnerzahl der einzelnen Ortschaften durch Multiplikation der Anzahl der Haushaltungen mit der Zahl 6 oder 7 annähernd richtig erhalten.

2. Die Bewegung der Bevölkerung im 19. Jahrhundert und in der Gegenwart.

Die erste allgemeine Volkszählung im Breuschtal, bezw. in den Départements des Vosges und du Bas-Rhin, fand 1799 statt. Von da ab können wir an der Hand der Ergebnisse der Volkszählungen, die seit 1821 alle 5 Jahre vorgenommen wurden, die Bewegung der Bevölkerung in unserem Gebiet genau verfolgen[2]). Die Gesamtbevölkerung Elsaß-Lothringens hat in den letzten 100 Jahren um 45 % zugenommen[3]), die des Breuschtals dagegen nur um wenige Prozente. Nur die Industrieorte Rothau, Vorbruck und Schirmeck sind bis heute in einem steten Wachstum begriffen und haben ihre Bevölkerungszahl seither teils verdoppelt, teils verdreifacht. Für die übrigen Orte ist eine starke Zunahme nur bis um die Mitte des Jahrhunderts zu verzeichnen, auf die alsdann eine stete Abnahme in der zweiten Hälfte desselben folgte. Dies hängt damit zusammen, daß in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die Landwirtschaft sich sowohl intensiv als auch extensiv rasch entwickelte, in der zweiten Hälfte dagegen infolge der außerordentlichen Zunahme von Industrie und Gewerbe, sowie infolge der wachsenden Einfuhr ausländischer landwirtschaftlicher Produkte vermittelst der neuen Verkehrsmittel allmählich zurückging. Im Anfang des 19. Jahrhunderts waren auch minder günstige Stellen besiedelt oder in Kultur genommen worden. Jetzt werden sie nach und nach wieder aufgegeben, da ihre Bewirt-

---

[1]) Oberlin (1767—1826, evangelischer Pfarrer in Waldersbach) schreibt in seinem Tagebuch, daß von den 399 Familien seiner Pfarrgemeinde 135 mehr als 7 Kinder zählten; es waren nämlich vorhanden:

37	Familien	mit	7	Kindern	6 Familien	mit	13 Kindern
25	„	„	8	„	3 „	„	14 „
22	„	„	9	„	1 „	„	16 „
17	„	„	10	„	1 „	„	17 „
16	„	„	11	„	1 „	„	19 „
6	„	„	12	„			

[2]) Annuaires du Bas-Rhin: An VII (1798), VIII (1799), IX (1800), 1813—16, 1822—70; nicht erschienen: 1810—12 und 1817—21.
Annuaires des Vosges 1799—1909.

[3]) Statistische Mitteilungen über Elsaß-Lothringen XXXI, 3.

schaftung bei den hohen Löhnen für fremde Arbeitskräfte und der allgemeinen Verteuerung sich kaum mehr rentiert, während auf der andern Seite die Industrie viel vorteilhaftere und leichtere Erwerbsbedingungen bietet. Die Orte mit vorwiegend landwirtschaftlichem Charakter sind noch heute in einer ständigen Abnahme begriffen, zumal jene, die in den Nebentälern abseits vom Verkehr des Haupttals liegen, so vor allem Plaine, Colroy, Ranrupt und die verschiedenen Orte des Steintals.

Eine ungewöhnlich große Sterblichkeit der Jahre 1854/55 infolge des Krieges, der Cholera und der allgemeinen Teuerung, sowie das starke Sinken der Geburtenziffer in den Jahren 1851/56, brachten gleich nach 1850 eine ganz erhebliche Abnahme der Bevölkerung[1]). Dazu kommt noch die starke Auswanderung, besonders nach Amerika, und eine ausgedehnte Binnenwanderung, bezw. Abwanderung vom Lande zur Stadt an.

Der Uebergang des Gebietes an das Deutsche Reich veranlaßte eine neue, weitgehende Auswanderung nach Frankreich, die aus dem Vergleich der Bevölkerungszahlen der Jahre 1866, 71, 75 und 80 zu erkennen ist. Da die wirtschaftliche Entwickelung des Tales durch seine Grenzlage erschwert war, fand diese Auswanderung hier in größerem Maße statt, als im übrigen Reichslande, und dauerte auch längere Zeit an.

Bei einzelnen Orten waren außer diesen allgemeinen noch besondere Umstände oder Ereignisse für die Abnahme der Bevölkerung maßgebend. So ist die Bevölkerung der Gemeinde Grandfontaine und ihrer Nebenorte Les-Minières und Haut-Fourneau seit 1836 um die Hälfte gesunken, weil die früher hier blühende Bergwerks- und Hüttenindustrie allmählich zurückging und schließlich wegen Erschöpfung der Erzlager im Jahre 1865 ganz eingestellt wurde. Desgleichen bewirkte die Schließung der französischen Staatswaffenfabriken in Mutzig[2]) und Klingental eine rasche Abnahme dieser Orte, sowie auch der benachbarten Ortschaften, wie z. B. Börsch. Die Eröffnung einer Werkzeugfabrik in Mutzig und einer Kupferschmiede in Klingental hat für die frühere Industrie nicht vollen Ersatz bieten können. Der Rückgang der Bevölkerung in Saales wurde durch die Lage des Ortes unmittelbar an der Reichsgrenze und den Mangel eines nennenswerten Durchgangsverkehrs hervorgerufen. Während nämlich

---

[1]) Statistique de la France, publiée par le ministère des travaux publics, de l'agriculture et du commerce. Paris 1859 (Serie II, Tome IX).

[2]) Gegründet von Chassepot, dem Erfinder des bekannten nach ihm genannten französischen Gewehrs.

Saales vor dem Kriege 1870/71 Kantonsort und Geschäftszentrum für die umliegenden Ortschaften zu beiden Seiten der Wasserscheide und des Paßübergangs war, ist es jetzt mehr oder weniger isoliert und auf sich allein angewiesen. Erst der Bau der Eisenbahn und die Errichtung einer Textilfabrik hat in den letzten Jahren die Erwerbsbedingungen günstiger gestaltet und eine weitere Abnahme der Bevölkerung verhindert[1]). Hier wie auch in einzelnen anderen Dörfern des Tales bleibt jetzt die Bevölkerungsziffer annähernd konstant, und es ist sogar eine kleine Zunahme zu erkennen. Durch Schaffung günstiger Arbeits- und Erwerbsbedingungen für die in der Landwirtschaft entbehrlichen Arbeitskräfte infolge der Einführung der Industrie, besonders der zahlreichen Textilfabriken in den verschiedenen Ortschaften, wird eine weitere Abwanderung größeren Stils verhindert. Umgekehrt kommt auch die Industrie der Landwirtschaft wieder zugute, da diese in der industriellen Bevölkerung regelmäßige Abnehmer für ihre Erzeugnisse findet. Ohne diese gegenseitige Unterstützung und Ergänzung von Industrie und Landwirtschaft müßte die Entvölkerung des Tales auch jetzt noch weiter fortschreiten, da bei der Ungunst der Bodenformen und der ungenügenden Ertragsfähigkeit des Bodens die Landwirtschaft unter den heutigen Verhältnissen der Bevölkerung keinen ausreichenden Lebenserwerb sichern könnte.

Von 1871 bis 1895 hat im ganzen Breuschtal, bezw. im Kreis Molsheim die Bevölkerung um 11,23 % abgenommen; erst 1895 bis 1900 ist eine kleine Zunahme von 0,74 % und 1900 bis 1905 eine von 0,96 % zu verzeichnen, so daß 1905 die Abnahme seit 1871 noch 9,58 % beträgt. Seit 1871 war die Abnahme am größten im Kanton Saales, der überhaupt von sämtlichen Kantonen des Reichslandes am meisten Einwohner verloren hat, nämlich 28 % seiner ursprünglichen Bevölkerung. Im Kanton Rosheim betrug die Abnahme 10 bis 20 %, in den Kantonen Molsheim, Schirmeck und Wasselnheim weniger als 10 %. Von den 70 Gemeinden des Kreises weisen in den letzten Jahrzehnten 42 eine Abnahme auf, während nur 10 eine Zunahme zeigen, und zwar die Orte St. Blaise, Rothau, Vorbruck, Schirmeck, Still, Mutzig, Engental und Wangenburg. Bei 17 Gemeinden kann der Stand der Bevölkerung als konstant bezeichnet werden.

Für St. Blaise kommt neben der Textilindustrie die günstige, zentrale Lage im oberen Breuschtal in Betracht

[1]) Die starke Zunahme in den letzten Jahren ist auf die Errichtung eines Sanatoriums zurückzuführen, welches durchschnittlich 140 Insassen zählt.

es ist ein kleines Geschäftszentrum, Marktort, Sitz der Steuerkasse für den Kanton und das benachbarte Steintal, so daß es in mancher Hinsicht größere Bedeutung als der eigentliche Kantonsort Saales besitzt[1]). Für die Orte Rothau, Vorbruck und Schirmeck ist bereits die Industrie als Ursache der Bevölkerungszunahme genannt worden. In Still ist sie der Errichtung einer Blindenanstalt, in Mutzig der einer Garnison zuzuschreiben, so daß der Bevölkerungszuwachs in diesen Orten nicht das Produkt ihrer natürlichen, selbständigen Entwickelung darstellt. Wangenburg und Engental im oberen Mossiggebiet haben sich mit ihren Nebenorten erst im letzten Jahrzehnt dadurch entwickelt, daß diese Gegend durch bessere Verbindungswege leichter zugänglich gemacht und die ausgedehnten umliegenden Waldungen rationeller bewirtschaftet wurden. In jüngster Zeit hat sich hier außerdem ein reger Fremdenverkehr entwickelt, besonders in Wangenburg, das als Luftkurort gern aufgesucht wird.

Zu- und Abwanderung einerseits, Geburts- und Sterblichkeitsziffer, näherhin der Geburtenüberschuß anderseits sind die bei der Bewegung der Bevölkerung wirksamen Faktoren. In der Zeit unmittelbar nach dem deutsch-französischen Krieg war die Geburtsziffer besonders hoch, wie gewöhnlich nach einem größeren Kriege; auf hundert Einwohner kamen in den Jahren 1872 bis 1881 3,49 Geburten, so daß bis 1880 4905 Geburten mehr als Sterbefälle verzeichnet wurden. Ein ähnlich günstiges Verhältnis ergaben die Jahre 1890—1900 infolge des bekannten allgemeinen Aufschwungs des wirtschaftlichen Lebens in diesem Jahrzehnt. Der Geburtenüberschuß betrug in diesem Zeitraum 4863.

Dieser Geburtenüberschuß konnte jedoch bis 1895 keine wirkliche Vermehrung der Einwohnerzahl des Kreises herbeiführen, da die intensive Auswanderung, der gegenüber der geringe Zuwachs von außen kaum in Betracht

[1]) Der zur Gemeinde Colroy gehörige Vorort Devant-St. Blaise hat an dieser Entwicklung in weitem Maße teilgenommen, während der Gemeindeort Colroy selbst wegen seiner ungünstigen Lage ständig abnimmt. Die Abnahme wird teilweise durch die Zunahme des Nebenortes ausgeglichen, bezw. verdeckt und ist deshalb größer, als aus einem Vergleich der Angaben für die ganze Gemarkung in den verschiedenen Zählungsjahren zu ersehen ist. Die Zunahme des Nebenortes Devant-St. Blaise erklärt sich ferner dadurch, daß derselbe einerseits an der günstigen Lage von St. Blaise teilnimmt, anderseits mit Colroy vorteilhafte Steuerverhältnisse, insbesondere das Recht auf das sogenannte Bürgerholz besitzt. Endlich sind hier von der Direktion der benachbarten Fabrik, wohl großenteils wegen dieser Vorteile, mehrere Arbeiterwohnungen, besser Mietskasernen, erbaut worden, die zwar nicht das Ideal einer Arbeiterwohnung darstellen, dafür aber um so mehr Menschen zu beherbergen vermögen.

kommt, ihn mehr als aufhob. Ohne die starke Auswanderung seit 1871 würde der Kreis heute 17152 Einwohner mehr zählen als damals, nämlich im ganzen 92062 statt 74910. In Wirklichkeit aber zählt er jetzt nur 67734, also 7176 weniger als im Jahre 1871. Demnach hat der Kreis seither durch Wanderungen im ganzen 24328 Seelen, d. i. etwa ein Drittel der ursprünglichen Bevölkerung, verloren. Die Auswanderung richtete sich teils nach der Landeshauptstadt, teils nach den Industrieorten Lothringens, teils nach Frankreich und Amerika. Unmittelbar nach dem deutsch-französischen Krieg fand eine starke Auswanderung statt, zum Teil auch reicherer Familien, was für die Gegend einen schweren Verlust bedeutete. Die Fälle von Auswanderungen junger Leute, die sich der Militärpflicht entziehen wollten, sind stets vereinzelt geblieben.

Zur Zeit ist die Auswanderung nach Frankreich und Amerika viel geringer und bedeutet in den wenigsten Fällen einen wirklichen Verlust für die übrige Bevölkerung, da die Auswandernden in der Regel nicht zu den besten Elementen der Bevölkerung zählen. Die Auswanderer sind vorwiegend männliche Personen; denn obschon die männlichen Geburten die weiblichen überwiegen, so ist doch die jetzige Zahl der weiblichen Einwohner im Kreis Molsheim größer als die der männlichen, selbst wenn wir die Insassen der Garnison von Mutzig, der Lungenheilanstalt in Saales und diejenige männliche Bevölkerung mit einrechnen, die, im Breuschtal geboren, anderwärts ihrer Militärpflicht Genüge leistet. Die weiblichen Personen finden nämlich im Tale selbst als Angestellte in kaufmännischen Geschäften, als Dienstboten oder als Arbeiterinnen in der Textilindustrie reichliche Beschäftigung, während es vielfach an günstiger Arbeitsgelegenheit für die Männer fehlt.

Obwohl die Geburtsziffer seit 1871 etwas zurückgegangen ist, so hat doch die Bevölkerung des Kreises in der Zeit von 1895 bis 1900 nicht mehr weiter ab-, sondern sogar um 1138 Seelen zugenommen. Es ist dies nicht nur auf die Entwicklung der Industrie und die Steigerung des Verkehrs und Handels seit der Weiterführung der Eisenbahnlinie Straßburg-Rothau bis nach Saales, sondern auch auf die Einrichtung verschiedener Anstalten, Genesungsheime und der Garnison Mutzig, sowie auf die Abnahme der Sterblichkeit zurückzuführen.

Die letzte Volkszählung vom 1. Dezember 1910 hat einen abermaligen Rückgang der Bevölkerung des Kreises Molsheim festgestellt, und zwar um 193 Seelen. Das Sinken der Geburtsziffer und vor allem die politischen Komplikationen und die wirtschaftlichen Krisen, welche die Finanznot der letzten Jahre heraufbeschworen, sind auch hierbei

maßgebend gewesen. Auch diesmal sind es in erster Linie die Orte mit vorwiegend landwirtschaftlichem Charakter, die unter dem Zeichen der Abnahme stehen, so Bourg-Bruche, Saulxures, Ranrupt, Colroy[1]), Bellefosse, Belmont, Wildersbach, Grendelbruch, Mollkirch, Ottrott, Griesheim, Dachstein, Wolxheim, Romansweiler und Westhofen. Auch Mutzig zeigt eine starke Abnahme, die aber daraus zu erklären ist, daß die früher bei den Fortifikationsbauten daselbst beschäftigten Arbeiter jetzt nach der Beendigung der Arbeiten den Ort wiederverlassen haben. Eine nennenswerte Zunahme zeigen nur die Orte Schirmeck und Vorbruck, die übrigen haben zwar alle, doch in geringerem Maße zugenommen. Danach scheinen also die Erwerbsverhältnisse im Breuschtal noch immer nicht derart amelioriert und konsolidiert zu sein, daß die Bevölkerung sich mit ihnen zufrieden gäbe und in ihrer Heimat bliebe, um so zusammen mit dem aus dem Geburtenüberschuß sich ergebenden natürlichen Bevölkerungszuwachs eine stetige Zunahme der Einwohnerzahl herbeizuführen. Seit 1905 ist vielmehr die Abwanderung wieder derart gestiegen, daß sie die Zuwanderung und den Geburtenüberschuß überwog, und die Bevölkerungszahl des Kreises um 193 Seelen zurückging.

Tabelle 25.

Die Bewegung der Bevölkerung in ihrer Abhängigkeit von Geburtenüberschuß und Wanderungen.

	Ortsanwesende Bevölkerung am 1. Dezember	Zu- oder Abnahme der Bevölkerung		Geburten einschließlich der Totgeborenen		Sterbefälle einschließlich der Totgeborenen		Geburtenüberschuß im Jahresdurchschnitt	Geburtenüberschuß im Jahrzehnt	Geburtenüberschuß seit 1872	Verlust durch Wanderungen		
		absol.	%	abs.	%	abs.	%				abs.	%	seit 1872
1871	74910												
1871—1880		—2351	—3,41						4905		8256	11,20	
1872—1881				2556	3,49	2011	2,75	545					
1800	71559									4905			8256
1880—1890		—3628	—5,07						4226		7854	10,98	
1882—1891				2168	3,15	1759	2,52	409					
1890	67931									9131			16080
1890—1900		— 839	—1,23						4863		5702	8,39	
1892—1901				1988	2,94	1486	2,21	502					
1895—1900		+ 496	+0,74										
1900	67092									13994			21726
1900—1905		+ 642	+0,96						3158		2516	3,75	
1905	67734									17152			24328
1871—1905		—7176	—9,58						17152	17152	24328	32,48	24328
1910	66983	— 193											

[1]) Siehe Anmerkung 1 S. 98 und 165.

Tabelle 26.

Gemeinde	1801	1806	1811	1821	1826	1831	1836	1841	1846	1851	1856	1861	1866	1871	1875	1880	1885	1890	1895	1900	1905	1910	1905		
																							Kath.	Evang.	Isr.
Kant. Molsheim																									
Altdorf	710	772	760	851	887	895	913	937	945	976	934	920	943	913	828	858	818	806	792	757	765	790	763	2	
Avolsheim	493	486	487	533	563	609	700	661	703	695	688	696	742	679	650	632	668	668	610	569	562	561	560	2	
Dachstein	345	507	544	553	567	565	625	600	606	601	588	598	578	580	543	591	577	554	561	516	554	500	533	19	
Dinsheim	754	816	922	1020	1110	1201	1272	1203	1287	1320	1272	1369	1453	1271	1214	1177	1164	1164	1120	1077	1060	1024	1056	4	
Dorlisheim	1455	1465	1719	1741	1837	1811	2143	1879	1904	1907	2006	1916	1933	1889	1848	1889	1836	1793	1710	1706	1687	1751	424	1262	
Ergersheim	627	749	780	821	869	832	919	854	840	856	828	871	881	815	734	730	770	747	740	810	789	790	789		
Ernolsheim	609	664	806	787	817	767	761	702	718	725	698	668	691	651	637	648	640	678	633	624	571	584	569	2	
Greßweiler	515	575	629	796	784	857	925	924	981	1002	943	940	932	878	807	829	865	905	868	870	878	894	873	5	
Heiligenberg	292	322	359	369	406	429	439	463	462	482	444	432	467	406	447	433	421	415	408	353	374	365	370	4	
Lützelhausen	1031	835	897	989	1094	1073	1213	1325	1580	1537	1487	1556	1511	1389	1250	1189	1215	1179	1136	1135	1148	1189	1104	43	
Molsheim	2504	2860	3624	3060	3160	3225	3284	3333	3460	3531	3371	3367	3560	3222	3085	3217	3094	3103	3101	3081	3162	3158	2653	435	74
Mutzig	2331	2152	3320	3122	3287	3551	3492	3424	3777	3868	3600	3562	3668	2821	2785	2658	2727	2518	2815	3442	3435	3247	2627	672	135
Niederhaslach	720	776	820	904	955	972	1041	1072	1132	1109	1099	1104	1110	1000	964	975	907	869	826	825	812	794	809	3	
Oberhaslach	729	764	774	838	918	913	998	960	970	1024	987	1025	1069	1064	1025	1070	1012	992	992	962	965	996	944	21	
Still	848	960	1039	1181	1249	1275	1281	1292	1270	1239	1249	1282	1289	1158	1165	1155	1134	1111	1044	1133	1243	1249	1213	29	
Sulzbad	741	735	804	898	948	996	979	958	918	949	891	826	860	874	810	823	772	740	745	715	644	678	617	11	16
Urmatt	397	399	470	440	481	503	580	619	693	703	633	700	733	689	664	681	636	685	722	825	854	894	843	11	
Wolxheim	865	925	943	1093	1108	1140	1210	1208	1221	1207	1121	1123	1079	1052	1057	1046	1025	997	943	878	851	785	849	2	
Kant. Rosheim																									
Bischofsheim	1389	1561	1515	1474	1472	1678	1687	1684	1825	1875	1949	1883	1874	1910	1839	1849	1800	1648	1574	1573	1486	1488	1481	1	
Börsch	1737	2207	1680	2237	2299	2345	2317	2126	2088	1985	1920	1844	1562	1632	1644	1549	1561	1481	1413	1335	1302	1305	1104	198	
Grendelbruch	1134	1259	1261	1440	1505	1544	1625	1644	1691	1690	1627	1721	1792	1715	1606	1636	1505	1441	1336	1304	1303	1251	1291	12	
Griesheim	363	589	558	673	698	747	799	791	850	900	887	967	992	1024	984	1016	997	1003	1001	956	930	890	929	1	
Mollkirch	585	762	719	835	899	1072	964	955	982	1008	957	1010	949	830	789	779	685	664	650	682	655	592	643	12	
Mühlbach	407	435	430	467	497	515	468	546	671	659	678	675	696	629	560	597	616	574	577	593	584	608	575	9	
Ottrott	1245	1518	1528	1798	1919	1932	1953	1887	1898	1875	1822	1776	1806	1692	1661	1664	1706	1605	1548	1416	1459	1370	1328	98	31
Rosenweiler	600	698	726	781	799	812	814	764	776	802	742	800	743	748	756	746	762	750	700	679	659	649	645	6	8
Rosheim	3315	3643	3791	3646	3786	3772	3795	3502	3832	3971	3931	3910	3948	3724	3569	3602	3481	3264	3128	3128	3169	3062	2890	66	213
St. Nabor	219	276	321	318	300	332	343	323	300	312	310	334	333	302	316	337	320	309	321	304	313	327	301	12	
Kant. Saales																									
Bourg-Bruche	903			914	1031	1186	1257	1425	1397	1376	1390	1257	1346	1364	1334	1215	1055	887	806	783	783	725	664	612	22	
Colroy-la-Roche	484			521	511	552	643	685	676	656	663	638	621	630	601	515	477	467	478	445	439	434	405	414	5	
Plaine	1346			1333	1494	1606	1805	1947	1905	1845	1741	1626	1666	1600	1576	1465	1431	1380	1277	1222	1211	1214	1234	1115	91	
Ranrupt	907			931	1043	1143	1160	1344	1368	1318	1325	1202	1301	1346	1288	1191	1047	949	944	869	832	837	785	771	56	
Saales	1038			1067	1185	1254	1237	1397	1361	1338	1309	1194	1245	1278	1221	1192	1177	1078	987	968	926	1137	1171	991	121	3
St. Blaise	210			224	245	320	374	360	400	384	351	353	341	331	331	239	248	237	239	235	251	281	296	252	29	
Saulxures	894			890	1031	1116	1153	1203	1212	1181	1185	1054	1129	1097	991	1001	877	744	725	692	713	703	672	652	32	

Tabelle 26.

Gemeinde	1801	1806	1811	1820	1826	1831	1836	1841	1846	1851	1856	1861	1866	1871	1875	1880	1885	1890	1895	1900	1905	1910	1905	
																							Kath.	Evang.	Isr.
Kant. Schirmeck																									
Barenbach	539			744	841	945	1101	1040	1030	1086	1029	1070	1035	944	832	765	751	738	751	829	899	862	853	44	
Bellefosse	316	384	429	445	481	497	500	460	421	415	384	402	394	398	386	361	346	357	298	263	282	271	3	272	
Belmont	382	506	527	577	648	653	694	727	655	619	557	587	611	634	579	560	474	447	410	361	348	310	1	347	
Bliensbach	96	142	121	169	180	185	220	214	200	197	163	165	162	170	174	161	118	118	108	105	105	102	105		
Fouday	189	214	228	270	299	337	357	358	348	351	324	307	294	262	233	237	268	258	239	242	196	223	12	184	
Grandfontaine	1260		1199	1390	1507	1513	1708	1623	1353	1245	1108	974	880	817	910	882	873	708	687	642	676	740	597	61	
Natzweiler	576		609	694	805	845	882	888	920	930	933	1000	1089	1077	1018	990	937	884	906	962	950	977	932	18	
Neuweiler	641		633	820	840	933	987	901	870	838	829	868	895	849	827	685	702	680	635	616	631	643	30	601	
Rothau	589		587	702	800	819	914	959	1009	1132	1361	1500	1465	1502	1409	1454	1440	1574	1586	1726	1780	1785	811	969	
Russ	809		882	910	945	956	1077	1124	1151	1187	1078	1106	1111	978	905	926	893	823	193	872	912	898	901	11	
Schirmeck	955		1011	1153	1280	1340	1415	1490	1469	1456	1394	1410	1376	1322	1372	1392	1318	1600	1598	1735	1689	1772	1476	171	36
Solbach	142	190	212	208	217	230	222	236	225	230	204	209	331	198	191	199	194	173	158	149	149	145	1	148	
Vorbruck	1319		1365	1572	1667	2023	2253	2392	2578	2542	2567	2689	2724	2551	2393	2496	2388	2458	2501	2811	3057	3238	2553	456	23
Waldersbach	333		364	438	470	480	514	500	507	498	445	475	450	464	443	392	384	348	342	327	321	320	1	320	
Wildersbach	400		380	447	505	576	625	620	654	604	629	725	768	762	735	691	648	620	604	603	596	563	5	591	
Wisch	750		790	944	945	1104	1202	1259	1379	1409	1357	1374	1488	1463	1386	1390	1315	1301	1393	1456	1543	1566	1504	18	19
Kanton Wasselnheim																									
Balbronn	893	921	998	993	1014	1103	1076	1081	1140	1093	994	1033	1062	1019	1010	994	1014	1028	1003	905	885	851	215	524	146
Bergbieten	621	640	677	734	769	769	822	709	668	680	612	617	663	662	637	651	626	585	573	559	566	564	566		
Dahlenheim	518	667	630	683	723	728	768	739	704	707	677	652	665	667	646	649	674	629	636	603	618	609	518		
Dangolsheim	630	695	745	689	694	690	691	697	868	664	638	651	615	581	552	587	548	549	526	498	466	463	466		
Engental	551	666	668	676	744	789	952	863	938	933	892	1007	1109	1116	1112	1141	1093	1130	1192	1230	1310	1201	1293	17	
Flexburg	421	524	506	561	602	624	622	624	521	611	575	624	627	587	575	552	553	521	516	519	474	453	474		
Irmstett	167	171	152	141	151	172	183	148	170	165	158	161	157	152	154	144	120	121	117	118	137	143	137		
Kirchheim	419	462	469	484	504	493	515	509	487	459	435	426	439	416	393	392	377	375	379	376	341	349	335	6	
Kossweiler	326	323	364	413	460	476	500	468	517	511	448	454	482	470	429	442	446	450	461	419	439	376	39	400	
Marlenheim	1555	1595	1735	1940	2015	1962	2033	1820	1884	1899	1765	1727	1740	1640	1513	1540	1477	1507	1422	1450	1508	1458	1431	77	
Nordheim	576	672	700	714	743	746	825	771	803	820	843	836	784	747	745	754	762	751	749	724	711	718	684	27	
Odratzheim	453	515	507	558	563	596	607	555	523	508	582	473	488	477	440	439	389	380	370	343	371	349	284	23	64
Romansweiler	783	917	931	1072	1139	1182	1168	1050	1212	1123	1059	1067	1035	923	928	956	907	934	868	840	876	812	294	479	103
Scharrachbergh.	374	478	563	580	596	678	652	625	642	647	631	639	659	661	614	631	629	631	605	590	580	577	106	444	
Tränheim	588	616	625	612	645	601	611	560	549	558	518	535	540	529	505	499	526	516	512	521	513	493	95	381	30
Wangen	683	688	677	756	804	782	781	750	776	759	744	771	750	772	731	745	793	722	713	722	715	683	220	490	37
Wangenburg	195	222	226	237	239	209	244	236	248	249	213	213	188	172	198	216	193	205	197	196	245	235	229	16	
Wasselnheim	3495	3690	3970	4242	4367	4191	4375	4300	4427	4731	4241	4361	4308	4104	4042	4045	3831	3851	3727	3707	3585	3531	2024	1501	59
Westhofen	2184	2208	2182	2228	2334	2363	2442	2035	2104	2054	1877	1936	1897	1877	1808	1913	1863	1840	1793	1715	1715	1685	338	1214	163

Als Ergebnis der Einwanderung in das Breuschtal und der Binnenwanderung in demselben läßt sich feststellen, daß im Jahre 1905 unter 100 Personen der ortsanwesenden Bevölkerung der Kantone Molsheim und Schirmeck 30 bis 50, in denen der Kantone Saales und Wasselnheim 25 bis 30, im Kanton Rosheim weniger als 20 außerhalb der Zählgemeinde geboren waren. Von der Gesamtbevölkerung des Kreises waren im Jahre 1905 durchschnittlich 43 % nicht in der Zählgemeinde geboren. Im selben Jahre gliederte sich die Gesamtbevölkerung im ganzen Kreise nach ihrer Gebürtigkeit und Staatsangehörigkeit folgendermaßen:

Tabelle 27.

Gesamtbevölkerung	nach ihrer Gebürtigkeit	nach ihrer Staatsangehörigkeit
Elsaß-Lothringer	64 243 = 94,9 %	64 326 = 95 %
Angehörige anderer Bundesstaaten	2 100 = 3,1 %	2 141 = 3,2 %
Ausländer	1 391 = 2,1 %	1 267 = 1,9 %

Von den Ausländern waren nach ihrer Staatsangehörigkeit 645 Franzosen, 286 Italiener, 136 Oesterreicher, 120 Schweizer und 16 Luxemburger.

Als Ergebnis der Mischungen der verschiedenen Bevölkerungselemente infolge der Wanderungen im Laufe der Jahrhunderte ist auch der im Breuschtal vorherrschende Menschentypus zu betrachten. Von den vorgeschichtlichen Bewohnern unseres Gebietes dürften nur wenige Spuren heute noch vorhanden sein. Es kommen vielmehr vorwiegend keltische und germanische Bevölkerungselemente in Betracht, also Mediomatriker und Leuker, Alemannen und Franken. Der keltische Typus kommt besonders im oberen Breusch- und im Steintal vor, der germanische vor allem im unteren Gebiet. Die Heereszüge der Vandalen, Alanen, Sueben, Hunnen, Burgunder und Schweden sind wohl ohne bedeutenden Einfluß auf die Zusammensetzung der Bevölkerung geblieben; wichtiger waren die weitgehende Neubesiedelung des Landes nach dem Dreißigjährigen Krieg unter der französischen Herrschaft und die fortwährenden Wanderungen in neuerer Zeit.

Bereits im Mittelalter überwog im Elsaß der brachycephale Typus[1]); gegenwärtig sind im Kreis Molsheim unter hundert Einwohnern 79,2 brachycephal. Im Unter-Elsaß beträgt der durchschnittliche Schädelindex 82,5, im Kreis Molsheim 82,7.

---

[1]) Blind E., Die Schädelformen der elsässischen Bevölkerung in alter und neuer Zeit.
Das Reichsland I, 82 ff.: Bevölkerungsverhältnisse. v. Schwalbe.

Siebter Teil.

Sprachliche und konfessionelle Verhältnisse.

Die Bewegung der Bevölkerung in den letzten Jahrzehnten, speziell die Ein- und Auswanderung haben die Sprachverhältnisse im Breuschtal nur wenig beeinflußt. Die Sprachgrenze ist im wesentlichen dieselbe geblieben, wie sie durch die Neubesiedelung des Tals im 18. Jahrhundert festgelegt wurde. Nördlich von ihr ist die unterelsässische alemannische Mundart, südlich davon das Französische und das Patois verbreitet. Letzteres tritt in zwei Unterarten auf, die in Rothau zusammentreffen [1]). Die eine reicht von Rothau bis nach Lützelhausen und über Grandfontaine in das Tal der Plaine und schließt sich sprachlich eng an das Patois von Südost-Lothringen an. Südlich von Rothau bis zu den Tälern der Leber und der Meurthe wird ein Patois gesprochen, das an die Mundart erinnert, die im Gebiet der ehemaligen Grafschaft und der Freigrafschaft Burgund und in der Nordost-Schweiz gesprochen wird [2]). Das Patois zwischen Rothau und Lützelhausen zeigt hellere Vokale und läßt auf eine Verwandtschaft der Bevölkerung mit der von Lothringen schließen. Die Einwohner selbst betrachten sich vielfach als Lothringer [3]).

Das Patois ist zur Zeit noch in sämtlichen Ortschaften vertreten, besonders aber in den abgelegenen Orten, weniger in denen des Haupttals, da hier der Verkehr städtischen Lebensformen und damit auch dem Fran-

[1]) Horning, Die ostfranzösischen Dialekte zwischen Metz und Belfort. Französische Studien II, 4. Heilbronn 1887.

[2]) This C., Sprachverhältnisse und Mundarten im französischen Sprachgebiet von Elsaß-Lothringen. Das Reichsland I, 102.

[3]) This C., Die deutsch-französische Sprachgrenze im Elsaß. Beiträge zur Landes- und Volkskunde von Elsaß-Lothringen I, 5. Straßburg 1888. 17—26, 37, 39, 40.

zösischen mehr Eingang verschafft hat[1]). Gegenwärtig sind im Kreis Molsheim noch 18 Gemeinden vom Gebrauch des Deutschen als Geschäftssprache dispensiert, nämlich Bellefosse, Belmont, Bliensbach, Fouday, Grandfontaine, Neuweiler, Ruß, Solbach, Waldersbach, Wildersbach und Wisch, ferner sämtliche Gemeinden des Kantons Saales; bis 1892 waren es noch Barenbach, Rothau, Schirmeck und Vorbruck und bis 1878 auch Lützelhausen. Unter der französischen Herrschaft haben der Geschäftsverkehr, die Beziehungen zu den Behörden, die Volksschule und der Heeresdienst der französischen Sprache auch im deutschen Sprachgebiet des unteren Breuschtals Verbreitung verschafft; seit 1871 hat sich aber das Geschäftsinteresse des ganzen Tales mehr nach Osten, also nach dem deutschen Sprachgebiet gewandt. Auch sind die Beziehungen zu Frankreich durch die Zollgrenze und durch den Mangel einer direkten Bahnverbindung erschwert, während sie nach dem Osten zu, insbesondere nach Straßburg durch die Bahn Straßburg—Saales wesentlich erleichtert wurden. Eine nennenswerte Einwanderung von Frankreich her findet nicht mehr statt, wohl aber aus dem übrigen Elsaß und aus Altdeutschland. Die zahlreichen Beamten der Eisenbahn-, Post-, Steuer-, Zoll- und Polizeiverwaltung, ebenso die der Justiz und des Unterrichts bilden das Hauptelement der deutschen Einwanderung ins französische Sprachgebiet. Für die männliche Jugend

---

[1]) Daß das Patois sich nicht aus dem Französischen, sondern direkt aus dem Lateinischen oder Romanischen als selbständiger Dialekt entwickelt hat, beweist der Umstand, daß zahlreiche Wortbildungen des Patois dem Italienischen näher stehen als dem Französischen.

Vergl. die Umwandlung des l in i im Anlaut nach einem Konsonnanten; Beispiele:

planta (lateinisch), pianta (italienisch), piante (patois), plante (französisch).
flos „ fiore „ fiou „ fleur „

Das Patois variiert sehr stark von Dorf zu Dorf, desgleichen auch die Aussprache des Französischen, wenn auch in viel geringerem Maße. Besonders eigenartig ist die Aussprache des Patois und auch des Französischen im Gebiet der ehemaligen Herrschaft Steintal. Vor allem fällt die sehr lange Dehnung der Tonsilbe im Französischen auf und im Patois die rauheren Vokale und die scharfen ch- und tsch-Laute, die in den benachbarten Patois nicht vorkommen.

Das rauheste Patois dürfte wohl in Blancherupt gesprochen werden. Dieser Ort ist in einem unzugänglichen Nebental zweiter Ordnung gelegen. Seine Isolierung wird durch den konfessionellen Gegensatz noch verstärkt. Blancherupt ist nämlich katholisch, das benachbarte Steintal, in welches das Nebental einmündet, dagegen rein protestantisch.

Horning A., Glossar der Mundart von Belmont (Beitrag zu einem Idiotikon der Vogesischen Mundarten). — In: Zeitschrift für Romanische Philologie. Halle (Max Niemeyer), Band 33, 1909, 385—430. — Nachträge zum Glossar von Belmont. — In derselben Zeitschrift. Band 34, 1910, 163—181.

kommt als weiterer Faktor der Germanisierung der Heeresdienst in Betracht. Die einheimische jüngere Generation im französischen Sprachgebiet versteht bereits deutsch, wenn auch von einer genauen Kenntnis der deutschen Sprache noch nicht die Rede sein kann. Andrerseits kann beim Volksschulunterricht dem Französischen nur wenig Raum gegeben werden, sodaß die Bevölkerung im französischen Sprachgebiet keine der beiden Sprachen genügend beherrscht und die schulentlassene Jugend an eigentlicher Geistesbildung arm ist. Nur wenn die in der Volksschule erworbenen Kenntnisse durch weiteren Besuch eines Fortbildungsunterrichts oder einer höheren Schule, oder durch eigene Fortbildung ergänzt werden, wird eine gewisse Gewandtheit in beiden Sprachen ermöglicht[1]).

Bei der Volkszählung von 1905 gliederte sich die Bevölkerung des Kreises nach ihrer Muttersprache folgendermaßen:

Tabelle 28.

Muttersprache	Einwohnerzahl	
	absolut	%
Deutsch	51 412	75,9
Französisch	16 090	23,8
Italienisch	148	0,2
Andere Sprachen	84	0,1

Tabelle 29.

Von 100 Personen der Zivilbevölkerung haben Französisch als Muttersprache angegeben

Kanton	1900	1905
Saales	87,5	85,4
Schirmeck	74,5	74,2
Molsheim	4,4	4,4
Rosheim	unter 2	
Wasselnheim	„	

Im Zeitraum 1900 bis 1905 ist ein kleiner Rückgang des Französischen und ein entsprechender Fortschritt des Deutschen zu verzeichnen, wie Tabelle 29 zeigt, die zugleich die Verteilung des Französischen innerhalb des

[1]) Lombard Julian, Die zweisprachige Schule im Breuschtal. Vierzig Jahre deutscher Schularbeit. Aus Schule und Leben. Heft 6. Straßburg 1911.

Kreises in den einzelnen Kantonen angibt. Die bereits früher erwähnten deutsch sprechenden Mennoniten wohnen meist auf Einzelhöfen und in den Weilern Salm, Lesquevelles, Malplaquet, Bambois, Evreuil, La Fraize und Le Hang; ihre Zahl im Kreis Molsheim beträgt etwa 200.

Im Patois des oberen Breuschtals kommen zahlreiche deutsche Wörter vor, die an den Einfluß der germanischen Einwanderung erinnern[1]). Desgleichen finden sich hier, wie auch im Meurthegebiet zahlreiche deutsche Familiennamen, vor allem die Namen Schweizer, Weißmann, Linnemann, Holveck, Haissat (Heizer), Rohrer, Meyer, Evrard (Eberhard), Hanus (Hans), Launaire (Lohner). Im Annuaire des Vosges vom Jahre 1904 konnte ich die interessante Feststellung machen, daß unter den 1300 Adressenangaben der Stadt St. Dié rund 350, also etwa $^1/_4$ deutsche Familiennamen sind. Im deutschen Sprachgebiet des unteren Breuschtals kommen dagegen französische Familiennamen nur äußerst selten vor.

All dies zusammen mit den oben auf Seite 132/7 genannten germanischen Ortsnamen im keltoromanischen Siedelungsgebiet weist darauf hin, daß ein starker Zug nach Westen unverkennbar ist, und daß noch in der Gegenwart, wie in früheren Jahrhunderten, alemannische oder allgemein-germanische Elemente in das französische Sprachgebiet weiter eindringen. Größtenteils gehen sie zwar dem Deutschtum verloren, aber wo ihnen, wie jetzt im oberen Breuschtal, durch eine deutsche Regierung ein genügender Rückhalt gewährt wird, behalten sie ihre nationale Eigenart und bereiten so eine langsame Erweiterung des deutschen Sprachgebietes vor.

Als Produkt der historischen Entwicklung, speziell der Territorialgeschichte des Breuschtals, ist auch die Verteilung der Religionsbekenntnisse anzusehen. Die Gebiete der ehemaligen straßburgisch-bischöflichen Aemter Dachstein und Schirmeck, der Herrschaften Weilertal und Salm sind vorwiegend katholisch geblieben. Das Amt Westhofen, das zur Grafschaft Hanau-Lichtenberg gehörte, die Besitzungen der Stadt Straßburg und vor allem die Herrschaft Steintal sind vorwiegend evangelisch. Die größeren Orte Molsheim, Rosheim, Wasselnheim, Mutzig, Schirmeck und Rothau zeigen sämtlich eine weitgehende Mischung der Konfessionen infolge des modernen Verkehrs und der allgemeinen Freizügigkeit. Die Bevölkerung sämtlicher

---

[1]) Solche Wörter sind z. B.: breuchtouach = Brusttuch = Weste, hiler = heulen = weinen, berheux = Berghöhe = Reutefelder auf den Berghöhen, ouess = Wespe.

Kantone, wie auch des ganzen Kreises, ist vorwiegend katholisch, wie die Tabellen 26 und 30 ergeben. Die Israeliten sind vorwiegend im unteren Talabschnitt vertreten, aber im ganzen Tal tätig als Groß- und Kleinhändler, besonders als Viehhändler oder Makler, und zwar nicht zum besten der Bevölkerung, wenn auch nicht in einer so verderblichen Weise, wie es in dem benachbarten Weilertal festgestellt worden ist[1]). Ein sehr tüchtiges Bevölkerungselement bilden dagegen die obengenannten Mennoniten, die als Farmer hier angesiedelt sind, und deren Zahl etwa 200 beträgt.

Tabelle 30.

Konfession	Einwohner 1905	
	absolut	in % der Gesamtbevölkerung
Katholiken	53 228	78,6
Protestanten	13 108	19,4
Sonstige Christen	233	0,3
Israeliten	1 161	1,7

[1]) Vergl. Kaerger K., Die Lage der Hausweber im Weilertal. Abhandlungen aus dem staatswissenschaftlichen Seminar zu Straßburg, 2. Heft. Straßburg 1886, 169 ff.

Lebenslauf.

Johann Baptist Simon MASSON wurde geboren am 13. Juli 1881 zu St. Blaise im Breuschtal als Sohn des Postagenten J. B. C. Masson und seiner Frau Mathilde, geb. Simon. Den ersten Unterricht erhielt er im elterlichen Hause und besuchte dann die Volksschule seines Heimatsortes. Nach siebenmonatigem Privatunterricht bei seinem Ortspfarrer A. Ernst und nach sechsjährigem Besuch des Bischöflichen Gymnasiums an St. Stephan in Strassburg erhielt er im Juli 1900 das Zeugnis der Reife. Er studierte dann Theologie im Priesterseminar zu Straßburg und an der neu errichteten kath.-theol. Fakultät daselbst, alsdann Mathematik und Naturwissenschaften in Straßburg und Freiburg i. Br. Er nahm Teil an den Vorlesungen und Uebungen der Dozenten: Ehrhard, Faulhaber, Fahrner, E. Müller, Schaefer, Walter, Zahn; Braig, Pfleilschifter, Rückert; Disteli, Weber; Claußen, Deecke, Gattermann, Göller, Guenther, Himstedt, Kniep, Koenigsberger, Loewy, Lüroth, L. Neumann, Oltmanns, Rickert, Riesenfeld, Sapper, Schleip, Seith, Steinmann, Stickelberger, Uebinger, Weismann, Wolf. Ihnen allen verdankt er viel Anregung und Förderung.